T. A. S. F. [illegible] tauscht

<36607095320015 7

<36607095320015

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.it.l. 76 m - 1 Ariost

~~Of~~ Oc. 2309 ?
B. L. ital. pr. 44.

J. o. ital. 73 / 6m

Es fehlet das Porträt = S. 15/16

In dem Vorrede fehlen pag. 10. drey Blätter, wovon zwey pag. 6 zu finden sind.

# Roland der Wüthende

ein Heldengedicht

von

Ludwig Ariost

dem Göttlichen.

---

Aus dem Italiänischen aufs neue übersetzt

durch

Wilhelm Heinse.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung, 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Nachricht
## von dem Leben Ariosts und seinen Gedichten.

Wer den Ariost kennen lernen, und seine Gedichte mit ganzem Vergnügen lesen will, muß sich mit der Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts von Italien bekannt machen; wenigstens von der Zeit an, da der junge Karl der achte seinen Lustritt aus Frankreich nach Neapel, und wieder zurück that, bis auf den Hannibalischen Zug über die Alpen des eben so jungen Königs Franz des ersten, und dessen Riesenschlacht, wie sie der alte Degen Jakob Triulz nannte, bey Marignano. Sie begreift nur einen Raum von ein und zwanzig Jahren: aber binnen so wenig Zeit ist wohl auf keinem so kurzen Erdstrich, seitdem Menschen wie Blätter an den Bäumen in dieser Welt hervorkommen und wieder verwelken, so viel gelebt und genossen, geschaffen und zerstört worden, und so viel Großes und Schönes und Ungeheures da gewesen. O glücklicher

Jüngling Ariost, der du dies alles sehen und hören konntest, mitleben und weben und dabey seyn konntest, bey Unterhandlungen voll Vaterlandsliebe, und dann im Sturm der Schlacht, und hernach an der hochschlagenden Brust deiner belohnenden welschen Jungfrauen! Unsterblicher, und uns deine seeligen und hohen Gefühle verleyhen in deinen bezaubernden Versen!

Ludwig Ariost wurde den 8 September 1474 zu Reggio geboren, einer Stadt des Herzogs von Ferrara. Seine Mutter Daria war aus einem der besten Häuser daselbst, von der Familie Malaguzzi, und sein Vater Commendant der Festung; er, die erste Frucht ihrer Liebe. Die Gegend um die Stadt ist eine der schönsten der Lombardey. Hier wuchs er in blühenden Gefilden an den Bächen aus dem Apennin, von der jungen holden Daria geleitet, in Frieden auf, wie der zarte Sproß eines edlen Baums im milden Frühling unter sanften belebenden Lüften.

Als Knabe kam er in das Studium zu Ferrara. Hier hielt er nach kurzer Zeit eine Rede in Latein von der Art des Menschen, und was er von Kindheit an thun und wie er leben müsse, der ein weiser Mann, und vor seinen Brüdern groß und fürtreflich werden und seyn wollte. Es waren himmelschöne Blumen und Blüthen. Die Zuhörer und die Aeltesten des Volks bewunderten und erstaunten. Die Scene war das Original zu einem Christus im Tempel

von

von Raphael. Seine Mitbürger sagen, daß keiner vor ihm und nach ihm an dieser Stelle einen solchen Eindruck gemacht habe, und es wäre allen ganz fremd und sonderbar vorgekommen. Jedoch scheint er diesen Schultriumph mehr durch seinen von Natur hellen Kopf, als Sitzfleisch bey Büchern erlangt zu haben; denn sobald er nur den Mantel abwerfen konnte, und Vater und Mutter den Rücken wandte: mußten Brüder und Schwestern herbey, und mit ihm Komödien aufführen, wozu er ihnen den Plan machte. Unnöthige Tische und Stühle wurden von dem Saale weggetragen, und alle Kleiderschränke ausgemustert, um jedem seine gehörige Tracht zu geben. Dann trat eins nach dem andern aus den Nebenzimmern auf, und spielte seine Rolle. Etliche von diesen Stücken aus dem Stegreif, die außerordentlich glücklich von statten giengen, schrieb er sogleich in seiner Muttersprache auf, und seine Gespielen trugen sich noch lange damit herum; wie zum Exempel Thisbe angeführt wird, die ihnen gar zu wohl gefallen hatte. Und diese Fülle von Leben, die schon so früh sich drängte, irgendwo auszubrechen, und in neuer Gestalt zu erscheinen, zeigte seinen Beruf an zum Künstler.

Sein Vater, uneingeweyht in den Geheimnissen der Musen, obgleich ein wackrer Mann von Verstand, wollte ihn aber zum Staatsmann haben: und er wurde nun von ihm in seinem sechszehnten Jahre mit Lanzen und Spießen

in die Gesetze hineingejagt. Allein es war ihm nicht möglich, diesem göttlichen Triebe, selbst zu schaffen, und nicht bloß ein todter Spiegel der Natur zu seyn, zu widerstehen. Die Göttin Themis blieb immer ein steinernes Bild für ihn, womit er sich nie, wie Balbus und Samblasius, in Liebe vereinigen konnte; und die fünf Jahre, die er sich mit diesen Possen, nach seinem Ausdruck, beschäftigen mußte, las er meistens heimlich Ritterbücher, und lernte Spanisch und Französisch, dachte Novellen aus, und richtete Fabeln zu Komödien ein, die ihm seine Brüder und Schwestern nach wie vor aufführen halfen, wobey sie immer ihr großes Fest hatten.

Als sein Vater sah, daß sich nichts an ihm beugen und erziehen ließ, und der innere Zug bey ihm alles äußere durchherrschte, und Zeit und Mühe vergebens weggeworfen war: so ließ er ihm endlich, dazu genöthigt, seine Freyheit.

Zu dieser Zeit, da Ariost gerad sein zwanzigstes Jahr erreichte, stieg Karl der achte, König von Frankreich, ein unbedachtsamer Herr voll jugendlichen Strohfeuers, der bey Alexandrischer Eroberungssucht von dem Macedonier weiter nichts hatte, als sein Glück und seinen krummen Hals, und daß sein Vater schier ein zweyter Philipp war, mit Roß und Mann und großem Geschütz über die Alpen gen Italien hernieder *), um das Königreich Neapel einzuneh-

*) Den 9. September 1494 ritt er zu Asti ein.

Stradioten sich darüber hermachen möchten, und sie so der Gefahr entkämen; welches auch geschah.

Der junge Ferdinand, der sich bey dem Hagelwetter, das auf ihn her schlug, in die Festung der Insel Ischia zurückgezogen hatte, die er durch Muth und eigne Tapferkeit sich erhielt, kam nun aus seinen Freystätten hervor, und nahm, von dem Volke geliebt, dem die Freyheit und der Ungestüm der Franzosen unerträglich war, sein Königreich nach und nach wieder ein.

Und dies ist die Zeit, wo die Ahndung, dereinst der Homer seiner Nation zu seyn, in Ariosten mit einem Frühlingsregen von Heldenthaten, unter dem Sonnenfeuer der Liebe, getränkt ward. Alles wurde lebendig an ihm. Er räumte sich die Hindernisse aus dem Wege, fieng an, seine Sprache schärfer zu untersuchen, und studierte die der alten Römer, und deren Meisterstücke in der Dichtkunst. Er bediente sich dabey der Hülfe und des Unterrichts des Gregorius von Spoleti, der, nach seinen Schülern zu urtheilen, ein Mann von sehr gründlicher Gelehrsamkeit und hellem Geistesblick gewesen seyn muß, welchen er mit Zärtlichkeit liebte*); und der ihm nachher, zu Ende des Jahrs 1499,

*) Z. B. folgende Stellen über ihn aus einer Ode: est, si quid inest mihi clari, ab illo. — penitus rude lignum dolavit me, et ab inutili, pigraque mole gratiorem in speciem hanc

1499, eben da er sich bey ihm auf das Griechische legen wollte, entrissen wurde, da denselben die unglückliche Isabella von Arragonien *) beredete, die Erziehung ihres Sohns

hanc me redegit — Virum, boni Dii, rursus amabilem amplectar! An quid me esse beatius potest beatum! — nachdem er gehört hatte, daß er wieder auf seiner Rückkunft aus Frankreich in Lion sey.

*) Unglücklich in Gemahl, Vater und Sohn, von der Natur mit höchster Vollkommenheit und Schönheit auf die Welt ausgesteuert. Sie wurde mit dem Johann Galeazzo, gleichfalls von hoher Jünglingsschönheit, aber keinem solchen Geist wie sie, im Jahr 1489 verheyrathet. Schon Braut durch einen Verweser mit dem jungen Herzog sah sie zuerst Ludwig Sforza, der als dessen Vormund Mayland regierte; und verliebte sich mit der heftigsten Leidenschaft in sie, und wendete alles mögliche an, sie von ihrem Vater für sich zu erhalten, und zugleich sie zu bereden, sich mit ihm zu vermählen. Er sagte zu ihr, daß sie als seine Gattin mehr herrschen sollte, als wenn sie sich mit seinem Neffen verbände. Allein sie und ihr Vater verschmähten einen solchen Antrag. Während der Unterhandlungen bracht er ihrem Gatten Arzneyen bey, die ihn auf einige Monate unfähig machten, die Ehe zu vollziehen. Und wie er ihn mit einem schleichenden Gift hingerichtet hatte: so ließ er aussprengen, er habe sich durch Unmäßigkeit bey ihrer Schönheit und Jugend den Tod zugezogen. Um sie zu kränken, heyrathete hernach Ludwig die Tochter des Herkules von Ferrara, Alphonsinen, und zeugte bald mit ihr zwey Söhne. Diese hatte viel Verstand und Stolz und Bosheit, war aber eher häßlich als schön, und verbitterte ihr sehr das Leben. Isabella mußte mit ihr

Sohns in Frankreich zu übernehmen, den sie nicht vorsichtig genug Ludwig dem zwölften in die Hände hatte kommen lassen; welcher ihn dort alsdenn dem Mönchsleben widmete.

Von dieser Zeit an bis in sein dreyßigstes Jahr schrieb Ariost die meisten seiner kleinen Italiänischen und Lateinischen Gedichte, Sonette, Madrigale und Elegien, Epigrammen und

ihr täglich an einer Tafel speisen. Ludwig versah seine Gattin reichlich mit Geld zu Schmuck und Kostbarkeiten: Isabella litt Mangel. Jener wurde von dem Gesindel der Hof gemacht: sie war verlassen. Es kamen Briefe von ihr nach Neapel, Thränen aus Felsenherzen zu ziehen; sie war oft im Begriff, um ihrer Quaal ein Ende zu machen, sich selbst das Leben zu nehmen. Wie ihr Gemahl, von seinem Oheim vergiftet, noch nicht begraben war, und sie Ludwigen zum neuen Herzog ausrufen hörte: so schloß sie sich mit Sohn und Tochter in ein Zimmer, und blieb lange Zeit auf der harten bloßen Erde liegen, sich an nichts mehr haltend, wie außer der Schöpfung, und kam nicht an das Tageslicht. Die strengsten Geschichtschreiber der damaligen Zeit schreiben ihr Hoheit der Seele, männlichen Muth, und das gefühlvollste Herz zu, wovon verschiedene Scenen ihres Lebens zeugen; zum Exempel, wie sie sich Karl dem achten vor dem Krankenbett ihres vergifteten Gemahls zu Füßen warf, und ihn mit Thränen, und den Worten einer Kassandra beschwur, wieder zurück über die Alpen zu kehren, und fast zermalmte.

Hernach hielt sie sich zu Bari im Neapolitanischen, ihrem Wittwensitz, auf, und wurde nicht gefangen nach Frankreich gebracht, wie Meinhard und die Commentatoren

und Oden, die bey ihrem Jugendlichen nicht selten in ihrer Art klassische Meisterstücke sind. In seinen Elegien ist ganz der Tibullische zärtliche Liebesdrang, ewig im Zauberkreise der Schönheit wie der Fisch im Wasser Entzücken zu athmen; mit dem muthwilligsten Spiel der Laune und dem süßesten Jubel der Freude; und hier und da einem Sicilianischen Ausbruch aufgeloderten Feuers. Und so in seinen Sonetten, Madrigalen, Oden und Episteln. Ueberall schaut der junge Mann von hellem Kopf hervor mit reicher Phantasie und herzerobernden Blick, auf dessen Lippen die lebendigste Seele schwebt in heißer Empfindung.

Was seine lateinischen Sachen anbelangt: so ist seine Sprache noch dabey so ächt, als sie ein Neuerer schreiben kann. Er gehört unter die besten, und darf seine Stelle neben

---

ren Ariosts anführen; so wie gleichfalls ihr Sohn nicht Johann Galeazzo nach ihnen, sondern Franz hieß, der dort auf der Jagd den Hals stürzte.

Es muß ihr wohl gethan haben, Ludwigen, wie ich gleich erzehlen werde, in der Vorstellung im Thurme stecken zu sehen. Und sie hatte noch die Freude, daß ihre Tochter Bona mit dem König von Pohlen, Sigismund, vermählt wurde; und empfand noch einmal, und vielleicht zuerst, bey dem großen Prosper Colonna nach dem Jovius, (bis auf die Sünde, welche freylich nicht hätte dabey seyn sollen,) die eigentliche Seelenlust der Liebe. Bey ihrem Gemahl beobachtete sie die strengste Keuschheit. Sie starb den 11. Februar 1524.

zunehmen, wozu er sein Recht von einem Herzog von Anjou herleitete, durch eine der berühmten Johannen *). Ihn trieb dazu an Ludwig Sforza, genannt der Mohr **), ein schlauer Mann voller Ränke, ohne eigentlichen Scharfsinn; welcher als Vormund über seines Bruders Sohn, Johann Galeazzo, Mayland beherrschte, und diesen nicht zur Regierung kommen lassen wollte, ob er gleich schon längst seine zwanzig Jahre zählte; dessen Gemahlinn Isabella, Tochter des nunmehrigen Königs von Neapel Alphons war ***), der ihm gedroht, ihn und seinen Anhang zu Grunde zu richten. Mit dem Schrecken seiner Artillerie vorher, die die Italiäner so gewaltsam noch nicht erfahren hatten, zog Karl, wie im Triumph, durch Florenz und Rom, und eine Stadt nach der andern. Während der Zeit †) dankte



*) Von Karl dem vierten, Herzog von Maine, welcher 1481 ohne Kinder verstarb, und Ludwig den elften zum Erben einsetzte; nachdem er selbst von Renaten, Herzogen von Anjou, zum Erben eingesetzt war, der auch ohne Kinder verstarb; und welchen die Königin von Neapel Johanna die zweyte, Tochter König Karls des dritten von Neapel, zum Erben einsetzte. Die Nachfolge in den Monarchien ist kein kleines Uebel, das diesen Staatsformen anklebt, welches kein Plato und Aristoteles davon wegheben wird.

**) Von Moro, ein Maulbeerbaum, weil er diesen als ein Symbol der Klugheit in seinem Wappen führte.

***) Er folgte zu Anfang dieses Jahrs, als Herzog von Kalabrien, seinem Vater Ferdinand in der Regierung.

†) Wie Karl aus Rom rückte, wo er einen Monat still lag.

Alphons ab, vorher als Held berühmt, nun unbegreiflich verzagt und kleinmüthig *); übergab das Scepter seinem Sohn Ferdinand, einem jungen Prinzen von hoher Tapferkeit und großen Eigenschaften, und flüchtete sich mit vier Galeeren voll Kostbarkeiten nach Sicilien.

Den 21 Februar hielt Karl in Neapel seinen Einzug, ohne irgendwo auf dem ganzen Weg eine Schlacht gehalten, oder nur eine Lanze gebrochen zu haben. Mehr als Cäsar, sagt aus Spott ein Italiänischer Geschichtschreiber, überwand er eher, als er gesehen hatte.

Das Glück überwand für ihn, und weder sein kluger Rath noch seine Heldentugenden. Die verschiedenen größern und kleinern Mächte von Italien waren alle in verschiedenes Interesse verwickelt. Venedig hatte Römische Streiche im Sinn, und hofte, große Schritte zu machen, sich ganz Italien zu unterwerfen, wenn die streitenden Partheyen matt wären. Ludwig Sforza glaubte sicher Zeitlebens Herzog zu bleiben, nachdem er gerad bey Karls Ankunft seinen Neffen mit Gift vergeben, so daß er nach dessen Abmarsch sterben mußte, und sich von seinen Leuten dazu hatte

*) Der Geist seines Vaters trat, wie das Gerücht lief, drey Nächte nach einander gräulich auf, und ließ ihm durch seinen Minister sagen, daß er nicht hoffen sollte, dem König von Frankreich zu widerstehen; wegen ihrer verübten Grausamkeiten würden ihre Nachkommen von unendlichen Uebeln abgehärmt das schöne Reich einbüßen.

hatte ausrufen lassen, und träumte von einer Zucht Nachfolgern aus seinen Lenden, während sich die Arragoneser mit den Anjouinern herumbalgten. Florenz hatte nach dem Tod des Lorenz einen Schwindelkopf zum Oberhaupt bekommen, der zehn Jahre vor seiner Verbannung im Gariglian hätte ertrinken sollen. Der Herzog von Ferrara suchte im Trüben zu fischen. Der Wolf, den sie in Rom zum Oberhirten der christlichen Heerde angestellt hatten, konnte nur die Zähne weisen, und den Französischen Lanzen und Büchsen nichts anhaben; und in Neapel selbst herrschte gegen die Arragonier ein grausamer Haß, und der Adel, ein paar heldenmüthige Seelen ausgenommen, lenkte sich nach dem scheinbaren Vortheil.

Allein es hieß auch hier: Wie gewonnen, so zerronnen. Es war da kein Verstand; und ohne diesen dauert keine Herrschaft, das Glück mag einem auch noch so sehr zulächeln. So war es nicht gemeynt. Ludwig Sforza erblickte nun in Karln *) einen mächtigern Feind, als in Alphonsen; Venedig erschrack vor der Französischen Obermacht; und Pabst Alexander der sechste, der vor den Arragonesern in der Klemme die Versprechungen von Ehebündnissen



*) Johann Galcazzo war Geschwisterkind mit ihm: sie waren von zwey Töchtern Ludwigs des zweyten, Herzogs von Savoyen, gebohren; noch ein kleiner Sohn von diesem da; und in Frankreich selbst machten Prinzen vom Geblüte Ansprüche auf Mayland.

nissen und starken Geldsummen, und der wichtigsten Stellen im Königreiche für seine Bastarden herausgehohlt hatte, sandte überall hin seine Legaten. Ein fürchterlich Heer lagerte sich an den Po. Karln wurde in seiner Haut bange; ihm dünkte nicht gut, zu bleiben. Er brach auf und marschierte über den Apennin als den sichersten Weg, ritt unter Donner und Blitz aus Wolken und Kanonen mit eingelegter Lanze durch den Taro, den die Heiligen, Dionys und Martin, auf sein inbrünstig Gelübd zu ihnen, sogleich mit einem Regen anschwellten, daß ihm die Feinde nicht nachkonnten, und kam noch mit einem blauen Auge davon, und übers Gebürg wieder nach Hause.

Er war weiter nichts als eine Fackel gewesen, die den schönsten Theil der Welt in Brand steckte, der über halb Europa ausschlug; und von seiner Eroberung blieb Frankreich binnen kurzer Zeit keine Stadt übrig. Er für sich trug nicht einmal das Buch davon, worin er die Frauen und Jungfrauen, die mit ihren Schönheiten seiner lockern Majestät huldigten, jede nach ihrem Betragen, von einem guten Treffer, im Stand der Unschuld, vom Berg Ginever an bis an den Pausilipp hatte abbilden lassen; welches von den Venezianern, mit jedesmaliger Benennung der Person, des Orts und der Stelle unter dem Gepäcke gefunden wurde, das der verständige Jakob Trivulz beym Taro in den Nachzug fast ohne Bedeckung bringen ließ, damit die gierigen

Stra-

neben Bembo, Sannazar, Molza, Fracastor mit gutem Fug einnehmen *).

Unter diesen kleinern Stücken schrieb er noch vor dem Jahre 1500, ganz bestimmt weiß man es nicht mehr, aber gewiß vor seines Vaters Tode, welcher darin erfolgte **), die Komödie Cassaria, das erste Schauspiel von ihm für das Volk, welche mit allgemeinem Jubel aufgeführt wurde.

Nicht lange darauf ließ er die Suppositi vorstellen. Beyde waren zuerst in Prosa geschrieben, er brachte sie aber hernach in ungereimte Jamben; worin er auch die drey andern bis 1528 schrieb, wovon er jedoch die letztere, la

*) Pigna, einer seiner Lebensbeschreiber, erzehlt von ihm, daß er zu Rom von vielen großen Prälaten auch deßwegen sehr geehrt wurde, weil er ihnen viele Stellen im Horaz erklärte, die zu jenen Zeiten noch so dunkel waren, daß sie kein Mensch verstehen konnte.

**) Sein Vater hielt ihm einmal worüber eine lange Strafpredigt, und er hörte aufmerksam zu, ohne ihm je zu antworten. Sein Bruder griff ihn hernach von neuem eben deßwegen an, und er vertheydigte sich über die Maaßen. Dieser fragte, warum er bey dem Vater stille geblieben wäre? und er sagte, daß er dessen Erinnerung zu seiner angefangenen Komödie Cassaria, wo der junge Erofilo sich mit ihm in gleicher Lage befände, habe brauchen wollen; und bey der Fürtreflichkeit derselben so Achtung gegeben, daß er vergessen hätte, darauf zu antworten.

la Scolastica, nicht ausarbeitete, welche sein Bruder nach seinem Tode noch vollendete. Seine Landsleute nennen ihn mit Recht wegen derselben den Vater der Italiänischen Komödie; denn das rohe Chaos von Schauspiel, das man vorher gab: das Leiden, die Auferstehung und Himmelfarth Christi; die Ankunft des heiligen Geistes; das jüngste Gericht; die Schöpfung Adams und der Eva; die Verkündigung und die Geburt Mariä; Hölle und Paradies, mit Engeln und Teufeln gespickt; obgleich mit unendlicher Pracht von Architektur, Malerey, und Gewändern, und von den schönsten und vornehmsten Personen großer Städte vor Königen und Prinzeßinnen, oft Tage nach einander, aufgeführt, verdient den Namen keines Kunstwerks. Die Calandra des Bibiena, den Leo der zehnte, als seinen ehemaligen Lehrmeister, zum Kardinal machte, wurde zu Rom erst im Jahr 1510 vorgestellt.

Ariost hatte noch die Art und Form der Stücke des Plautus und Terenz mit alten Römischen Theatern in der Einbildung, als er sie ausdachte; und sie nähern sich alle der alten Komödie: sind Lustspiele fürs Volk. Eine ganz natürliche Begebenheit, die anfängt, sich zu verwickeln; sich immer mehr verwickelt; die sonderbarsten Auftritte, nach dem gewöhnlichsten Gang der Dinge, hervorbringt; sich so verschlingt, daß man der Sache keinen Ausgang weiß; die Neugierde immer reger macht; aller Erwarten täuscht, und endlich nach und nach

sich

sich auflöst, und zur allgemeinen Kurzweil und Freude richtig wird: darauf beruht eigentlich das Spiel. Und das ist es auch, wornach jedermann im täglichen Leben lüstet. Die Thorheiten und Fehler selbst sind Nebenwerk. Einen solchen Begrif scheint Ariost von dieser Art von Dichtung gehabt zu haben. Von den fünf Komödien, die er gemacht hat, tragen sich dreye zu in Ferrara, und eine in einer benachbarten Stadt. Da kommen die Straßen und die Häuser vor, wie sie hießen; da treten Leute auf, wie sie die Zuschauer gewohnt waren zu sehen; da fallen lächerliche Streiche und Schelmereyen vor, die aber alles übertreffen, was sie noch gesehen; da kommen mancherley Betriegereyen ans Licht, die sie bisher noch nicht recht inne geworden; da wird den Richtern der Text gelesen, die sich übel aufgeführt; da werden die Hofleute zum besten gehabt; da werden die Zöllner durchgehechelt. Hier setzt es was für die Weiber ab, dort für die Männer. Hier bekommen die Jungfrauen eine gute Lehre, dort die Junggesellen. Alles trägt sich lebendig zu vor ihren Augen, und kömmt aus der Gegend, und ist da, wo sie wohnen; und ist doch nichts destoweniger oft so wunderbar und abentheuerlich.

Es konnte nicht fehlen, daß ein solches Spiel, was wir heutiges Tages Farse nennen, und unsre Geschmäckler kaum mehr lesen mögen, die größte Wirkung thun mußte. Es war das größte Fest; es war Ostern, Weyhnachten,

und Pfingsten zusammen. Der Mann von Verstand und die Frau von Geist fand hier Witz und Feinheit und Charakter für sich; und der gemeine Mann allerley Lehre, und Wortspiele und Zoten, die ihm das Zwerchfell ohne alle weitere üble Folgen erschütterten.

Wenn Ariost sich nicht so sehr an die Art zu dichten des Plautus und Terenz gebunden hätte, und minder epischer Dichter gewesen wäre: so würd er auch in diesem Fache der Liebling seiner Nation geworden seyn; so aber fabelt er oft dem Muster nach, und dichtet zuweilen mehr für die Phantasie, als fürs Ohr und Auge. Nichtsdestoweniger aber bleiben seine Stücke dabey noch immer voll Wahrheit und Leben, und haben Theaterwirklichkeiten die Menge *). Die

*) Was Meinhard von ihnen sagt, daß sie nehmlich die Fehler der alten Komödien ohne ihre Schönheiten hätten, und man nirgends die wahre, naive Schilderung der Affecten fände, die man im Terenz sähe —— muß man ihm als ästthetische Redensarten seiner Zeit zu gut halten, und verdient bey einem Mann, wie Ariost, keiner Widerlegung; so wie man gleichfalls es thun muß, wenn er über die zwey Komödien des Machiavell sich folgendermaßen ausdrückt, daß in denselben das Salz des Moliere mit dem Humour und der komischen Stärke der Engländer vereinigt wäre. Ob es gleich bey dem letztern einen Wunder nimmt, daß er mit keinem Laut sein Mißfallen über ihr Unsittliches zu erkennen giebt, da wenigstens die Mandragola unter das Unzüchtigste gehört, was je auf einem Thea-

Die Cassaria ist wohl die beste, obgleich seine Zeitverwandten die Suppositi für sein Meisterstück halten. Sie war erst in Prosa, und zwanzig Jahre nachher schrieb er sie in Versen. Die zwey Jünglinge und zwey Schönen, die er darin aufführt, zeigen, daß die Nachtigall in seines Lebens May schlug, als er sie hervorbrachte. Beyde Mädchen sind entzückende Geschöpfe. Eulalia, ein reizender weiblicher Charakter: Liebe, Melancholie und süße Schönheit von außen und von innen; und Corisca, Lust, und Hofnung und Trost. Jede voll naiver Unschuld. Erofilo, ein Herzguter junger Mensch, ohne alles Arg und Falsch, voll Liebe zu seiner Eulalia. Lucramo, der Kuppler, ist ein so herrlicher Charakter für die alte Komödie, desglei-



---

Theater ist aufgeführt worden: er, der bey den feurigsten Stanzen Ariosts, wo einiger Muthwille herrscht, seinen Gräuel nicht bergen kann, und dessen lustige Einfälle bey allen Gelegenheiten als unflätig anekelt.

Die Wahrheit ist, jeder hat Komödien als Machiavell und Ariost gemacht, und keiner war weder Aristophanes noch Moliere: sondern jener der größte politische Kopf seiner Zeiten; Anatomist und Chirurgus der Staatskörper in seinem Fürsten und seinen Discursen, der bey seinen Einschnitten und Zergliederungen von Griechenland und Rom, und andern Monarchien und Republiken sich wenig um ägyptischen Pöbel kümmerte; so wie dieser der größte epische Dichter, der hierin bey seiner Nation das Eis brach; und beyde waren ihr Leben lang und nach ihrem Tode von Haufen Narren und Schwätzern umgeben.

chen vielleicht Plautus und Terenz keinen haben. Crisobolo, der Alte, und alle die Bedienten sind so wahr und verschieden, wie die Natur darbietet. Das ganze Stück ist voll von Meisterzügen; und der reine Seelenklang muß darin jedes Herz ergetzen. Ich kann den Plan davon nicht herstellen, noch weniger Auszüge geben, so gern ich auch möchte, weil ich zu weit von meinem Vorhaben abkäme; und muß deßwegen auch von den übrigen schweigen.

Während Ariost in Freude und Wonne unter dem Jugendhimmel voll glücklicher Hofnungen die goldenen Tage seines Lebens wegempfand, bald bey seinem verständigen und guten Gregorius und Spoleti; bald bey seinem Freund und Bruder, seinem Seelenliebling Pandolfo, dem Vertrauten seiner geheimsten Herzensgefühle; bald einsam in den hohen Schatten tiefer Hayne bey Parma, oder an den kühlen Bächen des lustigen Reggio, oder an deinem Quellensee, mit fruchtbaren Gärten umpflanzt, heiliges Maurizio — jetzt von der Muse begleitet, und jetzt von einer Phyliroe in Lauben und Grotten mit süßen Liebesbanden festgeengt, unter Küssen, wo in flammender Begierdengluth die Seelen zusammen schmelzen; oder am Hügel bey dem Murmeln des fallenden Gewässers von ihren zarten Fingern die heißen Schläfe mit Kränzen von purpurnen Blumen umflochten, unter manchem schmeichlerischen Liedchen ihrer Sirenenstimme zu dem Klang seiner Laute, indeß die

die Windchen über die gelben Saaten wallen: griff das Gallische Kriegsfeuer in dem schönen Ausonien immer weiter um sich. Noch kämpften Reste von Karls Kriegsheer in Apulien und Abruzzo, in ihren festen Plätzen, und verschanzten Gegenden nicht zu bezwingen und auszurotten. Die Pisaner, bey allgemeiner Verwirrung das Joch abgeworfen, fochten für ihre Freyheit wie Tyger und Löwen gegen die Florentiner, so wie diese die Anhänger der Medicis selbst zu vertilgen strebten. Die Guelfen und Giebelinen gehen einander hart zu Leibe. Der Pabst und die Orsinen kämpfen. Es stirbt der junge Ferdinand *) zu Neapel, der geliebte Bruder der unglücklichen Isabella, vor allzuvielem Entzücken bey dem jungen Reiz seiner Braut Johanna, nach Drangsal und Gefahr. Und der biedere und tapfre und haushälterische Ludwig der zwölfte wird aus dem Fläschchen zu Rheims gesalbt **). Die Helden la Trimouille und Triulz ziehn wieder über die Alpen, und nehmen für ihn Mayland ein ***). Er selbst kömmt nach.

 Ludwig

*) Den 8 October 1496; 29 Jahr alt.

**) Karl wurde vom Schlag gerührt, da er dem Schauspiel zusah; und starb gleich darauf den 8 April 1498.

***) Valentina, Tochter des Johann Galeazzo Visconte, wurde 1387 mit Ludwigen, Herzogen von Orleans, welchen Johann von Burgund 1407 durch Banditen in Paris ermorden ließ, mit dem ausdrücklichen Vertrag vermählt, daß, wenn der männliche Stamm abgieng, sie, oder ihre Erben

Ludwig Sforza wird verrathen und gefangen; und kaut mit aller seiner List sich in einem Thurm zu Frankreich, wie ein Hünerdieb, an der Kette, zehn Jahre lang zu Tode. König Ludwig sendet sein Heer nach Neapel, und der verrätherische Ferdinand von Spanien theilt mit ihm das Reich seines Anverwandten Friederichs. Und überlistet ihn; und der Großfeldherr *), und die wackern Kolonnen **) schla-

Erben in Mayland nachfolgen sollten. Da nun Philippus Maria, ihr Bruder, ohne Mannserben abstarb: so machte Karl von Orleans, Sohn der Valentina, darauf Anspruch. Allein Franz Sforza, welcher mit der einzigen natürlichen Tochter Philipps, Bianca, vermählt war, kam diesem zuvor, und beherrschte Mayland, während er in England gefangen saß. Ludwig, Karls Sohn, glaubte nun, da er dazu die Macht hatte, sein väterliches Erbe mit Recht einzunehmen. Allein die Keyser behaupteten dagegen, daß diese Schmalzgrube der Lombardey dem Reich anheim gefallen wäre, weil die in der Belehnung vom Römischen König Wenzel benannte Linie ausgegangen sey; und Alphons, König von Arragonien und Neapel, brachte bey, daß ihn Philipp zum Erben eingesetzt habe. Ohnstreitig hatte das Reich das größte Recht dazu, weil Johann Galeazzo keinen solchen Vertrag mit dem Hause Orleans errichten konnte.

*) Consalvo; wegen seiner großen Thaten in Granata nannten ihn die Spanier in Italien il gran Capitan, welcher Name ihm hernach als ein Ehrentitel geblieben ist.

**) Prosper und Fabritius; welchen letztern Machiavell als einen der größten Generale seiner Zeit in seinen Gesprächen über die Kriegskunst aufführt.

schlagen die Franzosen an den Küsten Großgriechenlands bey Seminara *), bey Cirignola **), beym Garigliano ***), und treiben sie zu Paaren bis nach Gaeta, und schicken diejenigen nach Hause, die nicht unterwegs umkommen. Allein ich darf nicht so geschwind mit meiner Feder fort, als die Begebenheiten nach einander in meiner Phantasie sich anhäufen. Doch nur die wichtigsten ausführlich vorzustellen, würde mehr Raum, als selbst der Roland erfordern. Also nur einige einzeln heraus, die Ariosten und sein Heldengedicht aufs nächste angehen, ob sie sich gleich kaum von den andern werden trennen lassen.

Im Februar des Jahrs 1500 starb sein Vater Nicolo Ariosto, welcher unter dem Herzog Herkules verschiedene wichtige Aemter bedient hatte. In seiner Jugend war er der Liebling des Borso, und nach dessen Tode brauchte ihn Herkules als Gesandten beym Pabst, beym Keyser, und beym König von Frankreich; und machte ihn endlich zu seinem Maggiordomo. Er hinterließ zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, aus der fruchtbaren Verbindung mit der Daria Malaguzzi; wovon Ludwig, unser Dich-



*) Den 10 April 1503. Obigni, der beste General, den Karl über die Alpen brachte, wurde da gefangen.

**) Den 18 April 1503. Der Herzog von Nemours wurde dabey erschossen. Die Spanier stunden in einem Weinberge, wo die Französische Reiterey nichts thun konnte.

***) Den 27 und 28 December 1503.

Dichter, der älteste Sohn war, der nun aus seiner Ruh und Muße heraus und die Sorge für seine Familie übernehmen mußte. Die Last kam ihm neu und ungewohnt vor, und drückte die fünf und zwanzigjährigen Schultern ein wenig unsanft; aber er nahm sie doch mit Muth auf, und betrug sich dabey wie ein wackrer Hausvater. Er erzog, und ließ seine jüngern Brüder und Schwestern erziehen, und half ihnen, da sein Vater keine Schätze zusammengehäuft hatte, und ihr Vermögen nur mäßig war, weiter; brachte die Brüder unter, und verschafte den Schwestern nach ihrem Stand und Verlangen Ehegatten, und steuerte sie aus; und seine Mutter, und die zwey Geschwister, die hernach noch übrig blieben, aßen mit ihm aus einer Schüssel, und tranken aus einem Weinkeller.

Von den vier Brüdern wurde Karl ein tapfrer Kriegsmann zu Neapel; Galasso ein Geistlicher, der zu Rom als ein treflicher Kopf und feiner Mann hoch hinauf strebte; Alexander durchstrich die Welt, und blieb bey dem Kardinal Hippolyt als Ritter und Hofmann; und Gabriel legte sich, weil er an Händen und Füßen von Kindheit an schwächlich war, auf die Wissenschaften. Maria und Martha, und die zwey andern Schwestern waren glücklich vermählt; und für die jüngste wurde zu guter letzt von ihm für eine reichliche Mitgift gesorgt, als er vier und vierzig Jahr alt war. Mit seiner Mutter gieng er immer als ein gutes Kind um, und hegte und pflegte sie in ihrem Alter.

Die

Die Ariostische Familie war schon långst eine der ersten im Lande, und mit der Herzoglichen durch die schöne Lippa Ariosta verschwågert, welche Opizzo, nach Marchese von Este und Ferrara, im Jahr 1352, nach dem Tod der Giacoma, aus dem Hause der Pepoli, für seine Gemahlin erkannte, und sich mit ihr vermåhlte, nachdem er außer der Ehe nicht weniger als elf Kinder mit ihr erzeugt hatte. Nach seinem Tode, der noch dasselbe Jahr erfolgte, überließ er ihr, während der Minderjährigkeit ihrer Kinder, die Regierung seines Landes, wobey alles wohl gieng. Ariost führt sie im dreyzehnten Gesang an. Sie war äußerst schön, (tra le belle bellissima sagen die Geschichtschreiber), und hatte bey Verstand und Feuer alle die Biegsamkeit ihres Geschlechts, die mit unendlichen Berührungspunkten fest hält. Sie bedachte vor ihrem Tod ihre Familie so wohl, daß sie nachher immer in großem Glanz blieb. Von ihr stammt weiter hin das ganze Haus von Este, und noch heut zu Tage Modena und Reggio.

Um eben die Zeit starb auch Gregorius von Spoleti; und welches ein weit hårterer Schlag für ihn war, sein Vetter und Freund, den er über alles liebte, Pandolph Ariost, ein junger auffliegender Geist voll Güte und Seelenadel, über dessen Verlust er vor Angst und Beklemmung und Traurigkeit jedermann mied, und vergehen wollte. Dieser war es hauptsåchlich, der mit Bitten und Vorstellungen seinen Vater dahin brachte, daß er ihn in Freyheit

ließ,

ließ, und nicht mehr mit der Rechtsgelehrsamkeit quälte. Unter Ariosts lateinischen Gedichten befinden sich noch einige an ihn.

Zu Ende des Jahrs 1500 vermählte sich Alfonso von Este, welcher hernach seinem Vater Herkules in der Regierung folgte, nach dem Tod seiner ersten Gattin, einer Sforza, mit der berühmten Lucretia, Tochter Pabst Alexanders des sechsten. Diese Ehe wurde ganz auf allen Seiten aus Politik geschlossen. Der König von Frankreich brauchte den Pabst wegen Neapel und Mayland, welcher ihm schon den wichtigen Dienst geleistet hatte, daß er ihn von seiner ersten Gemahlin Johanna, Ludwig des elften Tochter, schied, damit er sich mit Karls des achten Wittib, der Anna Brittannica, wegen ihrer reichen Mitgift, und aus alter Liebe verheyrathen konnte: und dieser strebte, den Herzog von Ferrara mit seiner Familie in Verbindung zu bringen, damit sein Sohn Caesar Borgia, der mit Frankreichs Hülfe Romagna in Besitz genommen, den Rücken frey hätte: und die Familie von Este willigte dazu ein, auf Ludwigs des zwölften kräftiges Vorwort, um ihre Güter sicher zu erhalten, und Frankreich und den Pabst zum Freunde zu haben.

Die Freude war unendlich, wie die Nachricht nach Rom kam, daß diese Ehe geschlossen wäre. Vom Morgen bis an den Abend wurde den andern Tag von der Engels-

burg

burg mit Kanonen gefeuert. Lucretia ritt in hochzeitlichen Kleidern, von den ersten Römischen Damen begleitet und dem vornehmsten Adel, in die Kirche del Popolo, um dafür zu danken. Im Vatikan wurde die große Glocke geläutet. Es wurden Tage nach einander Feuerwerke abgebrannt, Illuminationen angestellt, die prächtigsten Feste, Schauspiele, Mummereyen, Wettrennen und Stiergefechte gehalten. Der Pabst setzte den jährlichen Zins, den der Herzog von Ferrara dem Stuhl bezahlen mußte, und welcher sich auf vier hundert Thaler belief, auf hundert herab: gab Lento und das Schloß della Pieve mit zehntausend Thalern Einkünften als einen Theil zum Wittwengehalte; und hundert tausend baare Ducaten zur Mitgift. Hippolyt bestand in seines Bruders Namen zu Rom die Feyerlichkeit der Ehe; und führte die Braut unter der Bedeckung von Caesars Garde, und von diesem selbst und einem Kardinal begleitet, mit einem langen Zug von Maulthieren mit Schätzen beladen, nach Ferrara. Unterwegs wurde sie in den Städten von Romagna mit aller möglichen Pracht empfangen. Ihr Bräutigam hohlte sie verkleidet ein; und auf den Grenzen des Gebietes von Ferrara kam ihr die alte Herzogin mit einem zahlreichen Gefolg entgegen *); und Ariost sang ihr ein entzückend Epithalamium.

Lucretia

*) Wer eine umständliche Beschreibung von ihrem Einzug in Ferrara, und den vielen Freudenfesten darauf, haben will·

der

Lucretia war, Moral und gesellschaftliche Pflichten bey Seite gesetzt, ohnstreitig ein Frauenzimmer von hoher Schönheit und verführerischem Reize; und ihr Verstand, und ihre Feinheit und Menschenkenntniß muß warlich nicht gering gewesen seyn, da ihr Vater Alexander, der verschlagenste Pabst, sie bey gefährlichen Umständen oft seine Stelle hat vertreten lassen, so daß sie während seiner Abwesenheit alle Briefe erbrechen, die Kardinäle zusammenberufen und verordnen und befehlen konnte; und vielleicht der größte Kopf unter den vielen auserlesenen Helden seiner Zeit, der an Karls des achten Statt, nicht Neapel, sondern halb Europa erobert haben würde, Caesar der Tyger ihr zu Füßen gelegen, und sie zu Rom und Ferrara als Göttin geherrscht hat.

Freylich ist es komisch, wenn Ariost im dreyzehnten Gesang Stanze 71 von ihrer Fama onesta singt, und im 42 Gesange Stanze 83 gar so weit geht, daß er sagt, Rom müsse sie wegen ihrer Schönheit und Keuschheit der alten Lucretia vorziehen: da alle Welt wußte, daß sie in Rom vom Vater und den zwey Brüdern, worüber zum Theil der eine den andern aus Eyfersucht ermordete, zu gleicher Zeit geliebt ward, jedem sich ergab, und ein äußerst wol-

---

der lese sie im Diario Ferrarese bey Muratori Rerum Ital. Script. Band 24, Seite 402, nach. Sie ist sehr naiv, und stellt die Gebräuche, Kleidertrachten und Sitten jener Zeit sehr lebendig dar.

wollüstiges Leben führte *). Doch kann man es auch von Ariosten für vielgewagten Spott in dichterischer Zerstreuung halten, wobey sie selbst aufgebracht lächeln, und ihr allerley ärgerliche Scenen einfallen mußten **); und er macht es

*) Sie hatte schon drey Männer gehabt, ehe sie an Alphonsen kam. Von den zwey erstern schied sie ihr Vater der Pabst: von dem einen, aus der Ursach, weil er für sie zu schlecht; und von dem andern, Johann Sforza, Herrn von Pesaro, mit gerichtlichen Untersuchungen und falschen Zeugnissen, weil er per natura frigido et impotente al coito wäre; und von dem dritten Gismund, Fürsten von Biselli, befreyte sie ihr Bruder Caesar mit Gift. Aus der letztern Verbindung wurde zu Rom ein Sohn erzogen, von welchem jedermann glaubte, daß sein Großvater sein Vater sey gewesen.

**) Zum Exempel, in Latein, nur eine Kleinigkeit, die Alexanders Ceremonienmeister Burchard, bey Gelegenheit der Feyerlichkeiten über die Vermählung mit dem Hause von Este, in seinem Tagbuche erzehlt. „Dominica vltima mensis Octobris in sero fecerunt coenam cum Duce Valentinensi in Camera sua, in Palatio Apostolico, quinquaginta meretrices honestae, Cortegianae nuncupatae, quae post coenam chorearunt cum servitoribus et aliis ibidem existentibus, primo in vestibus suis, deinde nudae. Post coenam posita fuerunt candelabra communia mensae cum candelis ardentibus, et projectae ante candelabra per terram castaneae, quas meretrices ipsae, super manibus et pedibus nudae candelabra pertranseuntes, colligebant, Papa, Duce, et Lucretia, sorore sua, praesentibus et aspicientibus: tandem exposita dona vltimo, diploides de serico, paria caligarum, Bireta, et alia, pro illis, qui

es auch außerdem wieder gut, wenn er von dergleichen Lobsprüchen im 35 Gesange Stanze 27 sagt: „Glaub ganz das Gegentheil; und sey versichert, Penelope hat mit einem nach dem andern zugehalten."

Zu Anfang des Jahrs 1503 nahm ihn der Kardinal Hippolyt, zweyter Sohn des Herkules von Ferrara, unter die Zahl der Edelleute seines Hofs auf. Dieser Herr hatte ihn zuerst aus seinen Gedichten kennen lernen, worunter wahrscheinlich das Epithalamium auf die Verbindung seines Bruders Alphons mit der Lucretia gehört, welches ein Meisterstück ist, wie es ein Catull, mehr als Virgil, an seiner Stelle besungen haben würde. Er führt sie darin, wie Venus, im Triumph auf, mit der Grazie neben an, wie ein siegrischer Imperator mit der Victoria, unter Wechselchören Römischer und Lombardischer Jünglinge, wobey die letztern die Elegien der erstern mit pindarischen Schwüngen überflügeln. Hippolyt fand bey ihm, daß Poesie nicht sein einziges Verdienst sey, wie hernach nur zu gut die Probe zeigte. Und dann machten sich damals die großen Herrn eine Ehre daraus, große Dichter in ihrem Umgang zu haben, seitdem Lorenz von Medicis dazu den

Ton

qui plures dictas meretrices carnaliter agnoscerent; quae fuerunt ibidem in Aula publice carnaliter tractata arbitrio praesentium; et dona distributa victoribus. Burchard. Diar. p. 75. Eine schöne Lustbarkeit für eine päbstliche Familie!

Ton angegeben hatte; an dessen Hof und Tafel Luigi Pulci die Stanzen seines Morgante sang.

Die Familie der Herrn von Este war eine der ersten und blühendsten von ganz Italien, und es schon verschiedene Jahrhunderte gewesen. Sie war fruchtbar an großen Männern *), und schönen Frauenzimmern, die ihren Namen weit und breit verherrlichten. Man kann den dritten Gesang vom Roland fast für einen getreuen Auszug ihrer Geschichte ansehen; welcher noch ein glänzender Meisterstück geworden seyn würde, wenn Ariosten nicht einige Urkunden dazu abgegangen wären, die hernach Leibnitz zum Theil erst auffand, und zusammenbrachte. Ihr gewisses Alter geht bis ins neunte Jahrhundert **). Leibnitz hat in seiner Sammlung zur Braunschweigischen Geschichte aus dem Anfang des zehnten Jahrhunderts ein episches Gedicht, von einem Unbekannten, zum Lobe Berengars des ersten, eingerückt, wo schon eines Atzo in der Gegend von Este erwähnt wird.

*) Jovius setzt darunter die zwey Atzen oben an, von welchen der eine die berühmte Mathildis heyrathete, und der andere den Ezelin auf der Flucht mit eigner Hand gefangen nahm, nachdem er sein Heer geschlagen hatte.

**) Die alten Sagen leiten sie vom Trojaner Antenor ab, der Padua und Ateste soll erbaut haben, aus welchem letztern mit der Zeit Este wurde.

wird *). Im zehnten Jahrhundert waren sie Marchesen. Im Jahr 1101 folgte Guelfo der vierte, Sohn des Marchesen Atzo von Este, Guelfo dem dritten, als Herzog von Bayern, nach. Seine Mutter war Kunza, dessen Schwester. Von ihm stammt noch das jetzige Haus Braunschweig.

Ariost kam gerad in diese Familie, wie sie am lebendigsten war, und von Fürtreflichkeit wimmelte. Sein Kardinal war zugleich Erzbischoff von Strigonien und Mayland, Bischoff von Modena und andern Kirchen; und ein Herr von großen Einkünften.

Den 18 August 1503 starb Alexander der sechste an Gift **). Sein Sohn Caesar wollte den Kardinal Hadrian von Corneto aus der Welt schaffen, in dessen Weinberge sie den Abend speisen wollten, und schickte zuvor einige mit Gift

*) Die Stelle ist:

„Advolat Azo ferox subigens in bella sodales,
Vicinoque suas cogens ab limite turmas
Olricus, Latium Hadriacis qua clauditur vndis.

Gerad in dieser Gegend kommen kurz darauf die Herrn von Este vor. Das Gedicht selbst ist aus dieser Zeit; äußerst merkwürdig, und sehr angenehm zu lesen. In der Beschreibung von Kämpfen und Gefechten sind Bilder, die vom unmittelbaren Anschauen herrühren, die den armen Schelmen, die noch keine Lanze haben brechen sehen, und doch Scenen aus der Ritterzeit vorstellen wollen, statt der Natur dienen können.

**) Er war 71 Jahr alt, und elf Jahr Pabst.

Gift angemachte Flaschen Wein dahin, und ließ sie an einen Bedienten abgeben, der davon nichts wußte, mit dem Auftrag, daß er sie für ihn aufheben sollte. Eine Stunde vor Tisch kam der Pabst sehr durstig von ohngefehr in das Zimmer, wo diese Flaschen standen, und begehrte zu trinken. Es war gleich kein andrer Wein da, und der Bediente glaubte, diese Flaschen seyen als etwas Köstliches für den Nachtisch bestimmt, und schenkte ihm davon ein. Während der Vater trank, kam der Sohn dazu, ließ sich gleichfalls einschenken, und trank auch. Alexander mußte sterben, und Caesar kam kaum mit seiner Jugend und starken Leibesbeschaffenheit und Gegengiften durch.

Dieß war der einzige Fall, den er nicht in seine Rechnung gebracht hatte, daß er nehmlich auf den Tod darnieder liegen würde, wenn man seinen Vater begrübe; wie er zu Machiavellen sagte, da Julius erwählt wurde *): sonst wäre Romagna, und vielleicht noch halb Toscana sein gewesen **). Es konnte kein schlimmer Thier auf der

 Welt

*) Man lese das siebente Kapitel seines Fürsten nach.

**) Ariost hat einige Lebenszüge vom Caesar Borgia in seinen Mandrikard verwebt, welcher nebst Rodomonten seinem Genius am meisten Ehre macht. Caesar raubte 1502 einem Venezianischen General, dem Giovambattista Caracciolo, eben so seine Braut, und auf einem ähnlichen Platz, (bey der Stadt Cesenna, wo die Flüsse Sapi und Rubicon das Land einschließen,) als sie von Urbino durch Romagna nach Vene-

Welt herumgehen als Alexander; und dennoch war er bis an seinen letzten Lebenstag in allem glücklich, was er vornahm, und wenige von seinen Entwürfen schlugen ihm fehl: und die Edelsten und Besten wurden von ihm und seinem Sohn geschändet, hingerichtet, und gaben unter Martern den Geist auf. O Natur, welch ein ewiger Widerspruch und Krieg in dir! Doch bey dir ist nichts schön, und nichts häßlich; und deine Kräfte spotten über unsre Begriffe.

Hip.

---

Venedig reiste, um sich mit ihm zu vermählen: wie Mandrikard im vierzehnten Gesange gleich bey seiner ersten Erscheinung die schöne Tochter des Königs Stordilan, Rodomonten. Uebrigens war Mandrikard weit edler als Caesar, der keine Pflicht kannte. Einige Zeit zuvor schon wurde das schönste Fräulein am Hofe der Herzogin Elisabeth zu Urbino von ihm weggeraubt; und mit noch mehr Ausschweifung Astorre Manfredi von ihm behandelt, ein Apollo von siebzehn Jahren, der schönste Jüngling seiner Zeit; den er gefangen hielt, ob er ihm gleich bey Uebergabe seiner Stadt an ihn alle Freyheit zugestanden hatte, und hernach zu Rom mit seinem Bruder grausamer als Nero und Caligula heimlich dem Tod opferte.

Als Held und Staatsmann hatte der Türkische Keyser Selim, der zu gleicher Zeit lebte, mit ihm viel Aehnlichkeit, vielleicht mehr, als irgend ein Held im Plutarch mit dem andern; nur daß jener in einer weit größern Sphäre handelte, und das Glück ihm gleich zu Anfang weit mehr in Gewalt gab.

Hippolyt war eben zu Rom, und befand sich bey dem Tod Alexanders, welcher Pabst ihn zum Kardinal erwählt hatte, gegenwärtig.

Sein Nachfolger Pius starb gleich den 18 October desselben Jahres. Den ersten November erwählten die Kardinäle Julius den zweyten. Dieß war ohnstreitig der größte Mann, den sie dazu nehmen konnten; stark an Geist und Erfahrung; eigen; für sich selbst im niedrigen Stand aufgewachsen; und unüberwindlich und schrecklich und unruhig von Charakter. Alexander und Caesar bekamen ihn nie in die Schlinge; und dieß bloß wegen seiner Stärke, womit er alle ihre Feinheiten durchkämpfte. Er war es, der Karln vollends über die Alpen brachte, der sich vor den allzuhohen Bergen entsetzte, und aus Kleinmuth wieder nach Hause wollte; und begleitete ihn bis nach Neapel. Selbst sein Feind Alexander hielt ihn für wahrhaft; und deßwegen traute man seinen Versprechungen so leicht bey seiner Wahl; sogar Caesar Borgia, dem er feyerlich angelobte, da dessen Parthey noch die mächtigste war, daß er ihn beschützen wollte, und daß er alles behalten sollte. Hernach nahm er ihn doch noch vor Ende Novembers unter lauter Freundschaft gefangen, und er mußte ihm eine Festung nach der andern ausliefern. Julius war vielleicht der größte Pabst, der je auf dem heiligen Stuhl gesessen. Unter ihm kam dieser zuerst als zeitliche Macht in Ansehen, wozu freylich Caesar Borgia den Grund gelegt hatte. Der

Plan, den er gleich von Anfang seiner Regierung an befolgte, war tief durchdacht, und er hat ihn, troß aller Hindernisse, mit einer Kühnheit ausgeführt, die Bewunderung erregt. Er brauchte die Franzosen, um sich in Italien groß zu machen, und jagte sie alsdenn wieder hinaus; und die Religion — wie ein starker Schachspieler seine Königin.

Zu Anfang des Jahrs 1505 starb Herkules von Ferrara. Er war ein tapfrer Mann; hatte viel Staatsklugheit, und dabey viel Liebe für seine Unterthanen. Mit den Venezianern, die ihn mit aller ihrer Macht anfielen, hielt er einen harten Krieg aus, wobey er mit dem Verlust der Halbinsel Rovigo noch glücklich davon kam. Er hinterließ vier rechtmäßige Söhne: Alphonsen, der ihm nachfolgte; Ferdinanden, der eine Zeitlang im Sold der Venezianer stand; Hippolyten, den Kardinal, und Sigismunden. Dann noch einen Bastarden, Don Giulio; und noch zwey Töchter, wovon die eine an Ludwig den Mohr, und die andre an den Fürsten von Mantua, Franz Gonsaga, vermählt war. Ariost singt sein Lob im dritten Gesang des Rolands in vier schönen Stanzen: der Nachbar gleich im ersten Vers sind die Venezianer, denen er in den ersten Jahren seiner Regierung eine Schlacht gegen die Teutschen gewinnen half, die schon verloren war. Sie überzogen ihn nachher, aus allerley Verdacht, mit Krieg; und schlugen ihn einst zurück bis unter die Mauern von Ferrara. In

seiner Jugend war er im Dienst Alphons des ersten, Königs von Neapel. Die Regierung hätte ihm schon vor dreyßig Jahren als rechtmäßigem Sohn gebührt. Die ganze Stammfolge ist diese:

Nicolo von Este zeugte mit einer Beyschläferin zwey Söhne, Leonell und Borso. Er vermählte sich darauf ordentlich, und ermordete seine Frau im Ehebruch auf der That, ohne mit ihr Kinder erzeugt zu haben. Alsdenn bedachte er sich eine lange Zeit, ehe er sich noch einmal von dem Priester mit einer Ricciarda verbinden ließ; und zeugte dann, glücklicher mit dieser, den Herkules und Sigismund. Wie er starb: so hinterließ er den Herkules zum Nachfolger, und setzte ihm, weil er noch klein war, den Leonell vor; welcher sich aber der Herrschaft bemächtigte, und die rechtmäßigen Brüder nach Neapel schickte. Nach neun Jahren starb dieser, und hinterließ ein Kind, Nicolo, dem er seinen Bruder Borso vorsetzte. Allein Borso, großmüthig und gewissenhaft, rief die rechtmäßigen Brüder wieder zurück, und sie lebten wie Prinzen an seinem Hofe. Was Ariost von ihm sagt, ist alles historisch richtig. Jovius erzehlt im Leben des Alphons, wo er ein schönes Bild von ihm entwirft, daß er sich nicht vermählt habe, um keinen Sohn zu bekommen, weßwegen er hernach den Herkules von der ihm schon längst gebührenden Herrschaft ausschließen möchte. Warum Ariost den Leonell bloß mit Namen nennt, ist klar. Nicolo, der Sohn des Leonell,

machte nach dem Tode des Borso, mit Hülfe des Marchesen von Mantua, dem Herkules die Nachfolge streitig; wurde aber gefangen, und man schlug ihm, als einem Rebellen, den Kopf ab. Es war hart, und die Natur litt darüber Weh in ihrem Innern; allein da er vermöge der bürgerlichen Ordnung herrschen wollte: so hätt er sie auch nicht antasten sollen. Beklagen konnt er sich freylich darüber immer, daß die Liebe, das ewige Gesetz aller Wesen, nicht so viel Recht habe, als das Wort eines Priesters. Die Grafen von Sankt Bonifaz wurden gleichfalls hingerichtet, und ihre Güter eingezogen.

Noch zu Ende desselben Jahrs ereignete sich in der herzoglichen Familie eine tragische Begebenheit, die die schöne Harmonie darin völlig störte. Hippolyt verliebte sich in eine junge Anverwandtin von seinem Hause, die sich in Ferrara aufhielt, und äußerst schön war. Die schöne Anverwandtin hingegen liebte seinen natürlichen Bruder, Don Giulio; und dieser hatte nicht, wie Rinald zuerst bey der Angelica, aus der kalten Quelle im Ardennerwald getrunken. Der Kardinal vermochte aber doch, die Weiblichkeit mag wissen wie? so viel über sie, daß er nicht allein ihre Gunstbezeugungen genoß, sondern daß sie ihm das Recht eines Ehemanns zugestand, alle andern auszuschließen. Aber das ertrug bey dem Don Giulio ihr Herz nicht, daß sie ihn der Verzweiflung hätte überlassen können. Hippolyt stellte sie darüber zur Rede. Sie antwortete naiv und unschul-

unschuldig: es sey ihr nicht möglich, den schönen Augen des Don Giulio zu widerstehen. In Hippolyten tobte die Eyfersucht. Er umzingelte den Don Giulio auf der Jagd *), ließ ihn durch einige verkleidete Personen vom Pferde herunter reißen, und mit hölzernen Splittern in die Augen stechen, so daß er hernach an dem einen blind wurde, und das andre mit großer Gefahr rettete. Der Gemißhandelte verlangte Recht und Gerechtigkeit von dem Herzog wegen der Beleidigung; und als er nichts ausrichtete: so verschwur er sich auf Anstiften einiger schlimmen Köpfe mit dem zweyten Bruder Ferdinand, einem aufbrausenden Mann, im Krieg erzogen, welcher nach der Regierung strebte, und (da sie Alphonsen, obgleich mit Unrecht, dazu für unfähig hielten) sich oft beklagte, daß er nur ein Jahr nach ihm gebohren wäre; daß sie den Herzog und Hippolyten mit Gift oder Schwert aus der Welt schaffen wollten. Der Kardinal, welcher sich nichts gutes bewußt war, gieng ihnen auf allen Tritten und Schritten nach, und entdeckte, als sie zu lange an der Ausführung säumten, endlich die Verrätherey **). Ferdinand und Giulio mußten öffentlich die Todesfurcht ausstehen, und wurden alsdenn begnadigt; darauf zuerst in verschiedene Gefängnisse gesteckt, und hernach in eins zusammengethan, wo ihnen an allen Bequem-



*) Den 13 November 1505.

**) Den 23 Julius 1506.

lichkeiten des Lebens, die Freyheit ausgenommen, nichts abgieng. Ferdinand starb im Jahr 1540 noch gefangen, und Don Giulio erhielt, als Alphons der zweyte zur Regierung gelangte, im Jahr 1559, nach 53 Jahren Gefangenschaft, wieder seine Freyheit.

Jovius verschweigt bey der Erzehlung dieser Begebenheit im Leben des Alphons verschiedene Dinge, um den Kardinal zu schonen, so wie auch Muratori *); getreuer, obgleich mit wenig Worten, bringt sie Guicciardin bey. Sie zeigt deutlich die Heftigkeit des Charakters von Hippolyten. Ariost führt die zwey unglücklichen Brüder in der 60 Stanze des dritten Gesangs an, und sucht die andern für sie zum Mitleiden zu bewegen. Auch glaubt man, daß der Herzog, als ein guter Herr, sie wieder würde frey gelassen haben, wenn die Strenge des Kardinals ihn nicht davon zurückgehalten hätte. Noch eben deßwegen hält Ariost wahrscheinlich zu Anfang des 31 Gesangs die trefliche Standrede gegen die Eyfersucht; wo er unter andern von ihr sagt, sie unterdrücke den Menschen so grausamlich, daß sie ihm den Verstand und die Vernunft benebele. Welches auch das einzige wäre, womit sich Hippolyt von fern entschuldigen ließ, wenn er es bey seinen Brüdern einigermaaßen wieder gut gemacht hätte. Doch müßte man von dieser Geschichte alle Umstände wissen, wenn man ein richtiges Ur-

---

*) In seinem Werk delle antichità Estensi ed italiane.

Urtheil fällen wollte. Aus allem blickt durch, daß Giulio bey der Liebesgeschichte den Kardinal ein wenig zu muthwillig behandelte. Allein hiervon genug.

Nun entstand in Italien zu dem alten noch ein neuer Krieg, der auf alle Staaten darin, und Ariosten und seinen Roland, und Kardinal und Herzog den größten Einfluß hat; wovon ich das Wichtigste, was hieher gehört, so kurz wie möglich anführen will.

Unser großmüthige Keyser Maximilian beschloß auf einem Reichstag zu Kostanz 1506, nach Rom zu ziehen, und die Krone vom Pabst Julius, wie seine Vorfahren, zu empfangen. Vorher wurde Ludwig der zwölfte mit Mayland von ihm zu Hagenau belehnt; und doch verband sich dieser mit den Venezianern, daß sie den Keyser nicht nach Italien möchten reisen lassen: welche ihm darauf alle Pässe und Klausen versperrten. Im Februar 1508 fiel er sie deßwegen auf zwey Seiten mit Krieg an. Sein eines Heer wurde aber im Thal Kadober von Alvianen umzingelt, und nach der allertapfersten Gegenwehr so geschlagen, daß 1300 Mann auf dem Platze blieben. Maximilian mußte, von allen Seiten verlassen, alsdenn den 20 April einen Stillstand auf drey Jahre mit ihnen schliessen, wobey sie alles behielten, was sie hatten.

Pabst Julius verlangte schon vorher von den Venezianern Faenza und Rimini, als der Kirche zugehörig, welche Städte sie dem Caesar Borgia wegnahmen; und sie

schlugen es ihm rund ab. Sie gebehrdeten sich überhaupt in ihrem Glück gegen alle ihre Nachbarn äußerst übermüthig, von denen die meisten Ansprüche an sie machten: also wurde noch den letzten December dieses Jahrs das berühmte Bündniß zu Cambray zwischen dem Keyser, König von Frankreich, welcher mit Beute machen wollte, Spanien und dem Pabst zum Verderben der Venezianer errichtet; wobey jeder seine Ursachen gegen sie darlegte. Ich kann diesen Proceß, wobey so viel tapfer und edel Blut vergossen, und so viel Schönheit verwüstet wurde, nicht besser beleuchten, als wenn ich das Edict hersetze, das Keyser Max zu Anfang des Jahrs 1509 in Teutschland ergehen ließ. Es ist in kriegerischem Feuer dahin geschrieben, mit dem Schwert an der Seite, und lautet wie folget:

„Wir Maximilian, Erwehlter Römischer Keyser &c., thun kund menniglichen. Nachdem Julius, oberster Bischoff der heiligen Römischen Kirchen, vns vnd König Ludwigen in Frankreich, vnd andre christliche Fürsten, offt ermahnt, daß wir den gemeinen Nutz betrachten, vnd den Apostolischen Stuhl wider den Türken vnd Veneter erhalten vnd beschirmen wollten, welche etliche Stätt der heiligen Kirchen entzogen, vnd vil gar Tyrannisch innhaben: Haben wir bedacht den großen Schaden, raub vnd freffel, so die Venediger nit allein dem Römischen Stuhl, sonder auch dem Heiligen Römischen Reich, dem Haus Oesterreich,

dem

dem Herzogen von Meylan, vnd dem König in Neapoli, vnd vielen andern Fürsten gewaltig zugefügt, jre Güter, Statt, Land vnd Leut, Tyrannischer weiß innhaben, als ob sie alles jnen vnderwerffen, vnd allein regieren wöllen. Demnach uns heilsam, ehrlich, nützlich vnd notwendig angesehen, daß jedermann sol auff seyn, solch Vbel zu rechen, die vnersättigt hoffart der Veneter zu vnderdrücken, vnd jr begierd zu herrschen, als ein gemein schedlich Feuwer mit gemeiner Hülff vnd aller Macht zu leschen. Deßhalben wir Frauw Margrethen, Herzogin zu Burgund, vnserer Tochter, in vnser Reichßstatt Cammerich vollen gewalt geben, daß sie mit dem König von Frankreich, vnd mit dem Römischen Legaten, Georgen de Ambosia Cardinal, vnd mit Jacob de Albion, deß Königs auß Hispania Bottschaft, beschlossen, vnd ein Bündniß besigelt hat, wider die Vnglaubigen, vnd wider die Veneter, jrs Inhalts: die Veneter vnd jre Vnderthanen sollen von dieser Bündniß ausgeschlössen seyn, vnd soll der Bund die vereinigung vnd Freundschaft seyn zwischen dem Römischen Bischoff, dem Keyser, auch König in Frankreich, vnd König in Hispania, wider den Herzog vnd die Herrschaft zu Venedig, vnd alle ihre Vnderthanen, auf daß wieder erobert und eyngenommen werd, was sie jedem entzogen, vnd soll jeder Bundgenoß zu Roß vnd zu Fuß mit gebührlicher Artelerey gerüstet seyn auff den ersten Tag Aprilis nechstkünftig, die Veneter als Feind anfallen, vnd soll vom Krieg nit auffgehört

hört werden, biß daß der Apostolische Stuhl vberkompt die Stätt Ravenna, Cervia, Faventia, Ariminum, Imola, Cesena, und andre Stätt mit aller zugehörung, die zur Kirchen gehören, vnd die Veneter Tyrannischer weise innhaben. Item biß der Keyser wieder erobert die Stätt Rovereit, Verona, Padua, Vinzenz, Tervis, Forjul, Agla vnd andre Herrschaften, mit aller zugehörung, so die Venediger dem Haus von Oesterreich entwendt. Deßgleichen biß der König von Frankreich Preß, Bergom, Crema, Cremona, vnd was zum Herzogthum Meylan gehört. Vnd biß der König in Hispania wieder erobert, was jm die Venediger auß dem Königreich Neapoli entzogen, nemlich Tranum, Brundusium, Otront und Gallipoli. Zu dieser Bündniß mag auch kommen der Herzog von Sophoi, von wegen des Königreichs Cipern; der Herzog von Ferrar, vnd Marggraff von Mantua, daß sie auch wieder erobern, was jnen die Veneter genommen."

Den 15 April 1509 fielen die Franzosen den Venezianern bey Casciano ins Land, und schlugen sie gleich bey Trevi zurück, und nahmen viele von ihren Hauptleuten gefangen, die sich dessen nicht versahen. Franz Gonsaga, Marchese von Mantua, nahm mit hundert Kürassieren noch denselben Tag Casal maggiore ein. Sie wurden überhaupt von fünf Seiten angefallen. Darauf gab gleich Julius eine fürchterliche Bulle gegen sie heraus.

Bey den Venezianern war die Blüthe der Kriegszucht von ganz Italien. Sie hatten dreyßig tausend Mann, von den besten Generalen angeführt, die aber unter sich uneinig waren; zwey tausend Kürassier, und drey tausend leichte Reiterey.

Den 9 May zog König Ludwig, der in Person anführte, die großen Generale Triulz und la Trimouille unter sich, aus Mayland, und mit der ganzen Armee über die Adda: und die Venezianer sahen unbegreiflich albern zu, ohn es ihm zu erschweren.

Den 14 May war die berühmte Schlacht bey Ghiaradadda oder Vaila, wobey, nach einigen, allein acht tausend Venezianer auf dem Platze blieben. Alviano, der den Angrif gethan, wurde gefangen, mit zerquetschtem Gesichte und hart verwundet, nachdem er als der bravste Soldat und fürtreflichste General gefochten hatte. Der Graf von Pitigliano, welcher das Obercommando hatte, kam, gegen Alvianen aufgebracht, mit dem größten Theil der Truppen nicht zum Treffen. Der König selbst schlug sich herum, wie ein gemeiner Reiter. Binnen vierzehn Tagen war alles gewonnen, was ihm zukam.

Zu eben der Zeit griff der Pabst die Venezianer in Romagna an. Sein Kriegsvolk bestand aus acht tausenden zu Fuß, und acht hunderten schwerer und leichter Reiterey. Sein oberster Feldhauptmann war Franz, Herzog von Urbino; und der Herzog von Ferrara gab als Fahnenträger

der Kirche die Artillerie her. Faenza, Ravenna, Cervia, Rimini, Bresegella und Rusium ergaben sich ihm fast bloß aus Schrecken über die Eroberung der Franzosen.

Nun regte sich auch der Herzog von Ferrara für sich. Er jagte zuerst den Visdomino von Ferrara weg, den die Venezianer dort als Consul für ihre Unterthanen Gericht halten ließen: nahm gleich ohne Hinderniß die Halbinsel Rovigo ein, und bohrte mit seiner Artillerie die Venezianische Flotte auf der Etsch in Grund, die Bastian Moro commandierte.

Der Marchese von Mantua nahm Asola, Lunato weg; In Istrien, Frangipane, Pisinio und Divinio.

Der Herzog von Braunschweig brach in Friul mit zwey tausend Mann ein, und besetzte Feltro und Bellona. Triest und die andern Städte dort herum begaben sich freywillig wieder unter den Keyser.

Nun verließen die Venezianer alles feste Land, und befahlen ihren Ufficialen, sich von Padua und Verona zu entfernen, und flehten zuerst den Keyser an, bey welchem sie aber kein Gehör fanden.

Endlich kam Maximilian selbst mit achtzehntausend Mann, jedoch zu spät, und erhielt fast nichts; denn die Venezianer hatten die unbesetzt gelassenen Städte, die sich ihm ergeben, als Padua und Lignago, wieder eingenommen. Er rückte nun mit aller seiner Macht vor Padua, den funfzehnten September, wo allein dreyhundert Venezianische

zianische Edelleute darinnen lagen, und es täglich fester gemacht hatten. Sein Zug war erschrecklich; er bestand wenigstens aus vierzig tausend Mann Kerntruppen, mit einer fürchterlichen Artillerie. Der König von Frankreich, und der von Spanien, und der Pabst, und der Herzog von Ferrara schickten ihm Verstärkungen zu. Diese Belagerung war das Wichtigste vom ganzen Krieg, weil die Venezianer all ihr Heil auf diese Stadt setzten. Es lagen in allem darin über vier und zwanzig tausend Mann, welche Graf Pitigliano commandierte. Nach sechszehn Tagen hob er die Belagerung wieder auf, und zog sich zurück nach Vicenza, wo fast die ganze Armee aus einander gieng; und von da begab er sich nach Verona, das bis zu Ausgang des Kriegs sein blieb. Es war überhaupt eine politische Verbindung, wo jeder nur für sich sorgte, und sich im Grunde freute, wenn der andre nichts bekam. Die Theilung von Pohlen wurde gewissenhafter vorgenommen.

Diese Belagerung von Padua hat viel Aehnlichkeit mit der von Paris im Roland, und sie ist vermuthlich Ariosts Muster gewesen. Selbst sein Agramant hat einige Züge vom Keyser Max; und die Teutschen liefen bey einem Sturm schier eben so übel an, als die Truppen Rodomonts. Sein Kardinal Hippolyt war selbst dabey zugegen; wie er auch in seinem großen Gedicht erwähnt. Außerdem hat er noch verschiedene Bilder aus den Belagerungen der Venezianer von Ferrara dahinein verwebt.

Nun gieng der Krieg immer fort, und die Venezianer suchten nach und nach wieder zu erobern, was sie verloren hatten. Am aufgebrachtesten waren sie gegen den Herzog von Ferrara, daß er nicht nur ihren Visdomino weggejagt, sondern daß er sich noch Este und Montagnana vom Keyser hatte geben lassen, worauf er keine Ansprüche machte. Sie wandten alle ihre Gewalt gegen ihn; schickten unter dem Angelo Trivisano eine mächtige Flotte auf den Po, die den 22 November einlief, und fielen ihn zu Lande mit einem Heer an, das Rovigo leicht wieder wegnahm.

Alphons vertheydigte sich hauptsächlich mit seiner Artillerie, und beschoß ihre Schiffe. Trivisano fieng deßwegen an, am Ufer zwey Schanzen aufzuwerfen, eine auf der Seite von Ferrara, und eine auf der andern gegenüber. Alphons rafte seine Jugend zu den wenig Soldaten zusammen, die in seinem Sold stunden, um sie darin zu hemmen: wurde aber zurückgeschlagen, weil die in der Schanze ihre Schiffe, und die Festigkeit des Orts unterstützten. Bey diesem Anfall kamen verschiedene von dem ersten Ferrarischen Adel und den tapfersten Leuten entweder um, oder dem Feind in die Hände; und unter andern, Herkules Cantelmo, Sohn des Herzogs von Sora, Gismund. Alle Geschichtschreiber, die davon reden, sagen, daß er ein Jüngling von hohem Geist, und der größten Erwartung gewesen sey. Einige Sklavonier nahmen ihn gefangen, weil unter ihm das Pferd strauchelte,

und brachten ihn auf ein Schiff; und da sie nicht einig werden konnten, wessen Gefangner er seyn sollte: so hieb ihm einer, unerhört grausam, den Kopf ab. In seiner Tasche ward ein Brief von seiner Geliebten gefunden, die ihn denselben Morgen mit den kräftigsten Bitten beschwur, nicht gegen die Venezianer zu streiten. Ariost hat seinen Namen in sechs feurigen Stanzen zu Anfang des sechs und dreyßigsten Gesangs unsterblich gemacht. Doch folgte seine Rache.

Alphons und Hippolyt erscheinen hier als Helden, die den größten zur Seite stehen können. Während der Pabst und Frankreich ihnen Hülfe zusandten, und die Venezianer, von einer andern Seite angefallen, den größten Theil ihres Heers zurückziehen mußten: nahm der Kardinal, mit schlauer List, eine Strecke vom Damm des Po ein, ließ in größter Eile Löcher da graben, und unbemerkt die ganze Länge hinab die Artillerie hineinpflanzen; und dann ein so entsetzliches Donnerwetter auf die Venezianische Flotte losbrechen, daß sie glaubten, alle Teufel der Hölle wären ans Tageslicht gekommen, und vergebens zu fliehen strebten. Die Seeschlacht, welche Ariost zu Ende des 39 und Anfang des 40 Gesangs in seinem Roland beschreibt, ist bis auf den lyrischen Schwung gerad dasselbe, was die Geschichtschreiber von dieser Niederlage auf dem Po erzehlen; und gerad so entrann der Admiral gleich zu Anfang auf einem kleinen Kahn. Diese Beschreibung muß seine Landsleute

unendlich ergetzt haben. Von den Venezianern blieben bey drey tausend Mann ertränkt, verbrannt, erschossen und erschlagen; die Schiffe, 15 Galeeren an der Zahl, und einige große Lastschiffe, nebst einer Menge kleinern mit aller Kriegsrüstung wurden erobert, sechszig Fahnen erbeutet, und als Siegszeichen in dem großen Tempel zu Ferrara aufgesteckt.

Alles dieß geschah im December des Jahrs 1509. Ariost, welches Schad ist, war nicht bey der Niederlage den 22 December selbst zugegen, weil er sechs Tage zuvor sporenstreichs nach Rom mußte, um Hülfstruppen und Gelder bey dem Pabst zu erlangen, welches er auch mit vieler Klugheit, da Julius keine Neigung dazu hatte, bewerkstelligte. Bey den vielen Scharmützeln, die vorher täglich vorfielen, war er immer frisch bey der Hand, und vertheydigte sein Vaterland mit Muth und Feuer, und scheute keine Gefahr. Pigna erzehlt, daß er ein Schiff, welches am vollsten von Munizion war, mit einigen andern Rittern, trotz des tapfersten Widerstandes, wegnahm. Dieß war mehr Schule für ihn zu seinem Heldengedichte, als wenn er bey zehn Aristotelessen herumgelaufen wäre.

Zu Ende Februars 1510 wurden die Venezianer von dem großen Julius wieder zu Gnaden angenommen, nachdem er alles besaß, was er verlangte, und sie die schwersten Bedingungen eingegangen waren; ihre Gesandten sich ihm zu Füßen geworfen, und in den sieben Kirchen zu Rom in Staub und Asche Buße gethan hatten. Er brach damit

ohne weitere Erklärung den Bund mit dem Keyser und dem König von Frankreich, und gesellte sich zu Venedig. Den Herzog von Ferrara wollt er bey sich haben; dieser aber hielt es für unklug, nicht auf Französischer Seite zu bleiben, und entschuldigte sich. Der Pabst, darüber aufgebracht, weil der Herzog von Ferrara sein Lehnsträger war, befahl ihm zuerst gebieterisch, kein Salz mehr zu Comachio machen und verkaufen zu lassen; da er auch keins hätte machen lassen dürfen, als die Venezianer Cervia besaßen, nun unter Bothmäßigkeit des päbstlichen Stuhls. Der Herzog gab zur Antwort, daß Gewaltthätigkeit kein Recht wäre, von der neuern Göttlichkeit derselben noch nicht unterwiesen, und nahm unterdessen mit zwölf tausend Pferden, und Hülfe der Franzosen und Spanier, Rovigo und Este, und alle Städte wieder ein, die ihm zugehörten. Darauf that Julius Alphonsen und Hippolyten den neunten August, als Rebellen und Verächter des Römischen Stuhls, in Bann, beraubte den erstern der Lehngüter von der Kirche, und sandte seine Truppen aus, dessen Staat anzugreifen. Mitten unter diesen Händeln wurde Ariost noch einmal die unsichern Straßen nach Rom zum Pabst abgeschickt, um als ein andrer Orpheus ihn zu besänftigen, als keiner von allen Freunden des Herzogs den Muth hatte, dem Fürchterlichen unter die Augen zu treten. Dieser war aber so grimmig, daß er ihn auf seine gerechten Vorstellungen in die Tyber werfen lassen wollte, wenigstens Miene dazu mach-

machte *). Dem Pabst schlug inzwischen alles fehl; er verlor aber doch darüber den Muth nicht, weil er für die Freyheit von Italien fochte. Merkwürdig ist es, was Ludwig der zwölfte für Geduld mit ihm hatte, und wie er ihm in allem nachgab, ob er ihn gleich überall verfolgte.

Zu Ende des Septembers kam Julius nach Bologna, um Ferrara mit aller seiner Macht, samt der Venezianer und Spanier ihrer, zu Wasser und zu Lande anzufallen. Die Venezianer schickten zwey Flotten, die im Po zu verschiedenen Mündungen einliefen, und in der umliegenden Gegend großen Schaden thaten; zugleich streiften die päbstlichen Truppen überall herum. Der Herzog vereitelte ihm aber sein Vorhaben, und nahm den Venezianern eine Menge von Barken weg, ohne welche sie nichts ausrichten konnten. Außerdem säumten die Spanier, und die Venezianer kamen nicht zu rechter Zeit an, und Alphons hatte sich überall zu gut vorgesehen. Allein ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich auch nur die wesentlichsten Punkte von diesem Krieg erzehlen wollte; und er ist so verwickelt an und für sich, und

*) Sein Bruder Gabriel macht von dieser Gesandtschaft eine schöne Beschreibung, welche sich schließt:

Quam pene tuo foedasti sanguine ripas
Tybridis, inque illis jacuisti frigidus agris!
Te septem moesti colles, Evandria tellus
Flevissent, spumosi amnes, nymphaeque latinae;
Et patria ipsa suum frustra expectasset ab altis
Eridani ripis redeuntem ad carmina vatem.

und noch mehr bey den Geschichtschreibern, daß die einzelnen Faden, die man gerad verlangt, nicht wohl unzerrissen herauszuziehen sind. Lediglich also nur die größten Begebenheiten von Jahr zu Jahr, ohne deren Anführung verschiedene Stellen im Roland dunkel oder ganz unverständlich bleiben.

Im Jenner des Jahrs 1511, mitten in einem unerhört strengen Winter, wo die Gräben so zugefroren waren, daß sie Lasten trugen, belagerte Pabst Julius in Person, bey hohem Alter und mit dem Fieber behaftet, Mirandola. Es wurde treflich von einem Alexander Triulz vertheydigt. Die Kanonenkugeln sausten um seinen Kopf herum, und in seinem Quartiere wurden einige Schritte von ihm zwey seiner Leute zerschmettert. Doch kam keine Furcht in sein Herz, und er nahm es ein.

Nach der Fastnacht gegen Morgen überfiel Alphons die päbstlichen Truppen, (von denen aber Julius weit entfernt war,) in Schwelgerey, und Rausch, und Schlaf versunken, an der Grenze seines Landes bey dem Graben Zaniolo, und zerstreute sie, nach dem zu geringen, obgleich tapfren Widerstand einiger Spanischen Rotten, und erschlug an die dreytausend Feinde. Das ganze Lager, und alles Geschütz und Gepäck, blieb ihm zur Beute.

Den 21 May nahm Jacob Triulz, oberster Feldherr Ludwigs des zwölften, nach dem Absterben Karls von Amboise, Bologna ein; als er die Venezianer und Truppen

des Pabsts den Tag zuvor geschlagen, ihre meisten Hauptleute gefangen genommen, und das Geschütz erbeutet hatte. Georg von Frundsberg, Herr von Mündelheim, war mit tausend Fußknechten, im Namen des Keysers, aus Verona mit dabey *).

Den 5 October erklärt der Pabst öffentlich das Bündniß zwischen ihm, und dem König von Spanien, und den Venezianern. —

Noch das vorige Jahr kam aus Frankreich ein junger Held über die Alpen, der allen andern in einem äußerst kurzen Zeitraum den Rang ablief, und mit seinen erstaunlichen Thaten und allzufrühem Tode jedermann Bewunderung und Thränen ablockt. Sein Name ist Gaston, Graf von Fois und Herzog von Nemours, Ludwigs Schwestersohn. Er war kaum zwanzig Jahr alt, schön von Wuchs und blühender Gestalt, hatte noch keinen Bart geschoren, und aus seinen Augen blitzte das lebendigste Feuer. Unter dem

*) Von ihm und seinem Sohn Kaspar ist noch eine Geschichte der damaligen Kriege, und ihrer Thaten darin, aus ihrem Munde da, die von dem Bündniß zu Cambray bis auf die Einnahme und Plünderung Roms geht. Ein Teutscher kann nichts angenehmers und sinnlichers von Geschichte aus dieser Zeit lesen. Mich haben sie mit ihrer redlichen Offenherzigkeit und tapfren Mannsseele, mit ihrer rohen Unwissenheit, und barbarischen Wildheit der Sitten oft mehr ergetzt, als der zierlichste Aufsatz eines antiken Bembo, Jovius und Guicciardini.

dem Jacob Triulz that er seinen ersten Ausflug, wie ein junger Adler, der bald als König des Luftreviers am Himmel schwebt.

Er jagte zuerst, mit feiner Ueberlegung und Herzhaftigkeit, die Schweizer nach Hause, die, gegen seinen König aufgebracht, weil er ihren Sold nicht erhöhen wollte, von ihm abgefallen waren, und sich mit dem Pabst und den Venezianern verbunden hatten; und rettete Mayland. Alsdenn zog er, statt des Triulz der Armee zum Oberhaupt gegeben, in geschwinden Märschen nach Bologna, das von dem Fabritz Colonna und Peter von Navarra belagert wurde; kam unbemerkt an, erschütterte die Stadt, und verscheuchte den Feind aus seinem Lager. Dann eilt er sogleich im Flug, den 6 Februar 1512, von Bologna weg, um Brescia wieder zu gewinnen, das Frankreich abtrünnig geworden war, und sich, die Burg ausgenommen, den Venezianern ergeben hatte; setzte mit unglaublicher Geschwindigkeit über den Po, sicherte Ferrara, setzte über den Menzo, kam dem Johann Pagolo Baglione zuvor, welcher noch die Burg mit wollte helfen erstürmen, sich davon nichts träumen ließ, dessen Heer für eine Rotte verirrter Teutschen von Verona hielt, und daran einen kleinen Gang zu machen glaubte; griff ihn mit seiner Reiterey an, indeß sein Fußvolk mit starkem Marsch hinten nachkam, schlug ihn, trotz des tapfren Widerstandes, und nahm alle seine Hauptleute gefangen; zerstreute noch andre Partheyen, und war den

neunten Tag vor Brescia; warf sich in die Burg, und nahm es den 19 Februar mit stürmender Hand ein, wobey in einem mörderlichen Gefecht, durch kluge Vorsicht und den Löwenmuth des Helden, acht tausend von den Venezianern auf dem Platze, und wenige von den seinen blieben; eine Menge von ihrem Adel in Gefangenschaft gerieth, und aller Reichthum und alle Schönheit der Stadt der Tapferkeit Preis gegeben wurde.

Darauf zog er in Eile mit zwey und zwanzig tausend Mann zu Roß und Fuß wieder zurück nach Bologna. Unterwegs kam er Reggio und Ferrara durch, wo Ariost seinen Roger in ihm erblickte, und in Entzücken und Verzweiflung der Natur die Ehre gab, daß sie keine Dichtung erreiche. Hier that er, als ob er, in Lustbarkeiten und den Freuden der Liebe ganz versunken, seine Zeit bey Gelagen und Festen verschwendete: und rafte auf allen Seiten Truppen und Lebensmittel zusammen, und suchte, von Begierde nach Ruhm entbrannt, mit aller Uebermacht den Feinden auf die Haut zu kommen. Er nahm den Herzog von Ferrara mit seinem groben Geschütz zu sich, weil er das seine in der Geschwindigkeit und wegen der üblen Wege zu Finale zurücklassen mußte; marschierte vor den Feinden in Schlachtordnung bey Imola vorbey, gieng auf Ravenna los, und fieng an, es zu bestürmen, um sie aus ihrer festen Lage zu locken, welches auch geschah. Und hier hielt er vor der Stadt, gerad am Ostertage, den elften April, nachdem er

seine

seine Truppen, wie ein neuer Alexander, in Ordnung gestellt, und sich dreyßig seiner tapfersten Gefährten zu geflügelten Bothen auserlesen hatte, die blutigste und regelmäßigste Schlacht, die seit undenklichen Zeiten in Italien war gehalten worden. Seine Augen funkelten, nach Aussage der Helden, die sich dabey befanden, wie das ewige Leben voll Freudenstrahlen, und er leuchtete in seiner glänzenden Rüstung hervor wie eine Sonne.

Der Herzog von Ferrara that mit seiner Artillerie den größten Schaden. Er war den Feinden auf dem glücklichsten Posten, um seine Armee herum, in die Seite und hinter den Rücken gekommen, so daß die Kugeln noch in Freundes Schlachtordnung Schaden anrichteten, und schoß ganze Regimenter zusammen, daß die Köpfe in der Höhe herumtanzten, und Arme und Beine flogen. Die Teutschen, Lautrec, und Ritter Bayard rückten kühn voll Feuer und Muth heran ꝛc. Doch man mag die ausführliche Beschreibung anderswo nachlesen.

Gaston erhielt den Sieg; stürzte aber, als er den tapfren Spaniern, die wie die Löwen, wie die Römischen Legionen gegen den Hannibal bey der Trebbia, gekämpft hatten, auf ihrem geschloßnen Rückzug mit der Reiterey in den Nacken fiel, mit dem Pferde; und wurde von einer Rotte, die sich noch zu ihren Brüdern schlagen wollte, mit zwanzig Wunden erstochen.

Auf beyden Seiten blieben bey zwanzig tausend Mann auf dem Wahlplatz, der Kern des Kriegsvolks; und auf der Seite der Sieger fast alle Heerführer, so wie auf Seiten der Besiegten fast alle gefangen wurden, als Peter von Navarra, welcher die Schlacht anführte, Fabritius Colonna, Johann von Medicis, Legat, nachmaliger Pabst Leo der zehnte, die Marchesen von Palude und von Bitonto, und der nachher so berühmte junge Ferdinand von Pescara, und viele andre. Die Schlacht dauerte in einem fort sechs Stunden lang. Den andern Tag weinten und schrieen alle Soldaten: Gaston de Fois! Gaston de Fois! als müßten sie ihn vom Tod aufwecken, und wollten unter keinem andern dienen. Sie liebten ihn alle, wie ihren Bruder und höhern Kriegsgefährten, und hätten unter seiner Anführung Höll und Himmel mit Sturm angelaufen. Doch er hat vielleicht nur diesen einen Tag seines Daseyns mehr gelebt, als Methusalem und Nestor; und wer möchte nicht so sterben?

Ariost gedenkt dieser blutigen Schlacht oft in seinen Gesängen, und hat bey den eignen Gefechten, die er beschrieben hat, vielen Stoff daher genommen; zum Exempel im sechszehnten Gesange, wo Rinald längst der Seyne die Heyden angreift.

Nun nahmen die Teutschen noch unversehens Ravenna ein, das schon seine Abgeordnete herausgeschickt hatte, sich zu ergeben; und es wurde jämmerlich geplündert.

Alphons

Alphons begab sich darauf unter einem sichern Geleits-brief nach Rom, um sich mit dem Pabst auszusöhnen; kam aber mit genauer Noth, durch Hülfe und das Ansehen des Fabritius Colonna, heimlich wieder heraus, da schon alle Anstalten getroffen waren, ihn in Verhaft zu nehmen, und als Mönch und Jäger verkleidet in sein Land.

Den 21 Februar 1513 starb Pabst Julius nach langer Krankheit mit Unerschrockenheit und Munterkeit des Geistes. Er hatte neun Jahre auf dem Stuhl gesessen, und noch vor seinem Ende die Freude, daß die Franzosen in Italien wenig mehr vermochten, die nach dem Tode des Gaston durch die Schweizer, ohngeachtet des tapfren Widerstandes des la Palice, Mayland wieder einbüßten. Den elften Merz wurde Johann von Medicis, 37 Jahr alt, zu seinem Nachfolger erwählt, welcher unter dem Namen Leo der zehnte seinen Plan fortzusetzen suchte. Nach dem Tode des Julius schloß sogleich Frankreich den 24 Merz ein Bündniß mit Venedig.

Ludwig schickte nun ein neues Heer nach Italien, unter dem la Trimouille, und Jakob Triulz, das dem neuen Herzog von Mayland, Maximilian, Sohn des gefangnen Ludwigs des Mohren, bald alles wieder abnahm, was die Schweizer das vorige Jahr für ihn erfochten hatten. Die Franzosen beschossen noch Novara, wohinein sich zehn tausend Schweizer warfen, und bestürmten es; konnten aber nichts ausrichten, und zogen sich davon zurück, weil sie

ver-

vernahmen, daß ihrer noch einmal so viel auf dem Wege wären, die den andern Tag ankommen sollten. Wie sie fort waren: so regten zwey der kühnsten Heldenseelen, Graf von Zürch, und Jakob Motten, (ich kann nicht finden, aus welchem Canton,) ihre Kriegsgesellen an, den Franzosen und den teutschen Landsknechten, die in deren Sold stunden, und auf die sie am meisten ergrimmt waren, nachzurücken, und sie in die Pfanne zu hauen, bevor ihre Landsleute kämen, und sie Ehre und Beute mit ihnen theilen müßten. Es erhob sich ein Kriegsgeschrey, und alle streckten, nach Landessitte, (wie noch in einigen Städten) zum Zeichen der Einwilligung ihren rechten Arm in die Höhe.

Dieß geschah denselben Tag gegen Abend.

Sie aßen und schliefen. Nach Mitternacht brachen sie den sechsten Junius auf. Sie waren von allem großen Geschütz entblößt, und wollten ihrer dreymal so viel, mit der besten Artillerie versehen, und Kerntruppen darunter, von glorreicher Reiterey begleitet, und den tapfersten und berühmtesten Generalen angeführt, in ihrem Lager überwinden; und machten die Ordnung so, daß sieben tausend Mann die Artillerie anlaufen und wegnehmen, und die übrigen drey tausend mit vorgehaltenen Piken die Reiterey abhalten sollten; alsdenn wollten sie ihre Stellung nach den Umständen einrichten. Sie kamen ohne Laut vor dem Lager, noch ehe der Morgen graute, angezogen. Die Wach-

ten zeigten den Angriff an. Es entstand plötzlich ein Allarm. Die Kanonenkugeln rissen ihre Glieder durch. Noch hörte man von ihnen weiter nichts, als das Heulen und Schreyen der Verwundeten. Sie rennten, ungestört dadurch, geschlossen ihre Bahn fort. Die Reiterey saß auf. Das Fußvolk war schon im Handgemenge. Hauptmann und Gemeiner that seine Schuldigkeit: und sie drangen mit ihrem fürchterlichen Anlauf weiter, unaufhaltbar wie das Schicksal; hieben mit Herkulsfäusten drein, nahmen die Artillerie weg, richteten sie auf die Feinde; und erschlugen und zerschmetterten zehn tausend Mann, und machten alle Wagen, und das ganze Lager zur Beute. Die Reiterey allein kam davon, weil sie mit ihren Füßen dem Ausziehen der Pferde nicht nachkonnten. Noch denselben Tag zogen sie im Triumph, nur funfzehnhundert weniger, wieder in Novara ein; und errichteten dem tapfern Motten, in dessen Brust die Lust zum Siege zuerst aufgieng, und welcher als ein Held im Streit fiel, ein Denkmal.

Ein wahres Löwengeschlecht, dessen Leben Kampf war, und Tod oder Sieg die Loosung!

Diese kühne That der Schweizer, von welcher man in der ganzen Geschichte vielleicht kein Beyspiel findet, brachte zuerst die Reiterey herunter, welche schon durch die Tapferkeit der Spanier bey Ravenna einen starken Stoß erlitten. Sie hatte sich seit vielen Jahrhunderten der ersten Ehre im Krieg angemaaßt; obgleich schon längst hun-

dert Geschöpfe zum Exempel, jedes ganz Mensch, hätten mehr seyn sollen, als hundert halbe Bestien und halbe Menschen. Zugleich wurde der Grundsatz Machiavells bestätigt, daß die Artillerie nicht fürchterlich ist, wenn man sich nicht vor ihr scheut, und mit geschwindem Schritt auf sie zueilt; und daß Einheit der Natur in ihrem vollen Leben alle Kunst überwältigt.

Ludwig der zwölfte, der bey diesem Krieg große politische Fehler begieng, die man beym Machiavell nachlesen kann, verlor darauf Mayland zum drittenmal und das meiste in Italien wieder. Die Keyserlichen griffen alsdenn die Venezianer an, und belagerten noch einmal Padua; jedoch vergebens; und sengten hernach und brennten. Und als sie Alvian mit seinem Heer in die Klausen und enge Pässe bey dem Dorf Ulmo getrieben, und ihnen alle Ausgänge nach Verona verlegt hatte; das Geschütz gewaltig auf sie abgieng, und sie sich im Thal hinter die Bäume verbergen, und auf die Erde legen, und eine ganze Nacht so in Angst und Todesschrecken zubringen mußten; und Alvian schon glaubte, sie im Sack zu haben, und die Herrn aus Padua auf die Berge bitten ließ, damit sie zusehen möchten, wie man sie würde zusamenmatschen: zogen sie sich des Morgens den siebenten October unter einem dicken Nebel gen Creazio bey Vincenz zurück. Und wie Alvian sie nun angriff: machte Georg von Frundsberg, und Hanns Jakob von Landau eine viereckte Schlacht-

ordnung, und Prosper Colonna und Ferdinand von Pescara sprengten die Feinde an: und die Junker oben sahen in ihren schwarzen langen mit Pelz gefütterten Röcken und großen Parücken und langen Mützen, ein ganz ander Schauspiel, als weßwegen sie hergekommen waren. Ihre Leute wurden mit dem kühnsten und tapfersten Nachdruck getrennt und geschlagen. Die Teutschen hatten keine Barmherzigkeit, und hieben alles nieder; tödteten viele von den edlen Herrn, und wollten keinen gefangen haben. Alvian selbst kam kaum mit Gefahr seines Lebens über den Bacchilion.

Es blieben über fünf tausend von den Venezianern auf der Wahlstatt mit sechs und zwanzig Hauptleuten; die Gefangnen ungerechnet, worunter einige von den vornehmsten Edeln waren; und alle ihre Kanonen und Kriegsfahnen wurden erobert. Darauf plünderten die Teutschen und Spanier das Land, und machten sich lustig.

Im August schloß Frankreich Frieden mit England, welches noch Julius aufgewiegelt hatte; und den neunten October wurde die Vermählung Ludwigs des zwölften mit der jungen schönen Maria, Heinrichs des achten Schwester, vollzogen; in deren Liebesflammen sich sein Geist, binnen drittehalb Monaten, von seiner irdischen Last befreyte, und gerad den ersten Jenner des Jahrs 1515 in der andern Welt ankam.

Ihm folgte Franz der erste; jung und schön, erst zwey und zwanzig Jahr alt, und von Reiz übergossen: tapfer, edel, und großmüthig und hohen Geistes; von seiner Na-

tion geliebt, wie ein holder Bräutigam von seiner zärtlichen Anverlobten.

Der Ruhm seines Vetters Gaston funkelte ihm jenseits der Alpen wie Sirius und der helle Morgenstern. Den zehnten August stieg er mit unglaublicher Mühe darüber, denselben Weg, den Hannibal genommen hatte, nur noch beschwerlicher. Die Schweizer waren schon über zwanzig tausend Mann stark nach Mayland herunter gekommen, und zehn tausend davon hatten sich bey Susa vor die zwey engen Pässe gelagert, die gewöhnlich einzig über die Alpen von den Bergen Ginevre und Cenis hier auslaufen. Zum Glück kannte Jakob Triulz, einer von Franzens obersten Hauptleuten, hier, als in seinem Vaterlande, alle Wege und Stege. Dieser ließ von drey tausend Schanzgräbern, wobey die ganze Armee mit angreifen mußte, nach Saluzzo hinwärts, eine neue Bahn brechen, und das grobe Geschütz fünf Tage lang mit Winden über die Felsen schleifen; und als die Schweitzer eher des Himmels Einfall gedacht hätten, war Prosper Colonna schon zu Villafranca von vier Haufen Reitern unter dem la Palice, den die Landbauern vollends übers Gebürg führten, umzingelt und mit seinem Trupp gefangen. Die ganze Armee, funfzig tausend Mann stark, kam nach. Die Schweizer marschierten wieder zurück nach Mayland. Der König nahm eine Stadt nach der andern. Und den 13 September zogen die kühnen Berghelden, der Sachen ungeduldig, von ihrem Kar-

dinal

dinal von Sitten, durch den Ruhm bey Novara angefeuert, von Mayland, zwanzig tausend Mann stark, eben da die Sonne niedergieng, zum Römerthor heraus, und fielen mehr unter einem Siegsjubel als Kriegsgeschrey das erste Lager bey Malignan an, rennten mit Ungestümm die ihnen entgegenstehenden Schaaren über den Haufen, nahmen einen Theil der Artillerie weg, und schlugen alsdenn, da der König in Person mit dem Kern der Armee auf sie anrückte, mörderlich vier Stunden lang bis in die tiefe Nacht. Es war ein gräßliches Gemetzel in der Dunkelheit. Knechte und Hauptleute fielen, und der König selbst hatte von ihren Piken schon drey Wunden empfangen. Auf beyden Seiten konnte man vor Müdigkeit keine Hand mehr regen; und ohne Trompetenstoß und andern Befehl lagerten sie sie sich, so wie sie stunden, und ruhten aus. Der Kardinal von Sitten ließ den Schweizern von Mayland aus Lebensmittel herbeyschaffen; der König aber die Artillerie an den besten Orten aufpflanzen, und seine frischen Völker in Ordnung stellen.

Der Morgen fieng an zu dämmern, und die Schweizer griffen mit demselben Ungestümm von neuen an; wurden aber auf allen Seiten von den Stückkugeln durchrissen, und fanden den tapfersten Widerstand. Zu ihrem Verderben kam gerad Alvian, welchen der König die Nacht herbeygerufen, mit seiner leichten Reiterey und dem muthigsten Theil seines Heers an, als der Kampf, der schon wieder

einige Stunden gedauert hatte, am heftigsten brannte, und fiel ihnen in den Rücken. Rösch von Zürich sah, daß sie übermannt waren, und großen Schaden litten, und ließ zum Zurückzug blasen. Sie wendeten ihre Fahnen, schleppten die Kanonen mit ihren Schultern zurück, die sie mit herausgenommen hatten, und marschierten gemach in ihrer gewöhnlichen Ordnung, mit solchem Erstaunen der Franzosen, daß sich keine Seele rührte, ihnen nachzufolgen, (wie das Königliche Raubthier von den Hürden der Holländer beym Kap,) wieder nach Mayland; und von da gleich darauf, unter dem guten Vorwand, daß man ihnen ihren Sold nicht auszahlte, über Como nach Hause.

Die Nachrichten von der Anzahl der Todten auf beyden Seiten sind sehr verschieden. Nach den meisten aber sind von den Schweizern wenigstens acht tausend, und von den Franzosen einige tausend mehr geblieben, welche letztere noch viele von ihren besten Hauptleuten verloren. Jakob Triulz, der bey achtzehn Schlachten zugegen war, sagte von dieser, sie sey eine Riesenschlacht gewesen, und die andern Kinderspiele.

Darauf gieng Mayland ohne Anstand über, und der König bekam das ganze Herzogthum samt dem Maximilian Sforza in seine Gewalt; welcher sich mit der Bedingung ergab, daß er in Frankreich seinen ehrlichen Unterhalt fände.

Den zehnten December besprach sich Franz mit Pabst Leo dem zehnten, (der eher Fuchs der zehnte hätte heißen sollen, und sein Vorfahr Löwe,) zu Bologna, wobey dem Herzog von Ferrara Modena und Reggio ausgemacht wurde; welches er aber hernach doch noch nicht bekam. —

Um diese Zeit ließ Ariost an seinem wüthenden Roland zu Ferrara bey dem Johann Mazzocco drucken, den er vor zehn Jahren zum Lobe seines Kardinals Hippolyt und des Hauses Este angefangen, und nun vollendet hatte; welcher den April des folgenden Jahrs, mehr als aller Frühling, die Bewohner von Hesperien entzückte, weßwegen sie nicht mehr den Griechen ihren Homer beneideten.

Wenn je ein Mensch zum Heldendichter gebohren war, und Zeit und Gelegenheit hatte, sich dazu auszubilden: so war es gewiß Ariost. Welch ein Jahrhundert, worin er lebte! welch eine glückliche Jugend, welch ein Thatenvolles Mannsalter, das er genoß! Er sang seine Stanzen in den Jahren von dreyßig bis vierzig, gerad wo bey dem Edeln die vollen Gefühle des Herzens nur auf den reinsten Felsenadern des Verstandes hervorquellen.

Aber auch wieder welch ein nachtheiliges und gefährliches Zeitalter! — könnte man geschmackvoll und mitleidig ausrufen. Sein Strom mußte die Zaubergärten der Feereyen sich durchwinden, und die Kanäle und Wasserbaue der Antikenmänner durchreißen, und konnte selten dem freyen Hange der Natur folgen, der allein unaufhör-

lich Freude giebt. Die Nation, seit den Kreuzzügen von den luftigen Feenmährchen und der Traumstärke der Ritter der Tafelrunde, und hernach des Turpin, des Pulci, und Bojardo verwöhnt, konnte in ihrer Einbildung keinen Helden vertragen, der nicht Marmorsäulen zerhieb, wie Krautstengel, und Riesen aufhub und niederwarf, wie Hopfensäcke, und mit Löwen und Drachen kämpfte; und die Gelehrten hatten bloß ihre Lust daran, daß sie den Marcus Tullius Cicero, Livius und Tacitus in den Becher ihres Gedächtnisses steckten, und damit ein neues Buch auswürfelten, und einander dann in ihren politischen Papieren als mit der merkwürdigsten Erscheinung des Jahrs bewillkommten: und wer will von den Freudenfesten der Edeln, und die Abende vor der Thür von seinen lieben Brüdern und schönen Schwestern entweder ausgeschlossen, oder gar dabey verachtet werden? Vielleicht selbst Homer nicht, und Praxiteles. —

Doch ein Herz voll Liebe kann selbst den Tod lebendig machen, Schatten wieder ans Tageslicht zaubern; und eine frohe Phantasie kann es wagen, dem grämlichsten Gesicht seine Nachtkappe herabzuwerfen, und ein Lächeln abzuzwingen. Der große Mann bleibt groß, er mag sich bücken oder krümmen; und für den wahren Menschen hat Shakespear so viel Sinn in seiner Welt gehabt, als Sophokles in der seinigen, und Correggio so viel Schönheitsgefühl, als jeder Grieche. Darauf kömmts an, was inn-

wendig

wendig schlägt, und ohne das Zittern der Luft darin werden eure gerade Nasen nie von der Stirn herab den Blitz der Venus haben.

Eure Welt, Pedanten, was ist sie? Bloß todte Form, so wie alle Kunst an und für sich; und nicht einmal die wenigen Meilen lang und breit, wie Griechenland. Der Edle ohne Vorurtheil bewundert die Natur und ergetzt sich daran, wo er sie lebendig findet, es sey auf dem Wallfischsfang in der Nordsee, oder zwischen den lustigen Inseln des Archipelagus, in dem Schnee Lapplands, oder auf den Sonneverbrannten Küsten Afrikas; das Auge der Gottheit blickt durch alle Phänomene. Sagt und entdeckt, ihr Kleinen, wie die Alpengebürge auf Griechisch aussehen müßten! Gerad so ist es mit dem Menschen. Wenn du Grieche bist, so hab griechische Kunst; bist du aber ein Alpenbewohner, oder ein Flamländer, oder ein Harzbürger: so wirst du dich so wenig in einen Griechen verwandeln können, als du Eichenholz in Lorbeerbaum, oder irgend ein Metall in ein ander ursprüngliches verwandeln kannst. Es ist die ewige Narrheit, mit dem Stein der Weisen, die auf diese oder jene Art in der Leute Köpfen steckt; sie wollen mit Gewalt alles von lauter Gold haben, einen englischen Matrosen von Antinousschönheit, und können nicht begreifen, daß es anders, zum Exempel, so wie es ist, besser wäre. Ists euch nicht recht, daß ihr Teutschen und keine Griechen geworden seyd: so bringt euch um, und erschießt euch,

es giebt Pistolen die Menge; und plagt uns andre nicht. Aber die Wahrheit ist, sie haben nie rechten Genuß gehabt, und wissen nicht, wo das Fleckchen sitzt, das in der Kunst wieder Freude macht. Das Gold wächst nicht allein in Peru, und Schönheit ist überall in der Welt; es gehören nur geweyhte Augen dazu, sie zu finden, und ihre Verschiedenheiten zu entdecken.

Ariost baute sein Gedicht auf den verliebten Roland des Bojardo, seines Landmanns, ein Werk von wenig Natur und reicher Phantasie, das unvollendet geblieben war; und dieser hatte den Ludwig Pulci mit seinem Roland in Begleitung des Riesen Morgante zum Vorgänger. Ueberhaupt aber waren die Rittergeschichten aus Karls des großen Zeit in Italien zum Volksglauben geworden, und die Dichter bedienten sich ihrer, wie Milton und Klopstock der Bibel. Die Entstehung und Fortpflanzung dieser Fabeln zu entwickeln, würde mich hier zu weit abführen, und erfordert eine eigne Abhandlung. Gewiß ist das Wesentliche derselben von Norden nach Süden gekommen, ob es gleich seine Gestalt da sehr verändert hat, und in den Spanischen und Provenzalischen Köpfen immer mehr ins Abentheuerliche ausgeschossen ist. Nur einen Blick auf die Angelica im Bojard und Ariost: so ists augenscheinlich, daß kein Morgenländisch Mädchen, schon mannbar im neunten und zehnten Jahre, so nordisch gegen seine Liebhaber hätte aushalten können. Und selbst die Feen, deren Ursprung man aus Indien herleitet, sind weiter nichts, als unsre Hexen und

weisen Frauen. Der Zaubrer Merlin und sein König Artus mit der Tafelrunde gehen allen Rittergeschichten vor; und diese sind offenbar in England zu Hause. Nach ihnen kommen erst die Paladinen und Amadisse.

Das erste Werk, welches Rolanden, als den Herkules der Franken, aus der Dunkelheit hervorzog, war eine Geschichte, die zu Anfang des elften Jahrhunderts, wahrscheinlich ein Mönch in der Gegend von Barcellona, von dem Leben Karls des großen und Rolands, unter dem Namen des Erzbischoffs Turpin, im Lateinischen herausgab. Turpin lebte wirklich unter Karln, und war vom Jahr 760 bis ins Jahr 800 Erzbischoff zu Rheims, wo er verstarb. Es enthält bloß die letzten Kriege Karls in Spanien, und ist ganz in der Einfalt und dem guten Glauben aus dem Munde der Ammen der damaligen Zeit geschrieben, voll von Wunderwerken und Riesenbildern, von kühnen Fäusten mit der Spaltaxt zugehauen. Dieß lief so lang in Klöstern herum, bis es die folgenden Jahrhunderte in die Welt kam, zu einem Evangelium, und in alle Sprachen übersetzt wurde, woran Niemand mehr zweifelte. Roland ist darin der Sohn der Schwester Karls des großen, Aglantine; welche andre Bertha nennen, von einem Milon, Grafen zu Angers, und schlägt sich einen ganzen Tag lang mit dem Riesen Ferragus, Ariosts Ferrau, und ersticht ihn endlich gegen Abend mit seinem berühmten Schwert Durandal durch den Nabel, da er überall fest war. Er selbst

bleibt hernach bey einem entsetzlichen Ueberfall der Sarazenen, wo sie Quaderstücke von den Bergen herabrollten, in den Hohlwegen von Roncevaux, durch die Verrätherey Ganelons von Maynz, seines Stiefvaters; welcher seine Mutter nach Milons Tode geheyrathet hatte, und in den nachherigen Romanen und Gedichten eine so häßliche Rolle spielt. Die Beschreibung davon ist das Meisterstück der ganzen Legende, das prächtigste und pathetischste, und wirklich ungeheuer. Er kam um im Jahr 812, alt 38 Jahr; und Karl starb gleich darauf zu Aachen 813.

Von Rolands Kindheit, Jugend und andern Thaten ist darin nichts enthalten; welcher Mangel von den folgenden Romanenschreibern aber reichlich ist ersetzt worden. Ich will das hauptsächlichste aus ihnen kürzlich anführen. Karl hatte nach diesen eine Schwester bey sich, die jüngste und schönste und klügste von allen, mit Namen Bertha, wie ihre Mutter; und liebte sie so zärtlich, daß er sie wie seinen Augapfel bewahrte, und alles Männliche von ihr abhielt. Milon von Anglant, ein junger Ritter von hoher Geburt, durch Heldenthaten berühmt, und vom König darum hochgeschätzt, sah sie aber, und verliebte sich in sie unsterblich; fand Mittel, ihr seine Liebe zu erkennen zu geben, und hatte das Glück, ihr zu gefallen. Eine Galanteriehändlerin brachte den Glühenden, als Mädchen verkleidet, in ihr Zimmer, und er bedurfte keiner so langen Nacht, wie Zevs bey Alkmenen. Milon mußte darauf von Paris weg, um

eine

eine kühne Unternehmung auszuführen. Während der Zeit merkte der König ihre Schwangerschaft, und wurde darüber so wüthend, daß er sie in einen Thurm einsperrte; die Gesetze waren damals in Paris so streng, daß sie den Tod auf den Verlust der Keuschheit setzten. Milon kam zurück, und entführte sie daraus, und gieng durch mit ihr bey Nacht und Nebel. Sie zogen, von Karln verfolgt, unerkannt von Provinz zu Provinz bis über die Alpen; und befanden sich endlich eines Abends bey Siena, wo sie die Nacht in einer Höhle herbergten. Gegen Morgen fühlte Bertha die Mutterwehen; ihr Liebhaber sprach ihr Trost bey, und lief endlich um Hülfe in die benachbarten Häuser. Unterdessen brachte sie mit eigner Kraft ein gesundes, starkes Kind zur Welt, das von oben, wo die Mutter lag, bis an den Ausgang der Höhle wie ein reifer Apfel hinab rollte. Sie strengte sich vergebens an, um zu ihm zu gelangen, als Milon eben kam, und es unversehrt aufhub. Sie gaben ihm deßwegen den Namen Walzer, oder Roland, Rotolandus. Milon wurde hernach durch eine Fee von ihr weggebracht, und der kleine Roland bettelte für sie. Alle Buben der Gegend fürchteten und liebten ihn. Vier Söhne von vier Tuchhändlern, mit denen er am meisten umgieng, baten ihre Eltern um einen Fetzen Tuch für ihn; und erhieltens. Da aber jedes Stück von verschiedener Farbe war: so bekam Roland einen Rock daraus von viererley Farbe, woraus denn sein berühmtes

Wappen mit dem Quartier, oder sein viergetheiltes Schild, jedes Viertel von verschiedener Farbe, seinen Ursprung nimmt.

Nun zog Karl nach Rom, und wurde dort zum Keyser gekrönt. Auf seinem Zurückzug hielt er offene Tafel zu Siena. Die Armen erhielten immer vor der Thür die übrigen Brocken, und als Roland einst zu spät kam: so schlug er sich mit den andern herum, und nahm ihnen seinen Part. Diesen trug er zu seiner Mutter, noch immer in der Höhle, die ihm die Lehre gab, in Zukunft bescheidener zu seyn. Den andern Tag kam er früher nach Siena, und fragte nach dem Keyser; und als man ihm sagte, daß er bey Tafel säße: so stieg er die Treppe hinauf in den Speissaal; trat ohne Scheu an den Tisch, und nahm die beste Schüssel, ohne sich vor jemand zu bücken, und brachte sie, da der Keyser winkte, daß man ihn machen lassen sollte, zu seiner Mutter. Sie aßen mit einander, und ließen sichs wohl seyn. Darauf befahl sie ihm, das silberne Geschirr wieder an Ort und Stelle zu bringen; welches er auch that, und den größten Pokal Wein dafür wegnahm. Der Keyser schrie ihm in seiner tiefen Baßstimme zu: Junge, was machst du? und der kühne Roland antwortete: Karl, glaubst du, daß mich eine Keyserstimme in Furcht jagen könne? und gieng damit zum Saal heraus, und seinen alten Gang. Der Keyser fand darin etwas außerordentliches, und schickte ihm vier Ritter

ter von seinem Gefolge nach. Diese trafen ihn bey seiner Mutter an, und erkannten sie, als sie sich zwischen sie und ihren Sohn warf, um ihn, wie eine Löwin ihr Junges, zu vertheydigen, für Berthen, des Keysers Tochter, da sie selbst Vasallen von ihrem Milon gewesen waren.

Der Keyser nimmt sie wieder zu Gnaden an; sie finden an den Alpen den Milon in einem glänzenden Feenpallaste, wo ein prächtiger Schmaus für sie bereitet steht; nehmen ihn mit sich; Roland wird erzogen, von Karln zum Ritter geschlagen, zu seinem Paladin gemacht, und als sein größter Held verehrt.

Nun fangen seine große Thaten in verschiedenen Romanen an, die man daselbst nachlesen mag. Das erste Gedicht über ihn in Italien ist der Morgante maggiore, dessen Stanzen Luigi Pulci an der Tafel des Lorenz von Medicis sang, und woran dessen Mutter Lucretia, nebst dem Polician und Fizin, vielen Antheil hatten, und die geschmackvollen Damen und Herrn dieses gelehrten Hofs oft damit ergetzten. Roland zieht darin von Karln weg, wozu die Bosheiten Ganelons Anlaß gegeben haben, auf Abentheuer aus, erlegt gleich im Anfang zwey Riesen, und der dritte und jüngste, mit Namen Morgante, begleitet ihn freywillig und ohne Streit. Ihm folgt hernach Rinald, und Olivier, und Dudon; und es ereignen sich eine Menge wunderbarer Begebenheiten; die meistens sehr

ange-

angenehm zu lesen sind. Die Fabel geht bis auf die Niederlage bey Roncevaux. Das Ganze hat wenig Einfluß auf Ariosts Roland. Ludwig Pulci war 1432 zu Florenz gebohren, woselbst er auch im Jahr 1487 starb. Der Morgante kam erst nach seinem Tod heraus.

Ihm folgte Bojardo nach, Graf von dem schönen Lehngute Scandiano, welcher die erstaunlichen Thaten Rolands besingt, wie er sich in die schöne Angelica verliebt hatte. Der Hof zu Ferrara fand an seinen Gesängen eben so viel Vergnügen, als die Mediceer am Pulci. Der Orlando innamorato wurde zuerst im Jahr 1496 gedruckt, aber nicht geendigt, weil Bojard 1494 zu Reggio, wo er Statthalter war, darüber starb. Nach seinem Tod setzte ihn Augustini, ein Venezianer, fort, der sich zu Ferrara aufhielt, aber sehr mittelmäßig; und sein Werk kam im Jahr 1532 heraus, ohne allen Beyfall.

Endlich kam Ariost, und führte die Braut heim, die Pulci und Bojard gleichsam nur für ihn angeworben hatten. Er nahm gerad den Faden auf, wo die Fabel Bojards anfängt, am anziehendsten zu werden; und man kann sein Gedicht als ein eigen unabhängig Werk betrachten, wobey man nur einige Begebenheiten zum bessern Verständniß aus dem verliebten Roland zu wissen braucht; so wie man auch bey diesem und dem Morgante die Geschichte von Rolanden, und den vier Amonskindern, nebst der von Maladschidsch und Vivian und dem Zauberpferd Bajard,

jard, und überhaupt die Geschichte von Karls Hof und seinen Paladinen bekannt haben muß, wenn man sie mit allem Vergnügen lesen will.

Ariost hat wahrscheinlich den Stoff seines Gedichts wegen der Menge des Wunderbaren gewählt, das in ihm lag, und allgemein geglaubt wurde; ob er es gleich mit eignen Erfindungen in diesem Fache weit übertroffen hat, wie zum Exempel mit der Zwietracht, seinem höchsten Meisterstücke darin, nach Anlage und Ausführung. Außerdem hatte die ritterliche Art zu kriegen sehr viel Aehnlichkeit, ohnerachtet der neuen Einführung des Geschützes, mit derjenigen seines Zeitalters. Die Reiterey stand noch in sehr großen Ehren, und ein Kürassier kam mit einem alten Ritter sehr genau überein. Wer sich davon lebendig überzeugen will, der lese nur im fünften Buche der Geschichte des Guicciardini das Gefecht zwischen dreyzehn Italiänern und dreyzehn Franzosen bey Barletta nach, wo sie zu Anfang des Jahrs 1503, unter den Augen des großen Consalvo und des Vicekönigs von Nemours, und beyder Heere, um den Preis der Tapferkeit von beyden Nationen kämpften, und die Italiäner unter dem Jubel der ihrigen, von der äußersten Spitze Siciliens an bis an die Alpen, den Sieg erhielten. Nur die Prose des Geschichtschreibers, so wie sie ist, in Stanzen gebracht: und man hat ein Rittergefecht aus dem Roland. Auch wird beym Ariost gerad so Brandimart, wie hier ein Held, erlegt, mit eben denselben

den

den Umständen. Lanzenbrecher waren ihm also weit näher als Phalanx oder Legion, und er sah bey den Helden Bojards weit mehr Leichtigkeit und Täuschung und Erfolg vorher, als wenn er eine andre neuere oder ältere Periode aus der Rittergeschichte gewählt hätte. Freylich konnte nur ein Baumeister wie er mit einer Stadt von Zauberpallästen und Peterstempeln den bewunderten Orlando innamorato zu einer gothischen Vorburg machen wollen, und seinen Grundriß davon zum Erstaunen der Welt ausführen.

Eh ich weiter gehe, will ich aus dem verliebten Roland, so kurz wie möglich, den Anfang der Fabel zu dem wüthenden herstellen.

Karl der große hatte zu Paris ein groß Thurnier ausgeschrieben; wobey sich an dem bestimmten Tage die berühmtesten Ritter auf der Welt, sowohl Sarazenen als Christen, einfanden. Den Abend zuvor traten in den großen Saal des Keysers, wo er auf seinem Thron saß, umringt von Königen, Fürsten und Rittern, vier Riesen, und zwischen ihnen ein Jüngling von hoher Schönheit, und eine Jungfrau von noch weit größrer Schönheit und unwiderstehlichen Reizen, die alles übertraf, was man je gesehen hatte. Die Jungfrau sagte zum Keyser: „daß sie vom Ende der Welt kämen, und daß ihr Bruder hier sich mit seinen Paladinen und Rittern messen, und sie der Preis seyn wollte, wenn er überwunden werden sollte; jedoch mit der

Bedin-

Bedingung, daß, wer mit der Lanze abgeworfen würde, den Kampf nicht auf den Degen verlangen könnte. Und darauf bestimmte sie zum Kampfplatz auf Morgen den Merlinsstein, eine Stunde von der Stadt, beym Eingang des Waldes."

Alle Paladinen und fremde Ritter waren entbrannt in ihre süße Schönheit, und aus jedem Herzen strömte Kraft in den Arm, zu fechten und zu streiten.

Weil alle mit gleicher Hitze die Lanze rennen wollten: so mußte gelooßt werden; der Keyser selbst und der Herzog Namo wollten nicht davon ausgeschlossen bleiben.

Der Jüngling war Argalia, und die Jungfrau Angelica; und Galafron von Katai ihr Vater. Argalia hatte den Rabikan bey sich, der im Thurnier den Bajard übertraf; und die goldne Lanze, die jeden bey der ersten Berührung abwirft: Angelica ihre Reize, und den Ring, der aller Zauberey widersteht, und, im Munde verschlossen, unsichtbar macht. Beyde waren gekommen, das Reich der Christen zu zerstören.

Es wurde gelooßt. Astolph von England war der erste; der zweyte Ferrau; der dritte Rinald; der neunte Karl der große; und der letzte, der starke Roland, der sich am heftigsten in sie verliebt hatte.

Astolph ward wie das Wetter abgeworfen; die Riesen nahmen ihn in Empfang. Ferrau schwebte nach ihm mit den Füßen in der Luft; war aber, als er auf der Erde lag, geschwind

wieder aufgestanden, und erlegte, wider allen Vertrag, und trotz der Riesen und der bezauberten Rüstung, den Argalia; und Angelica war verschwunden und davon geflohen; und Ferrau, und Rinald, und Roland sprengten ihr nach in den Wald, ohne zu wissen, wo sie hin wäre.

Hier trank Rinald aus der Eisquelle, die die Liebe vertreibt, und Angelica von dem flüssigen Feuer. Astolph nahm von ohngefehr die goldne Lanze, und ergriff den verlaßnen Rabikan, und bestand das Thurnier.

Angelica zieht aus Verzweiflung, da sie Rinald nicht lieben will, und sie keinen andern lieben mag, wieder nach Morgenland; und Roland ihr nach, wo er ihretwegen die unglaublichsten Thaten verrichtet, und sie hernach wieder nach Frankreich begleiten muß, unwissend, daß sie nur da ihren Rinald wieder sehen wolle. Und hier ändert sich ihr Schicksal: sie trinkt von der Quelle der Verachtung, und er von der Quelle der Liebe.

Während der Zeit hatte Agramant Frankreich mit Krieg überzogen, nachdem es vorher, nach Abzug der Angelica, erst Gradaß angefallen hatte.

Und so viel mag denn schon hinreichend seyn, den Gang der Sachen einzusehen. Die Geschichten im wüthenden, von welchen im verliebten Roland der Anfang oder das Ende sich befindet, sind so erzehlt, daß man sie für sich verstehen kann. Ariost konnte nicht wohl anders, als den Roland wüthend werden lassen; und daß der schönen Angelica die

Blume

Blume von dem jungen schönen unschuldigen Medoro endlich gepflückt wird, und nicht ihm: giebt dem Ganzen einen Reiz, den kein ander Gedicht hat. Es ist groß und kolossalisch: aber in seiner Art natürlich, und folglich regelmäßig. Der Afrikanische Ueberfall in Frankreich, und Karls Vertheydigung macht den Körper aus; Roger und Bradamante, und Roland und Angelica, das Doppelherz; und die Abentheuer der andern Ritter und Frauen und Jungfrauen sind die Adern und Sehnen. Der Schauplatz ist Frankreich und Spanien, England und Italien, und Europa, Afrika und Asia, und die ganze Welt, mit Luft und Mond und Meer und Land.

Sein Ausschweifendes ist welsche Art; und man vergiebt es ihm leicht wegen des scherzhaften Tons, womit er es allemal vorträgt. Außerdem hat er die oft kindischen und leeren Einbildungen seiner Vorgänger mit einer unendlichen Fülle von Leben bis zur Natur herunter gezogen; wie sich jeder davon überzeugen wird, wenn er nach dem Pulci und Bojard ihn liest. Auch sein Grundsatz war, wie der großen Griechen ihrer, daß, wenn man einmal dichten wolle, man doch so dichten müsse, daß es der Mühe werth sey, daß einem seine Träume von einem gescheidten Manne gelesen werden.

Ich will hier noch einige Anspielungen im Roland anzeigen, auf Begebenheiten, die zu Ariosts Zeiten sich zugetragen haben.

Die Thurniere zu Damascus sind nach denen zu Florenz beschrieben unter dem Lorenz von Medicis; bis auf den feigen Martan, dessen Charakter man für übertrieben halten könnte, welcher von einem Florentinischen Ritter abkopiert ist, der sich vor Furcht und Angst übergab.

Die Geschichte der Gabrina ist nach einer erzehlt, die sich zu Neapel zugetragen hatte. Ariost wurde von einem Herrn gebeten, sie in sein Werk zu bringen; deßwegen sagt er:

> Ella era tale, e come imposto fummi
> Da chi può in me, non preterisco il vero.

Unter der Königin von Ißland ist die Schwester des Königs von England vorgestellt, die schöne Maria. Franz der erste wollte sie wegen der großen Einkünfte, die sie nach ihres Gemahls, Ludwigs des zwölften, Tod von Frankreich zog, nicht eher daraus weglassen, als bis sie ein englischer Ritter dreyen von seinen Rittern abgewönne; welches Karl, Herzog von Suffolk hernach, ihr alter Liebhaber that, und sie mit Einwilligung ihres Bruders zur Gemahlin erhielt.

Die Leichenbestattung Brandimarts ist nach der des Kardinals Hippolyt.

Die Geschichte der Ginever soll sich zu Ferrara zugetragen haben.

Die lustige Begebenheit der Angelica mit dem Einsiedler, ist nach der Aufführung eines alten Priors bey einem

nem jungen höchst schönen Fräulein in einem Kloster der einsamen Brüder.

Wegen meiner Uebersetzung vom Roland will ich Niemand, wie sich geziemt, in seinem Urtheil vorgreiffen, und, von psychologischen Gründen dazu bewogen, gern geschehen lassen, daß jeder seine Uebersetzung von dieser und jener Stanze für unendlich besser hält, wenn auch mancher sie aus dem ersten dem besten Italiänischen Wörterbuche zusammenbuchstabieren sollte; nur den Kunstrichter bitten, die seinige auf einige Tage wegzulegen, und zu vergessen, alsdenn eine andre zu machen, und wenn sie mit der ersten, wie leicht sich zutragen könnte, nicht übereinkömmt, diese dennoch abermals wieder für die beste zu halten, eh er die meinige verdammt. Ich habe sie so treu zu machen gesucht, wie möglich; völlig davon überzeugt, daß die getreuste Uebersetzung auch die beste ist. Die Französchen, die Bouchers, welche strenge Nachzeichnungen verachten, und ihre Firlefanzereyen überall einweben wollen, haben nie über eigenthümlichen Werth eines Dinges recht nachgedacht. Es ist nichts ekelhafter für einen Menschen von geradem Sinn, als die garstigen Mitteldinger von Uebersetzung und Original. Es versteht sich von selbst, daß hier von keiner Vocabeltreue, Schulknabentreue die Rede sey. Eben deßwegen hab ich sie auch nicht in Versen machen wollen. Eine Uebersetzung in Versen hätte nicht wohl anders als in Stanzen seyn können; und am besten mußte

sie sich in der Italiänischen Form ausnehmen. Ich halte aber eine solche Uebersetzung, wenn sie fürtreflich seyn soll, und man nicht ein solch eigen Werk daraus machen will, daß man vom Ariost nur die Fabel beybehält, wozu sich warlich kein Genius, von der Muse angelächelt, verstehen wird, schlechterdings für unmöglich. Herr Werthes, mein Freund, hat bey seiner Probe von acht Gesängen mehr geleistet, als man verlangen durfte. Welch ein Zwang! jede Stanze des Originals, erst einzeln richtig übersetzt, bietet oft nicht zwey Wörter dar, die sich auf einander reimten; nun muß man ihrer acht haben, und zwar dreyfach weiblich und männlich, und wieder zweyfach weiblich, die sich auf einander reimen, und folglich sie aus der Luft greiffen, und dann in das schwere Sylbenmaaß endreimen, und das bey dem ungebundensten freysten Werke der Phantasie. Wer diese unermeßlichen Schwierigkeiten bedenkt, wird sich verwundern, wie glücklich und leicht er dennoch manche Stanze übertragen hat. Ich war zum voraus überzeugt, und bedurfte seines Wortes nicht, daß wir uns an diesen acht Gesängen wahrscheinlich würden begnügen müssen; und vollendete also die meinige.

Des Herrn Hauptmann Mauvillons Pfuscherey an Ariosten ist schon so allgemein gerügt worden, daß es widerlich ist, noch etwas hinzuzufügen. Seine Uebersetzung sieht auch wirklich gerade so aus, als ob ein vierfüßig Thier, das noch dazu erschrecklich

stol-

stolpert *), einem leichten Vogel im Flug nachwollte.



*) Weil Herr Mauvillon doch einen so gewaltigen Lärm mit seiner Italiänischen Sprachkenntniß verführt, und, überall nackt und bloß, sie als seinen Schild vorhält: will ich hier nur ein paar Knabenschnitzer als Pröbchen anführen, die ihn allein auf immer demüthig machen sollten.

Da sezzo, welches jeder Anfänger aus dem ersten Sonett des Petrarca versteht, übersetzt er auf die unbegreiflichst albernste Weise an allen Orten und Stellen, wo es vorkömmt, im Ernst, statt für zuletzt, oder letzt; zum Exempel: Gesang 11. Stanze 13. Gesang 27. St. 6. Gesang 33. St. 59. Gesang 43. St. 19. Gesang 45. 100.

Fortuna übersetzt er immer Glück oder Unglück, wo es nothwendig Sturm, procella, tempestas heißen muß. So ist zum Exempel, Gesang 20. Stanze 19.

Poi questa spiaggia, inabitata allora
Trascorsi per fortuna li raccolse;

ganz unsinnig übersetzt: „hernach nahm diese damals unbewohnte Küste die Entflohnen zum Glück auf"; statt: hernach nahm sie dieß Gestade, damals unbewohnt, verschlagen vom Sturm auf. Eben so wird Fortuna im 19 Gesange. St. 43. und 41 Gesange St. 13 und 14. ganz falsch übersetzt.

Gesang 37. St. 56. wird

Per morir si gittò giù d'una riva
Che vi trovò sopra un vallone assisa,

übersetzt: „sie warf sich von einem hohen Ufer herab;" anstatt: sie stürzte sich von einem Felsen hinunter. Riva heißt hier Felsen, rupes, und nicht Ufer. Und von solcher Art eine Menge: bey welchen warlich einer mit seiner Italiänischen Sprachkenntniß nicht prahlen kann.

Der bloß lächerlichen Fehler mag ich kaum erwähnen; doch deren auch nur ein paar zur Probe für diejenigen,

Uebrigens mag man bey meiner Arbeit bedenken, daß fünf tausend Stanzen nichts thun, und dennoch gespannt aufmerksam seyn müssen, eine Lage ist, wobey auch der beste Homer zuweilen einschlummern dürfte.

Ariost wurde wegen seines Gedichts von ganz Italien bewundert, und Groß und Klein, Gelehrt und Ungelehrt nannten ihn deßwegen einstimmig den Göttlichen, (der höchste Lobspruch, den man einem Menschen geben kann, wenn man ihn mit Gefühl giebt;) welcher Beyname ihm, für entsprechend befunden, auch hernach blieb: aber er erreichte dadurch nicht, wornach er so sehnlich verlangte, Unabhängigkeit und Befreyung von der Last der Sorgen. Er

---

die sich leicht betäuben lassen, weil der Mann doch so entsetzlich gelärmt und gepocht hat.

Gesang 28. St. 34. wird

— — in strana lutta
Ch' un Nano aviticchiato era con quella;

übersetzt: daß ein zusammengeschrumpelter Zwerg in einem seltsamen Ringen mit ihr begriffen war; statt: daß ein Zwerg in einem seltsamen Ringen wie eine Rebe mit ihr verflochten war. Aviticchiarsi heißt sich umflechten, wie die Weinrebe mit dem Ulmbaum sich umflicht. Aviticchiato hier für zusammengeschrumpelt, ist doppelt albern; deßwegen hatte ihn die Königin warlich nicht ausserlesen, sondern gerad wegen des Gegentheils.

Gesang 32. St. 44. wird, si pon la spada a la sinistra costa, übersetzt: sie legt den Degen an die linke Hüfte; anstatt: sie setzt sich das Schwert an die linke Seite, das ist, ans Herz, um sich zu erstechen.

Er war in den hartnäckigsten Proceß verwickelt, der das Vermögen seiner Familie bedrohte; und sein Kardinal, sonst ein feiner politischer und kriegerischer Kopf, verstund sich auf Fürtreflichkeit der Poesie nicht, und alles schön und tiefsinnig, mit der reichsten Phantasie, für ihn eingewebte Lob im Roland war an ihm verschwendet. Er gestand ihm selbst, daß es ihm lieber gewesen wäre, wenn er sich mehr mit ihm abgegeben hätte, als den Töchtern der Memoria; mit ihm auf die Jagd und im Lande herum geritten, und des Nachts aufgeblieben wäre, und bis an den hellen Tag gezecht hätte. Nun aber kam noch etwas von neuen hinzu, was die Sache vollends verderbte. Anderthalb Jahr nach Herausgabe seines Gedichts reiste Hippolyt wieder nach Ungarn in sein Erzbisthum Strigonien, auf einige Jahre lang, und bat den Ariost, ihn dahin zu begleiten; welches ihm aber dieser unter allerley Vorwänden rund abschlug. Er war das vorige mal im Jahr 1512, da Hippolyt dem Zorn des großen Julius dorthin entwich, schon nicht mit ihm gezogen, welches warlich ein Unglück für seinen Roland gewesen wäre; denn er hätte den Gaston Foix auf der Laufbahn seiner Siege darüber eingebüßt, die Schlacht von Ravenna nicht erlebt, und den großen Fabritius Colonna nicht genossen, den der Herzog gefangen nach Ferrara brachte, und verschiedene andre Helden nicht mit Augen gesehn. Allein was geht einem Kardinal das Vergnügen der Nachwelt an, und der höchste Gipfel des

Ruhms der Litteratur seiner Nation? Und doch! denkt die Nachwelt nicht noch eben so? Wie viele unter denen, die dieses lesen, würden den Ariost nicht damals für einen Thoren und albernen Menschen ausgescholten, und sich über ihn geärgert haben! Kaum einer bedenkt, daß alle diese hohen Geister gewissermaaßen einen Orden ausmachen, und daß er für die Wonne, die er dem Homer und Sophokles und Plato, dem Horaz und Dante, dem Shakespear und Buttler vergüten möchte, noch gegen diejenigen erkenntlich seyn sollte, die zu seinen Lebensjahren den irrdischen Vortheilen entsagen, und jenen in dem mühseeligen Dienst nachfolgen, die Welt zu erleuchten, die Herzen zu entflammen, und die Seelen zu erheben. Der Kardinal dachte schier eben so, wie die meisten noch heutiges Tages denken. Er dachte, Ariost hat ein Buch gemacht, und davon hat ein andrer gerad so viel Vergnügen als du; was bist du ihm mehr Dank schuldig? Freylich, er hat dich darin gelobt und sehr herausgestrichen: allein da hat er selbst seine Freude dabey gehabt, und viel Ehre dafür empfangen. Und dann giebts schon Bücher genug in der Welt. Da haben wir nur in dieser Art schon den Bojardo und Pulci; und was sollen uns alle die Narrenspossen? Er ist ein gescheidter Mensch, sehr witziger Kopf, und hat eine göttliche Laune in Gesellschaft; allein wenn er nicht mit mir reisen will, was hilft das mir! ich wollte

lieber,

lieber, daß er nicht in der Welt wäre, so wüßt ich nichts davon.

Kurz, er reiste nach der Sau und Dran, und entzog dem Ariost seine Gunst; der die Hände deßwegen nicht über den Kopf zusammenschlug, sondern sich hinsetzte, und die erste seiner sieben Satyren schrieb, die alle so fürtreflich, so voll reinen Menschensinns in der lautersten Sprache der Musen dahin fließen, daß ich sie den Denkwürdigkeiten des Sokrates an die Seite stellen möchte. Sie sind die reifsten und vollkommensten Früchte seines Genius. Er war in dem Alter, und hatte Verstand und Erfahrung genug, die Thorheiten der Menschen bey Gelegenheit durch die Hechel der Vernunft zu ziehen. Es ist nichts alberner, als wenn unpflücke Buben Satyren schreiben wollen, und sie für weiter nichts als eine besondre Dichtungsart halten. Man muß diese Satyren selbst lesen; sie sind die getreuste Darstellung seines Lebens, und enthalten die entscheidendsten Züge von seinem Charakter.

Die Hauptursach aber, warum er Hippolyten nicht nach Ungarn begleiten wollte, war, außer der schönen Gegend um Reggio, und dem heitern Himmel darüber, im Schooß seiner Familie, die alles überwindende Liebe, die er freylich in dieser ersten Satyre gegen seinen Kardinal nicht anführt, doch in der andern als ein freyer Mann bekennt, dessen Geist lächelnd nicht verhindern mag, daß Fleisch und Blut bey ihm der Glückseligkeit im Kern sitzt.

Von dieser seiner Liebe ließ er sich durch keine Flausen in der Welt abbringen. Jedoch hielt er sich dabey, ohnerachtet der lustigen Stellen in seinen Gedichten, so züchtig und ehrbar, daß der abgefäumteste Spürhund nie hinter seine Schliche kommen konnte, und sich seine Lebensbeschreiber an seinen Geliebten zu Narren untersucht haben. Sein erster Sohn, dem er den Namen des Jungfräulichen, Virginio, beylegte, war, nach seiner Ehrlichmachung zu schließen, die den vierten April 1530 geschah, im Jahr 1509 gebohren, von einer gewissen Orsolina, (wenn dies kein von ihm erfundner Schalksname ist, da er sich selbst in einer feurigen Elegie einmal mit einem Bären vergleicht;) deren Familienname ihres Standes wegen verschwiegen wurde. Viele Reize muß sie gewiß gehabt haben, da sie ihn so zauberisch unauflöslich zu fesseln vermochte; und sonderbare Feinheit der Empfindung, da sie sich schämte, unter dem Privilegium der Ehe öffentlich als seine Beyschläferin am Tage nach der Nacht herumzugehen. Einige geben vor, sie habe Alessandra geheißen, und sie wären heimlich vermählt gewesen; welches letztere aber, nach Ariosts eignem Zeugniß, ganz gewiß falsch ist *). Die glorreiche Stelle, die

*) Er soll im 20 Gesang bey den Versen auf sie anspielen:

Alessandra gentil, ch'umidi havea
Per la pietà dal giovanetto i rai.

Er hat vor und nach mancherley Geliebten gehabt, und der

die er ihr am Ende des 42 Gesangs ohne Anstand über die vollkommensten Damen seiner Zeit ertheilt, und die erhabene Schilderung, die er dort von ihr macht, gestatten der Phantasie einen Blick in ein Paradies *). Sein zweyter Sohn, Giovambatista, kam nicht lange nach dem Jungfräulichen auf die Welt. Virginio wurde Domherr an der Stiftskirche zu Ferrara; und Giovambattist Hauptmann unter den Herzoglichen Truppen. Beyde mußten sehr gut seyn erzogen worden; sie kamen erst als Knaben wie junge Liebesgötter als seine Söhne zum Vorschein, und er sorgte für sie als ein zärtlicher Vater. Auch ihretwegen begleitete er vermuthlich nicht den Kardinal.

Zu Anfang des Jahrs 1519 trat Ariost aus den Diensten Hippolyts, von welchem er für seine großen Forde-

---

der Himmel mag alle ihre Namen wissen. Es ist auch wenig daran gelegen, da wir uns bey jeder derselben gewissermaaßen doch das nehmliche vorstellen würden.

*) Albern genug schreiben einige Commentatoren zu dieser Stelle, Ariost müßte wohl unter der Dame in Alabaster eine Prinzessin von Este meynen, die Aebtissin in einem Nonnenkloster gewesen wäre; welche zu besingen, er vielleicht nie einen Gedanken gehabt hat; geschweige, daß er sie sich einzig sollte auserwählt haben. Es kann nichts klarer in der Welt seyn, als daß es seine Geliebte ist, die er hier so schön und sinnreich aufführt; vielleicht eben deßwegen im Trauergewande, weil ihnen gerad zu dieser Zeit ein Kind der Liebe starb.

derungen an ihn sehr wenig bekam, kurz vor dessen Tode *), in die Dienste seines Bruders, des Herzogs, der ihn ungemein hochschätzte, und unter seine Vertrautesten aufnahm. Dieser ließ ihn zwar einige Jahre lang der Ruhe genießen, erleichterte ihm aber doch die Last der Sorgen für seine Familie wenig, weil er von ihm auch wenig Gehalt hatte, da der Fürst, mit dem Schwert umgürtet, noch immer auf neuen Krieg alles zusammensparte. Ariost, endlich ungeduldig, sagte zu ihm, daß er ihm entweder Mittel verschaffen sollte, seiner Familie zu helfen, oder ihn aus dem Lande lassen, wo ihn mancher andre Hof mit Freuden würde aufgenommen haben. Und Alphons setzte ihn darauf zum Statthalter von der Garfagnana, einem streitigen Gebiet zwischen Modena, Lucca und Florenz, wo der Priester des Apollo drey Jahre lang unter Räubern und Schelmen so Recht und Gerechtigkeit handhabte, und Ordnung erhielt, (ob er gleich alle vier oder sechs Monate zu seiner Geliebten nach Ferrara oder Reggio mußte,) daß ihn alle Welt bewunderte. Er hat daraus die vierte und siebente von seinen Satyren geschrieben, und in der einen seine Lage meisterlich abgeschildert.

Darauf kam er wieder zurück nach Ferrara, und führte daselbst dem Hof seine Komödien auf, wo der Herzog hinter

*) Er starb den 3 September 1520 an einem bösartigen Fieber in seinen besten Jahren, wegen seiner Strenge von wenigen bedauert.

ter seinen Pallast ein schönes Theater nach seiner Angabe, ohne Kosten zu schonen, hatte aufbauen lassen. Es war das vollkommenste und prächtigste seines Zeitalters. Die vornehmsten Damen und Herrn stellten dabey die Personen vor, und hatten Fürsten und Prinzessinnen zu Zuschauern. Selbst Franz, der zweyte Sohn des Herzogs, hielt im Jahr 1528 den Prolog zur Lena. Ariost übersetzte bey dieser Gelegenheit, weil es an Schauspielen mangelte, verschiedene Stücke vollends aus dem Plautus und Terenz, die er in seiner Jugend angefangen hatte, und von denen es Schade ist, daß sie verloren gegangen sind.

Im October des Jahrs 1532 gab er zu Ferrara vom neuen seinen Roland heraus *), an unzähligen Stellen verändert und verbessert, und mit sechs neuen Gesängen vermehrt. Von der ersten Ausgabe an bis hieher war der Krieg in Italien immer fortgegangen, waren neue Helden aufgetreten, und neue Gefechte und Schlachten gehalten worden; und Ariost ermangelte nicht, sein Gedicht daraus mit neuen Heldenthaten zu bereichern. Den merkwürdigsten Personen hat er darin Ehrensäulen aufgestellt; als Keyser Karl dem fünften, den wahrhaftig großen Männern und Helden, Ferdinand von Pescara, und Andreas Doria, dem Karl von Burbon und verschiedenen andern. Die wichtigste

Feld.

*) Die erste Ausgabe war schon fünfmahl unverändert neu aufgelegt worden.

Feldschlacht während dieser Zeit war die im Thiergarten 1525 bey Pavia, wo König Franz gefangen wurde, und wovon man die allerausführlichste Beschreibung bey den Frundsbergen nachlesen kann.

Ariost aber war mit dieser Ausgabe bey weitem nicht zufrieden; ob er sich gleich selbst daran zu Tode corrigiert hatte: so waren doch eine Menge Druckfehler stehen geblieben, die allen Sinn verfälschten *). Gleich darauf empfand er die Wehen einer Krankheit, die ihn binnen acht Monaten ins Grab brachte. Die Aerzte hielten sie gleich im Anfange für unheilbar. Sie bestand in einer Verstopfung der Harnröhre; und da sie ihm mit abführenden Mitteln helfen wollten: so verdarben sie ihm so den Magen, daß er endlich in eine Lungensucht verfiel, und Abends den sechsten Junius 1533 in seinem 59 Jahre starb. Er hatte

*) Sie ist in Quart, und von Franz Rosso aus Valenza gedruckt. Schon auf dem ersten Blatte sind häßliche Druckfehler, z. E. aeditum für editum; und in den drey ersten Stanzen in sechszehn Versen weder Komma noch Punktum. Und so geht es durchs ganze Werk. Nach ihr sind alle andre Ausgaben gemacht worden. Das beste derselben ist am Ende hinten ein rührender Holzschnitt von dem Porträt des Dichters im Profil, woraus seine Physiognomie weit besser zu ersehen ist, als aus der Eisenschen Zeichnung vor der Birminghamer Ausgabe nach Tizian. Er steht in Wahrheit da, wie ein Bruder vom Homer, alt und ehrwürdig, nur voll Melancholie, wie ein GOtt bey dem Sündenfall seiner schönen Welt.

hatte noch während seiner Krankheit den Verdruß, daß sein schöner Komödiensaal abbrannte, welches man als eine sehr schlimme Vorbedeutung ansah. Sie trugen ihn alsdenn den folgenden Tag des Nachts in die Kirche der Benedictiner, wohin ihn diese Mönche, die ihn sehr lieb hatten, freywillig abhohlten und begleiteten, und ohne weitere Pracht nach seinem Willen sanft unter die Erde brachten. Verschiedene Geschichtschreiber sagen, unter andern Jovius, daß ihm auf seinen Befehl die Grabschrift in lateinischen Hendekasylben sey eingegraben worden, die er sich einmal aus Scherz gemacht hatte. Die Falschheit davon ist aber hinlänglich erwiesen. Der Gedanke darin ist kurz dieser: „Hier unter diesem Stein liegen die Gebeine Ludwig Ariosts. Er hat sich dieß auf sein Grab einhauen lassen wollen, damit sein Geist, wenn er einmal wieder in seine alten Glieder fahren wird, wissen mag, wo sie liegen, ohne da und dort unter den andern Todtenknochen lange herumzuwühlen.“

Ein einfältiger Theolog, der den Sinn davon nicht einsah, hat ihn als einen Spötter der Auferstehung deßwegen angeklagt.

Zuerst wollte ihm sein Bruder Gabriel ein Grabmahl errichten lassen; seine Kräfte aber erstreckten sich nicht so weit, als seine hohe Idee. Sein Sohn Virginio, das zärtlichste Kind, baute alsdenn in seinem Garten für ihn

Bayerische Staatsbibliothek München

und sich eine Kapelle auf: allein die Mönche wollten die Reste des großen Mannes nicht hergeben. Welch ein Widerspiel von der Beerdigung bey Voltären! So giengen vierzig Jahre hin; während welcher Zeit eine Menge Dichter von verschiedenen Nationen dahin wallfahrteten, und ihre Liebe und Bewunderung der abgeschiedenen Seele, und zugleich der Welt und Nachwelt, mit Inschriften bezeugten, wovon einige der schönsten nachher gesammelt wurden. Im Jahr 1573 errichtete ihm endlich sein Schüler und Freund, Augustini Mosti, ein Edelmann zu Ferrara, auf seine Kosten ein Grabmahl; und trug unter vielen Thränen mit eignen Händen den sechsten Junius dieses Jahrs, als des Dichters Sterbetag, dessen Gebeine, von den Mönchen mit Gesang begleitet, und mit Gebeten von einer unendlichen Menge Volks, in die neue Kirche, wo der Ort dazu war ausersehen worden. Allein im Jahr 1612 errichtete ihm sein Urenkel Ludwig noch ein weit prächtigers Denkmal, so wohl was Marmor als Bildhauerey betraf, und seine Gebeine wurden von neuen in eine andre Kapelle gebracht, wo sie sich noch gegenwärtig befinden.

Nach seinem Tod kamen noch fünf Gesänge heraus, die in verschiedenen Ausgaben seinem Roland hinten angedruckt sich befinden. Sie enthalten einen Feenkrieg gegen die Ritter Karls; insonderheit will Alcina sein Reich zu

Grunde

Grunde richten, weil sie auf keine andre Weise ihren Roger wieder zu bekommen hoft. Noch ist, außer dem Gang der Bosheiten des Gano, kein rechter Plan darin sichtbar, und sie sind ein unausgearbeitetes Bruchstück voll Nachlässigkeiten; jedoch wimmelt es darin von Meisterzügen menschlicher Leidenschaften, schönen Bildern, und glänzenden Beschreibungen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er ein eignes Gedicht daraus habe machen wollen: viel eher läßt sich denken, daß sein Roland damit zu einem noch majestätischern Ganzen erweitert werden sollte, an dessen Vollendung ihn der Tod verhinderte.

Sein Sohn Virginio wollte selbst dessen Leben schreiben, und hatte schon angefangen, eine Skitze davon zu entwerfen, wovon noch einige Punkte von seiner eignen Hand übrig sind; aus denen ich etliche Anekdoten anführen will, da ich das andre schon berührt habe.

„Er war von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit, und groß von Person; gut zu Fuß, so, daß er, als er eines Morgens im Sommer von Carpi aus in Pantofeln und einer Hausjacke spazieren gieng, in Gedanken über die Hälfte des Wegs nach Ferrara, (folglich an die fünf teutsche Meilen, denn Ferrara liegt von Carpi ihrer zehn,) zurücklegte, und hernach aus freyem Willen denselben Ta so in Pantoffeln vollends bis nach Ferrara spazierte."

Diese Anekdote wird auch von seinen andern Lebensbeschreibern erzehlt, die nach ihrer Gewohnheit allerley Ursachen zu seiner Zerstreuung anführen: der eine, daß er eben in eine Schöne verliebt gewesen sey; der andre, daß ihm seine Geliebte einen schlimmen Streich gespielt; der dritte, daß er Stanzen gemacht habe. Wenn sie nur nicht sagten, daß er schwach und kränklich gewesen wäre, wenn sein Sohn das Gegentheil mit einem solchen Probestück erzehlt: so könnte man ihrer Einbildungskraft dergleichen Bestimmungen zu gute halten.

„Er war nie vollkommen mit seinen Versen zufrieden, und änderte und wieder veränderte sie; so, daß er keinen auswendig wußte, und deßwegen vieles von seinen Sachen verlor, das er hernach vergebens wieder auszudenken sich bemühte."

Man hebt noch ein Blatt von seiner Hand auf, worin die Stanzen 142 und 143 des 18 Gesanges auf ein Dutzend mal verändert sind, ehe sie so fürtreflich herauskommen, als sie nun noch da stehen. Die erste fängt sich an: „Stendon le nubi un tenebroso velo; die Wolken breiten einen dunkeln Schleyer aus;" sie gehören zu dem anschaulichsten der dortigen Beschreibung des Sturms.

„Wie

„Wie bey seinen Versen: so war er in seinem Garten; er setzte und versetzte so lange, bis etwas ganz anders herauskam, als was er dachte.“

„Er gab sich nicht viel mit Bücherlesen ab. Virgil und Tibull gefielen ihm in ihrem Ausdruck, aber Horaz und Catull waren seine Leibmänner.“

„In der Erbtheilung fiel ihm die väterliche Wohnung zu. Er wohnte aber hernach in einem andern Häuschen, das er nach seiner Bequemlichkeit eingerichtet hatte. Ueber dem Eingange stand: Parva, ſed apta mihi, ſed nulli obnoxia, ſed non ſordida, parta meo ſed tamen aere domus; im Vorsaal an der Wand das kleine Gedicht, das im zweyten Buch seiner lateinischen Poesieen sich über die Armuth befindet, und sich anfängt: Sis lautus licet et beatus hoſpes; (in welchem eine glückliche Unschuld der Seele herrscht.) Er hielt sich zuerst wegen des Gartens hinter demselben darin auf, und ließ es hernach ausbauen. Beklagte sich aber darüber, daß das Verbessern beym Bauen nicht so angieng, als beym Versmachen.“

„Die Herrn von Medicis liebten ihn als ihren Freund.“

Er erzehlt selbst in seiner dritten und siebenten Satyre, daß ihn Leo der zehnte, als er ihm zu Rom den Pantoffel küssen wollte, in seine Arme faßte, und auf beyde Backen küßte; und als Legat und in Florenz vorher zu ihm sagte, daß er zwischen ihm und seinem Bruder in der Noth keinen Unterschied mache. Allein das Glück hatte auch ihn in den Lethe getaucht, eh es ihn in die Höhe hob, und auf den heiligen Stuhl setzte. Der wichtigste Dienst, den er ihm leistete, war, daß er alle Nachdrucker seiner Gedichte auf dem ganzen Erdenkreis in Bann that *).

„Er lebte mit dem Herzog Alphons in großer Vertraulichkeit **).

„Er

*) Qui contra mandatum hoc nostrum fecerit, admiserit, is Universae Dei Ecclesiae toto orbe terrarum expers esto.

**) Dieser Herr war ein erzguter Fürst, und ein Mann vom besten Charakter; seinem Bruder, dem Kardinal, ganz entgegengesetzt, welcher streng und hoch war. Er gab sich gern mit mechanischen Künsten ab, und war in verschiedenen, besonders im Kanonengießen, Gewehrmachen und Drechseln ein großer Meister. In seiner Jugend that er eine Reise durch Frankreich, England und Holland; und erwarb sich da das trauliche Wesen, mit allerley Menschen umzugehen, und sie zu beherrschen. Während seiner Regierung hat er, in die miß-

„Er aß sehr geschwind, und ließ sichs wohl schmecken, und machte in den Speisen keinen Unterschied. Er gieng meistens dabey herum, und setzte sich nicht nieder, und nahm, was am nächsten vor ihm lag. Er war einst schon mit seiner Mahlzeit fertig, als ein Fremder kam, welchem noch etwas vorgesetzt wurde. Während dieser sprach und erzehlte, und ihm seine Bewunderung und Ehrfurcht bezeugte: aß er ihm alles vor dem Munde weg, so daß für ihn nichts übrig blieb. Und wie ihn sein Bruder hernach deßwegen tadelte: so gab er nichts anders zur Antwort, als: es ist sein Schade gewesen, warum hat er nicht gegessen.“

„Er aß gern Rüben.“

„Es ist eine Posse, daß er wäre gekrönt worden.“



---

mißlichsten Umstände verwickelt, sich immer mit vieler Klugheit und großer Tapferkeit mächtig und frey erhalten. Die Lobsprüche, die ihm Ariost ertheilt, sind, bis auf den dichterischen Ausdruck, historisch richtig. Er konnte in den Kriegsläuften nicht viel wegschenken, und aß selbst von irrdenen Tellern, da er, um sein Volk zu schonen, alles Silbergeräth und die Kleinodien seiner Vorfahren versetzte, wozu noch Lukretia freywillig ihren Schmuck und ihre schönen Perlen hergab.

Und doch schreiben noch jetzt die Italiäner, daß ihm Karl der fünfte zu Mantua mit eigner Hand die Krone aufgesetzt habe; und es steht auf seinem neuern Grabmahl. Auf dem erstern stand bloß: Vates corona dignus triplici. Der stärkste Beweis von dem Gegentheil, außer diesem Zeugniß, ist wohl, daß sein Bruder Gabriel in seinem Lobgedicht auf ihn nach seinem Tode, wo er so vieles zu seiner Ehre sagt, dieser Krönung nicht erwähnt; so wie weder Pigna noch Garofolo, seine nächsten Lebensbeschreiber. Ein Dichter wie Ariost braucht auch warlich keinen Titel, um sich von andern zu unterscheiden; und es läßt sich schon aus seinem letzten Gesang im Roland, ohne weitere historische Zeugnisse, leicht einsehen, wie sehr er von den Edelsten seines Zeitalters geschätzt und geliebt wurde.

Noch einiges von seiner Person überhaupt; nach dem Pigna.

Er war von Natur melancholisch, sonst aber weit entfernt von aller üblen Laune; ein großer Feind von Cerimonien, sonst sehr gesprächig; gesetzt und sicher in seinem Leben; äußerst aufgeweckt und ergetzend beym Frauenzimmer; auf Reisen sehr furchtsam, hauptsächlich über Wasser, Brücken und Berge, auf Schiffen und im Reiten; der Einsamkeit ergeben und sehr vertieft in Gedanken.

Seinem Aeußerlichen nach war er groß von Statur, kahl auf dem Wirbel, hatte übrigens schwarze krause Haare; eine weite Stirn, hohe und dünne Augenbraunen, schwarze Augen voll Lust und Leben, eine große gebogene Adlernase, eingesammelte Lippen, weiße und gleiche Zähne, fleischlose Backen, und fast von Olivenfarbe, obgleich der Körper sonst von blendender Weiße, breite Schultern, wohlproportionierten Hals, einen dünnen Bart, der nicht bis an die Ohren reichte, eingezogenen Unterleib.

Und nun zu seinen Schönen und Rittern, Gefechten und Liebeshändeln, und Freudenfesten und Heldenthaten! Die Menschen scheinen so gemacht zu seyn, daß einer über den andern herrschen soll; und zwar die Tapfern und Verständigen über die Schwachen und Unwissenden, und die Starken über die Schönen. Das Leben, ohne zu herrschen, nach der ersten Jugend und ihrer Lust, ist schon etwas schaales; vollends in Sklaverey und Unterwürfigkeit, etwas unerträgliches. Also entweder herrschen, oder Krieg und Streit ist die Loosung des großen Menschen. Und dann, Sieg oder Tod. Also Krieg unter Helden ist das herrlichste Schauspiel für Götter und Menschen; und Liebe nach Kampf und Gefahr die Wonne des Lebens. Will-

kommen Ariost, der du mit deinen entzückenden Gesängen den Geschmack von dieser Süßigkeit denen in die Seele zauberst, die sie in Wirklichkeit nicht haben können.

# Erster Gesang.

Die Schönen, die Ritter, die Waffen, die Liebeshändel, die Gefälligkeiten, die kühnen Unternehmungen sing ich, die es zur Zeit gab, da die Sarazenen von Afrika über das Meer setzten, und in Frankreich so viel Unheil anfiengen; dem Zorn und der jugendlichen Wuth Agramants, ihres Königs, folgend, welcher sich rühmte, den Tod Trojans an König Karln, Römischen Keyser, zu rächen.

Von Rolanden werd ich, in einer Reyhe nach einander, eine Sache erzehlen, die nie, weder in Prosa, noch in Reimen, ist erzehlt worden; der aus Liebe rasend und närrisch wurde, für so verständig man ihn vorher hielt:

hielt: wenn mir von der da, die mich fast zu eben einem solchen gemacht hat, die mir das wenig Mutterwitz alle Augenblicke angreift, doch so viel davon wird zugestanden werden, als ich brauche, zu Ende zu bringen, wie viel ich versprochen habe.

Es sey euch gefällig, edelmüthiger Herkulischer Absproß, Licht und Glanz unsers Jahrhunderts, Hippolyt, dieß wohl aufzunehmen, was euer unterthäniger Knecht euch geben will, und allein kann. Das, was ich euch schuldig bin, kann ich zum Theil mit Worten bezahlen und Buchstabenmacherey; und ich bin nicht zu tadeln, daß ich euch wenig gebe, da ich euch alles schenke, was ich geben kann.

Ihr werdet unter den würdigsten Helden, welche mit Ruhm zu nennen ich mich vorbereite, des Rogers gedenken hören, der euer und eurer erlauchter Ahnen alter Stamm war. Den hohen Muth und seine glänzenden Thaten sollt ihr von mir vernehmen, wenn ihr mir Gehör gebt, und eure hohen Gedanken ein wenig nachlassen, so daß meine Verse unter ihnen Statt haben.

Roland, der lange Zeit in die schöne Angelica verliebt gewesen, und um ihretwillen in Indien, in Medien, und in der Tartarey unendliche und unsterbliche Trophäen hinterlassen: war mit ihr wieder nach Abendland zurückgekehrt, wo unter den großen Pirenäischen Gebürgen mit den Franken und Teutschen König Karl im Feld gelagert stand; um zu machen, daß König Marsil und König Agramant sich ihres thörichten Unterfangens halber noch vor die Stirne schlügen: der eine, daß er so viel Leute aus Afrika geführt, als Schwert und Lanze zu tragen

gen vermochten; der andre, daß er zur Verwüstung des schönen Frankreichs Spanien angetrieben. Und so kam Roland hier recht an; es gereute ihn aber bald, da eingetroffen zu seyn: denn ihm wurde hernach seine Schöne weggenommen. (Sieh, wie oft das menschliche Urtheil irrt!) Jene, die er von den westlichen bis zu den östlichen Fluthen in einem so langen Kampf vertheydigt hatte, wird ihm nun unter seinen so vielen Freunden weggenommen, ohne Schwert zu gebrauchen, in seiner Heimath. Der einsichtsvolle Keyser, der eine schwere Feuersbrunst löschen wollte, war es, der sie ihm wegnahm. Wenig Tage vorher war zwischen dem Grafen Roland und seinem Vetter Rinald ein Hader entstanden; die beyde für die seltne Schönheit das Herz von verliebtem Verlangen heiß hatten. Karl, dem ein solcher Streit nicht lieb war, der ihm an ihrem Beystand Abbruch that, nahm jenes Fräulein, die Ursach davon, und gab es dem Herzog von Bayern in Verwahrung. Und versprachs diesem unter ihnen zur Belohnung, der in jenem Treffen, in jener großen Feldschlacht die meiste Menge der Ungläubigen erlegte, und mit seiner Hand die angenehmsten Dienste leistete. Den Wünschen war hernach der Erfolg entgegen; denn die Getauften giengen in Flucht, und der Herzog wurde mit vielen andern gefangen, und das Zelt im Stiche gelassen. Wo alsdenn das Fräulein, das dem Sieger zum Lohn seyn sollte, vor dem Fall zu Sattel gestiegen war, und als es Noth that, sich davon machte; voraus ahndend, daß diesen Tag das Glück dem christlichen Glauben rebellisch seyn würde.

Es ritt in einen Wald, und begegnet in dem engen Weg einem Ritter, der zu Fuß kam; er hatte den

Küraß

Küraß an, und den Helm auf, das Schwert an der Seite, und am Arme den Schild: und lief leichter durch den Wald, als der Bauer mit ofner Brust nach dem vorgesteckten Ziele. Eine furchtsame Schäferin drehte nie so geschwind den Fuß vor der wilden Schlange weg, wie Angelica so bald den Zügel lenkte, als sie den Krieger, der zu Fuß kam, gewahr ward.

Es war dieß der muthige Paladin, des Herrn von Montalban, Amons Sohn; dem eben zuvor sein Pferd Bajard auf eine sonderbare Weise durchgegangen. Wie er den Blick auf das Frauenzimmer richtet: erkennt er, obschon vom weiten, die englische Gestalt und das schöne Gesicht, das ihn im Netz der Liebe umwunden hielt.

Die Dame lenkt den Zelter um, und sprengt durch den Wald mit verhängtem Zügel; und jagt durch dick und dünn, und denkt wenig an den sichersten und besten Weg, sondern überläßt, blaß, zitternd und außer sich, dem Pferde die Sorge, sich welchen zu machen. Auf und ab strich sie so lang in dem hohen gräulichen Walde herum, bis sie an einen Fluß kam. Am Flusse traf sie den Ferrau, voller Schweiß und Staub. Ihn trieb zuvor aus der Schlacht ein heftig Verlangen zu trinken und auszuruhn; und er mußte hernach wieder seinen Willen hier bleiben, weil er, zu gierig nach dem Wasser, in der Eile den Helm hinunter fallen ließ, und noch nicht hatte wieder haben können.

So stark es konnte, kam schreyend das Fräulein im Schrecken daher.

Bey dieser Stimme sprang der Sarazene ans Ufer, und betrachtet es im Gesichte: und erkennt den Augenblick,

als

als es ankömmt, ob es gleich blaß vor Furcht und verstört aussieht, und viele Tage verstrichen, daß er keine Nachricht davon hörte, daß es ohne Zweifel die schöne Angelica ist. Und da er galant war, und vielleicht eben so viel als die zwey Vettern Feuer gefangen: so stand er ihr bey, so gut er konnte, und so kühn und tapfer, als ob er den Helm auf hätte. Er zog das Schwert, und lief drohend nach Rinalden; der sich wenig vor ihm fürchtete. Sie hatten sich schon mehrmalen nicht nur gesehen, sondern mit einander gemessen. Sie fiengen hier einen grausamen Kampf an, so wie sie zu Fuß sich fanden, mit den bloßen Degen. Nicht Brustplatten und Stahlgelenke: sondern Amboße würden ihre Hiebe nicht aushalten. Während nun der eine mit dem andern sich abarbeitet, muß der Zelter machen, daß er fort kömmt; denn jene jagt ihn, was sie spornen kann, durch Wald und Feld.

Nachdem die zwey Krieger lange Weile vergebens sich bemüht, einer den andern unter zu kriegen; da dieser nicht weniger als jener, noch jener als dieser geschickt mit den Waffen in der Hand war: so war der Herr von Montalban der erste, der dem Spanischen Ritter das Maul gönnte; als der, welcher im Herzen einen so großen Brand hat, daß er ganz davon lodert, und nicht wohinaus weiß. Und sagte zum Heyden:

„Du wirst mir allein zu schaden geglaubt haben, und doch außer mir noch dir geschadet haben; wenns darum geschieht, weil die glänzenden Strahlen der neuen Sonne dir die Brust angesteckt. Was hast du für Gewinn, mich hier aufzuhalten? Denn wenn

du

du mich auch todt machst, oder gefangen nimmst: so ist doch deßwegen die Schöne nicht dein, die, während wir säumen, durchgeht. Wie viel besser wärs, wenn auch du sie liebst, daß du kämest, ihr den Weg zu versperren, sie einzuhalten, und zuvor bleiben zu machen, ehe sie noch weiter kömmt! Wenn sie in unsrer Gewalt ist, alsdenn entscheide das Schwert, wem sie seyn soll. Ich weiß sonst nicht, was nach einer langen Mühseeligkeit anders als Verlust herauskommen könne."

Dem Heyden mißfiel der Antrag nicht; also wurde der Streit aufgeschoben. Und es entstund plötzlich ein solcher Friede unter ihnen, so gieng Zorn und Haß in Vergessenheit, daß der Heyde beym Weggehn von dem frischen Gewässer den tapfern Sohn Amons nicht zu Fuß ließ, sondern mit Bitten einlud, und endlich hinten aufnahm, und der Spur der Angelica nachgallopierte.

O große Gutheit der alten Ritter! sie waren Nebenbuhler, waren im Glauben verschieden, und fühlten von den bitterbösen Hieben noch die Schmerzen am ganzen Leibe: und doch reiten sie durchs dunkle Holz und durch Abwege ohne Verdacht beysammen. Von zwey Paar Sporen gestochen, langt das Pferd an, wo aus Einem zwey Wege werden. Und da sie nicht wußten, ob das Fräulein den einen oder den andern genommen hätte, (denn ohne Unterschied erschien auf beyden neue Spur,) so machten auf gut Glück Rinald sich auf diesen, der Sarazene auf jenen. Ferrau verirrte sich lang im Walde, und fand sich endlich wieder, wo er herkam. Doch fand er sich auch noch an dem Flusse, da, wo ihm der Helm ins Wasser fiel.

Als

Als er die Dame nicht wieder zu finden hoft, so steigt er, um den Helm zu haben, den ihm der Fluß verbirgt, an der Stelle, wo er hineingefallen, bis an den äußersten nassen Rand. Aber jener steckte so im Sande, daß er viel zu thun haben wird, ehe er ihn wieder hat. Mit einem großen Aste von einem Weidenbaum, woran er die Zweige weggehauen und daraus eine lange Stange gemacht hatte, untersucht er den Fluß, und spürt bis auf den Grund; und läßt keinen Fleck, wo er nicht hinschlägt und hinsticht. Während er mit der größten Ungeduld von der Welt seine Verzögerung da so lange verlängert: sieht er mitten aus dem Fluß einen Ritter hervorgehn bis an die Brust, von fürchterlichem Anblick. Er war außer dem Kopf ganz geharnischt, und hatte in der rechten einen Helm; hatte den nehmlichen Helm, den Ferrau so lange vergebens gesucht. Er redte ihn an, wie aufgebracht, und sagte: „Ha! Kerl ohne Treu und Glauben, Mammeluck, warum wird dirs noch sauer, den Helm liegen zu lassen, den du schon lange mir hättest wieder geben sollen?

„Erinnere dich, Heyde, als du den Bruder der Angelica erlegtest, denn der bin ich; hast du mir versprochen, den andern Waffen hinter drein, binnen wenig Tagen den Helm in Bach zu werfen. Da nun das Schicksal, was du nicht hast thun wollen, mein Verlangen erfüllt: so ärgre dich nicht; und wenn du dich ja ärgern sollst, so ärgre dich, daß du nicht Wort gehalten. Allein, wenn du doch Lust hast zu einem feinen Helm, so such einen andern, und hab ihn mit mehr Ehre. So einen trägt Ritter Roland, so einen Rinald; und viel-

leicht noch bessern. Der eine gehörte Almonten, und der andre dem Mambrin. Verschaff dir einen von beyden durch deine Tapferkeit; und den, welchen du mir schon zu lassen versprochen hast, wirst du wohl thun, mir in der That zu lassen."

Bey der Erscheinung, die der Geist unvermuthet aus dem Wasser machte, standen dem Sarazenen die Haare zu Berge, und er entfärbte sich, und die Zung erstarrte ihm im Munde. Als er aber vom Argalia, den er vormals hier erlegt hatte, (denn er hieß Argalia,) das nicht gehaltene Versprechen so sich vorrücken hörte: so brannt er vor Zorn und Schaam innen und außen. Und da er keine Zeit hatte, auf eine andre Entschuldigung zu denken, und wohl wußte, daß jener ihm die Wahrheit sagte: so blieb er ohne Antwort mit verschloßnem Munde. Aber die Schmach durchbohrte ihm so das Herz, daß er beym Leben seiner Mutter Lanfusa schwur, er wolle sich nie mit einem andern Helm bedecken, als jenem treflichen, den einst Roland in Aspramont dem furchtbaren Almont abzog. Und er hielt diesen Schwur besser, als den ersten. Darauf geht er so übel zufrieden weg, daß er viele Tage nachher sich abnagt und peinigt. Er denkt an nichts anders, als den Paladin zu treffen, da und dort, wo er ihn zu finden meynt. Ander Abentheuer begegnet dem wackern Rinald, der einen verschiedenen Weg genommen.

Rinald geht nicht weit, als er sein muthig Roß vor sich springen sieht. „Halt! lieber Bajard, heh! halt stille! ohne dich zu seyn, thut mir zu großen Schaden." Allein das Pferd hat taube Ohren, und kehrt

deßwegen nicht um, sondern läuft vielmehr immer flüchtiger weiter. Rinald folgt nach, und zehrt sich ab vor Zorn. Aber folgen wir der Angelica, die flieht; flieht, durch gräuliche finstre Wälder, über öde, wüste, wilde Oerter. Das Bewegen der Blätter und der Zweige, welches sie hörte, von Buchen, Ulmen und Eichen, hatte sie mit plötzlichen Aengsten dahin und dorthin in ungewöhnliche Wege gebracht; denn bey jedem Schatten, den sie an Berg oder in Thale sah, fürchtete sie sich, Rinalden immer auf dem Nacken zu haben. Wie ein Gemschen, oder ein kleines Reh, das durch die Blätter des Gesträuchs, wo es geworfen worden, der Mutter vom Leopard die Kehle packen, und ihr die Seite oder die Brust aufreißen sehen, von Wald zu Wald vor dem grausamen flüchtet, und vor Furcht zittert, und vor Verdacht. Bey jedem Schößling, den es auf der Flucht berührt, glaubt es dem bösen Thier im Rachen zu seyn.

Diesen Tag und die Nacht, und den andern halben Tag strich sie herum, und wußte nicht wo. Endlich fand sie sich in einem schönen Wäldchen, das eine frische Luft sanft bewegte. Zwey klare Bäche, die da herum murmeln, machen das Gras immer zart und neu; und zwischen kleinen Steinen gebrochen, gab das langsame Laufen ein süß Getöne zu hören. Hier scheints ihr, daß sie sicher und tausend Meilen von Rinalden entfernt sey; und matt vom Weg und der Sommerhitze, entschließt sie sich, ein wenig auszuruhn. Steigt ab in Blumen, und läßt den Zelter ohne Zügel auf die Weide. Und dieser geht herum an dem klaren Gewässer, das die Ufer voll frischen Grases hatte. Und sieh da! nicht weit er-

blickt sie ein schön Gesträuch von Dornblüthen und rothen Rosen, das der reinen Fluth im Spiegel steht; vor der Sonne gedeckt unter hohen schattigen Eichen; so ledig in der Mitte, daß es ein kühles Plätzchen unter den verborgensten Schatten räumt. Und Blatt und Zweig ist so verwebt, daß die Sonne nicht dahinein kann, geschweig ein schwächrer Blick. Drinnen bereiten zarte Grashälmchen ein Lager zu, und laden jeden, der herbey kömmt, ein zur Ruhe. Die schöne Jungfrau setzt sich mitten hinein, legt da sich nieder, und sinkt in Schlummer.

Aber sie hatte nicht lange so gelegen, als ihr däucht, daß sie ein Traben kommen höre. Leise macht sie sich auf, und sieht, daß nahe beym Bach ein geharnischter Ritter angelangt war. Ob er Freund oder Feind ist, begreift sie nicht: Furcht und Hofnung klopft ihr im ungewissen Herzen, und sie regt die Luft auch nicht mit einem Seufzer. Der Ritter steigt beym Ufer am Fluß ab, um sich mit den Backen auf den einen Arm zu legen; und vertieft sich so in einen großen Gedanken, daß er in einen fühllosen Stein verwandelt scheint.

So in Gedanken blieb der betrübte Ritter über eine Stunde mit niederm Kopfe liegen. Darauf fieng er mit traurigem und mattem Ton so lieblich zu klagen an, daß er vor Mitleiden einen Stein zerstückt, einen grausamen Tyger gut gemacht hätte. Er weihte und seufzte, so daß seine Wangen ein Bach schienen, und die Brust ein feuerspeyender Berg.

„Gedanke, sprach er, von dem mein Herz erstarrt und glüht, und der du den Schmerz verursachst, der es immer

immer frißt und abnagt; was soll ich thun, nachdem ich zu spät gekommen bin, und ein andrer schon da gewesen ist, die Frucht zu pflücken? Kaum hab ich Worte und Blicke genossen, und ein andrer hat dahin die ganze reiche Beute. Wenn weder Blüthe noch Frucht an mich kömmt, warum will ich mir um ihretwillen mehr das Herz betrüben? Eine Jungfrau ist gleich der Rose, welcher in einem schönen Garten auf ihrem Dorn, während sie allein und sicher aufblüht, weder Heerde noch Hirt sich nähert. Die milde Luft und der thauende Morgen, Wasser und Erde neigt sich ihr zu Gunst. Holde Jünglinge und verliebte Schönen wünschen Busen und Schläfe damit zu schmücken. Aber nicht sobald ist sie vom mütterlichen Stengel gebrochen, und ihrem grünen Busche; als sie, so viel sie von Himmel und Menschen hatte, Huld, Reiz und Schönheit, alles verliert. Die Jungfrau, die die Blume, auf die sie eifersüchtiger, als auf die schönen Augen und auf ihr Leben seyn soll, einen pflücken läßt, verliert den Werth, den sie vorher hatte, im Herzen aller der andern Liebhaber.

Sie sey den andern verächtlich; und werde von diesem allein geliebt, dem sie so viel über sich gestattete. Ach! grausames Glück, undankbares Glück! In Pracht und Herrlichkeit leben die andern, und ich sterbe vor Mangel! Also kann es seyn, daß sie mir nicht mehr lieb werde? Also kann ich mein eigen Leben lassen? Ach, viel eher sey dieß der letzte meiner Tage, als daß ich länger lebe, wenn ich sie nicht lieben soll!"

Wenn mich jemand fragt, wer das ist, der in den Bach so viele Thränen weint; so werd ich sagen, daß es der König von Zirkassien sey, der von der Liebe ge-

quälte Sakripant. Werde noch sagen, daß von seiner grausamen Marter die erste und alleinige Ursach sey, daß er liebt; und zwar diese liebt; und daß er wohl von ihr erkannt wurde. Bis wo die Sonne untergeht, war er aus Liebe zu ihr vom Rande des Aufgangs gekommen: denn er erfuhr in Indien zu seiner großen Marter, wie sie dem Roland mit ins Abendland gefolgt; erfuhr hernach in Frankreich, daß sie der Keyser vor dem andern Volk in Beschlag genommen, und dem zum Lohn versprochen, welcher im Treffen den goldnen Lilien am meisten helfen würde. Er war im Lager gewesen, und hatte die Niederlage gesehn, die eben König Karl erlitten. Suchte Spur von der schönen Angelica, und hatte sie noch nicht wieder finden können. Dieß ist also die schlimme Nachricht, die ihn mit verliebten Schmerzen peinigt, niederschlägt, zu klagen zwingt, und Worte zu sagen, die vor Mitleiden die Sonn in ihrem Lauf einhalten könnten. Während er nun so sich quält und abhärmt, und aus seinen Augen eine laue Quelle macht, und diese und viel andre Worte sagt, die mir nicht nöthig scheinen, wieder erzehlt zu werden: will sein gutes Glück, daß sie den Ohren der Angelica gesagt sind. Und so trägt sich das in einer Stunde, in einem Augenblick zu, was in tausend Jahren, oder nimmermehr sich wieder zugetragen.

Mit vieler Aufmerksamkeit giebt die Schöne auf das Weinen, auf die Worte, auf die Art dessen Acht, der nicht müde wird, sie zu lieben. Und dieß ist nicht der erste Tag, daß sies hört; aber immer härter und kälter als eine Säule, läßt sie sich doch nicht bis zum Mitleid herab; als eine, die die ganze Welt verschmäht, und der keiner

ihrer würdig zu seyn scheint. Doch bringt sie, daß sie in diesen Wäldern sich allein befindet, auf den Gedanken, ihn zum Führer mit zu nehmen; denn wer im Wasser bis an die Kehle steckt, muß wohl sehr eigensinnig seyn, wenn er nicht um Hülfe schreyt. Wenn ihr jetzt diese Gelegenheit vorüber streicht: so wird sie nimmermehr ein so sicher Geleite finden, da sie durch lange Erfahrung diesen König über alle ihre andern Liebhaber sich getreu erfunden. Inzwischen hat sie deßwegen doch nicht vor, den, der sie liebt, von der Marter, die ihn verzehrt, zu befreyen, und für jeden vergangnen Schaden mit der Wonne zu erquicken, die jeder Liebende am meisten wünscht: sondern sie ersinnt und beginnt eine List, einen Betrug, ihn in Hofnung zu erhalten; so daß sie sich seiner bediene, wozu sie ihn nöthig habe, und alsdenn ihre eigensinnige widerspenstige Art wieder annehme. Und macht aus diesem dunklen und verborgnen Gebüsch einen schönen unerwarteten Auftritt; wie aus dem Wald, oder einer schattichten Grotte, Diana oder Venus sich auf der Bühne zeigt, und sagt beym Erscheinen:

„Friede sey mit dir! mit dir vertheydige Gott unsern guten Namen, und gestatte nicht, daß du von mir ohne alle Ursach eine so falsche Meynung hegest."

Nie warf mit so großer Freude oder so großem Erstaunen die Augen eine Mutter auf den Sohn, den sie als todt beweint und beseufzt hatte, nachdem sie hörte, daß das Heer ohne ihn zurückkomme; als mit wie großer Freude der Sarazen, mit wie großem Erstaunen er die hohe Gegenwart und das reizende Wesen und die wahre englische Gestalt unverhoft vor sich erscheinen sieht. Voll von süßen und verliebten Gefühlen, lief er auf seine

Geliebte, seine Göttin zu, die ihn mit den Armen um den Hals geschlungen hielt; was sie vielleicht zu Katai nicht gethan haben würde. Nach ihrem väterlichen Reiche, nach ihrem Geburtsorte richtete sich nun ihr Gemüth, da sie diesen bey sich hatte. Plötzlich lebte in ihr die Hofnung auf, bald ihre reiche Wohnung wieder zu sehen. Sie legt ihm völlig Rechnung ab von dem Tag an, da er im Orient von ihr zu dem König der Serikaner gesandt worden, um Hülfstruppen zu begehren: wie Roland sie öfter vom Tod errettet, von Unehre und schlimmen Zufällen. Und daß sie die jungfräuliche Blume noch so unverletzt habe, wie sie mit ihr auf die Welt gekommen.

Vielleicht war es wahr: aber doch nicht wohl glaublich für einen, der Herr von seinen Sinnen gewesen; allein ihm schiens leicht möglich, der in weit schwerere Irrthümer verloren war. Was der Mensch sieht, macht die Liebe ihm unsichtbar; und das Unsichtbare macht die Liebe sehen. Das wurde geglaubt; denn der Unglückliche pflegt leicht zu glauben, was er will. „Wenn der Ritter von Anglant aus Einfalt die gute Zeit so schlecht zu nehmen wußte, so mag er er den Schaden haben, (sprach heimlich für sich Sakripant;) denn von nun an wird ihn das Glück nicht wieder zu so großer Gabe rufen. Allein ich bin der nicht, ders ihm nachmacht; der ein so groß Gut fahren ließe, das mir vergönnt ist, damit ich hernach über mich selbst zu klagen hätte. Ich will die frische Morgenrose pflücken, denn durchs Warten könnte sie ihre Zeit verlieren. Ich weiß ja, daß man einem Frauenzimmer nichts thun kann, was ihm guter und lieber wäre; auch wenn es sich darüber verdrieß-

drießlich anstellt, und zuweilen bekümmert und kläglich gebehrdet. Weder Sträuben noch verstellter Zorn soll mich abhalten, meinen Anschlag ins Werk zu richten und durchzusetzen."

So spricht er; und während er sich zum süßen Angriff bereitet, dröhnt ein großer Lerm, der aus dem nahen Walde schallt, ihm in die Ohren, so daß er wider Willen abzieht und den Helm aufsetzt; denn er hatte die alte Gewohnheit, seine Person immer gerüstet zu tragen. Er geht zum Pferde, legt ihm die Zügel an, steigt auf, und nimmt seine Lanze.

Sieh da aus dem Wald einen Ritter kommen, der aussieht, wie ein tapfrer und muthiger Mann. Weiß wie der Schnee ist sein Kleid, ein weißer Federbusch steht ihm auf dem Helm. König Sakripant, der nicht leiden kann, daß der mit seiner ungestümmen Ankunft ihm das große Vergnügen unterbrochen, das er hatte, sieht ihn bös und verächtlich an. Wie er näher ist: so fordert er ihn heraus: denn er glaubt, ihn tüchtig aus dem Sattel zu werfen. Der aber, den ich schon für keinen Gran geringer halte, und welcher mit ihm im gleichen gehen kann, bricht die stolzen Drohungen kurz ab; spornt und legt zugleich die Lanze zurecht. Sakripant kehrt wetternd um, und sie rennen einander nach den Köpfen.

So hart fallen Löwen und Stiere nicht einander an, im Sprung, Brust an Brust, und Kopf an Kopf, wie die beyden Krieger sich beym erschrecklichen Angriff, wo sie sich gleicherweise die Schilde durchrannten. Als sie zusammentrafen, erzitterten von unten bis oben die grasreichen Thäler bis auf die kahlen Höhen. Und wohl bekams ihnen, daß die Harnische so gut und vollkommen

waren, daß sie ihnen die Brust sicherten. Eben so wenig thaten die Pferde einen vergeblichen Lauf, sondern stießen sich wie die Böcke. Dem Heyden seines starb binnen kurzem, das, so lang es lebte, unter die guten gehörte. Das andre fiel auch, war aber bald wieder aufgestanden, als es die Sporen in den Seiten fühlte. Das des Sarazenischen Königs blieb ausgestreckt mit der ganzen Last auf seinem Herrn liegen.

Der unbekannte Lanzenbrecher, welcher aufrecht sitzen blieb, und den andern mit seinem Pferd liegen sah, glaubte daran genug zu haben, und gedachte nicht den Krieg zu erneuern: sondern sprengt durch den Wald über den geraden Weg mit verhängtem Zügel; und eh der Heyde los kann, ist er schon eine halbe Meile, oder nicht viel weniger von dannen. Wie ein betäubter und sinnloser Pflüger, wann der Blitz vorüber ist, von dem Platz aufsteht, wo ihn das erschreckliche Krachen zu den erschlagenen Ochsen hingestreckt hatte; der ohne Laub und Krone die Fichte betrachtet, die er von weitem zu sehen pflegte: so stund der Heyde auf, nun zu Fuß, während Angelica das große Unglück mit ansah. Er seufzt und ächzt, nicht, weil es ihn verdrießt, daß er einen Arm oder ein Bein gebrochen, oder verrenkt: sondern allein aus Schaam, wovon ihm sein Lebtage weder vorher noch nachher das Gesicht so roth gewesen; und noch mehr, da außer dem Fallen seine Dame hernach es war, die ihm die große Last vom Halse schafte. Er wäre stumm geblieben, glaub ich, hätt ihm diese nicht die Stimme und die Sprache wieder gegeben.

„Ey Herr, sagte sie, laßts euch nicht leid seyn! die Schuld des Fallens ist nicht euer, sondern des Pferds,

dem

dem Futter und Ruhe dienlicher gewesen wäre, als ein neues Lanzenbrechen. Und dadurch vermehrt dieser Krieger seinen Ruhm nicht, der zeigt, daß er verlohren. So halt ich dafür, nach dem, was ich davon verstehe, da er der erste gewesen, der das Feld verlassen."

Indem diese dem Sarazenen Trost zuspricht, sieh! da kömmt mit Horn und Tasche an der Seite auf einem Klepper ein Bothe daher gerannt, der bekümmert und müde schien; und welcher, als er näher war, den Sakripant fragte: ob er mit weißem Schild und weißem Federbusch auf dem Kopf einen Krieger durch den Wald habe reiten sehen.

Sakripant antwortet: „Wie du siehst, so hat er mich hier zu Boden geworfen, und ist eben weg. Und damit ich wisse, wer mich auf die Beine gesetzt: so mach, daß ich ihn auch noch bey Namen kenne."

Und er versetzte: „Das, was du mich fragst, will ich dir ohne Verzug sagen. Du mußt wissen, daß die große Tapferkeit eines reizenden Fräuleins dich aus dem Sattel gehoben. Es ist tapfer, und noch viel schöner; und auch dessen berühmten Namen will ich dir nicht verheelen. Bradamante wars, die dir allen Ruhm entrissen, so viel du je auf der Welt gewonnen."

Als er das gesagt hatte: ließ er mit verhängtem Zügel den Sarazenen wenig vergnügt zurück; der nicht weiß, was er sagen oder thun soll, ganz im Gesicht glühend vor lauter Schaam. Nachdem er lange Zeit über den begegneten Zufall vergebens nachgedacht, und zuletzt sich von einem Weibe zu Boden geworfen fand: so thuts ihm, je mehr er daran denkt, immer weher. Er bestieg

das

das andre Pferd, still und stumm; und hob, ohne ein Wörtchen vorzubringen, die Angelica sachte hinten auf; und versparte sie auf eine vergnügtere Stunde, auf ein ruhiger Plätzchen.

Sie waren keine Meile geritten: als sie den Wald umher mit solchem Gekrach und Getös erschallen hören, daß der Forst allenthalben zu zittern scheint. Und kurz drauf kömmt ein groß Pferd vor, mit Gold ausstaffieret und reichem Sattelzeug; das über Büsch und Bäche springt, und Bäume umrennt, und alles, was ihm den Durchgang verwehrt. „Wenn die verflochtnen Aeste und die Dunkelheit unter den Bäumen den Augen nicht zuwider ist, sagte die Dame, so ist Bajard das Pferd, das mitten durch den Wald sich Luft macht. Es ist gewiß Bajard! ich erkenn ihn. O wie er so gut versteht, was uns fehlt! daß ein schlechtes Pferd für zwey zu wenig ist! und er kömmt geschwind, uns zu helfen."

Der Zirkasser steigt ab, und macht sich dem Roß an die Seite, und gedachte ihm in die Zügel zu fallen. Das Pferd giebt ihm Antwort mit dem Hintertheil, und dreht sich um geschwind wie der Blitz; langt aber nicht, wo es ansetzt. Armer Ritter! wenn es völlig reichte; denn der Gaul hatte in den Hufen eine solche Stärke, daß er einen Berg von Metall entzwey geschlagen. Darauf geht es zahm zum Fräulein, fromm und gut, wie der Hund um den Herrn tanzt, der zwey oder drey Tage ausgewesen. Bajard kannte noch die Angelica, da sie ehedem in Albracka ihn mit eigner Hand bedient hatte; zur Zeit, da Rinald so sehr von ihr geliebt ward; damals grausam, damals undankbar. Mit der linken Hand nimmt sie den Zügel; mit der andern greift sie ihn an,

und klopft ihm Hals und Brust. Das Pferd, welches wundernswürdig Verstand hatte, unterwirft sich ihr wie ein Lamm. Unterdeß nimmt Sakripant die Zeit gewahr, besteigt den Bajard, und sport und hält ihn. Das Fräulein verläßt das Kreuz ihres erleichterten Kleppers, und rückt wieder in den Sattel.

Da sie darauf von ohngefähr sich umschaut: sieht sie einen langen Fußgänger in klirrender Rüstung einherschreiten; und wird Feuerroth vor Verdruß und Zorn, als sie den Sohn Herzog Amons erkennt. Mehr als sein Leben liebt und verlangt er sie; und sie scheut und flieht ihn, wie der Kranich den Falken. Es war eine Zeit, wo er sie mehr als den Tod haßte; und sie liebte ihn. Jetzt hat sich das Blätchen gewendet. Und das haben zwey Quellen verursacht, die ein Wasser von verschiedener Wirkung führen; beyde im Ardenner Wald, und nicht weit von einander. Die eine füllt das Herz mit verliebtem Verlangen: wer von der andern trinkt, bleibt ohne Liebe, und sein erstes Feuer wird zu Eis. Rinald versuchte von der einen: und Liebe verzehrt ihn; Angelica von der andern: und sie haßt und flieht ihn. Diese mit einem heimlichen Gifte vermischte Feuchtigkeit, die die verliebten Begierden in Haß verändert, macht, daß das Fräulein plötzlich die heitern Augen trübt; und mit zitternder Stimm und traurigem Gesicht den Sakripant fleht, und ihn beschwört, daß er den Krieger nicht näher erwarte, sondern zugleich mit ihr die Flucht ergreiffe.

„Also steh ich, sagte der Sarazene, in so wenig Kredit bey euch, daß ihr mich für unnütz, und nicht im Stande haltet, euch gegen den da zu beschützen! Habt ihr die Schlachten bey Albracka schon vergessen? und die

Nacht,

Nacht, da ich allein und ohne Rüstung euch gegen den Agrikan und das ganze Lager vertheydigte?"

Sie giebt keine Antwort, und weiß nicht, was anzufangen, weil Rinald schon zu nahe ist; der von fern dem Sarazenen droht, als er das Pferd sieht, und erkennt das englische Antlitz, das ihm den Brand der Liebe ins Herz gebracht. Was zwischen den zwey Stolzen vorgieng, soll für den andern Gesang aufgehoben werden.

# Zweyter Gesang.

Ungerechtester Amor, warum machst du, daß wir in unserm Verlangen so selten übereinstimmen? Woher, Tückischer, kömmt es, daß dir der uneinige Wille so lieb ist, den du in zwey Herzen siehst? Lässest mich nicht gehn, wo ich leicht und sicher durch kann, und ziehst mich in den tiefsten und trübsten Grund! Wer meine Liebe verlangt, davon entfernst du mich; und wer mich haßt, willst du, daß ich anbete und liebe.

Machst, daß Angelica Rinalden schön scheint, da er ihr häßlich und unhold ist; als er ihr schön schien, und sie ihn liebte, haßte er sie, so sehr man hassen kann. Nun härmt er sich vergebens, und quält sich; so gut ist ihm gleiches mit gleichem vergolten. Sie haßt ihn; und haßt ihn dermaßen, daß sie viel eher, als ihn, den Tod möchte.

Rinald schrie dem Sarazenen mit vielem Uebermuth zu: „Herunter von meinem Pferde, Straßenräuber! ich lasse mir das meinige nicht nehmen; wohl aber mach ichs dem, ders will, theuer zu stehen. Und auch das Frauenzimmer will ich dir abnehmen; denn es

würde

würde groß Unrecht seyn, dirs zu lassen. Ein so vollkommnes Pferd, eine so würdige Schöne gehören, glaub ich, für keinen Straßenräuber."

„Das lügst du, daß ich Straßenräuber bin; antwortete der Sarazene nicht minder stolz. Wer dich einen Straßenräuber hieß, der würd es, wie ich da und dort höre, mit mehrerer Wahrheit sagen. Es wird sich gleich ausweisen, wer unter uns der Dame und des Pferds am mehrsten werth sey; ob wohl, was sie betrift, ich mit dir eins bin, daß nichts auf der Welt ihr gleich ist."

Wie zuweilen zwey beißige Hunde, aus Neid oder anderm Groll, an einander zu gerathen pflegen, mit gefletschten Zähnen und scheelen Augen, die röther sind als Kohlen; darauf zu Bissen kommen, vor Wuth brennend, mit gräulichem Knurren und Katzenbuckeln: so kam der Zirkassier und der von Klermont von dem Schreyen und dem Schimpfen zu den Schwertern.

Zu Fuß ist der eine, der andre zu Pferd; was glaubt ihr wohl, daß der Sarazene voraus habe? Er hat euch auch nicht das geringste; vermag so wohl noch weniger, als ein unerfahrner Knabe; denn das Pferd wollte aus einem natürlichen Instinkt seinem Herrn nichts zu Leide thun; und der Zirkassier konnt es weder mit der Hand, noch dem Sporn dahin vermögen, daß es nur einen Schritt nach seinem Willen thäte. Wenn er es antreibt: so gehts nicht aus der Stelle; und wann er halten will: so läufts, oder trabt. Alsdenn steckts den Kopf unter, roft sich zusammen, und schlägt aus, was es kann. Da der Sarazene sieht, daß es eben ungelegene Zeit wäre, diese übermüthige Bestie zu bändigen:

gen: stützt er die Hand auf den Sattelknopf, und springt von der linken Seite auf die Füße. Und als er nun der hartnäckigen Wuth des Bajards los war: so sah man einen Kampf beginnen, der eines so muthigen Paars von Rittern wohl werth war.

Es klirrt das eine Schwert und das andere; bald hoch, bald tief. Vulkans Hammer in der berauchten Höhle auf dem Amboße, wo er dem Zevs die Donnerkeile schmiedete, war langsam dagegen. Sie zeigen bald mit langen, bald mit verstellten und kurzen Hieben, daß sie Meister vom Spiel sind. Bald machen sie sich groß, bald klein; bald decken sie sich, bald geben sie ein wenig Blöße; bald sieht man sie vorrücken, bald zurücktreten, Stöße abwenden, und öfter ihnen ausweichen; Drehungen machen, und wo der eine geht, den andern augenblicklich Fuß gefaßt haben.

Jetzt hohlt Rinald aus allen Kräften aus, und überläßt sich ganz dem Sakripante: und dieser hält den Schild vor, der von Bein war, mit gutem gehärteten Stahl überzogen. Fußberta haut ihn durch, obgleich noch so dick; es erseufzt der Wald davon und giebt ein Echo. Bein und Stahl gieng zu Trümmern, wie Eis; und ließ dem Sarazenen den Arm betäubt.

Wie die furchtsame Schöne aus dem erschrecklichen Hiebe so groß Verderben kommen sieht: so wurd ihr schönes Gesicht vor lauter Angst blaß und weiß; und sie sah aus, wie ein armer Sünder, der sich dem Gerichte nähert. Es dünkt ihr, daß hier nicht zu säumen sey, wenn sie diesem Rinald nicht in die Hände fallen will; diesem Rinald, den sie so sehr haßte, als er elendiglich sie liebte. Sie dreht das Pferd um, und jagt damit in den dicken

Wald, über einen unebenen und schmalen Fußsteig; und kehrt oft das bleiche Gesicht um, weil ihr immer däucht, Rinald säß ihr auf dem Nacken.

Sie war noch nicht weit auf ihrer Flucht gekommen; als sie einem Einsiedler in einem Thal begegnete, der einen langen Bart hatte, welcher ihm bis mitten auf die Brust reichte; und fromm und ehrwürdig aussah. Von Jahren und Fasten entkräftet, kam er auf einem langsamen Eselchen einher; und schien von so scheuem und bedenklichem Gewissen zu seyn, als je einer gewesen. Wie er das jugendliche Gesicht des Fräuleins sieht, das auf ihn zukömmt: so wird er, so schwächlich und übel beschlagen er auch seyn mochte, doch ganz dafür von Zärtlichkeit rege.

Die Jungfrau fragt das Brüderchen um den Weg nach einem Seehafen; weil sie aus Frankreich wollte, um Rinalden nicht mehr aussprechen zu hören.

Der Bruder, der die Schwarzkunst verstund, unterließ nicht, ihr Muth zuzureden; und daß er sie geschwind aus aller Gefahr bringen wolle; und griff dabey an eine von seinen Taschen. Zog daraus ein Buch, und zeigte, was er konnte; denn er hatte noch nicht aufgehört, die erste Seite zu lesen, als ein Geist, wie ein Bedienter, hervorkömmt, dem er alles befiehlt, was er will gethan wissen. Dieser geht denn, von der Schrift gezwungen, wo die zwey Ritter an einander waren, im Wald und nicht im Kühlen; und trat mit großer Kühnheit zwischen sie, und sagte:

„Mit Gunst! einer von euch zeige mir, was es ihm hilft, wenn er den andern auch ins Gras streckt? Was für Lohn werdet ihr für eure Mühe haben, wenn ihr

fer-

fertig seyd; da Graf Roland ohne Stechen und Rennen, ohne nur ein Glied an seinem Harnisch zerbrochen zu haben, das Fräulein nach Paris führt, das euch zu dieser häßlichen Fehde gebracht hat? Eine Viertelstunde weit hab ich den Roland angetroffen, der mit der Angelica nach Paris reiset; und sie lachten über euch zusammen, und spaßten, daß ihr ohn einige Frucht euch mit einander rauft. Das beste nun würde vielleicht für euch seyn, ihnen, da sie noch nicht weit sind, auf der Hacke nachzufolgen; damit Roland, wenn er sie in Paris haben kann, sie euch nicht in eurem Leben wieder sehen lasse."

Bey dieser Nachricht hättet ihr die Ritter sehen sollen, wie sie so unruhig wurden, und bestürzt und kläglich ausriefen, den Verstand verlohren und keine Augen gehabt zu haben, daß sie der Nebenbuhler so angeführt hätte; wie aber der wackere Rinald zu seinem Pferde sich machte, unter Seufzern, die aus dem Feuer zu kommen schienen; und für Zorn und Wuth schwur, dem Roland das Herz auszureißen, wenn er ihn bekäme.

Er geht, wo Bajard auf ihn wartet; und schwenkt sich auf ihn, und gallopiert davon: und sagt dem Ritter, den er im Walde zu Fuß läßt, nicht einmal Gottbehüte: geschweige, daß er ihn bäte, hinten aufzusitzen. Das muthige Roß rennt auf die Seite und zertrümmert, von seinem Herrn angespornt, alles was ihm in Weg kömmt; weder Graben, noch Flüsse, noch Steine, noch Dornhecken können machen, daß der Renner von seinem Lauf abweicht.

Aber ich will nicht, daß es euch sonderbar scheine, wenn Rinald sein Streitroß jetzt so bald wieder hat; da er ihm schon mehrere Tage vergeblich nachgelaufen ist,

und nie den Zügel hat berühren können. Das Pferd, welches Menschenverstand hatte, ließ sich nicht aus einem Fehler so weit nachfolgen, sondern um seinen Herrn dahin zu bringen, wo Angelica wäre, nach der es ihn verlangen hörte. Als sie sich aus dem Zelte flüchtete, sah sie das gute Thier, und gab Acht auf sie; da es eben mit leerem Sattel da stand, weil der Ritter abgestiegen war, um mit gleichem Vortheil sich mit einem Baron zu schlagen, der im Gefecht nicht weniger tapfer als er war. Hernach folgt es deren Spur vom weiten, voll Verlangen, sie seinem Herrn in die Hände zu spielen.

Voll Verlangen, ihn dahin zu bringen, wo sie wäre: stellt es in dem großen Wald sich ihm entgegen, und wollt ihn nicht aufsitzen lassen; damit er es nicht anderswo hinlenkte. Durch dasselbe fand Rinald das Fräulein einmal und zweymal, und nimmer glückt es ihm: denn zuerst kam Ferrau dazwischen, und hernach der Zirkasser; wie ihr gehört habt. Nun glaubte dem bösen Geist, der Rinalden zu einer falschen Fährte von dem Fräulein beredete, auch Bajard; und blieb stehen, und gehorchte, wie gewöhnlich.

Rinald jagt ihn, heiß von Zorn und Liebe, mit verhängtem Zügel; und immer auf Paris los; und eilt so sehr in seinem Verlangen, daß ihm nicht ein Pferd, sondern der Wind langsam geschienen hätte. Kaum die Nacht läßt er ab, den Herrn von Anglante zu verfolgen, um sich mit ihm zu rauffen: so viel Glauben hat er den leeren Worten des von dem schlauen Schwarzkünstler Abgeschickten beygemessen. Er hört nicht auf zu reiten, früh und spät, bis er die Ortschaft vor sich sieht, wo König Karl, geschlagen und übel heimgeschickt, mit seinen

Ueber-

Ueberbleibseln sich eingeschlossen hielt. Und weil er von dem König von Afrika Schlacht und Belagerung da erwartet: so wendet er große Sorge an, gutes Volk und Lebensmittel herbey zu schaffen, Gräben zu machen, und die Mauern auszubessern: und vermittelt alles, wovon er hoffen kann, daß ihm zur Vertheydigung diene. Er gedenkt nach England zu schicken, und Leute daraus zu ziehn, womit er ein neues Heer ins Feld stellen könne; denn er will wieder draußen erscheinen, und das Kriegsglück versuchen. Er fertigt geschwind Rinalden nach Brittannien ab; nach Brittannien, das nachher England geheißen ward.

Der Paladin beklagt sich freylich über den Gang; nicht weil ihm das Land so verhaßt wäre, sondern weil ihn Karl so eben, eben fortschickt, und ihm auch nicht nur einen Tag Aufenthalt gestattet. Rinald that nie etwas weniger gern, als das; da ihm dadurch benommen ward, das schöne heitre Gesicht aufzusuchen, das ihm das Herz mitten aus der Brust entwendet: aber um Karln zu gehorchen, hat er nichts destoweniger sich sogleich auf den Weg gemacht, und befand sich in wenig Stunden zu Calais; und als er da angekommen war, schifte er sich noch denselben Tag ein.

Gegen den Willen aller Steuerleute, stach er aus großem Verlangen, wieder bald da zu seyn, in die See, die unruhig und gefährlich aussah, und großen Sturm zu drohen schien.

Der Wind erzürnte sich darob, als er sich von dem Stolzen verachten sieht; und empört das Meer mit einem heillosen Wetter; und mit solchem Ungestümm, daß er sie bis an den Mastkorb einweichte.

Die gewahrten Seeleute lassen sogleich die größern Seegel nieder, und denken wieder umzuwenden, und im selben Hafen einzulaufen, wo sie zur Unzeit die Anker gelichtet. Das geht nicht an, sagte der Wind, daß ich eine so große Freyheit hingehn lasse, die ihr euch herausgenommen habt; und bläst und kreischt, und droht Schiffbruch, wann sie anderswo hinlenken, als wo er sie hinjagt. Jetzt haben sie ihn vorn, jetzt auf der Seite, den grausamen, der nie nachläßt, und immer stärker wird. Sie drehen sich dahin und dorthin mit niedrigen Seegeln, und streichen übers hohe Meer.

Allein da ich verschiedene Faden zu verschiedenem Gewebe nöthig habe, und alles einrichten will: so verlaß ich Rinalden und sein herumwallendes Schiff, und komme wieder auf seine Bradamante.

Ich meyne die erlauchte Jungfrau, die den König Sakripant aus dem Sattel geworfen hatte; welche die würdige Schwester dieses Herrn war, von Herzog Amon und der Beatrix entsprossen. Ihre große Stärke und Kühnheit gefiel Karlen und ganz Frankreich, (die mehr als eine überzeugende Probe davon sahen,) nicht weniger, als die belobte Tapferkeit des wackern Rinalds.

Die Jungfrau wurde von einem Ritter geliebt, der mit dem König Agramant aus Afrika gezogen war, welchen Agolants verzweifelte Tochter *) aus Rogers Saamen zur Welt brachte. Und sie, die weder von einem Bären noch grausamen Löwen herkam, verschmähte einen solchen Liebhaber nicht; ob ihnen gleich das Glück weiter nicht

*) Galaziella; die Geschichte davon kömmt weiter hin vor.

nicht vergönnt hat, außer einmal, sich zu sehen und zu sprechen. Von da irrte Bradamante herum, ihren Liebhaber aufzusuchen, der den Namen seines Vaters führte, so sicher ohne Gesellschaft, als ob sie tausend Rotten zur Wache hätte. Und nachdem sie den König von Zirkassien auf der alten Mutter Erde hatte zappeln lassen: strich sie durch einen Wald, und nach dem Wald über einen Berg, bis sie an eine schöne Quelle langte.

Die Quelle schlängelte sich mitten über eine Wiese, von alten Bäumen und schönen Schatten umgeben; und lud die Vorbeykommenden mit angenehmen Murmeln zu trinken ein, und bey ihr Aufenthalt zu nehmen. Ein bepflanzter Hügel schützt sie auf der linken Seite vor der Mittagshitze. Hier wird die Jungfrau, als sie zuerst die schönen Augen umherwandte, einen Ritter gewahr: einen Ritter, welcher im Schatten eines Gebüsches am grünen blumichten Ufer saß, in Gedanken still und einsam über dem klaren flüssigen Krystall. Nicht weit davon hängt der Schild, und der Helm an einer Buche, wo das Pferd angebunden stand; und er hatte die Augen naß, und ließ den Kopf hängen, und sah ganz betrübt und matt aus.

Das Verlangen in uns allen, immer zu wissen, was einem andern angeht, machte, daß die Jungfrau den Ritter um die Ursach seiner Betrübniß fragte. Er entdeckte sie ihr, und verhehlte davon nichts; von ihrer freundlichen Anrede bewogen, und dem hohen Ansehn, das ihm beym ersten Blick einen sehr tapfern Kriegsmann schien zu verrathen; und fieng an:

„Herr, ich führte dahin Fußvolk und Reiter, wo Karl lag, um dem Marsil den Marsch vom Gebürg zu

erschweren; und hatte ein schönes Mädchen bey mir, von dessen brünstiger Liebe mir das Herz wallt; und fand bey Rodonna einen geharnischten Mann, der ein groß geflügelt Pferd ritt. So bald der Räuber, er sey nun Mensch oder ein abscheulicher Geist aus der Hölle, mein schönes liebes Kind sieht: wie ein Falk, der auf den Fang fällt, läßt er sich nieder, und kehrt sich im Augenblick zurecht, und wirft die Hände queer über den Weg, und nimmt sie, die Verlohrne. Noch war ich des Angrifs nicht gewahr geworden: als ich das Mädchen oben schreyen hörte.

So machts der diebische Geyer, wann er das arme Küchelchen an der Gluckhenne wegstielt; die dann über ihre Unachtsamkeit jammert, vergebens ihm nachschreyt, und vergebens hinter ihm drein gluckst.

Ich kann keinem folgen, der fliegt; eingeschlossen zwischen Bergen, am Fuß eines hohen Felsen. Mein Pferd ist müde, und wechselt kaum in den rauhen Wegen voll beschwerlicher Steine die Schritte. Doch als einer, der ich mir lieber das Herz hätte mögen mitten aus der Brust nehmen sehen: ließ ich jene meine andern ihres Wegs ziehn, ohne sie weiter zu bringen, oder ihnen einen Anführer zu geben; nahm den Weg über die steilen Höhen, wo sie minder gefährlich waren, welchen mir die Liebe zeigte; und wo mir schien, daß der Räuber meinen Trost und Frieden hingetragen.

Sechs Tage zog ich nach einander fort, früh und spät, über aufgethürmte Felsen, und gräßliche ungeheure Gründe; wo weder Weg noch Steg war, oder ein Anschein von menschlicher Spur. Alsdenn erreicht ich

ich ein wüstes und fürchterliches Thal, von Klippen und grauenvollen Höhlen umgeben; das in der Mitte ein starkes und wohlangelegtes und wunderschönes Kastell auf einem Stein hatte. Vom weiten schimmerts wie Feuer, und scheint weder von gebrannter Erde noch Marmor zu seyn. Wie ich mich den glänzenden Mauern mehr nähere: so kömmt mir das Werk immer schöner, immer wundernswürdiger vor. Und wußte hernach, wie geschickte Geister, von Räuchern und Zauberliedern heraufgebracht, das schöne Gebäude ganz mit Stahl, den sie in höllischem Wasser und Feuer gehärtet, eingefaßt hatten. Von so geschliffenem Stahl blinkt jeder Thurm, daß weder Flecken noch Rost daran haftet. Tag und Nacht durchstreicht der böse Räuber das Land, und hat denn hierin seine Wohnung. Nichts kann man vor ihm sicher behalten, was er haben will; lediglich flucht und kräht man vergebens ihm hinter drein. Hier hält er das Mädchen, ja mein Herz mir fest; das ich wieder zu bekommen alle Hofnung fahren lasse.

Ahi! ich Elender; was kann ich mehr, als die Festung von weitem betrachten, worin mir alle mein Glück verschlossen ist? Wie der Fuchs, der das Junge oben im Adlerneste schreyen hört: er schleicht herum, und weiß nicht, was zu thun, da er keine Flügel hat, hinauf zu gelangen. Der Stein ist so steil, dergestalt das Kastell, daß, wer kein Vogel ist, nicht drauf kann.

Indeß ich hier nicht fort wollte, sieh! da kommen zwey Ritter, die einen Zwerg zum Führer hatten; welche meinem Verlangen Hofnung machten. Aber wohl waren Hofnung und Verlangen vergeblich. Beyde wa-

ren Krieger vom höchsten Muth. Gradaß war der eine, Serikanischer König; der andre war Roger, ein tapfrer Jüngling, sehr im Werth am Afrikanischen Hofe.

„Sie kommen, sagte mir der Zwerg, um sich mit dem Erbherrn von diesem Schlosse zu messen, der, auf eine neue, seltsame und unerhörte Art geharnischt, einen vierfüßigen Vogel reitet."

Eh! ihr Herrn, sagt ich zu ihnen, habt Mitleiden mit meinem harten und grausamen und bitterbösen Schicksal; wenn ihr, wie ich hoffe, den Sieg davon tragt: so bitt ich euch, gebt mir meine Geliebte wieder. Und erzehlte ihnen, wie sie mir genommen ward; mit Thränen meinen Schmerz betheuernd.

Sie brachten mir, ihnen sey Dank, vor eine Menge; und ritten den bösen gähen Berg hinunter. Ich sah der Schlacht vom weiten zu, und bat Gott um ihren Sieg. Es war unter dem Schloß so viel Ebene, als man zweymal mit der Hand werfen kann.

Nachdem sie an den Fuß der hohen Burg gekommen waren, so wollte der eine und der andre zuerst streiten. Doch traf es den Gradaß; entweder, weil es das Loos so wollte, oder wohl, weil Roger nicht mehr aus ihm machte. Dieser Serikaner setzt das Horn an: der Stein giebt ein Echo, und oben die Burg. Sieh! da kömmt der Ritter geharnischt außer dem Thor heraus, und auf dem geflügelten Pferd.

Er fieng darauf an, mählig und mählig sich in die Höhe zu heben, wie der Streichvogel Kranich zu machen pflegt, den wir erst laufen, und hernach ein oder zwey Ellen hoch sich über der Erde halten sehn; und wenn hernach alle seine Federn in die Luft gespreitet sind: so zeigt

er

er seine Flügel in größter Geschwindigkeit. So hoch schlägt der Schwarzkünstler den Fittich, daß zu solcher Höhe kaum ein Adler steigt.

Als ihm nun schien: lenkt er das Pferd um; das die Schwingen schloß, und senkrecht zur Erde kam. Wie ein abgerichteter Falk vom Himmel fällt, wann er eine Ente oder Taube auffliegen sieht: so kömmt der Reiter mit eingelegter Lanze, und schneidet die Luft durch mit gräulichem Gekreisch. Gradaß wird kaum gewahr, daß er kömmt: als er ihn auf sich fühlt, und daß er ihn verwundet.

Auf den Gradaß brach der Zaubrer die Lanze: Gradaß stach in den Wind, und in die leere Luft. Deßwegen unterbrach der Flieger seinen Flug nicht, und entfernte sich von dannen. Der schwere Stoß machte, daß die muthige Stute das Kreuz bis auf die grüne Wiese beugte. Gradaß hatte eine der allerschönsten und besten Stuten, die je Sattel getragen.

Bis an die Sterne schweifte der Flieger. Drauf kehrt er um, und ist geschwind wieder unten; und trift auf Rogern, der nicht Acht gab; Rogern, der ganz auf den Gradaß gespannt war. Roger entzog sich dem schweren Streich, und sein Pferd wich über einen Schritt zurück; und als er sich kehrte, ihn zu treffen: so sieht er ihn weit von sich gen Himmel steigen.

Jetzt auf Gradassen, jetzt auf Rogern sticht er, ins Gesicht, auf die Brust, in den Rücken; und läßt ihre Stöße immer leer; weil er so geschwind ist, daß man kaum sieht. Er dreht sich im Kreise herum mit weiten Rädern; und wenn er auf den einen zielt, so trift er auf den andern. Dem einen und dem andern

macht

macht er die Augen so blind, daß sie nicht sehen können, wo er sie anfällt.

Zwischen zwey Kriegern auf Erden und einem am Himmel wüthete das Treffen bis zur Stunde, die durch die Welt einen dunkeln Schleyer verbreitet, und alle schöne Dinge entfärbt. Was ich nun noch sage, das geschah; und ich thue nicht ein Haar dazu. Ich sah es, ich weiß es: und noch bin ich nicht sicher, es einem andern zu erzehlen; denn das Wunder sieht mehr dem Falschen, als dem Wahren ähnlich.

In einem schönen seidnen Tuche hatte der himmlische Ritter den Schild am Arme. Wie er so lange gesäumt, ihn in der Decke zu behalten, weiß ich nicht; denn schnurstracks, wie er ihn herausthut, muß der, der ihn sieht, ohne Rettung verblendet bleiben; und fallen, wie ein todter Körper fällt, und dem Schwarzkünstler in Gewalt kommen.

Es glänzt der Schild wie Karfunkel; und kein ander Licht blinkt so. Da war kein Rath; sie fielen um bey dem Glanze blind und dumm. Vergiengen auch mir vom weiten die Sinne, und ich kam erst lange hernach wieder zu mir selbst; und sah weder mehr die Krieger, noch den Zwerg mehr, sondern leer den Kampfplatz, und finster den Berg und die Ebene.

Ich dachte daher, daß der Zaubrer sie beyde zugleich erhalten, und ihnen Kraft des Glanzes die Freyheit, und mir die Hofnung benommen. So gieng ich von dem Orte, der mein Herz einschließt, weg, und nahm Abschied. Nun urtheilt, ob irgend eine Marter, die die Liebe verursacht, mit der meinigen kann verglichen werden!"

Der Ritter versank wieder in den vorigen Schmerz, nachdem er die Ursach davon kund gemacht hatte.

Es war dieß der Graf Pinabell, Sohn des Anselms von Altrip, des Maynzers; welcher unter seinem gottlosen Geschlecht nicht der Einzige seyn wollte, der redlich und edel wäre, sondern vielmehr in den abscheulichen und häßlichen Lastern nicht nur den andern gleich kam, sondern alle übertraf.

Die schöne Jungfrau stund und hörte mit abwechselnden Gebehrden still dem Maynzer zu. So bald von Rogern die Rede war, zeigte sie sich überaus froh in ihrem Gesicht; allein, als sie hernach hörte, daß er fest steckte: so wurde sie ganz unruhig vor zärtlichem Mitleiden; und begnügte sich weder an einem Mahle noch zweyen, daß er vom neuen anfieng, es ihr zu wiederhohlen. Und als sie denn der Sache endlich klar zu seyn schien, so sagte sie zu ihm: „Ritter, sey ruhig; denn meine Ankunft kann dir wohl lieb seyn, dieser Tag dir glücklich scheinen. Gehn wir nur bald zu der geizigen Wohnung, die uns so reichen Schatz verborgen hält. Und die Müh soll nicht vergebens seyn, wenn mir das Glück nicht allzu feind ist."

Der Ritter antwortete: „Du willst, daß ich mich vom neuen wieder über die Berge mache, und dir den Weg zeige. Mir gilt nicht viel, die Mühe zu verlieren, da ich alles verloren; aber du verlangst über halsbrechende Felsenstürze und Steinklippen ins Gefängniß zu kommen. So seys denn! du hast hernach keine Ursach, dich über mich zu beschweren; da ich dirs voraus sage, und du doch hin willst."

So spricht er; und geht zu seinem Pferd, und macht sich dieser Beherzten zum Wegweiser; welche sich für Rogern der Gefahr aussetzt, von dem Zaubrer genommen oder umgebracht zu werden. Indem siehe! kömmt ihnen auf der Ferse nach der Bothe, der aus vollem Halse Halt! Halt! schreyt; der Bothe, von welchem der Zirkasser vernahm, wer diejenige war, die ihn ins Gras streckte. Es bringt dieser der Bradamante die Nachricht von Montpelier und Narbonne, daß sie mit der ganzen Küste von Aiguesmortes das Panier von Kastilien aufgesteckt hatten; und daß Marseille, da sie nicht da sey, die es bewahren sollte, schlechten Trost habe; und mittelst dieses Abgeordneten Rath und Hülfe von ihr verlange, und sich ihr empfele.

Diese Stadt und viele Meilen um, was zwischen dem Var und der Rhone am Meer liegt, hatte der Keyser der Tochter Herzog Amons gegeben, in die er Hofnung und Zutrauen setzte; immaaßen er ihre Tapferkeit mit Bewunderung zu betrachten pflegt, wann er sie thurnieren sieht. Nun war, wie ich sage, der Abgeschickte von Marseille gekommen, um Beystand zu begehren.

Zwischen Ja und Nein schwebt die Jungfrau, und trägt ein wenig Bedenken, ob sie zurückkehren will. Hier drückt sie Ehre und Pflicht: dort setzt ihr zu das Feuer der Liebe. Endlich beharrt sie darauf, das Unternehmen zu verfolgen, und Rogern aus dem bezauberten Ort zu ziehn; und wenn ihr Vermögen nicht so viel kann, ihm wenigstens zur Seite gefangen zu bleiben.

Und machte eine solche Entschuldigung, daß der Bothe zufrieden und still zurückzubleiben schien. Darauf lenkte sie wieder um auf ihren Weg mit dem Pinabell, der

dar-

darüber nicht froh aussah; da er wußte, daß sie von dem Geschlecht sey, gegen welches er einen so großen Haß hat, öffentlich und im Verborgnen; und stellt sich schon die künftigen Beängstigungen vor, wenn sie ihn für einen Maynzer erkennt.

Zwischen dem Hause Maynz und Klermont war ein alter Haß und eine gespannte Feindschaft; und sie hatten sich schon mehrmalen zusammengeschlagen, und eine gewaltige Menge Bluts vergossen. Deßwegen gedenkt der boshafte Graf in seinem Herzen, die unvorsichtige Jungfrau zu verrathen; oder, wies ihm zuerst am gelegensten kömmt, sie allein zu lassen, und einen andern Weg zu finden. Und der angebohrne Haß, die Zweifelhaftigkeit, und die Furcht beschäftigten ihm so sehr die Einbildung, daß er unversehens aus dem Wege kam, und sich in einem düstern Walde befand, worin in der Mitte ein Berg lag, dessen kahler Gipfel in einen harten Stein ausgieng; und die Tochter des Herzogs von Dordona ist immer hinter ihm, und verläßt ihn nie.

Wie der Maynzer sieht, daß er im Gehölz ist: so dachte er, sich das Weib vom Halse zu schaffen. Sagte: „eh der Himmel dunkler wird, ists besser, daß wir den Weg nach einer Herberge nehmen. Ueber dem Berge, wenn ich recht bin, liegt unten im Thal ein reiches Schloß. Du warte hier auf mich; denn ich will oben, wo das Holz aufhört, mich mit meinen Augen davon vergewissern. „So im Reden sprengt er mit dem Pferd auf die Höhe des einsamen Bergs; bloß in der Absicht, ob er kein Mittel ausfindig mache, wie er sie von sich wegbringen könne. Und sieh! er entdeckt da, wo der Berg Stein war, eine Höhle, die über dreyßig Ellen

in

in die Tiefe gieng. Ausgehauen mit Hacken und Meißeln gehts den Stein gerad hinunter; und unten ist eine Pforte.

Im Grunde war eine große und weite Pforte, wo man breit in einen größern Platz gehen konnte; und daraus kam ein Glanz wie von einer Fackel, die mitten in dem hohlen Berg brannte. Indeß hier der Boshafte stillschweigend bey sich Rath hält; so kam die Jungfrau, die von fern nachfolgte, weil sie sich fürchtete, ihn zu verlieren, ihm unvermuthet *) über den Hals.

Nachdem nun der Verräther sieht, daß ihm das, was er erst vorhatte, leer ausgeht: so ersinnt er ein neues außerordentliches Mittel, sie von sich wegzubringen, oder ihr den Tod anzuthun. Er machte sich ihr entgegen, und ließ sie da herauf kommen, wo der Berg durchgraben und hohl war; und sagte ihr, daß er im Grunde ein Fräulein von holdem Gesicht gesehn, welches nach den schönen Gebehrden, und dem reichen Kleide, nicht von unedlem Stande zu seyn schien; aber so unruhig und traurig, als sie immer konnte, gethan hätte, daß sie wider ihren Willen eingeschlossen wäre; und daß er, um ihren Zustand zu erfahren, schon angefangen habe, wie er hinzugelangte; und daß von innen heraus einer gekommen wäre, der sie hastig hineingezogen hätte.

Bradamante, (die so beherzt, so unvorsichtig war) maß dem Pinabell Glauben bey; und bedenkt sich, voll Verlangen, dem Frauenzimmer zu helfen, wie sie da die Füße

*) Es muß hier im Original stehen a la sprovista, und nicht a la spelunca. Ariost hat selbst den Druckfehler ausgemerzt; der nichts desto weniger bis auf die Birminghamische Ausgabe sich fortgepflanzt hat.

Füße hinunter bringen will. Und sieh! da erblickt sie, die Augen auf den zweigigen Gipfel einer Ulme werfend, einen langen Ast; und haut den geschwind ab mit der Klinge; und hängt ihn hinunter in die Oefnung. Wo er abgehauen ist, giebt sie ihn dem Pinabell in die Hand, damit er denselben recht fest halten möge; und klammert sich denn daran an; zuerst schickt sie die Füße ins Loch hinab, und alsdenn hängt sie sich ganz an die Arme.

Pinabell lächelt; und fragt sie, ob sie springen könne? und macht die Hände auf, und thut sie von einander; und spricht zu ihr: „Wären hier alle die Deinen mit dir beysammen, damit ich deren Saamen austilgte!"

Das Schicksal der Unschuldigen war nicht, wie Pinabell wollte; denn im Hinunterschlagen stieß der feste starke Ast zuerst auf. Brach zwar entzwey; hielt sie aber doch so aufrecht, daß seine Hülfe sie vom Tode rettete.

Die Jungfrau lag da ein Weilchen betäubt; wie ich im andern Gesange weiter verfolgen werde.

# Dritter Gesang.

Wer wird mir den Ton und die Worte geben, die sich für einen so edlen Vorwurf schicken? Wer dem Vers den Fittig leyhen, daß er so mächtig sich empor schwinge, um zu meiner erhabenen Idee zu gelangen? Eine viel größere Wuth als gewöhnlich muß mir nun wohl die Brust entzünden, da dieser Theil für meinen Herrn ist, der die Ahnen singt, wovon er den Ursprung hatte. Deßgleichen unter allen erlauchten Herrn, denen der Himmel beschieden, die Erde zu beherrschen, o Phöbus, der du die ganze Welt erleuchtest, du kein glorreicher Geschlecht siehst, weder in Krieg noch in Frieden; noch das seinen Adel glänzender erhalten habe, und erhalten wird, wenn in mir das prophetische Licht nicht irrt, welches mich begeistert, so lange der Himmel sich umdreht.

Und wenn ich den Ruhm allen in seiner Fülle sagen wollte: so würde von Nöthen seyn, nicht meine, sondern jene Cithar, womit du, nach dem Toben und Wüthen der Giganten, dem Beherrscher des Aethers danktest. Wenn ich je von dir bessere Werkzeuge werde erhalten haben, die geschickt sind, in einen so edlen Stein

zu graben: so setz ich mir vor, auf diese schönen Bilder allen meinen Fleiß, allen meinen Verstand zu wenden. Unterdessen will ich mit meinem ungeschickten Meißel jetzt aus dem Rohen hauen; vielleicht daß ich noch mit mehrerm Fleiß hernach die Arbeit zur Vollkommenheit bringe. Allein kehren wir zurück zu dem, welchem weder Schild noch Panzer die Brust werden sichern können; ich rede vom Pinabell von Maynz, der Hofnung hatte, das Frauenzimmer zu ermorden.

Der Verräther dachte, daß die Jungfrau in dem tiefen Abgrund todt wäre; und verließ mit bleichem Gesicht den traurigen und von ihm verunheiligten Eingang: und kehrte geschwind um, wieder aufzusitzen; und da er eine ungerechte Seele hatte: so nahm er, um Schuld auf Schuld und Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, das Pferd der Bradamante mit sich.

Lassen wir ihn! der, während er eines andern Leben Betrug anzettelt, seinen eignen Untergang beschleunigt; und kehren zurück zur Jungfrau, die durch Verrätherey fast zu einer Zeit Tod und Begräbniß hatte. Nachdem sie ganz betäubt sich aufgerichtet; denn sie war auf den harten Stein geschlagen: so gieng sie in die Thür, wodurch man in die andere viel weitere Gruft kam.

Der viereckige und geräumige Platz scheint eine andächtige und ehrwürdige Kirche, die in schöner Baukunst auf raren Säulen von Alabaster ruhte. In der Mitte stieg ein wohlangebrachter Altar hervor, der eine angezündete Lampe vor sich hatte; welche mit ihrer klaren und hellen Fackel dem einen und dem andern Ort eine Menge Licht ertheilte.

Von andächtiger Niedrigkeit durchdrungen, da sie sich an einem so heiligen und frommen Ort sieht: fieng die Schöne mit Herz und Mund an, auf den Knieen zu Gott zu beten. Unterdessen knarrt und quickt eine kleine Thür, die gegenüber war; woheraus eine Frau gieng, unaufgeschürzt, mit bloßen Beinen und unaufgebundenen Haaren, die die Jungfrau mit Namen grüßte; und sagte:

„O edelmüthige Bradamante, nicht ohne göttliche Fügung bist du hieher gekommen! Mehr Tage vorher hat mir schon der prophetische Geist Merlins von dir geweissagt, daß du seine heiligen Ueberbleibsel durch einen ungewöhnlichen Weg besuchen solltest. Und ich bin da geblieben, damit ich dir offenbare, was die Himmel schon über dich beschlossen haben.

Dieß ist die alte und denkwürdige unterirrdische Höhle, welche Merlin, der weise Zaubrer, anlegte. Vielleicht hörst du zuweilen erzehlen, wo ihn das Seeweib hintergieng. Das Grabmahl ist hier unten, wo sein Fleisch in Verwesung liegt; wo er aus Verlangen, ihren Willen zu erfüllen, die es haben wollte, lebendig sich hineinlegte, und da todt blieb.

Beym todten Körper wohnt der lebendige Geist, bis er die englische Trompete erschallen hört, die ihn vom Himmel verbannt oder dahin bringt, je nachdem er Rabe oder Taube wird befunden werden. Noch lebt die Stimme; und wie klar sie vordringt, wirst du hören können, wann du an das marmorne Grab kömmst; denn er hat noch immer jedem, wer ihn fragte, das Vergangne und Zukünftige geantwortet.

Es sind mehrere Tage, seitdem ich in das Grabmahl aus den fernsten Landen gekommen bin, damit mir Merlin ein tiefverborgen Geheimniß um meine Kunst besser bekannt machte. Und da ich Verlangen hatte, dich zu sehen: bin ich hernach einen Monat über mein Vorhaben hier geblieben; denn Merlin, der mir immer die Wahrheit voraus sagte, setzte diesen Tag deiner Ankunft zur Grenze."

Die verwirrte Tochter Amons befand sich still und aufmerksam bey dieser Reden; und hat das Herz so voll Wunder, daß sie nicht weiß, ob sie wacht, oder träumt; und antwortete mit schaamhaften und niedergeschlagenen Blicken, als eine, die ganz bescheiden war: „Von was für Verdienst bin ich, daß Propheten meine Ankunft vorher sehn?"

Und froh über das sonderbare Begeben, mußte sie geschwind der Zauberin nach; die sie zu dem Grabe brachte, welches Seel und Gebein von Merlin einschloß. Der Sarg war aus einem harten funkelnden und geglätteten Stein; und roth wie Feuer; so daß das Licht, das daraus hervorgieng, dem Platze, obgleich der Sonne beraubt, Helligkeit ertheilte.

Es sey nun entweder so die Art einiger Marmorbrüche, daß sie den Schatten wie Fackeln vertreiben; oder es geschehe vielmehr durch Räuchereyen, und Zauberlieder, und Charakter, die man nach dem Beobachten der Sterne eingräbt; wie mir wahrscheinlicher vorkömmt: der Schimmer entdeckte eine Menge schöner Sachen, so wohl von Bildhauerarbeit, als Mahlerey, die an allen Wänden den feyerlichen Ort auszierten.

Kaum hat Bradamante den Fuß über die Schwelle in die heilige Zelle gesetzt, als der lebendige Geist der todten Reste mit der allerklärsten Stimme sie anredt:

„Das Glück erfüll alle deine Wünsche, o keusch und edel Fräulein! aus dessen Unterleibe der fruchtbare Same brechen soll, der Italien und die ganze Welt verherrlicht.

Das alte Blut von Troja wird, durch die reinsten Kanäle in dir vereinbart, die Schönheit, die Lust und die Wonne jedes Geschlechts hervorbringen, das je die Sonne zwischen dem Indus und Tago, dem Nil und der Donau beschienen, zwischen allem, was mitten in der Welt Enden ist. Unter deiner Nachkommenschaft werden Marggrafen, Herzoge und Keyser mit höchsten Ehren sich befinden. Die Heerführer und mächtigen Kriegshelden werden daraus hervorgehn, welche mit Verstand und Tapferkeit allen den alten Ruhm der unüberwindlichen Waffen ihrem Italien wiedergeben. Da werden die gerechten Herrn das Zepter führen, so daß unter ihrer gelinden und guten Regierung, wie unter dem weisen Augustus und Numa, das goldne Zeitalter wiederkehrt.

Damit also der Wille des Himmels, der dich von Anfang an zu Rogers Weib erlesen, durch dich zur Erfüllung komme: so verfolge muthig deinen Weg; denn nichts wird sich dazwischen legen und von deinem Vorsatz dich abbringen können, so daß du nicht beym ersten Anfall den bösen Räuber zu Boden streckst, der alle dein Gut dir fest hält."

Merlin schwieg, als er das gesagt hatte; und gab dem Vorhaben der Zauberin Raum, welche sich zubereitete, der Bradamante den Anblick von jedem ihrer

Nach-

Nachkommen zu zeigen. Sie hatte eine große Anzahl von Geistern ausgesucht; ich weiß nicht, ob aus der Hölle, oder sonst woher? und sie alle an einem Ort versammelt, unter verschiedenen Kleidertrachten und verschiedenen Gesichtern.

Darauf ruft sie das Fräulein wieder zu sich in die Kirche, dahin, wo sie vorher einen Kreis gezogen, der sie ganz ausgestreckt fassen konnte, und noch ein paar Handbreit drüber hatte. Und damit ihr die Geister nichts zu leide thäten: bedeckt sie sie mit einem großen Fünfeck; und sagt ihr, daß sie schweige, und auf sie Acht gebe. Drauf schlägt sie ein Buch auf, und spricht mit den Gespenstern.

Sieh da! was für Volk aus der ersten Gruft um den heiligen Kreis herum sich anhäuft. Aber wies hinein will, ist ihm der Weg abgeschnitten, als ob da herum eine Mauer oder ein Graben wäre. In das Gemach, wo die schöne Kiste die Gebeine des großen Propheten in sich schloß, giengen die Schatten; nachdem sie dreymal herum ihren schuldigen Umgang gehalten hatten.

„Wenn ich dir sagen will, wie ein Jeder heißt, und was er gethan, (sagte die Zauberin zur Bradamante,) von denen, die nun, ehe sie gebohren werden, in den hergebannten Geistern vor uns sind: so seh ich nicht ein, wann ich damit fertig werde, da eine Nacht zu so viel Sachen nicht hinreicht; dergestalt daß ich den einen und den andern, nach Zeit und nach Gelegenheit, für dich herausnehmen werde.

Sieh hier den ersten, der dir an glücklicher Gestalt und den schönen Zügen gleich ist! Der wird das Haupt deiner Familie in Italien werden; und du wirst ihn aus

Rogers Saamen empfangen. Sein Arm soll mit dem Blute derer von Poitiers die Erde färben; und Unrecht und Verrätherey an den Mördern seines Vaters rächen. Der König der Longobarden, Desiderius, wird durch ihn um Land und Leute kommen; und er durch dieß Verdienst die schönen Herrschaften Este und Kalaone vom Reich erhalten.

Der hinter ihm ist dein Enkel Hubert; die Ehre des Kriegs und vom Lande Hesperien. Er beschirmt mehr als einmal die Kirche gegen die Barbaren.

Hier siehst du Albrechten, den unüberwindlichen Feldherrn; welcher so viele Tempel mit Trophäen zieren wird. Neben ihm ist Hugo, sein Sohn; der Mayland erwirbt, und das Panier der Schlangen da aufpflanzt. Atzo ist der andre; dem nach seinem Bruder das Reich der Insubrier in Händen bleibt.

Sieh den Albertatz; dessen weiser Rath Italien von dem Berengar und seinem Sohn befreyen wird, so daß ihn Keyser Otto für werth hält, ihm seine Tochter Alda zur Ehe zu geben.

Sieh einen andern Hugo; o schöne Folge! die von der väterlichen Tapferkeit nicht abweicht. Der wird es seyn, welcher den übermüthigen Römern aus gerechter Ursach die Stolzheit bricht; er wird den dritten Otto und den Pabst ihren Händen entreißen, und der harten Belagerung ein Ende machen.

Sieh Folken; der seinem Bruder, was er in Welschland hat, geschenkt zu haben scheint, damit er ausziehen könne, und mitten unter Deutschen ein groß Herzogthum in Besitz nehme; um dem Hause Sachsen zu Hülfe zu kommen, das von der einen Seite ganz verfallen

fallen seyn wird; und dasselbe durch seiner Mutter Linie, als der Erbin, mit seiner Nachkommenschaft aufrecht zu erhalten.

Der, welcher nun auf uns zukömmt, ist der zweyte Atzo; mehr Freund von Huld als Krieg; zwischen seinen beyden Söhnen Bertold und Albertatz. Von dem letztern wird der zweyte Heinrich überwunden werden, und Parma auf seinen sonnichten Feldern eine entsetzliche Schwemme deutschen Bluts sehn. Der andre wird die glorreiche, weise und keusche Gräfin Mathildis zur Braut erhalten. Verdienst wird ihn einer solchen Verbindung würdig machen; denn ich acht es in jenem Zeitalter für kein kleines Lob, fast das halbe Reich von Italien zur Mitgift, und die Nichte von Heinrich dem ersten zu erhalten. Sieh hier von diesem Bertold das theure Pfand der Liebe, deinen Rinald; der den wichtigen Ruhm erlangt, die Kirche aus den Händen des gottlosen Friedrich Rothbart zu erretten.

Da ist noch ein Atzo; und das ist der, welcher Verona mit seinem schönen Gebiet in seine Gewalt bekömmt, und zum Marggrafen von Ancona vom vierten Otto und dem zweyten Honorius ernannt wird.

Es würde viele Zeit wegnehmen, wenn ich dir jede Person zeigen wollte, die von deinem Blute das Panier der Kirche tragen wird; und erzehlen, was sie für den Römischen Stuhl alles überstanden.

Siehst den Obitzo, und Folko; andere Atzen, andere Hugonen; die beyden Heinriche, Sohn neben Vater: zwey Guelfen; von denen der eine sich Umbrien unterwirft, und den Herzoglichen Mantel von Spoleto umhängt.

Betrachte den da, der das Blut und die großen Wunden dem betrübten Italien trocknet, und das Weinen in Lachen verwandelt, (und zeigte ihr den fünften Atzo). Dieser wird den Ezellin aufs Haupt schlagen, gefangen nehmen und tödten.

Ezellin, der ungeheuerste Wüterich, von dem man glauben wird, daß er dem Teufel sein Sohn sey, wird durch Hinrichtung der Unterthanen einen solchen Schaden anrichten, und durch Verheerung des schönen Landes Ausonien, daß Marius, Sylla, Nero, Cajus und Antonius gnädig und gütig gegen ihn gewesen seyn werden.

Derselbe Atzo wird Keyser Friedrich den zweyten schlagen, und ihm den Stachel benehmen; und mit glücklicherm Zepter das schöne Land beherrschen, welches an dem Flusse liegt, wo Phöbus den Sohn mit klagendem Saitenspiel rief, der das Licht übel gelenkt; als der fabelhafte Bernstein geweint ward, und Cycnus den weißen Pflaum anlegte. Und das wird ihm zum Lohn für tausend Verbindlichkeiten der heilige Stuhl schenken.

Wo laß ich seinen Bruder Hildebrand? der um den Pabst gegen Otto den vierten, und das Heer der Giebelinen zu schützen, (das schon bis ans Kapitolium streift, jeden benachbarten Ort einnimmt, und den Umbriern und Pizenen Gebiß anlegt;) aber es ohne großen Schatz nicht kann; Florenz darum anspricht. Und da er keine Kostbarkeiten, oder ander Unterpfand hat: ihnen zur Sicherheit seinen Bruder stellt. Er wird seine siegreichen Fahnen ausbreiten, und die Deutschen schlagen; die Kirche wieder auf ihren Stuhl einsetzen, die Grafen von Celano mit der Todesstrafe belegen, und im Dienst

des

des obersten Hirten seine Jahre in der schönsten Blüthe beschließen.

Und Azzo, seinen Bruder, zum Erben hinterlassen von der Herrschaft von Ancona und Pisauro; und jeder Stadt, die von Trento an zwischen dem Meer und Apennin bis an den Isaurus liegt: und zum Nachfolger an Größe des Geistes, an Treu und Tugend; was besser ist, als Gold und Perlen; denn das Glück theilt aus und nimmt wieder hin jedes andre Gut: über Tugend allein hat es keine Macht.

Sieh Rinalden! aus welchem kein geringerer Grad von Heldentugend hervorstrahlt; wenn nur Tod und Glück auf so große Erhebung des schönen Geschlechts nicht neidisch und tückisch werden! Mir ist bange, den Schmerz bis von Neapel her darüber zu vernehmen, wo er für seinen Vater zur Geißel steht.

Nun kömmt Obizzo her, den man noch jung nach seinem Großvater zum Fürsten wählt. Dieser wird der schönen Herrschaft einen neuen Zuwachs geben mit dem lustigen Reggio, und kriegerischen Modena; und so tapfer seyn, daß das Volk ihn einstimmig zum Herrn verlangt.

Sieh Azzo den sechsten, einen von seinen Söhnen, Fahnträger des christlichen Kreuzes. Er wird das Herzogthum Adria mit der Tochter des zweyten König Karls von Sicilien erhalten.

Sieh in einer schönen und freundlichen Gruppe die Herrlichkeit erhabener Fürsten! den Obizzo, Hildebrand, Nickel Zoppo, Albrecht; von Liebe voll und Gnade. Ich verschweige, um dich nicht zu lang aufzuhalten, wie sie zu dem schönen Reich Faenza fügen, und noch fester Adria damit verknüpfen; welches vermochte, die ungezähmten Mee-

reswogen nach sich zu nennen. Wie den Ort *), dessen Fruchtbarkeit an Rosen ihm den lieblichen griechischen Namen gegeben; und die Stadt **), die mitten in den fischreichen Sümpfen beyde Ausströmungen des Po fürchtet; wo Leute wohnen, die immer wünschen, daß das Meer sich beunruhige, und die Winde rasen. Ich übergehe Argenta, Lugo und tausend andre Schlösser und volkreiche Güter.

Da ist Niccolo; den als zartes Kind das Volk über sich zum Herrn ernennt, und das Vorhaben des Tideo vereitelt, welcher gegen ihn die bürgerlichen Waffen wetzt. Schon als Knabe wird seine Lust seyn, im Stahl zu schwitzen, und im Kampf sich abzuhärten. Und aus dem Umgange der erstern Zeit wird die Blume aller Helden entspringen. Er wird alle seine Rebellen zu Schanden machen; und jede Kriegslist so inne haben, daß es schwer seyn wird, ihn zu überraschen. Der dritte Otto, der harte Tyrann von Reggio und Parma, wird es zu spät gewahr werden, wenn er zu gleicher Zeit Land und Leute und Leben verliert.

Nachher wird das schöne Reich immer mehr zunehmen, ohne je vom geraden Weg abzuweichen; und Niemand eher Schaden zufügen, bevor es Unrecht von ihm erlitten. Und darum ist der große Urheber zufrieden, daß ihm weder Ziel noch Maaß gesteckt werde: sondern daß es immer glücklicher fortdaure, so lange der Himmel sich um seine Axe dreht.

Sieh

*) Rovigo.
**) Comachio.

Sieh den Leonello, und in ihm den Herzog, den Ruhm seiner Zeit, den erlauchten Borso; welcher in Ruhe sitzt, und mehr Triumpfe schaft, als alle, die je in fremde Länder eingefallen. Er wird den Mars einsperren, wo er kein Licht sieht; und der Wuth die Hände auf den Rücken binden. Alle Absicht dieses glänzenden Herrn wird seyn, daß sein Volk vergnügt lebe.

Nun kömmt Herkules; der seinem Nachbar mit halb verbranntem Fuß, und schwachen Tritten vorrückt, wie er ihm bey Budrio mit Herz und Kopf das in die Flucht geschlagene Heer dem Feind wieder unter Augen stellte: nicht damit er ihn selbst hernach zum Lohn mit Krieg überzöge, um ihn von Land und Leuten zu jagen. Dieser Herr ist es, von dem ich mich nicht zu erklären weiß, ob sein Ruhm in Krieg oder in Frieden größer seyn werde.

Die Pulieser, Kalabrier und Lukaner werden von seinen Thaten eine lange Erinnerung haben, da, wo er vom König der Katalonier im einzeln Gefecht das erste Lob davon trug; und er wird sich durch mehr als einen Sieg unter den größten Feldherrn einen Namen machen. Durch seine Tapferkeit wird er die Herrschaft einnehmen, die ihm schon vor länger als dreyßig Jahren gebührte.

Und so sehr man nur einem Fürsten verpflichtet seyn kann, wird Stadt und Land ihm seyn: nicht, weil er es aus den Sümpfen zu den fruchtbarsten Fluren erhoben; nicht, weil er weitere Mauern und Graben gezogen, damit die Bürger mehr Raum hätten, und weil er den Ort mit Tempeln und Pallästen, mit Plätzen, mit Theatern und tausend Bequemlichkeiten versehen; nicht, weil

weil er sie vor den Klauen des kühnen geflügelten Löwen vertheydigt, und wann die Gallische Fackel an allen Orten und Enden das schöne Italien in Brand steckt, allein in Ruh und ohne Furcht und Abgaben erhalten haben; nicht wegen dieser und vieler andern Wohlthaten werden seine Unterthanen dem Herkules Schuldner seyn: als vielmehr, daß er ihnen die herrliche Nachkommenschaft geben wird, den gerechten Alphons, und den wohlthätigen Hippolyt; die seyn werden, wie der alte Ruf von den Söhnen des Tyndarischen Schwans zu erzehlen pflegt; die sich wechselsweise der Sonne berauben, um einer den andern aus Nacht und Nebel zu ziehn; jeder von beyden wird bereit und stark seyn, den andern auch mit seinem immerwährenden Tode zu retten.

Die große Liebe dieses schönen Paars wird sein Volk weit sichrer machen, als obs Vulkan mit einer doppelten Mauer von Stahl umzogen. Dieser hier ist Alphons; welcher so gut, und zugleich so weise ist, daß nachher die Leute glauben werden, die Gerechtigkeit selbst sey wieder vom Himmel herabgekommen, wo Frost und Hitze wechseln.

Und es wird ihm wohl zu statten kommen, daß er klug ist, und an Tapferkeit seinem Vater gleicht. Denn er wird in den Fall gerathen, wo er mit wenig Volk auf der einen Seite die Venezianischen Geschwader vor sich hat; und auf der andern diejenige, von welcher ich nicht weiß, ob ich sie mehr Stiefmutter als Mutter nennen soll; ist sie aber ja Mutter, so wird sie doch nicht viel zärtlicher gegen ihn seyn, als Medea oder Prokne gegen ihre Kinder gewesen.

Und so vielmal er bey Tag oder Nacht mit seinem getreuen Volk aus der Stadt fällt: so viel Schlappen und denkwürdige Schläge wird er den Feinden zu Wasser und zu Land beybringen. Das Volk von Romanien, das man gegen seine Nachbarn und ehemaligen Bundesgenossen schlecht anführt, wird es inne werden; und den Boden, den der Po, Santerno und Zaniolo einschließt, mit seinem Blute färben.

Auf derselben Grenze werden es auch die Spanischen Miethlinge des großen Hirten erfahren, wenn er ihnen nach kurzer Frist die Bastey wieder wegnimmt; und dafür, daß sie ihm den Kastellan ermordet haben, nachdem sie denselben schon in Händen hatten; von dem geringsten Fußknecht bis zum Heerführer keinen übrig läßt, der die Nachricht von der Wiedereinnahme, und der über die Klinge gesprungenen Besatzung nach Rom bringen könne *).

Er wird es seyn, der mit seiner Einsicht und der Stärke seiner Lanze die Ehre hat, auf den Feldern von Ravenna der Französischen Armee den großen Sieg über Julius und Spanien gegeben zu haben. Die Pferde werden in Menschenblut bis an Wanst durchs Schlachtfeld baden, und das Volk nicht wissen, wohin alle Deutschen, Griechen, Spanier, Welschen und Franzosen zu begraben.

Der, welcher im Priestergewand dem heiligen Haar den Purpurhut eindrückt, ist der freygebige, großmüthige und erhabene große Kardinal der Römischen Kirche,

*) Bastia wurde von Peter Navarra den letzten Tag im Jahr 1510 eingenommen, und vom Herzog wieder im Februar 1511. Man sehe den 42 Gesang zu Anfang.

Kirche, Hippolyt; welcher Prose, Versen, Reimen in allen Sprachen ewigen Stoff geben wird. Sein blühend Alter, will der gerechte Himmel, soll einen Maro *) haben, wie einen andern Augustus hatte.

Er wird sein schön Geschlecht zieren, wie die Sonne das Weltgebäude ziert, viel mehr als der Mond und jeder andre Stern; sie, der jedes andre Licht weicht. Ich seh ihn mit wenigen zu Fuß, und wenigen zu Pferd, bekümmert ausziehn, und hernach fröhlich zurück kehren; wo er funfzehn Galeeren zu seinen Ufern gefangen bringt, außer tausend andern Fahrzeugen.

Sieh dann den einen und den andern Siegmund! Sieh die fünf theuren Söhne von Alphonsen; deren Ruhm nicht die Berge und nicht die Meere aufhalten werden, daß er von sich die Welt erfülle. Eydam des Königs von Frankreich, Herkules der zweyte ist der eine; der andre da, (damit du sie alle lernst,) Hippolyt; welcher mit nicht weniger Glanz, als der Oheim, unter seinem Geschlecht leuchten wird.

Franz

*) Ariost versteht hier unter Maro ohne Zweifel sich; doch läßt er dieß Lob sich so heimlich scherzhaft von der Zauberin beylegen, daß ihn Niemand deßwegen der Eitelkeit beschuldigen kann, von welcher er gewiß weit weg war, wie jeder, der wahre volle Kraft hat, zu schaffen und zu wirken. Der Kardinal hatte in seinem Dienst noch einen Dichter, mit Namen Andreas Marone, der sehr berühmt war wegen seiner lateinischen Verse aus dem Stegreif. Ariost führt ihn mit auf im letzten Gesang, und sagt noch in einer seiner Satyren zu ihm: „Thu nach meinem Rath, Maro, wirf deine Verse samt der Leyer ins Feuer, und lern eine andre Kunst, die besser gefällt, wenn du etwas haben willst.“ Und diesen hielt er bey seinem Lob dem Neid zum Schild vor, auf welchen die Nachwelt nicht mehr merkt.

Franz heißt der dritte; die beyden andern haben den Namen Alphons. Aber, wie schon gesagt, wenn ich dir jede Sprosse zeigen soll, deren Kraft ihren Stamm so hoch in die Höhe treibt: so wird der Himmel vorher sich mehrmalen aufhellen und verdunkeln müssen, eh ich dir sie benenne. Und es ist nun Zeit, wenn dir gefällig, daß ich den Schatten Urlaub gebe und aufhöre."

So schloß mit Willen des Fräuleins die gelehrte Zauberin das Buch. Alle die Geister verschwanden eilig alsdenn in der Zelle, wo die Gebeine verschlossen waren. Hier that Bradamante, nachdem ihr wieder erlaubt war, sich der Sprache zu bedienen, den Mund auf, und fragte: „Wer sind die beyden so traurigen, die wir zwischen dem Hippolyt und Alphons gesehn haben? Sie kamen seufzend, und schienen, alles Muths beraubt, die Augen niedergeschlagen zu halten; und ich sah die Brüder von ihnen fern treten, als ob sie denselben gram wären."

Die Zauberin schien bey dieser Frage ihr Gesicht zu verändern, und die Thränen brachen ihr aus den Augen, und sie rief aus: „Ach, ihr Unglückseligen! zu welcher großen Marter bringt euch nicht das lange Aufhetzen gottloser Menschen? O gutes Geschlecht, o würdig des guten Herkules, ihre Schuld übertreff eure Güte nicht! Sie sind doch von eurem Blute, die Elenden; hier weiche die Gerechtigkeit dem Mitleiden." Darauf fügte sie mit gelaßnerm Ton hinzu: „Mehr dir davon zu sagen, wird von nun an nicht geschehen. Bleib bey dem Angenehmen stehen; und laß dirs nicht leid seyn, wenn ich dirs am Ende nicht bitter machen will.

So bald das erste Licht hervorbricht: sollst du mit mir den geradesten Weg nehmen, der auf das blinkende Schloß von Stahl zugeht, wo Roger unter eines andern Gewalt lebt. Ich werde dich so lange begleiten und führen, bis du aus dem wilden gefährlichen Walde bist. Hernach wann wir ans Meer kommen: will ich dir so gut den Weg zeigen, daß du nicht mehr wirst irren können."

Die unerschrockene Jungfrau blieb hier die ganze Nacht; und brachte einen großen Theil derselben zu, mit Merlinen zu sprechen; der ihr den Rath gab, mit Rogern von freyen Stücken bald eins zu werden. Alsdenn verließ sie die unterirrdischen Wohnungen, da die Luft sich im neuen Glanz erwärmte, durch einen großen Theils finstern und dunkeln Weg, indem sie die Geistervertraute bey sich hatte.

Und sie kamen in eine Steingrube heraus, die zwischen unzugänglichen Bergen den Leuten verborgen lag; und stiegen den ganzen Tag, ohne weder Ruhe noch Rast zu nehmen, über Klippen, und wadeten durch Wetterbäche. Und damit das Gehen weniger verdrüßlich wäre: machten sie mit angenehmen und schönen Gesprächen über das, wovon sie sich am liebsten unterhielten, daß ihnen der rauhe Weg nicht so beschwerlich vorkam. Wovon jedoch der größte Theil darin bestand, daß die gelehrte Zauberin der Bradamante zeigte, mit was für List, mit was für Kunst sie verfahren soll, wenn sie Rogern zu haben Lust hat. „Wenn du Pallas wärest, sagte sie, oder Mars, und Leute in deinem Solde führtest, mehr als König Karl und König Agramant hat: so würdest du nicht gegen den Schwarzkünstler aushalten; denn außer

daß

daß die nicht zu erstürmende hohe Burg mit Stahl befestigt ist; außer daß sein Pferd in der Luft sich hält, wo es gallopiert und setzt: so hat er den tödtlichen Schild, dessen Glanz, so bald er aus der Hülle kömmt, so die Augen überfällt, das Gesicht blendet, und dermaaßen die Sinnen einnimmt, daß man wie todt bleiben muß. Und wenn du etwa denkest, daß dir helfen werde, wenn du im Streit die Augen zuthust: wie wirst du im Gefecht wissen können, wann du ausweichen, oder den Feind treffen sollst? Aber um das blendende Licht zu meiden, und seine andre Zaubereyen zu Schanden zu machen: will ich dir ein Mittel, einen leichten Weg zeigen; und in der ganzen Welt ist kein andrer, außer der.

Der König Agramant von Afrika hat einen Ring der in Indien einer Königin gestohlen wurde, einem seiner Hofleute, mit Namen Brunell, gegeben; der wenig Stunden vor uns auf dem Weg ist; von solcher Kraft, daß, wer ihn am Finger hat, das Mittel gegen das Uebel der Zaubereyen hat. Brunell versteht sich so gut auf Stehlen und Betrügen, als der, welcher Rogern hat, sich aufs Zaubern versteht. Dieser so ausgelernte und verschmitzte Brunell ist, wie ich dir sage, von seinem König abgeschickt worden, damit er durch seine Verschlagenheit und mit Hülfe des Rings, in dergleichen Sachen bewährt, aus der Burg, wo er eingesperrt ist, Rogern los mache: denn das hat er sich gerühmt, und hat es so seinem Herrn versprochen; welchem Roger mehr als irgend einer am Herzen liegt. Aber damit Roger dir allein und nicht dem König Agramant zu verdanken habe, daß er aus dem bezauberten Käfich befreyt werde: so will ich dich das Mittel lehren, dessen du dich bedienen sollst. Du wirst

drey Tage långst dem Sand am Meer dich halten, der nun bald zu sehen ist. Den dritten Tag wird in einem Wirthshause mit dir zusammen treffen, der, der den Ring hat. Seine Leibeslånge, damit du dich nicht an ihm versiehst, betrågt keine fünf Fuß; und er hat einen Krauskopf. Sein Haar ist schwarz und die Haut gelb. Blaß das Gesicht, und übermåßig bebarthet. Die Augen stehen ihm zum Kopf heraus, und er hat ein schielendes Ansehn. Hat eine gepletschte Nase und borstige Augbraunen. Der Rock, damit ich ihn dir ganz abmahle, ist eng und kurz, und scheint für einen Kurier. Du wirst Gelegenheit haben, mit ihm über diese sonderbaren Zaubereyen zu reden zu kommen. Laß dir merken, Verlangen zu haben, wie du wirklich hast, mit dem Zauberer handgemein zu werden. Aber laß dir nicht merken, daß dir etwas von seinem Ringe gesagt worden, der die Zaubereyen zu nicht macht. Er wird sich erbieten, dir den Weg nach dem Schlosse zu zeigen, und Gesellschaft zu leisten. Mach dich hinter ihm auf; und so bald du so weit bist, daß du das Schloß siehst: so gieb ihm den Tod; und kein Mitleiden soll dich abhalten, daß du meinen Rath nicht ausführst. Hüte dich aber ja, daß er nicht errathe, was du vor hast; damit er keine Zeit gewinne, sich, vermittelst des Rings, zu verbergen: denn er würde dir im Augenblick aus den Augen schwinden, so bald er ihn im Munde håtte."

So im reden langten sie beym Meer an, wo die Garonne bey Bourdeaux absetzt. Hier schieden sich die zwey Frauenzimmer, nicht ganz ohne Thrånen. Die Tochter Amons, die ihren Liebhaber zu befreyen keine

Ruhe

Ruhe hat, gieng so lang fort, bis sie eines Abends an ein Wirthshaus kam, wo Brunell schon vor ihr war.

Sie kennt Brunellen, wie sie ihn sieht; dessen Bild sie im Gedächtniß hatte. Sie fragt ihn, wo er herkömmt, wo er hin geht? Er antwortet ihr, und lügt in allen Stücken. Das Fräulein, schon vor berichtet, giebt ihm im Lügen nichts nach, und erdichtet gleichfalls Vaterland, Herkommen, Glauben, Namen, und Geschlecht; hält ihm aber doch die Augen fleißig auf die Hände.

Hält ihm die Augen fleißig auf die Hände, immer in Furcht, von ihm bestohlen zu werden; und läßt ihn sich nicht zu nahe kommen, von seiner Art wohl unterrichtet. Auf diese Weise waren sie zusammen; als ihnen ein Lärmen in die Ohren dröhnte. Hernach will ich sagen, was davon die Ursach war, wenn ich meine Pause werde gehalten haben.

# Vierter Gesang.

Ob gleich die Verstellung meistens getadelt wird, und ein bös Gemüth anzeigt: so findet sich doch, daß sie in vielen und vielen Fällen augenscheinlich Nutzen geschaft, und schon von Schaden und Schande und Tod errettet; denn wir haben nicht immer mit Freunden zu thun in diesem vielmehr dunkeln, als klaren, ganz neidvollen sterblichen Leben.

Wenn du nach vielen und manchen Proben mit genauer Noth einen findest, der in der That dein Freund ist, und dem du ohne irgend einen Verdacht deine Gedanken sehen lassen darfst: was soll die schöne Freundin von Rogern machen mit diesem unsaubern schelmischen Brunello, der lauter Lug und Trug war, so wie ihn ihr die Zauberin abgemahlt hatte? Auch sie verstellt sich; und das muß man bey ihm thun, dem Vater der Lügen; und giebt ihm, wie ich sagte, fleißig Acht auf die Hände, die gerne wegraubten und stahlen.

Sieh! auf einmal kömmt ihnen ein großer Lärm zu Ohren.

Mutter Gottes, o König des Himmels, sagte die Dame, was wird das seyn? und war geschwind bey dem Lärmen: und sieht den Hauswirth mit dem ganzen Gesinde, das in den Fenstern und jenes außen auf der Straße Maul und Augen gen Himmel gerichtet halten, als obs die Finsterniß oder der Komet wäre. Auch die Dame sieht ein großes Wunder, was so leicht nicht wird geglaubt werden; sieht ein groß geflügelt Pferd vorüber ziehen, das einen geharnischten Reiter in der Luft trägt.

Groß waren die Flügel, und von verschiedener Farbe; und mitten auf saß ein Reiter im hellleuchtenden polierten Stahl; und nahm seinen Weg nach Westen. Ließ sich nieder und war in Bergen versunken. Und wie der Wirth sagte, (und er sagte die Wahrheit,) war das ein Schwarzkünstler, und that oft diesen Zug, jetzt ferner, jetzt näher.

Zuweilen schwingt er sich hinauf bis zu den Sternen; und streift dann hernach gleichsam wieder über die Erde; und hohlt alles schöne Frauenzimmer weg, was er in der umliegenden Gegend findet; so daß die armen Mädchen, die schön sind, oder sich einbilden, es zu seyn, (wie er sie denn wirklich alle stielt;) sich nicht heraus ans Tageslicht getrauen.

„Er hat auf den Pyrenäen ein Schloß, (erzehlte der Wirth,) durch Zauberey gemacht; ganz von Stahl, und so schön und blinkend, daß keins so wunderbar auf der Welt ist. Schon sind viele Ritter darnach gegangen, und keiner rühmt sich, daß er da gewesen; so daß ich denke, Herr, und stark befürchte, daß sie entweder gefangen sind, oder umgebracht worden."

Die Dame hört alles an, und freut sich; weil sie glaubt, mit dem wunderbaren Ring einen solchen Versuch zu machen, wie sie denn für gewiß machen wird, daß der Zaubrer und sein Schloß dadurch im Stecken bleiben sollen. Und sagt zum Wirth: „Such mir jetzt eins von deinen Leuten aus; denn ich kann nicht aushalten, so ein Verlangen hab ich, mich mit dem Zaubrer einzulassen."

„Es soll dir nicht an einem fehlen, der dir den Weg weist, antwortete ihr alsdenn Brunell; und ich will mit dir gehn. Ich habe diesen aufgeschrieben bey mir; und noch andre Sachen, weßwegen dir lieb seyn wird, daß ich mit dir gehe." Wollte des Rings erwähnen; drückte sich aber nicht aus, und erklärte sich nicht weiter, um das Gelag nicht zu bezahlen. „Deine Gesellschaft, sagte sie, wird mir angenehm seyn!" wollte sagen, weil sie dadurch den Ring bekomme.

Was zu sagen dienlich war, das sagte sie; und verschwieg bey dem Sarazenen, was ihr schaden konnte. Der Wirth hatte ein Pferd, das ihr gefiel; weil es für den Krieg taugte, und gut zum Reisen war. Sie schafte sichs an; und reiste ab, wie der Morgen des schönen andern Tages hervorbrach. Sie nahm den Weg durch ein enges Thal, mit dem Brunell bald vorn, bald hinten.

Von Berg zu Berg, von einem Wald in den andern, langten sie endlich an auf der Höhe der Pyrenäen; wo man, wann die Luft nicht trüb ist, sowohl Frankreich als Spanien, und zwey verschiedene Gestade sehen kann: so wie der Gipfel des Apennin, wo man nach Kamaldoli kömmt, das Sklavonische und Thuscische Meer entdeckt.

Von da giengs hinunter einen steinichten und beschwerlichen Pfad ins tiefe Thal.

Hierin steigt mitten ein Fels auf, dessen Gipfel mit einer schönen Mauer von Stahl sich ganz umflicht; und so hoch gen Himmel empor hebt, daß er über alles, was er um sich hat, weg sieht. Wer nicht fliegt, der mache sich keine Gedanken, dahin zu kommen; denn alles Keuchen würde vergebens seyn. Brunello sagte: „Sieh! wo der Zaubrer die Damen und die Ritter gefangen hält."

Von vier Wänden war er behauen, und so gerad, wie nach dem Senkbley. Auf keiner Seite war weder Tritt noch Gang, daß man dazu gelangen könnte. Und man sieht wohl, daß der Sitz das Nest, und der eigentliche Schlupfwinkel für ein Thier ist, das Flügel hat. Hier erkennt die Dame, daß es Zeit sey, den Ring zu nehmen, und Brunellen zu tödten.

Es scheint ihr aber eine niedrige Handlung zu seyn, sich mit dem Blut eines Menschen ohne Wehr und Waffen, und von so unedler Gattung zu beflecken; da sie wohl Besitzerin des kostbaren Rings werden könnte, ohn ihn zu ermorden. Brunell dachte nicht daran, sich vorzusehen; so, daß sie ihn faßte, und recht fest an eine Fichte band, deren Gipfel weit in die Luft ragte; aber zuerst zog sie ihm den Ring vom Finger. Und wollt ihn weder durch Thränen, Seufzen und Klagen los machen.

Sie ritt den Berg Schritt vor Schritt hinunter, bis sie auf der Ebene unter dem Thurm war. Und damit der Schwarzkünstler sich zum Gefecht einstelle: bedient sie sich ihres Horns; und fordert ihn nach dem Schall

mit kriegerischem Geschrey heraus ins freye Feld, und zum Kampfe.

Der Zaubrer säumte nicht lange, außer dem Thor zu erscheinen, nachdem er Schall und Stimme gehört; der geflügelte Renner trägt ihn ihr durch die Luft entgegen, die wie ein streitbarer Mann aussieht. Die Dame faßt anfangs Muth, da sie sieht, daß er ihr wenig schadet; er führt keine Lanze bey sich, noch Schwert, noch Keule, womit er ihr den Harnisch durchstoßen oder zerscherben könne. An der linken hat er allein den Schild, in einem Ueberzug von rother Seide; in der rechten ein Buch, womit er im Lesen das große Wunder zuwege brachte, daß er zuweilen die Lanze zu rennen schien; und mehr als einer hatte schon mit den Augen davor geblinzt; zuweilen schien er mit der Keule oder dem Stoßdegen zu treffen; und war weit davon, und hatte nichts bey sich, um einen zu berühren.

Das Pferd ist nicht verstellt, sondern natürlich; welches eine Stute mit einem Greif zeugte. Wie der Vater hatte es Federn und Flügel, Vorderfüße, Kopf und Schnabel; an allen den andern Gliedern glich es der Mutter; und hieß Hippogryph. Die in die Riphäischen Berge kommen, aber selten; weither von den Eismeeren.

Von dorther hohlte er es vermöge Zauberey; und als ers hatte, gab er auf nichts anders Acht. Und richtete mit Fleiß und Mühe so viel aus, daß er es in einem Monat mit Sattel und Zeug ritt; so daß er es in die Luft und auf die Erde und überall hin ohne Anstand treiben konnte. Das war kein Blendwerk der Zauberey, wie das übrige, sondern man sah es wahr und natürlich.

Alles

Alles andre aber vom Zaubrer war erdichtet, der einem schwarz weiß vormachte; aber gegen die Dame richtete er damit nichts aus, die er des Rings wegen nicht irren kann. Nichts destoweniger thut sie eine Menge Streiche in die Luft, und tummelt ihr Pferd da und dorthin, und kämpft und arbeitet sich ganz ab; wie sie vor ihrer Ankunft war unterrichtet worden. Und als sie hernach die Reitschule ein wenig gemacht hatte: wollte sie auch absteigen; um besser damit fertig zu werden, was ihr die kluge Zauberin sagte. Der Schwarzkünstler legt Hand an die letzte Zauberey; wogegen er kein Mittel weiß, und keins glaubt. Er macht den Schild bloß: und stellt sich gewiß vor, daß sie bey dem Zauberlicht umfalle.

Er konnt es eben so gleich anfangs bloß machen, ohne die Ritter aufzuhalten; aber es gefiel ihm, etwas Schönes zu sehn im Lanzenrennen oder Schwadronieren. Wies der listigen Katze zuweilen gefällt, mit der Maus zu spielen; und sie hernach, wenn ihr das Vergnügen zur Last wird, derselben den Fang giebt, und endlich will, daß sie sterbe.

Ich sage, daß der Zaubrer der Katze, und die andern in den Gefechten vorher der Maus glichen; aber so war der Vergleich nicht mehr hernach, als die Dame mit dem Ring da gewesen. Sie stand aufmerksam und auf das gespannt, was nöthig war; damit der Zaubrer keinen Vortheil über sie erhielt. Und wie sie sieht, daß er den Schild heraus zieht: so schloß sie die Augen, und ließ sich hinfallen.

Nicht, als ob der Blitz des lichten Metalls ihr, wie gewöhnlich den andern, geschadet: sondern sie that so,

damit

damit der angeführte Zaubrer gegen sie herunter vom Pferd stiege. Und kein Theil ihrer Absicht schlug fehl; denn so bald sie den Kopf auf den Boden gebracht: beschleunigte der Flieger die Schwingen, und senkte sich in weiten Kreisen auf die Erde nieder.

Den Schild läßt er am Sattel, welchen er schon in den Ueberzug gesteckt hatte; und steigt ab, nach der Dame zu, die wie ein versteckter Wolf auf das Böckchen wartet. Ohne mehr zu verziehen, steht sie sogleich auf, wie sie ihn in der Nähe hat; und packt ihn fest beym Kragen. Der Elende hatte das Buch auf der Erde liegen lassen, das den ganzen Krieg machte. Und lief mit einer Kette herbey, die er zu dem Ende um sich zu tragen pflegte; weil er sie nicht minder zu fesseln glaubte, als ehedem die andern. Die Dame hatte ihn schon zu Boden gestreckt; und wenn er sich nicht wehrte, so mag ich ihn wohl entschuldigen; denn der Unterschied war zu groß zwischen einem so schwächlichen Alten und ihr so mächtigen.

Im Begriff, ihm den Kopf abzuhauen, erhebt sie in Eile die siegrische Rechte. Aber hernach, als sie das Gesicht betrachtet: hält sie den Streich zurück, gleichsam eine so niedrige Rache verschmähend. Sie sieht, daß der, den sie fest gepackt, ein ehrwürdiger Greis ist mit traurigem Gesichte; der den Runzeln und grauen Haaren nach siebzig Jahre, oder nicht viel weniger hatte.

„Nimm mir das Leben, junger Mensch, ich bitte dich!“ sagte der Alte, voll Zorn und Unwillen. Aber ihr Herz war so wenig geneigt, es ihm zu nehmen, als er Lust hatte, es zu lassen. Die Dame trug Verlangen zu wissen, wer der Schwarzkünstler wäre; und zu was

Ende

Ende er das Schloß in diese wüste Gegend gesetzt hätte, und der ganzen Welt Verdruß machte.

„Weder aus einer schlimmen Absicht, o ich Unglücklicher! (sagte weinend der alte Zaubrer,) hab ich die schöne Festung auf dem Gipfel des Felsen angelegt; noch bin ich aus Habsucht ein Räuber: sondern mich bewegte die Liebe, einen holden Ritter der äußersten Gefahr zu entziehn; der, wie mir der Himmel zeigt, in kurzer Zeit als Christ durch Verrätherey sterben soll. Zwischen Norden und Süden sieht die Sonne keinen so schönen und vollkommnen Jüngling! er hat den Namen Roger; und wurde vom Kleinen auf von mir erzogen; der ich Atlas bin. Begierde nach Ruhm und sein herbes Schicksal haben ihn mit dem König Agramant nach Frankreich gebracht; und ich, der ich ihn immer mehr als Sohn liebte, such ihn Frankreich und der Gefahr zu entreißen.

Die schöne Burg baut ich bloß, um Rogern da in Sicherheit zu haben; den ich gefangen nahm, wie ich hofte, daß ich heute gleichfalls dich gefangen nehmen würde. Und alsdenn hab ich Damen und Ritter, wie du sehen wirst, und ander edel Volk hier zusammengebracht; damit es ihm in Gesellschaft nicht so unangenehm wäre, daß er nicht nach seinem Willen heraus kann.

Wenn man nur droben nicht 'raus verlangt: so steh ich ihnen für jede andre Freude: denn was für Vergnügen man in aller Welt Enden hat, ist in der Burg; Musik und Gesang, Kleider, Spiele und zu essen und zu trinken; was das Herz erdenken kann, was den Gaum gelüstet. Ich hatte gut gesäet, und erndtete gut die Frucht ein: aber du bist gekommen, mir alles zu stören.

Ah!

Ah! wenn dein Herz nicht weniger schön ist, als dein Gesicht: so sey meinem ehrbaren Verlangen nicht zuwider. Nimm den Schild, ich schenk ihn dir; und das Pferd, das so schnell durch die Luft geht: und vergehe dich nicht weiter in die Festung; oder nimm einen, oder ein Paar deiner Freunde daraus: und laß das Uebrige; oder nimm alle die andern: und ich verlange nicht mehr, als daß du mir meinen Roger lässest. Und wenn du entschlossen bist, mir ihn zu nehmen: o so bitt ich dich, daß du wenigstens, eh du ihn wieder nach Frankreich bringst, meine Seele von ihrer morschen und verfallenen Hütte erledigst."

Das Fräulein antwortete:

„Ihn will ich in Freyheit setzen; du, schwatz und plaudre, wenn du kannst; und biete mir nicht den Schild oder das Pferd zum Geschenk an; die mein, und nicht mehr dein sind. Und wenns auch bey dir stünde, sie zu nehmen und zu geben: so würde mir doch der Tausch nicht schicklich scheinen. Du sagst, daß du den Roger bey dir behieltest, um den bösen Einfluß seines Gestirns von ihm abzuwenden. Entweder kannst du das nicht wissen, oder wenn dus weist, nicht hindern, was der Himmel über ihn verhängt hat. Aber wenn du dein eigen Unglück, das du so nah hast, nicht gewahr wirst: so siehst du schlechter das eines andern zum voraus, das noch kommen soll.

Bitte nicht, daß ich dich umbringe: denn du würdest vergeblich bitten; und wenn du ja den Tod willst: so kann ihn, wenn ihn auch die ganze Welt versagt, ein heldenmüthig Herz sich selbst verschaffen. Aber ehe du die Seele vom Fleische trennst: öfne allen deinen Gefangnen

die Thüren!“ So spricht die Jungfrau, und führt den gefangnen Zaubrer allweg auf den Felsen los.

Von seiner eignen Kette gebunden, gieng Atlas an der Dame her; und so noch traut sie ihm kaum; ob er gleich dem Anblick nach ganz dahin gegeben schien. Sie führte ihn nicht viele Schritte nach sich: als sie am Fuße des Bergs den Spalt gefunden haben, und die Stufen, worauf sie in der Winde bis an die Schloßpforte stiegen. Ueber der Schwelle hebt Atlas einen Stein auf, in welchen Charakter und fremde Zeichen gegraben standen. Darunter befinden sich denn Gefäße, die sie Olle nennen; welche immer rauchen, und verborgen Feuer in sich haben. Der Zaubrer zerschlägt sie: und auf einmal bleibt der Gipfel wüst und leer und unangebaut; weder Mauer noch Thurm erscheint auf irgend einer Seite, als ob nimmermehr ein Schloß da gestanden hätte.

Hier machte sich der Zaubrer von der Jungfrau los, wie sich der Grammsvogel oft aus der Schlinge zu ziehen pflegt; und mit ihm verschwand sein Schloß zur selben Stunde, und ließ die Gegend in Freyheit. Die Damen und die Ritter befanden sich außerhalb den prächtigen Zimmern auf freyem Felde; und es waren viele unter ihnen, denen es leid that; da solches Losseyn sie eines großen Vergnügens beraubte.

Hier ist Gradaß; hier ist Sakripant; hier ist Prasild, der edle Ritter, der mit Rinalden aus der Levante kam; und bey ihm Irold, ein wahres Paar von Freunden. Endlich fand die schöne Bradamante hier ihren erwünschten Roger; welcher, nachdem ers gewiß wußte, daß sies war, sie mit Herrlichkeit und Freuden empfieng; als diejenige, die er mehr als seine Augen,

mehr

mehr als sein Herz, mehr als sein eigen Leben liebte, von dem Tage an, da sie um seinetwillen sich den Helm abnahm, wodurch sie verwundet war. Es würde zu lange währen, wenn ich erzehlen wollte, wie? und von wem? und wie sehr sie sich hernach in dem wilden einsamen Wald die Nacht und den hellen Tag suchten, und niemals eher als hier wieder fanden.

Da er sie nun da sieht, und wohl weiß, daß sie allein ihn errettet: so hat er das Herz so voll großer Freude, daß er sich glücklich und einzig glückseelig nennt. Sie stiegen den Berg hinunter, und kamen auf die Ebene in das Thal, wo die Dame den Sieg davon trug; und wo sie auch den Hippogryph fanden, der den Schild, aber eingesteckt, an der Seite hatte.

Die Dame geht ihn beym Zügel zu fassen; und er wartet, bis sie an ihn kömmt: drauf schwingt er die Flügel durch die heitre Luft, und setzt sich nicht weit am Abhang des Felsen. Sie folgt ihm; und er erhebt sich eben so wieder, und entfernt sich nicht zu weit: wies die Kräh am trocknen Ufer macht, die den Hund bald da, bald dorthin nach sich laufen läßt.

Roger, Gradaß, Sakripant, und alle die Ritter, die zusammen herunter gestiegen waren, haben sich, der oben, der unten hin gestellt, wo sie hoffen, daß der Flieger wieder hinkehre. Dieser blieb endlich, nachdem er die andern mehrmals vergeblich auf die höchsten Gipfel und in die feuchten Gründe der Steinvertiefungen geführt hatte, beym Roger stehen. Und das war ein Werk des alten Atlas, der aus mitleidigem Verlangen nicht aufhört, Rogern aus der großen bevorstehenden Gefahr zu retten. Darauf allein ist er bedacht, und das allein

macht seinen Kummer. Deßhalben schickt er jeßt den Hippogryph vor ihn, damit er ihn mit dieser List aus Europa bringe. Roger ergreift ihn, und denkt ihn nach sich zu ziehn: aber er hält an, und will ihm nicht folgen.

Nun steigt der Kühne ab vom Frontin, (Frontin hieß sein Pferd;) und steigt auf das, das durch die Luft geht, und setzt ihm mit dem Sporn das stolze Herz in Feuer. Es läuft eine kleine Strecke, und schlägt dann mit den Füßen an: und steigt gen Himmel, weit leichter als der Geyerfalk, dem der Herr zu rechter Zeit das Käppchen abnimmt, und den Vogel zeigt.

Die schöne Jungfrau, die so in der Höh und mit so großer Gefahr ihren Roger sieht, bleibt dergestalt erschrocken, daß sie lange Zeit nicht wieder zu sich kömmt. Sie trägt sehr Bedenken, daß das, was sie ehedem vom Ganymedes gehört hatte, der aus dem väterlichen Reich in den Himmel gehohlt ward, nicht ihm wiederführe, der nicht minder schön und reizend als Ganymedes ist.

Sie verfolgt ihn mit an den Himmel gehefteten Augen, so weit das Sehen hinreicht; aber nachdem er sich so entfernt, daß das Gesicht nicht so schnell fortkann: läßt sie, daß immer ihre Seele ihm folge; und hat und will in einem fort, unter Ach und Weh und Thränen, weder Ruh noch Frieden haben.

Als Roger ihr gänzlich aus dem Gesichte verschwunden, warf sie die Augen auf das gute Roß Frontin. Und beschloß, dasselbe nicht zurückzulassen, damit es dem ersten dem besten zur Beute würde; sondern mitzunehmen, und hernach seinem Herrn wieder zu geben, den sie doch noch zu sehen meynt.

Der Vogel steigt, und Roger kann ihn nicht bändigen. Er sieht unter sich jeden Gipfel zurückbleiben, und sich dergestalt vertiefen, daß er nicht mehr entdeckt, wo das Land eben ist, oder sich erhebt. Nachdem er so in die Höhe kömmt, daß ihn, wer ihn von der Erde betrachtet, für einen kleinen Punkt halten kann; so nimmt er seinen Weg dahin, gerade wo die Sonne sich niedersenkt, wann sie sich mit dem Krebs umdreht; und geht durch die Luft, wie ein geöltes Fahrzeug, dem im Meer ein günstiger Wind weht. Lassen wir ihn fortziehn, denn er wird guten Weg machen; und kehren zurück zu Ritter Rinalden.

Rinald durchstrich den einen und den andern Tag, vom Winde getrieben, eine große Strecke Meer, bald West, bald Nordwärts; denn er hört Tag und Nacht nicht auf zu blasen. Zuletzt kam er über Schottland heraus, wo der Kalidonische Wald erscheint; worinn es oft unter den alten schattigen Eichen von kriegerischem Stahl ertönt.

Dadurch ziehen die in Waffen berühmten irrenden Ritter von ganz Brittannien, aus nahen und weitentlegnen Landen; von Frankreich, Norwegen und Deutschland. Wer nicht viel Herz hat: der bleibe von dannen; denn wo er Ruhm zu finden mennt, wird er den Tod davon tragen. Große Dinge thaten schon im selben Tristan, Lanzelot, Artur, und Galvan und andre tapfre Ritter, sowohl von der neuen als alten Tafelrunde. Noch von manchen ihrer Kämpfe sind die Denkmähler übrig und die prächtigen Siegszeichen.

Rinald sucht seine Rüstung hervor und seinen Bajard; und läßt sich sogleich ans schattenreiche Ufer setzen.

Und befiehlt dem Schiffer, daß er sich spute, und zu Berwick seiner erwarte.

Ohne Schildträger und sonder Gesellschaft zieht der Ritter durch den ungeheuren Wald, und nimmt bald diesen, bald jenen Weg, wo er am meisten denkt sonderbare Abentheuer anzutreffen. Den ersten Tag herbergte er in einer Abtey; die einen guten Theil ihrer Einkünfte verwendet, die Damen und die Ritter, die rundum vorbey kommen, in ihrem schönen Kloster zu beehren.

Die Mönche und der Abt nahmen Rinalden freundlich in Empfang; welcher sie befragte, (zwar nicht eher, als bis er den Leib mit guten und angenehmen Speisen hinlänglich erquickt gehabt hatte;) wie von den Rittern hier herum öfters Abentheuer gefunden würden, wo einer in irgend einem herrlichen Unternehmen zeigen könne, ob er Tadel oder Lob verdiene.

Sie gaben ihm zur Antwort, daß er, wenn er in diesen Wildnissen herumstreichen wollte, der sonderbaren Abentheuer eine Menge finden könnte; aber wie die Oerter, so dunkel wären auch die Thaten, und man habe oftermalen davon keine Kenntniß. „Suche dahin zu kommen, sagten sie, wo du weißt, daß deine Werke nicht vergraben bleiben; damit der Mühe und Gefahr der Ruhm folge, und das Schuldige davon sage. Und wenn du von deiner Tapferkeit einen Beweis geben willst: so ist dir dazu die schönste Gelegenheit vorbereitet, die je in vergangnen oder neuern Zeiten ein Ritter gehabt hat. Die Tochter unsers Königs befindet sich jetzt in dem Falle, wo sie Hülfe und Beystand gegen einen Baron nöthig hat,

der sich Lurkan nennt; und ihr Ehre und Leben zu rauben sucht.

Dieser Lurkan hat sie bey ihrem Vater angeklagt, (vielleicht mehr aus Haß, als aus einem andern Grund,) daß er sie um Mitternacht angetroffen, wo sie einen ihrer Galane auf einen Erker zu sich hinauf gezogen. Nach den Gesetzen des Reichs muß sie zum Feuer verdammt werden, wenn sich in Monatsfrist, die nunmehr bald umläuft, kein Rüstiger findet, der den boshaften Ankläger der Lügen zeyhe.

Das harte, strenge und unnatürliche Gesetz von Schottland befiehlt, daß jede Frauensperson, weß Standes sie auch sey, die mit einem Manne zu thun hat, und nicht mit ihm vermählt ist, wenn sie deßwegen angeklagt wird, mit dem Tode bestraft werde. Und es ist für sie keine Rettung, wenn nicht ein streitbarer Mann auftritt, der ihre Vertheydigung übernimmt, und behauptet, daß sie unschuldig sey, und den Tod nicht verdiene.

Im Kummer über die schöne Genever, (denn so heißt seine Tochter;) hat der König durch Stadt und Land bekannt gemacht, daß, wenn einer ihre Vertheydigung übernimmt, und die schändliche Verläumdung von ihr abwälzt, (wenn er nur von edler Abkunft ist,) derselbe sie zur Gattin haben solle; und anbey eine Herrschaft, die eine anständige Mitgift für eine solche Dame seyn werde. Wenn aber binnen einem Monat keiner für sie ankömmt; oder wenn er kömmt, nicht obsiegt: so soll sie zum Tode verurtheilt seyn.

Ein gleiches Unternehmen schickt sich besser für dich, als auf diese Weise in den Wäldern auf der Irre herum-

zuschweifen; denn außer daß dir dadurch Ehre und Ruhm zuwächst, der dir immer und ewig bleiben wird: gewinnst du die Krone aller Schönen, vom Indus an, bis zu den Atlantischen Säulen; und dabey einen Reichthum und Besitzthümer, daß du immer vergnügt leben kannst; und die Gunst des Königs, wenn durch dich seine Ehre wieder auflebt, die gleichsam erloschen ist. Hernach bist du aus ritterlicher Pflicht verbunden, eine so große Verrätherey an ihr zu rächen, die, nach der allgemeinen Meynung, ein wahres Muster von Schaamhaftigkeit ist."

Rinald bedachte sich ein wenig, und gab alsdenn zur Antwort: „Ein Mädchen soll also sterben, weil es seinem Geliebten in süßen Liebesbanden so heftig Verlangen austoben ließ? Verflucht sey, wer ein solch Gesetz gab! und verflucht sey, wer es leiden kann! Nach Recht und Billigkeit stirbt eine Grausame, und nicht die da, die ihrem getreuen Liebhaber das Leben schenkt.

Es sey wahr, oder nicht wahr, daß Genever ihren Liebhaber zu sich gelassen; darauf hab ich keine Acht. Ich würde sie sehr loben, wenn sies gethan hätte; im Fall es nur nicht ruchbar geworden wäre. Ich bin mit Herz und Sinn auf ihre Vertheydigung gerichtet. Gebt mir nur einen, der mir geschwind den Weg weise, und mich dahin bringe, wo der Ankläger ist; denn ich hoffe bey Gott, Genevern von der Marter los zu machen.

Zwar werd ich nicht sagen, daß sies nicht gethan habe; denn da ichs nicht weiß, könnt ich die Unwahrheit reden: aber das werd ich sagen, daß wegen gleicher That

keine Strafe auf sie fallen dürfe; und werde sagen, daß derjenige ungerecht und unsinnig gewesen, der zuerst die heillosen Verordnungen machte; und daß sie als unnatürlich widerrufen werden müssen, und sie ein neu Gesetz mit besserer Einsicht machen sollen.

Wenn eine gleiche Brunst, wenn ein gleiches Verlangen das ein und andre Geschlecht zum letzten Liebesziel hinlockt und hinbändigt, was dem unwissenden Pöbel ein schwer Vergehen scheint: warum soll ein Frauenzimmer bestraft, oder mit Schimpf und Schande belegt werden, das mit einem, oder mit mehr als einem begangen hat, was ein Mann thut mit so vielen, als er Lust hat, und gepriesen davon geht, nicht allein ohne Strafe?

Es ist dem Frauenzimmer bey diesem Gesetz wahrhaftig ausdrücklich Unrecht geschehen; und ich hoffe bey GOtt, zu zeigen, daß es ein groß Uebel ist, daß mans so lange leidet."

Rinald hatte den allgemeinen Beyfall, daß die Alten ungerecht und unklug waren, daß sie zu einem so tückischen Gesetz ihre Einwilligung gaben, und daß der König übel thue, der kann, und es nicht abändert.

Nachdem das reine Purpurlicht des andern Tages die Halbkugel wieder erleuchtet: so nimmt Rinald die Waffen und seinen Bajard, und aus der Abtey einen Schildknappen, der mit ihm viele Strecken und Meilen immer durch den gräulich wilden Wald auf den Ort zu reitet, wo die neue Sache des Fräuleins soll entschieden werden.

Sie

Sie hatten, um sich den Weg abzukürzen, die Heerstraße liegen lassen, und einen Feldweg eingeschlagen: als sie ein groß Geheul von nicht weit her zu sich dringen hörten, das den Wald ringsum erfüllte. Der eine treibt den Bajard, der andre den Klepper nach einem Thale hin, woheraus das Geschrey kam; und sie sahen zwischen zwey Meuchelmördern eine Dirne, die vom weiten gar nicht häßlich zu seyn schien; aber so bethränt und abgeängstet, als nur immer eine Frau oder Jungfrau, oder irgend wer gewesen. Beyde stehen ihr mit bloßem Schwert zur Seite, um den grünen Boden mit ihrem Blute zu röthen. Sie wollte mit Bitten ihren Tod in etwas verzögern, ob sie vielleicht Mitleiden erweckte.

Rinald kam; und wie ers gewahr ward: so sprengt er weiter hin mit großem Schreyen und Drohen.

Die Strauchdiebe wandten sogleich den Rücken, wie sie den Beystand in der Ferne kommen sahen; und verkrochen sich im tiefen Thale. Der Paladin hatte nicht Acht, sie zu verfolgen; sondern kam zur Jungfrau, und sucht zu erfahren, was für ein groß Verbrechen sie begangen, warum man ihr so entsetzlich das Leben nehmen will; und läßt, um keine Zeit zu verlieren, sie den Schildträger hinten auf nehmen, und kehrt wieder zurück auf den Weg. Und als er sie hernach im Fortreiten besser betrachtete: so fand er, daß sie sehr schön und gut angeführt war; ob sie gleich noch ganz erschrocken von der Furcht aussah, die sie vor dem Tode gehabt

 hatte.

hatte. Nachdem sie vom neuen befragt worden, was sie einem so unglücklichen Schicksal ausgesetzt: so fieng sie mit demüthiger Stimme an zu erzehlen, was ich bis auf den andern Gesang versparen will.

# Fünfter Gesang.

Alle andre Thiere, die auf Erden wohnen, leben entweder ruhig und in Frieden; oder wann sie zu Streit kommen, und sich bekriegen: so bekriegt das Männchen das Weibchen nicht. Die Bärin irrt mit dem Bären sicher im Walde; die Löwin liegt bey dem Löwen; mit dem Wolfe lebt die Wölfin sicher, und die Kuh hat keine Furcht vor dem Stiere.

Was für eine abscheuliche Pest, welcher feindseelige Dämon ist in die Herzen der Menschen gerathen, um sie zu quälen, daß man Mann und Weib immer Scheltworte belfern hört, sich das Gesicht zerkratzen sieht, und braun und blau flecken, und die Ehebetten mit Thränen beschwemmen? Und nicht allein mit Thränen, sondern zuweilen mit Blut hat sie der thörichte Zorn beschwemmt.

Scheint mir nicht allein großes Uebel, sondern daß der Mann widernatürlich handle, und gegen Gott sich empöre, dem in Sinn kömmt, einem schönen Frauenzimmer ins Gesicht zu schlagen, oder ihm ein Härchen zu krümmen. Aber wer einer Gift giebt, oder ihr

mit Strick und Messer die Seel aus dem Leibe jagt: von dem werd ich in Ewigkeit nicht glauben, daß er ein Mensch sey, sondern ein höllischer Geist in Menschengestalt.

Dergleichen mußten die zwey Strauchdiebe seyn, welche Rinald von der Jungfrau verjagte; die sie in die finstern Gründe geführt, damit man nie wieder von ihr hörte. Ich ließ dieselbe, wo sie dem Paladin, der guter Freund von ihr geworden war, erklären wollte, was ihr böses Geschick veranlaßt hätte. Nun fahr ich in der Erzehlung weiter fort, und sage so.

Das Frauenzimmer fieng an: „Du wirst eine größere und ausdrücklichere Grausamkeit vernehmen, als je eine zu Theben, oder Argos, oder Myzene, oder an einem noch grausamern Ort ist begangen worden. Und wenn die Sonne in ihrem Umlauf dieser Gegend mit den hellen Strahlen nicht so nah als andern kömmt: so geschiehts, glaub ich, deßwegen, weil sie so grausames Volk meidet zu sehen.

Daß die Menschen gegen Feinde grausam sind, davon hat man zu jeder Zeit Beyspiel gehabt. Aber demjenigen den Tod anzuthun, der stetig dein Bestes sucht und sich darum bewirbt, ist zu ungerecht und heidnisch. Und damit ich dir das Wahre besser an Tag lege, warum diese wider alles Recht meine grünen Jahre abkürzen wollten: will ich dir jeden Umstand von vorn an sagen.

Du sollst wissen, mein Herr, daß ich noch im zarten Alter in die Dienste der Tochter des Königs kam; mit der ich aufwuchs, und eine gute und ehrenvolle Stelle am Hof inne hatte. Der tyrannische Gott der Liebe benei-

beneidete meinen Zustand; und machte, o ich Elende! daß ich eine von seinem Gefolge wurde; machte, daß mir schöner, als alle Ritter und junge Herrn, der Herzog von Albanien schien.

Weil er that, als ob er mich über alles liebte: so neigte auch ich mich, von ganzem Herzen ihn zu lieben. Das Reden lautet gut, wenn man das Gesicht sieht; aber was im Herzen steckt, ist bös zu ergründen. Voll Lieb und Zutrauen ließ ich nicht nach, bis ich ihn ins Bett genommen; und hatte nicht Acht, daß ich unter allen königlichen Zimmern in demjenigen wäre, das die schöne Genever sich zum geheimsten auserlesen. Wo sie ihre liebsten Sachen aufbewahrte, und die meistenmale schlief. Man kann von da auf einen Erker treten, der außer der Mauer ins Freye gieng. Hier ließ ich meinen Liebhaber zu mir steigen; und warf ihm selber die Strickleiter, worauf er zu mir kam, vom Geländer hinunter, welchesmal ich ihn bey mir zu haben verlangte. Und ich ließ ihn so oft kommen, als mir Genever dazu Bequemlichkeit verstattete; die von Bette zu ändern pflegte: bald um der brennenden Hitze zu entfliehn, und bald um die strenge Jahrszeit zu meiden. Er wurde von Niemand je im Hinaufsteigen gesehen; weil die Seite des Pallastes einigen verfallnen Häusern gegenüber steht, wo kein Mensch weder Tag noch Nacht vorbey kömmt.

Das verliebte Spiel dauerte viele Tage und Monate in Geheim zwischen uns fort. Immer wuchs die Liebe; und ich wurde so entbrannt, daß ich mich inwendig durchaus von Feuer fühlte; und war dadurch so blind gemacht, daß ich nicht merkte, daß er sich sehr stellte, und wenig liebte; ob ich gleich seine Betrügereyen an

tau-

tausend untrüglichen Merkmalen hätte wahrnehmen müssen.

Nach einigen Tagen gab er sich als einen neuen Liebhaber der schönen Genever an. Ich weiß nicht gerad, ob er damals erst anfieng, oder ob er schon vor meiner Liebe das Herz von ihr aufgeritzt hatte. Denke, wie anmaaßend er gegen mich geworden, in was für Gebiet er sich über mein Herz gesetzt! da er mir entdeckte, und sich nicht schämte, mich um meinen Beystand bey dieser neuen Liebe anzusprechen. Er sagte freylich, daß die Liebe zu ihr der meinigen nicht gleich und keine wahre Liebe wäre; aber er hoffe, indem er sich stelle, von ihr entbrannt zu seyn, eine gesetzmäßige eheliche Verbindung mit ihr zu feyern. Es würde eine leichte Sache seyn, sie vom Könige zu erhalten, wenn erst ihr Wille dabey wäre; da an Geburt und Herrschaften keiner im ganzen Königreich nach dem König ihm gleich sey. Er redt mir ein, wenn er durch meine Vermittelung seines Herrn Eydam werden könnte, (und ich müßte leicht einsehen, daß er dadurch beym König so hoch steigen würde, als einer steigen kann;) daß er mirs reichlich vergelten, und nimmermehr eine solche Wohlthat vergessen wollte; und daß er mich mehr als seine Gemahlin und jedem andern zuvor immer würde liebhaben können.

Ich, die ich ganz darauf gespannt war, ihm Genüge zu leisten, und niemals wußte ihm zu widersprechen, noch dazu Lust hatte; und mich nur an den Tagen zufrieden sah, wo ich fand, daß ich ihm gefallen hatte: ergreiffe die Gelegenheit, die sich darbietet, von ihm zu reden; und streich ihn heraus; und wende alle Mühe,

allen Fleiß an, Genevern meinem Liebhaber geneigt zu machen.

Mit Herz und Mund that ich alles, was man thun konnte; und Gott weiß es, und nimmer konnt ich bey Genevern etwas ausrichten, daß ich meinen Herzog bey ihr in Gunst gesetzt hätte. Es ist der, auf dessen Liebe sie all ihr Dichten und Trachten gerichtet, ein reizender Ritter, schön und gefällig, welcher von fernen Landen nach Schottland gekommen. Er kam mit einem seiner Brüder sehr jung aus Italien, um an diesem Hofe zu bleiben; und machte sich hernach in den Waffen so vollkommen, daß Brittannien keinen stärkern hatte. Der König liebte ihn, und zeigte es in der That; denn er schenkte ihm Schlösser, Güter und Gerichtsbarkeiten, und machte ihn gleich den großen Einsassen.

Lieb hatte der König, mehr noch die Tochter den Ritter, mit Namen Ariodant; weil er wundernswürdig tapfer war; aber mehr, weil sie wußte, daß er sie liebte. Weder Vesuv, noch der Sicilianische Berg, noch Troja loderte je von so heftigen Flammen, als sie erkannte, daß Ariodant aus Liebe zu ihr herzinniglich brannte.

Die Liebe also, die sie mit aufrichtigem Herzen und vollkommner Treue zu ihm hatte, machte, daß ich wegen des Herzogs übel angehört wurde; und sie gab mir nimmer eine Antwort, woraus man hätte hoffen können. Ja, je mehr ich für ihn bat, und für ihn Gnade zu erhalten mich bestrebte: desto mehr fieng sie an, ihn zu tadeln und zu verachten, und ihm immer feinder zu werden.

Ich redte oft meinem Geliebten zu, daß er von dem eitlen Unternehmen abstehen, und die Hofnung fahren

ren lassen möchte, je ihr Gemüth zu lenken, das zu sehr auf eines andern Liebe gespannt war. Und zeigte ihm klar und deutlich, daß sie gegen Ariodanten so entbrannt wäre, daß alles Wasser, was im Meer ist, nicht einen kleinen Funken von ihrer unermeßlichen Flamme tilgen würde.

Da Polineß, (denn so heißt der Herzog,) dieß vielmal von mir gehört hatte, und wohl begriff, und selbst sah, wie schlecht seine Liebe aufgenommen ward: so wurd er doch von so großer Liebe nicht zurückgehalten; sondern konnte, als ein Uebermüthiger, so wenig dulden, einen andern sich vorgezogen zu sehen, daß er sich ganz in Zorn und Haß verkehrte. Und gedenkt zwischen Genevern und ihrem Liebhaber so große Uneinigkeit und so großen Streit zu erregen, und eine so tiefe Feindschaft zu stiften, daß sie nimmermehr sich wieder vertragen können; und Genevern in so unermeßliche Schmach und Schande zu stürzen, woraus sie weder lebend noch todt sich zu ziehen habe. Und sein bössinnig Unternehmen wollte er weder mir noch einem andern außer sich anvertrauen.

In seinem Vorsatz festgestärkt, sagt er zu mir: „Liebe Dalinda, (denn das ist mein Name;) ich kann dir nicht verheelen, daß, wie der Baum wieder von der Wurzel auszuschlagen pflegt, von der er fünf oder sechsmal ist abgeschnitten worden: so hört auch meine unglückseelige Hartnäckigkeit, ob ihr gleich immer ein böser Erfolg das Genick eindrückt, nicht auf, sich wieder in die Höhe zu richten, und möchte dennoch zum Ziel ihres Verlangens kommen. Und ich wünscht es nicht so sehr aus sinnlicher Lust, als weil ich nicht unverrichteter Sachen

chen abziehen mag. Und da es nicht wirklich geschehen kann: so würd es mir noch wohl thun, wenn ichs im Wahn vollbrächte. Ich will, daß du, so oft du mich aufnimmst, wann Genever bloß im Bette liegt, ihre Kleider nehmest, die sie angehabt hat, und dich ganz damit umkleidest. Wie sie sich schmückt, und wie sie das Haar legt, befleißige dich ihr nachzumachen; und suche, so sehr dir möglich ist, sie selbst zu scheinen; und alsdenn wirst du heraus auf den Altan treten, und mir die Leiter herablangen. Ich werde zu dir in der Vorstellung kommen, daß du diejenige bist, deren Kleider du trägst. Und so hoff ich, mich selbst hintergehend, binnen kurzem mein Verlangen zu mindern."

So spricht er. Ich, die ich nicht mehr bey mir, sondern ganz abwesend und fern von mir war, habe keinen Gedanken, daß das, worauf er mit Bitten beharrt, ein nur zu augenscheinlicher Betrug ist; und reichte ihm, mit den Kleidern der Genever angethan, die Leiter vom Altan hinunter; von wannen er öfter zu mir herauf stieg; und versah mich des Streichs nicht eher, als bis das ganze Unglück schon daraus erfolgt war.

Zu der Zeit hatte der Herzog mit dem Ariodant diese und jene Worte gewechselt, die vorher große Freunde waren, ehe sie mit einander um Genevern warben. „Ich wundre mich, (fieng mein Geliebter an,) daß, da ich unter allen meines Gleichen für dich immer Hochachtung und Liebe gehegt habe, mirs so schlecht von dir vergolten werde. Ich bin zu gewiß, daß dir die alte Liebe zwischen mir und Genevern nicht unbekannt ist; und eben so unverholen, daß ich nunmehr um sie als ehelichen Gattin

bey

bey meinem Herrn anhalten werde. Warum kömmst du mir im Weg? Warum willst du doch nur so ohne Frucht auf sie dein Herz stellen? Ich würde bey Gott große Achtung für dich haben, wenn ich an deiner Stelle wäre, und du an meiner."

„Und ich, (antwortete ihm Ariodant,) wundre mich noch mehr über dich, der ich eher in sie verliebt gewesen bin, als du sie nur gesehen hast; und weiß, daß du weißt, wie groß die Liebe zwischen uns ist, die nicht heißer als irgend eine seyn kann; und sie verlangt und wünscht lediglich, meine Gemahlin zu werden; und ich weiß, daß du gewiß weißt, daß sie dich nicht liebt.

Warum hast also du nicht mehr Hochachtung für mich, um unsrer Freundschaft willen, die verlangt, daß ich sie für dich haben soll; und die ich in der That für dich haben würde, wenn du besser, als ich, bey ihr stündest? Und ich erwarte nicht minder, als du, sie zur Gattin zu erhalten, ob du gleich hier reicher bist. Ich bin bey dem König in nicht geringerm Werth als du; werde aber mehr, als du, von der Tochter geliebt."

„O! (sagte der Herzog zu ihm,) groß ist der Irrthum, wozu dich die thörichte Liebe verleitet. Du glaubst mehr geliebt zu seyn; ich meyne dasselbe. Mach du mir bekannt, was du mit ihr hast: und ich will dir mein ganz Geheimniß eröfnen; und derjenige unter uns, von dem man klar einsieht, daß er weniger hat, soll dem Ueberwinder weichen, und sich mit was anderm versehen. Und ich bin bereit, wenn du willst, zu schwören, daß ich niemals etwas sagen will, was du mir offenbarst: und so verlang auch ich, daß du mich sicher stellst, daß du mir das, was ich dir sagen werde, immer verheimlichst."

Sie

Sie willigten also zu den Eidschwüren ein, und legten die Hände aufs Evangelium; und nachdem sie sich zu schweigen angelobt: so fieng Ariodant zuerst an. Und sagte schlicht und recht, wie die Sache zwischen ihm und Genevern war: daß sie ihm mündlich und schriftlich geschworen, nimmermehr sich mit einem andern außer ihm zu vermählen; und wenn ihr darin vom König widersprochen würde: so gelobe sie ihm an, allen andern Heyrathsanträgen in Zukunft zu entsagen, und ihr Lebenlang für sich allein zu bestehen. Und daß er wegen der Geschicklichkeit, die er mehr als einmal in den Waffen gezeigt habe, und noch zeigen werde, zum Ruhm, zur Ehre, zur Wohlfarth des Königs und seines Reichs, der Hofnung lebte, so sehr in Gunst bey seinem Herrn zuzunehmen, daß er ihn für würdig achten würde, seine Tochter zur Gemahlin zu besitzen, wann er erführe, daß es ihr so gefiele.

Darauf fügte er hinzu: „So weit bin ich; und ich glaube schon nicht, daß mir einer nahe komme; und ich strebe nach nicht mehr außer diesem; und verlange von ihrer Liebe kein ausdrücklicher Merkmal; und ich würde nicht mehr mögen, außer dem, was Gott durch eine rechtmäßige Verbindung verstattet; und es würde vergebens seyn, mehr darüber zu wollen, da ich weiß, wie sehr sie an Güte jeder andern vorgeht."

Nachdem Ariodant das Wahre von dem Lohn dargelegt hatte, den er für seine Müh erwartet: so fieng Polineß an, der sich schon vorgesetzt, Genevern ihrem Liebhaber feind zu machen: „Du stehst noch weit von mir ab, und ich will noch aus deinem Munde hören, daß du bekennen und sagen sollst, wenn du bis auf die

Wurzel meines Wohls zurückgestiegen, daß ich allein der glückliche bin.

Sie verstellt sich bey dir, und liebt und ehrt dich nicht; denn sie speist dich mit Hofnungen und leeren Worten ab. Ueberdem pflegt sie deine Liebe immer der Narrheit zuzuschreiben, wann sie sich mit mir unterhält. Ich habe wohl andere Gewißheit davon, daß ich ihr lieb bin, als Versprechungen und Narretheyen. Und ich will dirs in Geheim unter dem Vertrauen sagen; obschon ich meine Schuldigkeit besser erfüllen würde, wenn ich still wäre.

Es vergeht kein Monat, da ich mich nicht drey, vier und sechs, und zuweilen zehn Nächte mit ihr nackend in Armen in dem Vergnügen befinde, was der Gluth der Liebe so wohl zu bekommen scheint. So daß du sehen kannst, ob meinen Vergnügungen die Possen zu vergleichen sind, die du erfährst. Weich mir also, und sieh dich nach was anderm um; nachdem du dich so unter mir siehst."

„Das werd ich dir nicht glauben, (gab ihm Ariodant zur Antwort,) und ich weiß gewiß, daß du lügst; und du hast dergleichen bey dir abgekartet, damit ich vor dem Unternehmen scheu werde. Aber weil ihr das allzuschimpflich ist, was du gesagt hast: so ist billig, daß du es behauptest; denn ich halte dich nicht allein für einen Lügner, sondern noch für einen Verräther. Auf nun! und zeige dich."

Der Herzog verfügte: „Es würde unanständig seyn, wenn wir uns darum schlagen wollten, was ich mich dir klar unter Augen zu stellen erbiete, so bald du Lust hast."

Ariodant

Ariodant bleibt dabey bestürzt, und es läuft ihm eiskalt durch die Gebeine; und wenn er ihm wirklich völlig Glauben beygemessen hätte: so wär es schon damals um sein Leben geschehen gewesen.

Mit durchbohrtem Herzen, mit blassem Gesicht, mit gebrochner Stimme und Gall' im Munde gab er zur Antwort: „Wenn du machst, daß ich, es sey wenn es will, dieß dein so selten Glück mit ansehe: so versprech ich dir, von ihrer Spur zu lassen, die gegen dich so freygebig, gegen mich so karg ist; aber bilde dir nicht ein, daß ich dirs glauben will, als bis ich es erst mit diesen meinen eignen Augen sehe."

„Wann es Zeit seyn wird, will ich dir Nachricht geben," fügte Polineß hinzu, und gieng fort.

Ich glaube nicht, daß über zwey Nächte verstrichen, als es sich schickte, daß der Herzog wieder zu mir käme. Um also die Schlinge zuzuziehn, die er so heimlich gelegt hatte: gieng er zum Nebenbuhler und sagte, daß er sich die folgende Nacht in den Häusern verbergen sollte, wo immer alles leer ist. Und wies ihm eine Stelle an, dem Altan gegenüber, wo er hinaufzusteigen pflegte.

Ariodant war auf den Verdacht gerathen, daß er ihn hieher bringen möchte, als an einen Ort, den er verrätherischer Weise ausgesucht hätte, um ihn da zu ermorden; unter dem Vorwand, als wollte er ihm etwas von Genevern zeigen, was ihm unmöglich scheint. Und er nahm sich vor, zwar hinkommen zu wollen, aber so, daß er ihm gewachsen wäre; damit er, im Fall er angegriffen würde, sich in der Verfassung befände, nichts vom Tode zu befürchten zu haben. Er hatte einen Bru-

der, klug und kühn, der in Krieg und Streit der berühmteste am Hof war, mit Namen Lurkan; und hatte mit ihm mehr Herz, als wenn er zehn andre bey sich gehabt hätte. Diesen rief er ab; und wollte, daß er sich mit Waffen versähe; und nahm ihn die Nacht mit sich; nicht, daß er ihm sein Geheimniß schon gesagt hätte, denn er würde es weder ihm noch einem andern gesagt haben; und stellte ihn einen Steinwurf weit von sich. „Wenn du mich rufen hörst, (sagte er,) so komm zu uns; aber wenn du nicht hörst: so geh nicht eher von da weg, wenn du mich liebst, Bruder, als bis ich dich rufe."

„Geh nur, trag kein Bedenken!" sagte der Bruder. Und so kam Ariodant in der Stille, und verbarg sich in das einsame Quartier, das um meinen geheimen Altan herum war. Von der andern Seite kömmt der Boshafte und Betrügerische, der so froh war, Genevern in Schande zu bringen; und macht das unter uns vorher gewöhnliche Zeichen; mir, die ich von dem Tuck nichts wußte. Und ich, in einem weißen mit goldnen Borden mitten und rund um besetzten Kleide, das Haar in einem goldnen Netze mit schönen rosenrothen Schleifen um den Kopf herum, (einer Tracht, die Genever für sich hatte, und welche keiner andern eigen war) trete nach gehörtem Zeichen heraus auf den Altan, der so stand, daß man mich von vorn und auf allen Seiten sehen konnte.

Lurkan unterdessen in Sorge, sein Bruder möchte Gefahr laufen; oder, wie man doch immer wissen will, was einem andern begegnet: war ihm leise nachgefolgt, sich im Schatten und auf der dunkelsten Seite der Straße hal-

haltend; und hatte sich, keine zehn Schritte von ihm ab, in das nemliche Quartier gestellt.

Ich, davon nicht das geringste wissend, kam auf den Altan, in dem Anzuge, wie ich gesagt habe; so wie ich schon mehr als ein, und mehr als zweymal mit gutem Erfolge war gekommen. Man sah die Kleider deutlich im Monde; und da auch ich von Anblick und Person nicht sehr von Genevern verschieden bin: so macht ich ein Gesicht fürs andre scheinen. Und da ein großer Raum zwischen wo ich hinkam, und den wüsten Häusern war: überzeugte der Herzog die zwey Brüder um so mehr von dem, was sie nicht sahen.

Nun denke, was für eine Todesangst, was für ein Schmerz Ariodanten überfiel! Polineß kömmt, und hält sich fest an der Leiter, die ich ihm hinunter schickte; und steigt hinauf an den Standort.

So wie er anlangt: werf ich ihm die Arme um den Hals; weil ich nicht denke, gesehen zu werden: küß ihn auf den Mund, und ins ganze Gesicht herum; wie ich jedesmal zu thun pflege, wenn er kömmt. Er stellt sich mehr als gewöhnlich, mir liebzukosen; und unterstützt seinen Betrug. Der andre, zu dem hämischen Schauspiel herbeygezogen, steht elend von fern, und sieht alles.

Verfällt in so großen Schmerz, daß er von Stund an sich vornimmt zu sterben; und stemmt den Degenknopf an die Erde, und will sich in die Spitze werfen. Lurkan, der mit großer Verwunderung den Herzog zu mir hatte steigen sehn, aber noch nicht erkannt hatte, wer er wäre, regte sich, als er merkte, was der Bruder machte. Und wehrt ihm ab, daß er nicht mit eigner

Hand in der Wuth die Brust durchrennte. Wär er langsamer gewesen, oder ein wenig weiter davon: so wär er zu spät gekommen, und es hätte nichts geholfen. „Ach! armer Bruder, wahnwitziger Bruder! (rief er,) warum hast du den Verstand verlohren, daß ein Weibsbild dich zum Tode bringen soll? die alle gehen mögen, wie Nebel im Winde!

Such ihr den Tod anzuthun, die zu sterben verdient: und hebe deinen zu größerer Ehre auf. Es war Zeit, sie zu lieben, da dir ihre Betrügereyen noch nicht bekannt waren; jetzt aber mußt du sie von ganzem Herzen hassen; nachdem du mit deinen eignen Augen gewiß siehst, wie sehr sie Metze ist, und weß Gelichters. Bewahr die Waffen, die du gegen dich selbst richtest, solch Verbrechen vor dem König kund zu machen.“

Als Ariodant sich von seinem Bruder überhohlt sieht: so läßt er das harte Unternehmen; aber seine Absicht ist wenig von der unterschieden, die er hatte, als er sterben wollte. Von da macht er sich auf, mit mehr von Angst durchrißnem als beklommnem Herzen. Doch stellt er sich bey dem Bruder, daß er nicht mehr so wüthig sey, als er war.

Den folgenden Morgen begab er sich, ohne seinem Bruder, oder einem andern ein Wort zu sagen, auf den Weg, von tödtlicher Verzweiflung begleitet; und mehrere Tage konnte man nichts von ihm erfahren. Außer dem Herzog und dem Bruder war jedem andern unbekannt, was ihn zur Abreise bewegt hätte. In dem königlichen Hause und in ganz Schottland wurden verschiedentliche Reden davon herumgetragen.

In

In Zeit von acht oder mehr Tagen kam an Hof ein Bothe vor Genevern, und brachte die böse Zeitung, daß Ariodant sich im Meer ertränkt hätte, aus eigner freywilligen Entschließung, nicht aus Schuld des Boreas oder Notus. Von einem Felsen, der hoch übers Meer ragte, hab er, mit dem Kopf voran, einen großen Sprung in die Tiefe gethan.

Dieser sagte: „Bevor er dazu kam, sagte er zu mir, dem er von ohngefehr auf dem Weg begegnete: Komm mit mir, damit Genever durch dich erfahre, was aus mir geworden; und sag ihr hernach, daß die Ursach des Uebrigen, was du von mir sehen wirst, was sogleich geschehen soll, lediglich geschehen ist, weil ich zu viel gesehen habe. Glücklich, wenn ich keine Augen gehabt hätte!

Wir waren eben auf Kapobasso, das gen Irrland hin nicht weit ins Meer reicht. So im Reden sah ich ihn von einer Felsenklippe mit dem Kopf hinunter unter Wasser kommen. Ich ließ ihn im Meer, und bin mit großen Schritten herbey geeilt, dir die Nachricht zuüberbringen.“

Genever blieb betäubt und mit verblaßtem Gesicht bey dieser Ankündigung halb todt.

O Gott, was sagte und that sie nicht hernach, als sie sich allein wieder in ihrem getreuen Bette befand! Sie zerschlug die Brust, und zerriß, was sie anhatte; und that dem goldnen Haar Schimpf und Leid an; oft das Wort wiederhohlend, was Ariodant zuletzt gesagt hatte, daß die Ursach seines grausamen und bösen Schicksals ganz daher käme, daß er zuviel gesehn.

Das Gerücht von ihm lief überall herum, daß er sich aus Leidwesen das Leben genommen habe. Der König behielt darüber das Gesicht nicht trocken: weder Ritter noch Dame am Hofe. Unter allen zeigte sein Bruder die meiste Trauer; und versank in eine so große Schwermuth, daß er nach seinem Beyspiel schier Hand an sich selbst legte, um ihm zu folgen. Und vielmals bey sich wiederhohlend, daß es Genever war, die ihm den Bruder umgebracht hat; und daß es weiter nichts als die hämische Handlung gewesen sey, die er von ihr sah, was ihn zum Sterben antrieb: wurde er so blind, sich an ihr rächen zu wollen, und der Zorn und der Schmerz überwältigten ihn so sehr, daß er für nichts achtete, die Gunst des Königs zu verlieren, und seinen und des Landes Haß auf sich zu laden.

Und trat vor den König, als der Saal am vollsten von Leuten war, und sagte: „Wisse, Herr, daß deine Tochter allein Schuld gewesen ist, was meinem Bruder so den Sinn raubte, daß er hingieng, und umkam; denn es kränkte ihn so in der Seele, sie wenig keusch angetroffen zu haben, daß er lieber todt, als lebendig seyn wollte.

Er war ihr Liebhaber; und weil seine Absichten nicht aufs schlechte hinausliefen; will ichs nicht zudecken; er hofte durch Tapferkeit sie von dir zur Gattin zu erhalten, und durch treue Dienste. Aber während der Elende von fern stand, sich am Geruch der Blätter zu ergetzen: sieht er einen andern hinaufsteigen; steigen auf den vorbehaltenen Baum, und ganz sich die erwünschte Frucht entnommen werden.“ Und verfolgte, wie er Genevern auf den Altan hatte kommen sehen; und wie sie die Leiter herab ließ,

auf

auf welcher einer von ihren Buhlern sich zu ihr gemacht, dessen Namen er nicht weiß; der, um nicht erkannt zu werden, sich die Kleider verwechselt, und die Haare untergesteckt hatte. Und fügte hinzu, daß er mit den Waffen beweisen wollte, daß alles das wahr wäre, was er sagte.

Du kannst denken, obs dem Vater weh gethan habe, als er die Tochter anklagen hört: theils weil er das von ihr hört, was er nimmer gedacht hätte, und worüber er sich sehr verwundert; theils weil er weiß, daß er genöthigt wird, wenn kein Kriegsmann die Vertheydigung übernimmt, und den Lurkan der Lügen überführt, sie zu verdammen, und das Todesurtheil an ihr zu vollstrecken.

Ich glaube nicht, Herr, daß dir unser Gesetz neu ist, das jede Frau und Jungfrau zum Tode verdammt, von der man beweist, daß sie einem andern sich mitgetheilt habe, als ihrem Verlobten. Sie muß des Todes sterben, wenn binnen einem Monat sich kein so streitbarer Ritter vorfindet, der gegen einen falschen Ankläger erhärtet, daß sie unschuldig und unwerth sey zu sterben.

Der König hat, um sie zu retten, bekannt machen lassen, (denn es scheint ihm doch, daß sie mit Unrecht angeklagt worden;) daß er sie demjenigen zur Frau und mit einem großen Heyrathsgute geben will, der die angethane Schmach von ihr abwälzt. Man spricht noch nicht, daß ein Krieger für sie auftrete; vielmehr sieht einer den andern an; denn dieser Lurkan ist so furchtbar in den Waffen, daß sich jeder vor ihm fürchtet.

Das treulose Schicksal hat gewartet, bis Zerbin, ihr Bruder, sich nicht im Reiche befindet; der schon viele

Monate auswärts ist, und berühmte Thaten in den Waffen ablegt; denn wenn dieser kühne Streiter in der Nähe wäre, oder an einem Orte, wo er beyzeiten Nachricht haben könnte: so würd es der Schwester nicht an Hülfe mangeln.

Der König, der unterdessen noch durch andre Proben zu erfahren sucht, als durch die Waffen, ob diese Anklagen wahr oder falsch sind, ob es recht oder unrecht ist, daß seine Tochter sterbe: hat gewisse Kammermädchen nehmen lassen, die es wissen müßten, wenns wahr wäre. Woraus ich vorher sah, daß, wenn ich fest genommen würde, der Herzog und ich zu großer Gefahr ausgesetzt wären. Und dieselbe Nacht zog ich mich außer Hof, und brachte mich zum Herzog; und machte ihm begreiflich, wie viel uns beyden daran läge, wenn ich ergriffen würde. Er lobte mich, und sagte, ich möchte keine Sorge haben. Auf sein Zureden ließ ich mich hernach auf eine seiner Festungen bringen, die hier in der Näh ist, in Gesellschaft von zweyen, die er mir gab.

Du hast vernommen, Herr, mit wie starken Beweisthümern ich Polinessen von meiner Liebe versicherte; und ob er schuldig war, in solcher Rücksicht mich lieb zu haben, oder nicht, siehst du deutlich. Nun höre das Gegengeschenk, das ich empfieng! sieh den großen Lohn für meine großen Dienstleistungen! sieh, ob ein Frauenzimmer, um genug zu lieben, hoffen darf, je wieder geliebt zu werden!

Dieser Undankbare, Treulose und Grausame hat endlich wegen meiner Treue Bedenken getragen. Er ist auf den Verdacht gerathen, ich möchte in der Länge seine

Fuchs-

Fuchsbetrügereyen entdecken; und hat vorgegeben, damit ich mich bey Seite mache und verberge, bis der Zorn und die Wuth des Königs nachläßt, mich in einen seiner festen Plätze schicken zu wollen; und wollte mich gerad dem Tod zuschicken: denn er hat in Geheim meinen Führern aufgetragen, daß, wie sie mich in den Wald gebracht hätten, sie mich zum würdigen Lohn für meine Treu umbrächten. So wär auch seine Absicht erfüllt worden, wenn du meinem Geschrey nicht in der Nähe gewesen wärest. Sieh, wie Amor diejenigen behandelt, die ihm folgen!"

So erzehlte Dalinda dem Ritter; und sie zogen allweg ihre Straße weiter.

Diesem war lieb über alles, was ihm hätte begegnen können, das Fräulein gefunden zu haben, das ihm die ganze Geschichte von der Unschuld der schönen Genever erzehlte. Und da er gehoft hatte, dieser, auch wenn sie mit Recht wäre angeklagt worden, Beystand zu leisten: so kömmt er jetzt mit weit größrer Kühnheit zu dem Unternehmen, nachdem er die Verläumdung augenscheinlich findet. Und reitet nach der Sanct Andreasstadt zu, (wo der König mit der ganzen Hofstatt war, und wo das besondere Gefecht wegen seiner Tochter Anklage sollte gehalten werden;) was er reiten konnte, bis er nicht mehr weit davon war; wo er noch einen Schildknappen fand, der frischere Nachricht hatte:

Daß ein fremder Ritter gekommen wäre, der über sich genommen hätte, Genevern zu vertheydigen, mit ungewöhnlichen Feldzeichen und unerkannt, weil er immer sehr verborgen gieng; und daß, seitdem er da wäre, ihn noch Niemand mit bloßem Gesicht gesehn: und daß sein

eigner Schildträger, der ihn bediente, sagte und mit Eiden bekräftigte: ich weiß nicht, wer er ist.

Sie ritten nicht viel mehr, als sie an den Mauern der Residenz sich befanden, und vor dem Thore. Dalinda fürchtete sich, weiter zu kommen; doch kam sie auf Rinalds Zureden mit. Das Thor ist geschlossen; und Rinald fragte den, der darüber die Aufsicht hatte: „Was bedeutet das?" und es wurd ihm gesagt, weil alles Volk beysammen wäre, um den Kampf anzusehn, der zwischen Lurkanen und einem fremden Ritter auf der andern Seite der Stadt vor sich gehe, wo ein großer und weiter Anger sey; und daß sie den Streit schon angefangen hätten. Es wurde dem Herrn von Montalban aufgemacht; und der Thorwärter schloß gleich hinter ihm zu. Rinald zieht durch die leere Stadt; läßt aber das Fräulein im ersten Wirthshause. Und sagt: es soll da ohne Sorge bleiben, bis er wieder zu ihm komme; welches bald geschehen werde. Und begiebt sich alsdenn schleunig nach dem Platze, wo die zwey Krieger sich einander schon tüchtig gegeben und versetzt hatten, und allweg noch gaben. Lurkan stand mit bösgesinntem Herzen gegen Genevern; und der andre unterhielt treflich zu ihrer Vertheydigung den übernommenen Kampf.

Sechs geharnischte Ritter standen zu Fuß mit ihnen in den Schranken, nebst dem Herzog von Albanien, der einen mächtigen Streithengst von guter Zucht ritte; (als Feldmarschall hatte er die Wacht über den Wahlplatz,) und frechen Angesichts sich im Herzen darüber freute, Genevern in so großer Gefahr zu sehen.

Rinald ritt durch zwischen Leuten und Leuten; das gute Roß Bajard treibt sie vor sich aus einander. Wer

das

das Ungestümm seines Kommens merkt: scheint weder träge, noch langsam, noch ein Bein verlohren zu haben, um ihm Platz zu machen. Rinald ragt darauf hervor, und gleicht wohl der Blume aller Tapfern. Darauf hält er, gegenüber, wo der König sitzt: ein jeder naht heran zu hören, was er verlangt.

Rinald sagte zum König:

„Großer Herr, laß den Kampf nicht weiter fortdauern; denn wisse, daß, wer von beyden umkömmt, du ihn mit Unrecht umkommen lässest. Der eine glaubt Recht zu haben: und ist im Irrthum, und sagt die Unwahrheit, und weiß nicht, daß er lüge; aber der nemliche Irrthum, der seinen Bruder zum Tode brachte, legt ihm die Waffen in die Hände.

Der andre weiß nicht, ob er Recht oder Unrecht hat: sondern begiebt sich bloß aus Edelmuth und Güte in die Gefahr, erlegt zu werden; um so große Schönheit nicht untergehn zu lassen. Ich bringe der Unschuld Heil und Leben: das Gegentheil bring ich dem, der mit Tücken umgeht. Aber bey Gott! zuerst gehe der Kampf auseinander; alsdenn neige dein Gehör auf das, was ich dir erzehlen will."

Der König wurde von dem Ansehn eines so würdigen Mannes, wie ihm Rinald an der Miene schien, so bewegt, daß er sagte und ein Zeichen machte, daß der Kampf nicht weiter vor sich gehen sollte. Welchem zugleich, und den Edeln des Reichs, und den Rittern, und so vielen andern Haufen Rinald den ganzen Betrug offenbarte, den Polineß gegen Genevern ins Werk gerichtet.

Darauf erbot er sich, mit den Waffen beweisen zu wollen, daß das wahr wäre, was er gesagt hatte. Man

ruft den Polineß auf; und er stellt sich; aber mit ganz verstöhrtem Anblick; doch fieng er verwegen an zu leugnen. Rinald sagte: „Wir wollen nun den Erfolg sehen!" Der eine und der andere waren gerüstet, der Kampfplatz gemacht, so daß sie ohne Verzug zur Sache schreiten.

O wie hat der König, wie sein Volk so lieb, daß Genever für unschuldig soll erprobt werden! Alle haben Hofnung, daß Gott klar zeigen werde, daß sie mit Unrecht unzüchtig war genennt worden. Für grausam, übermüthig und geizig hatte man den Polineß schon gehalten, und für einen Arglistigen und Betrügerischen; so daß es keinen Wunder nimmt, wenn er das Bubenstück begonnen.

Polineß steht da, traurig und stumm, mit zitterndem Herzen und blasser Wange, und legt beym dritten Trompetenstoß die Lanze ein. Eben so wirft sich Rinald ihm entgegen, der, voll Verlangen, dem Tanz ein Ende zu machen, darauf abzielt, ihm die Lanze durch die Brust zu rennen. Und wie er wünschte, so geschahs auch; denn er jagte ihm den halben Speer in Leib.

Am Schafte steckend, reißt er ihn zu Boden über sechs Klaftern weit weg von seinem Pferde. Rinald steigt eilends ab, und packt ihn beym Helm, eh er aufsteht; und macht denselben los. Aber dieser, der wenig mehr im Stand ist, sich zu wehren, bittet flehendlich um Gnade; und bekennt ihm, daß es der König und der Hof hört, seinen Betrug, der ihn zum Tode gebracht hat.

Er endigte nicht alles; und mitten im Worte verläßt ihn Stimm und Leben. Der König, der seine Tochter vom Tode befreyt sieht, und keiner guten Nachrede: freut und ergetzt sich, und schöpft wieder mehr Muth, als

wenn

wenn er die Krone verlohren hätte, und sie ihm eben wieder aufgesetzt würde; so daß er Rinalden einzig ehrt.

Und nachdem er ihn beym Abnehmen des Helms erkannt hatte, weil er ihn andremahle gesehn: so hob er die Hände zu Gott auf, daß er ihm mit einem so guten Beystand, wie dieser war, Hülfe dargereicht.

Der andre Ritter, welcher unerkannt für Genevern bey diesem traurigen Vorfall gestritten, und um ihretwillen hergekommen war; hatte bey Seite gestanden und alles mit angesehen.

Der König bat ihn, seinen Namen zu sagen, oder sich wenigstens sehen zu lassen; damit er von ihm belohnt würde, wie es seine gute Absicht erheischte. Dieser nahm denn nach langen Bitten den Helm ab, und machte klar und sicher, was ich im andern Gesang zu verfolgen habe; wenn euch die Geschichte angenehm zu hören seyn wird.

# Sechster Gesang.

Elender, der schlecht handelt, und sich darauf verläßt, seine Uebelthat werde jederzeit verborgen bleiben! Denn wenn auch alles schweigt: so schreyt da herum die Luft und die Erde selbst, worin sie vergraben ist. Und Gott lenkt oft, daß die Sünde den Sünder treibt, nachdem er ihm einige Tage zugesehn, daß er sich selbst, ohn andres Zuthun, unversehens offenbahre.

Der arme Polineß hatte geglaubt, seine Schuld gänzlich zu verstecken, wenn er die mitbewußte Dalinda von sich aus dem Wege schafte, die allein es sagen konnte; und beschleunigte, zur ersten Bosheit die zweyte hinzufügend, das Uebel, was er hätte verschieben können; und nicht allein verschieben, sondern wohl gar vermeiden: aber sich selbst anspornend, lief er zum Tode. Und verlohr zu einer Zeit Freunde, Leben, Güter und Ehre; welches der weit grössere Schaden war.

Ich sagte oben, daß der Ritter sehr gebeten wurde, von dem sie noch nicht wissen, wer er ist. Endlich zog er den Helm ab, und entdeckte das geliebte Gesicht, das sie

sie mehrmalen gesehn haben; und zeigte, daß er Ariodant war, den sie vorher durch ganz Schottland mit Thränen beweinten; Ariodant, den Ginever für todt beweint hatte, und der Bruder beweint hatte, der König, der Hof und das gesammte Volk; so groß war der Ruhm von seiner Tapferkeit und Güte. Also kam hier zum Vorschein, daß der Fremde alles gelogen, was er vorher von ihm erzehlte. Und war doch wahr, daß er ihn von der Klippe herab mit dem Kopf ins Meer sich stürzen sah.

Allein wies einem Verzweifelten oft geschieht, daß er den Tod von Ferne wünscht und verlangt, und hernach haßt, wenn er ihn nahe sieht; so gewaltsam und zuwider scheint ihm der Schritt: Ariodanten gereute zu sterben, wie er im Meer steckte; und als ein mit großer Stärke Begabter, und vorzüglich Gewandter und Unerschrockner machte er sich ans Schwimmen, und langte zum Ufer. Und begab sich, das Verlangen, das er hatte, das Leben zu lassen, verachtend und thöricht scheltend, gebadet und naß auf den Weg; und nahm sein Nachtquartier bey einem Einsiedler. Hier wollte er so lange heimlich verzögern, bis er Nachricht gehört hätte, ob Ginever sich über den Fall erfreute, oder wohl gerührt und traurig dabey bliebe.

Er erfuhr zuerst, daß sie für großem Schmerz in Gefahr gewesen sey, zu sterben. Das Gerücht davon kam dermaaßen herum, daß in der ganzen Insel jedermann davon zu sagen wußte. Eine gegenseitige Wirkung von dem, was er aus Irrthum zu seiner großen Marter gesehen zu haben glaubte. Erfuhr hernach, wie Lurkan Ginevern bey ihrem Vater angeklagt hatte. Und entbrannte in nicht geringern Zorn gegen den Bruder, als er vorher in

Liebe für Ginevern entbrannt war; da es ihm eine zu böse und grausame Handlung schien, ob er sie gleich um seinetwillen gethan hätte. Und als er darauf hörte, daß kein Ritter für sie auftrete, der sie verthendigen wollte; (weil Lurkan so tapfer und voll Muth war, daß jeder ihm entgegen zu gehen scheute: und wer ihn kannte, ihn für so bescheiden, so klug und besonnen hielt, daß, wenns nicht wahr wäre, was er erzehlte, er sich nicht in Gefahr stellen würde, das Leben zu verlieren; weßwegen die meisten Bedenken trugen, diese Verthendigung nicht mit Unrecht auf sich zu nehmen:) so gedachte Ariodant, nach langem Rathschlagen, sich der Anklage seines Bruders entgegen zu setzen.

„O weh, ich Unglücklicher! ich würd es nicht vernehmen können, (sagte er bey sich selbst,) wenn sie auf meine Veranlassung sollte umkommen. Mein Tod würde zu bitter und entsetzlich werden, wenn ich sie vor mir sterben sähe. Sie ist doch meine Liebe! meine Göttin! sie ist doch das Licht meiner Augen! Ich muß mit Recht oder Unrecht zu ihrer Rettung die Sache auf mich nehmen, und todt auf dem Platze bleiben.

Ich weiß, daß ich mich zum Unrecht wende: und es sey zum Unrecht; und ich werde deßfalls sterben: auch das kümmert mich nicht; außer weil ich weiß, daß durch meinen Tod hernach eine so große Schönheit umkommen soll. Den einzigen Trost werd ich beym Sterben haben, daß sie klar und deutlich wird haben einsehen können, ob ihr Polineß Liebe zu ihr trägt; da er sich noch nicht geregt, um ihr Hülfe zu leisten. Und mich, den sie so ausdrücklich beleidigt hat, wird sie, weil ich sie retten wollen, zum Tode gelangt sehn. An meinem Bruder,

der

der eine so heftige Feuersbrunst angeschürt, werd ich mich auf einmal zugleich rächen; denn ich werd ihm weh machen, wenn er das Ende von seinem grausamen Unterfangen wird begriffen haben. Er wird geglaubt haben, den Bruder zu rächen; und ihm mit eigner Hand den Tod gegeben haben."

Nachdem er das bey sich beschlossen: schaft er sich neue Waffen, neues Pferd an; und trug einen schwarzen Rock, und ein schwarzes Schild mit grüner und gelber Einfassung. Zum Glück fand er einen Schildträger, in diesem Lande unbekannt, und nahm ihn mit sich, und stellte sich unerkannt, wie schon gesagt, seinem Bruder zum Streite dar.

Ich hab euch erzehlt, was die Sache für einen Ausgang nahm, wie Ariodant erkannt ward. Der König empfand nicht weniger Freude darüber, als er vorher über die Befreyung seiner Tochter hatte. Er gedachte bey sich, daß sie nimmermehr einen getreuern und wahrern Liebhaber finden könnte, der nach so großer Beleidigung ihre Vertheydigung gegen seinen leiblichen Bruder übernommen hätte. Und macht ihn aus eignem Antrieb, weil er ihn sehr liebte, und auf Bitten des ganzen Hofs, und Rinaldens, der mehr als andre drauf drang, der schönen Tochter zum Gemahl. Das Herzogthum Albanien, das der König wieder bekam, nachdem Polineß geblieben, konnte zu keiner gelegnern Zeit anheim fallen; indem ers seiner Tochter zum Heyrathsgute schenkte.

Rinald erlangte Gnade für Dalinden, die wegen eines so großen Vergehens ungestraft ausgieng; welche aus Gelübd, und weil sie der Welt sehr satt war, ihr Gemüth zu Gott lenkte. Sie machte sich auf, um bis

in Dazien Nonne zu werden; und begab sich augenblicklich aus Schottland. Aber es ist nunmehr Zeit, Rogern wieder zu finden, der den Himmel durchstreicht auf dem leichten Thier.

Obwohl Roger von standhaftem Gemüth ist, und die gewohnte Farbe nicht verändert: so will ich ihm doch nicht glauben, daß ihm inwendig das Herz nicht stärker als ein Espenlaub gezittert habe. Er hatte ganz Europa, große Strecke, zurückgelassen, und war weit über das Zeichen hinausgekommen, das den Schiffern ehedem der unüberwindliche Herkules vorgesteckt.

Hippogryph, der große außerordentliche Vogel, trägt ihn weg mit solchen geschwinden Flügeln, daß er eine lange Schleppe hinter sich lassen würde den hurtigen Träger des Wetterstrahls. Kein ander Thier geht so schnell durch die Luft, das ihm an Behendigkeit gleich wäre. Ich glaube kaum, daß der Donner und das Wetter vom Himmel zur Erde komm in größrer Eile.

Nachdem der Vogel, in gleicher Richtung, und ohne je abzulenken, einen großen Raum durchstrichen: so fieng er nun an, der Luft überdrüssig, sich auf eine Insel herab zu senken, gleich derjenigen, wo die jungfräuliche Arethuse, nachdem sie lange Zeit ihren Liebhaber gequält und gemartert, und lange sich ihm verborgen, durch einen dunkeln und sonderbaren Weg unter dem Meere vergebens hinkam.

Er sah kein schöner und anmuthiger Land die ganze Luft über, wo er die Flügel geschwungen; und würde, wenn er auch die ganze Welt durchsucht hätte, kein reizenderes als dieses sehen, wo nach einer Umdrehung von

großer Runde, mit dem Roger auf sich, der große Vogel absetzte. Goldene Auen und liebliche Höhen, klare Gewässer, schattichte Ufer und weiche Wiesen; Lustgehölze von erquickenden Lorbeerbäumen, von Palmen und den erfreulichsten Myrthen, Zedern und Pommeranzen, welche Früchte und Blüthen hatten, in verschiedene Kehren gezogen, und alle schön: hielten die heiße Wärme der Sommertage ab mit ihrem dichten Laube, das von oben häufig hernieder dämmerte, und zwischen den Aesten irrten in sicherm Fluge auf und ab die Nachtigallen und schlugen.

Zwischen rothen Rosen und weißen Lilien, die eine milde Luft jederzeit frisch erhält, sah man sicher Hasen und Kaninchen; und Hirsche mit dem hohen und stolzen Geweyh. Ohne Furcht, daß einer sie todt mache oder fange, weiden sie: oder sind da, und wiederkäuen das Gras. Die wilden Ziegen springen, und die schnellen und behenden Böcke; die in Menge an diesen ländlichen Orten sich aufhalten.

Wie der Hippogryph so nah an der Erde ist, daß das Herunterspringen weniger gefährlich seyn kann: so hebt sich Roger eilends aus dem Sattel, und befindet sich auf dem grünen Schmelz. Doch hält er immer die Zügel in Händen; denn er will nicht, daß das Pferd mehr in die Höhe gehe. Drauf bindet er es auf dem Strand an eine grüne Myrthe, zwischen einen Lorbeerbaum und eine Fichte. Und legt hier daneben, wo ein Quell entsprang, von Zedern und tragenden Palmen eingefaßt, den Schild; und nahm den Helm von der Stirn, und zog die Handschuh aus, und kehrte das Gesicht bald nach der See, bald nach dem Berg hin in die frischen belebenden

Lüfte, wovon die hohen Wipfel der Buchen und Tannen mit frölichem Geräusche hin und her schwankten.

Netzt dann und wann in der klaren frischen Fluth die trocknen Lippen, und fährt mit der Hand darin herum, damit die Hitze aus den Adern weiche, die ihm das Tragen des Panzers entzündet. Und es ist schon kein Wunder, daß er ihm beschwerlich werde; denn er hat sich nicht damit auf dem Platze gezeigt, sondern hatte, ohne je auszuruhn, mit Waffen beladen, eine Reise von tausend Meilen nach einander fort, wie ein Pfeil im Schuß, gethan.

Während er hier steht, so bäumt sich das Pferd, das er unter den dichtesten Baumzweigen in der Kühle gelassen hatte, rückwärts, um auszureißen, ich weiß nicht, von was erschreckt, was im Busch sich sehen läßt; und zwängt die Myrthe so nieder, woran es angebunden ist, daß ihm die Zweige sich um den Fuß herum verflechten. Zwängt die Myrthe nieder, und macht, daß das Laub abfällt: gelingt ihm aber doch nicht, daß es davon sich los macht.

Wie zuweilen ein Knorz, der dürr und hohl ist, und ans Feuer gelegt wird, wann die feuchte Luft, die drinnen steckt, von der großen Gluth aufgezehrt worden, anfängt zu krachen, und mit Geräusch so lange zu sieden, bis die Wuth einen Ausweg findet: so murmelt und zischt und ereifert sich die beschädigte Myrthe, und thut endlich auf die Rinde.

Woraus mit trauriger und kläglicher Stimme die geläufigste und deutlichste Rede hervordrang, und sagte: „Wenn du gut und mitleidig bist, wie deine schöne Gestalt zeigt: so thu das Thier von meinem Baum weg.

Genug!

Genug! daß mich mein eigen Uebel peinigt; ohne daß noch eine andre Qual, ein ander Unglück von außen komme, mich zu quälen."

Beym ersten Ton dieser Stimme kehrte Roger das Gesicht um, und stund plötzlich auf. Und nachdem er gewahr wurde, daß sie aus dem Baume kam: so blieb er erstaunter, als er je gewesen. Er lief geschwind hin, das Pferd davon los zu machen; und sprach mit beschämten Wangen: „Wer du auch bist, verzeyh mir! entweder menschliche Seele, oder Gottheit der Wälder. Daß ich nicht gewußt habe, daß unter der gesprungnen Rinde ein vernünftiges Wesen sich aufhalte, hat mich das schöne Laub stören, und deiner grünenden Myrthe Leid zufügen lassen. Aber hör um deßhalben nicht auf, mir zu antworten, wer du bist, der in einem rauhen und barstigen Körper mit Geist und Stimme lebst; vor Sturm und Hagelwetter der Himmel dich immer auch behüte!

Und wenn ich jetzt oder jemals dir diesen Verdruß mit irgend etwas wieder werde gut machen können: so versprech ich dir bey der schönen Dame, bey der, die mein Herz hat, daß ich mit Wort und That alles ausrichten werde, daß du gerechte Ursach haben wirst, dich über mich zu loben." Wie Roger seinem Sprechen ein Ende machte, so zitterte die Myrthe vom Wipfel bis zur Wurzel.

Alsdann sah man sie aus der Rinde schwitzen, wie grünes Holz, das die Macht des Feuers kommen fühlt, nachdem es ihm vergebens allen Widerstand gethan hat. Und sie fieng an: „Deine Höflichkeit zwingt mich, dir mit einem male zu entdecken, wer ich erst gewesen bin,

und wer mich in diese Myrthe auf der schönen Flur verwandelt.

Ich hieß Astolph; und war Paladin von Frankreich, und im Krieg nicht wenig gefürchtet; war Geschwisterkind von Roland und Rinalden, deren Ruhm keine Grenzen kennt; und auf mich wartete nach meinem Vater Otto die Regierung von ganz England. Ich bin so schön und einnehmend gewesen, daß mehr als ein Frauenzimmer in mich verliebt wurde. Und endlich hab ich mir allein geschadet.

Ich kehrte von den äußersten Inseln zurück, die von Osten her das Indische Meer bespült, wo Rinald und noch einige andere mit mir in ein dunkels Loch eingesperrt gewesen waren; und woraus uns die unermeßliche Stärke des Ritters von Brava befreyt hatte; und reiste längst den Sandküsten, wo der Nordwind seine Wuth ausläßt, weiter hin auf Westen zu. Und wie uns unser Weg und das bitterböse Schicksal fortführten: kamen wir eines Morgens an der schönen Gegend hervor, wo die mächtige Alzina ein Schloß am Meer hat. Wir fanden sie, wie sie da herausgegangen war, und für sich an der See stand; und ohne Netz und Hamen alle Fische ans Ufer zog, welche sie wollte.

Schleunig liefen dahin die Delphinen, kam dahin mit ofner Schnauze der dicke Tunnfisch; die Seekälber mit ihren Alten kamen gestört aus dem trägen Schlafe. Barben, Lachse, Salmen und Karruschen schwimmen Heerdenweise so geschwind sie können. Eine Menge von allerley Wallfischen ziehen einher, und zeigen ihre ungeheure Rücken außer dem Meere.

Wir

Wir sehen einen, den größten, der je im ganzen Meer ist gesehn worden. Elf Schritte, und mehr, erheben sich seine dicken Seiten aus den gesalzenen Fluthen. Wir geriethen alle mit einander auf einen Wahn, (weil er still lag, und sich gar nicht bewegte;) und glaubten, daß es eine kleine Insel sey: so weit stund das eine Ende vom andern.

Alzina machte, daß die Fische aus den Wassern in die Höhe giengen, mit bloßen Worten und eitel Zaubereyen. Alzina hatte mit der Fee Morgane einerley Geburt: ich kann nicht gewiß sagen, ob sie beyde zugleich auf die Welt kamen, oder die eine vor, die andere nachher. Alzina faßte mich ins Auge, und gleich gefiel ihr mein Anblick; wie sie äußerlich zeigte. Und sie gedachte mich mit List und Klugheit von den Gefährten wegzubringen; welches ihr auch gelang.

Sie kam uns entgegen mit munterm Gesicht, auf eine holde und ehrerbietige Weise, und sagte: „Ritter, wenn es euch gefällt, heut euer Quartier bey mir aufzuschlagen: so sollt ihr bey meinem Fischfang alle verschiedene Arten von Fischen sehen; die einen schuppig, die andern glatt, und diese mit Haaren bewachsen; und es werden ihrer mehr seyn, als Sterne am Himmel.

Und wollt ihr noch eine Sirene sehen, die mit ihrem süßen Gesang das Meer stillt: so laßt uns herüber zum andern Ufer kommen, wo sie immer um diese Zeit sich aufhält." Und zeigte uns den großen Wallfisch, der, wie ich gesagt habe, eine kleine Insel scheint.

Ich, der ich immer, (und es thut mir Leid,) zu willig gewesen bin, gieng auf den Fisch.

Rinald winkte mir, und gleichfalls Dudon, daß ich nicht hingehn sollte; aber es half nichts. Die Fee Alzina ließ die beyden andern, mit lachendem Gesicht; und sprang hinter mich drein. Auf seinen Dienst erpicht, schwamm der Wallfisch fort durch die gesalzenen Fluthen. Bald gereute mich meine Thorheit: aber ich war schon zu weit vom Ufer.

Rinald warf sich ins Wasser, um mir schwimmend beyzustehn, und gieng schier unter; weil ein wüthender Südwind sich erhob, der Himmel und Meer mit Dunkelheit bedeckte. Was mit ihm darauf vorgegangen, ist mir unbekannt. Alzina fieng an, mich zu trösten, und hielt mich den ganzen Tag und die folgende Nacht mitten im Meer auf dem Ungeheuer: bis wir an diese schöne Insel kamen, von welcher Alzina einen großen Theil inne hat, den sie unrechtmäßiger Weise einer ihrer Schwestern entzogen, welche der Vater ehedem zur Erbin von allem hinterlassen; weil sie allein sein eheliches Kind war. (Und wie mir einer Nachricht gegeben, der genaue Kundschaft davon hatte;) sind die beyden andern in Blutschande erzeugt. Und so wie sie bös und tückisch sind, und voll aller häßlichen Laster: so lebt jene keusch und züchtig, und hat ihr ganzes Herz den Tugenden gewidmet. Die beyden andern sind gegen sie verschworen; und haben schon mehr als einmal Heere ausgerüstet, um sie von der Insel zu vertreiben, und ihr mehr als hundert Schlösser abgenommen. Und diese, die Logistilla heißt, würde schon keine Spanne Land mehr besitzen, wenn nicht disseits ein Meerbusen den Paß einschränkte, und jenseits ein unbewohnter Berg; so wie ein Berg und ein Fluß England und Schottland von einander unterscheidet.

scheidet. Deßwegen aber lassen doch weder Alzina noch Morgana nach, daß sie ihr nicht noch das nehmen wollen, was ihr übrig bleibt. Weil dieß Paar voller Laster ist: so haßt es jene; weil sie heilig lebt, und nicht mitmacht.

Aber um wieder auf das zu kommen, was ich dir sagte, und hernach weiter zu verfolgen, wie ich zur Staude wurde: so hatte Alzina ihre große Lust an mir, und war ganz und gar für Liebe gegen mich entzündet; und in meinem Herzen fachte keine geringere Flamme an, sie so schön und gut zu sehen.

Ich weidete mich an den zarten Gliedern. Alles Wohl schien mir da vereinigt zu seyn, was die Menschen insgesammt haben; dieser mehr, jener weniger, und keiner viel. Ich dachte weder an Frankreich, noch zurück an etwas anders. Immer war ich vertieft, dieß Gesicht zu betrachten. Aller Gedanke, jedes schöne Vorhaben, verlohr sich darin, und schweifte nie über die Grenze.

Von ihr ward ich eben so, oder noch mehr geliebt. Alzina bekümmerte sich um nichts anders mehr. Sie hatte jeden, den sie liebte, gelassen; denn freylich fieng sies nicht erst an bey mir zu versuchen. Ich war ihr Rathgeber, und durft ihr Tag und Nacht nicht von der Seite; und mich machte sie zum Herrn über alles. Mir traute sie aufs Wort: auf mich bezog sie sich; und redte Tag und Nacht mit keinem andern.

Aber ach! warum reiß ich meine Wunden wieder auf, ohne Hofnung, hernach sie zu heilen? Warum geh und ruf ich in der Erinnerung zurück das Gute, was ich genossen habe, da ich die äußerste Züchtigung dafür er-

erfahre? Als ich glaubte glücklich zu seyn, und glaubte, daß Alzina mich noch mehr lieben sollte: nahm sie das Herz, das sie mir gegeben hatte, wieder zurück, und wendete sich ganz auf eine andre neue Liebe.

Zu spät erkannt ich ihre veränderliche Art, die gewohnt ist, in einem Nu zu lieben, und von der Liebe wieder abzustehen. Meine Herrschaft hatte nicht über zwey Monate gewährt: als ein neuer Liebhaber an meine Statt aufgenommen wurde. Die Fee jagte mich mit Widerwillen von sich, und hatte mich von ihrer Gunst ausgeschlossen. Und ich erfuhr hernach, daß sie tausend Liebhabern, und allen ohne ihre Schuld, eben so mitgespielt hatte. Und damit sie nicht in der Welt herumgehn, und von ihrem ärgerlichen Leben erzehlen: so verwandelt sie sie, den einen hier, den andern dort auf dem fruchtbaren Boden; einige in Tannen, andere in Oelbäume, und wieder andre in Palmbäume, und noch andre in Zedern; andre, wie du mich auf diesem grünen Ufer siehst; andere in rinnende Quellen, oder in wilde Thiere, so wie der grausamen Fee am meisten die Lust ankömmt.

Du nun, Herr, der du einen ungewöhnlichen Weg in die Zauberinsel gekommen bist; damit irgend ein Liebhaber um deinetwillen in Stein oder Wasser oder so etwas verwandelt werde: Du wirst von der Alzina Zepter und Reich erhalten, und glücklich über alles in der Welt seyn. Aber sey versichert, es wird nicht lange ausbleiben, so wirst du in ein wildes Thier, oder eine Quelle, oder einen Baum, oder einen Felsen deine Wanderung anstellen.

Ich habe dir gerne davon Nachricht geben wollen; nicht, als ob ich glaubte, daß es dir helfen sollte: doch wird es besser seyn, daß du nicht unversehen hinkömmst, und zum Theil ihre Aufführung weißt; denn vielleicht so verschieden das Gesicht ist: so verschieden ist auch Verstand und Geschicklichkeit. Vielleicht wirst du den Schaden abwendig zu machen wissen, was tausend andre nicht gekonnt haben."

Roger, der aus dem Ruf erfahren hatte, daß Astolph mit seiner Geliebten Geschwisterkind wäre, betrübte sich sehr darüber, daß seine rechte Gestalt zu einer unfruchtbaren und armseeligen Staude geworden; und er würde aus Liebe zu derjenigen, die er so sehr liebte, (wenn er nur gewußt hätte, auf was für Weise!) ihm einen Dienst erwiesen haben; aber er konnt ihm nicht anders helfen, als Trost zusprechen. Das that er aufs Beste, als er wußte; und fragte ihn hernach: ob hier ein Weg wäre, der zum Reich der Logistilla führte, entweder durch die Ebene, oder übers Gebürg; so, daß er nicht durchs Gebiet der Alzina käme.

Daß wohl ein andrer da wäre, fieng der Baum wieder an zu sprechen, aber voll beschwerlicher Felsen; wenn er, ein wenig weiter voran, sich rechter Hand lenkte, und über die Anhöhe nach den Bergen sich richtete. Aber er dürfe dabey noch nicht denken, daß er, dieser Straße längst, seinen Weg weit verfolgen könne; denn er werde einen dicken Haufen verwegenen Gesindels vor sich haben, die ihm die Reise schwer und sauer machen würden. Alzina halte sie da, statt Mauer und Graben, wenn ihr Jemand aus dem Garne gehen wollte.

Roger bedankte sich bey der Myrthe für alles, und gieng alsdenn belehrt und wohl unterrichtet von ihr weg.

Kam zum Pferde, und band es los, und nahms bey den Zügeln, und zog es hinter sich drein; und bestieg es nicht mehr, wie er vorher that, damit es ihn nicht wider Willen davon trüge. Er gedachte bey sich, wie er sicher in das Reich der Logistilla gelangen möchte. War fest und entschlossen, alle Müh anzuwenden, daß Alzina keine Gewalt über ihn hätte.

Er dachte wieder auf sein Pferd zu sitzen, und im neuen Lauf es durch die Luft zu spornen; aber er trug Bedenken, hernach einen noch schlimmern Streich zu begehn, weil es dem Zügel zu übel gehorchte. „Ich werde mit Gewalt durchkommen, wenn ich mich nicht zu sehr auf mich verlasse!" (sagte er bey sich;) aber die Rede war vergeblich. Er war über keine Stunde weit von der See ab: als er die schöne Stadt der Alzina sieht.

Vom weiten sieht man eine lange Mauer, die sich herum zieht, und ein groß Stück Land einschließt; und es scheint, daß sie mit ihrer Höhe den Himmel berühre, und von oben herunter von Gold bis auf die Erde sey. Hier entfernt sich einer von meiner Meynung, und sagt: es sey Komposition, und irrt sich vielleicht; und verstehts vielleicht auch besser, als ich. Mir scheints Gold, weils so leuchtet.

Wie der tapfre Held nicht weit mehr von den so reichen Mauern war, dergleichen es keine mehr auf der Welt giebt: so verließ er die Straße, die durch die Ebene breit und gerad nach den großen Thoren zulief, und schlug den Weg zur rechten, als den weniger unsichern, nach dem Berg ein; allein er stieß bald auf eine heillose

Brut,

Brut, deren Wuth ihn aufhielt, und ihm den Paß verwehrte.

Nie ist ein seltsamrer Trupp gesehen worden; so ungeheure und häßliche Gesichter. Einige sehen vom Hals herab wie Menschen aus, und haben Affen oder Katzenköpfe. Andere treten mit Bocksfüßen auf. Und wieder andre sind behende und geschickte Zentauren. Sind unverschämte Jungen und wahnwitzige Alten: zum Theil nackt und bloß, und zum Theil in possierliche Felle eingewickelt. Der gallopiert ohne Zügel auf einem Reitgaul; der kömmt langsam auf einem Esel oder Ochsen. Ein andrer springt einem Zentauer beym Schwanz auf. Viele haben Straußen unter sich, Adler und Kraniche. Andre stoßen mit dem Maul ins Horn, andre in einen Becher. Der ist Weib, der Mann, und der alles beydes. Der führt einen Anker mit sich, und der eine Strickleiter; der einen Eisenpfal, und der eine stumpfe Feile.

Unter diesen sah man den Feldherrn mit dickem Wanst, und fettem Bausbackengesichte; welcher auf einer Schildkröte saß, die mit großer Langsamkeit die Schritte wechselte. Er hatte auf beyden Seiten einen, der ihn aufrecht erhielt; weil er trunken war, und ihm die Augen zufielen. Dieser wischte ihm die Stirn und das Kinn ab, und ein andrer wedelte mit Tüchern, um ihm Wind zu machen.

Einer; der an Leib und Füßen wie ein Mensch gestaltet war, aber Hals und Ohren und Kopf von einem Hunde hatte; bellt Rogern an, daß er in die schöne Stadt kehren soll, die zurückbleibt. Der Ritter antwortete: „Ich werds nicht thun, so lang ich Stärke in der Hand habe,

habe, das zu führen." Und zeigt ihm das Schwert, dessen geschärfte Spitze er ihm ins Gesicht hält.

Das Ungeheuer will mit einer Lanze nach ihm stoßen; aber Roger ist ihm geschwind auf der Haut; und versetzt ihm einen Stich in den Wanst, daß das Eisen einer Hand breit zum Rücken wieder heraus kömmt. Er nimmt den Schild an Arm, und wirft sich da und dorthin: aber der feindliche Schwarm ist allzu dick. Er stellt sich fest, und haut fürchterlich um sich.

Den einen spaltet er bis auf die Zähne, den andern bis in den Leib hinein, von dieser heillosen Brut; denn sein Schwert hat weder Helm, noch Schild, noch Panzer, noch Küraß vor sich, die es aufhielten. Aber er ist von allen Seiten so gedrängt, daß er mehr Arme und Hände nöthig haben würde, um sich Platz zu machen und das verfluchte Volk vom Halse zu schaffen, als Briareus.

Wenn er sich bedacht gehabt hätte, den Schild zu entblößen, der ehedem dem Schwarzkünstler gehörte; ich meyne den, welcher das Gesicht verblendete, den, welchen Atlas am Sattel gelassen: so würd er plötzlich den garstigen Haufen überwältigt, und blind vor sich haben niederfallen lassen. Vielleicht wohl aber verachtete er diese Weise; weil er Tapferkeit und nicht Betrug anwenden wollte. Es sey was es will: viel eher will er sterben, als so schlechtem Gesindel sich ergeben.

Unterdessen, sieh! da kommen aus dem Thor der Mauer, von der ich sagte, daß sie von leuchtendem Golde wäre, zwey junge Frauenzimmer heraus, die ihrem Betragen und der Kleidung nach von keinem niedrigen Herkommen zu seyn schienen; und nicht von Schaafhirten

hirten nothdürftiglich erzogen, sondern im Wohlleben königlicher Palläste.

Die eine und die andere saß auf einem Einhorn, weißer noch, als der weiße Hermelin. Die eine und die andre war schön; und so wohl gekleidet, und sahen so reizend aus, daß einer, der da schaut und um sich sieht, göttliche Augen haben müßte, um sie recht zu beurtheilen. Und so würde die Schönheit selbst seyn, wenn sie körperliche Gestalt und leichtfertiges Wesen annähme.

Die eine und die andere kam dahin, wo Roger auf der Wiese von dem Gesindel unterdrückt ist. Der ganze Haufen machte sich bey Seite: und sie reichten dem Ritter die Hand, der wie eine Rose im Gesicht aufglühte, und den Schönen für die menschenfreundliche Handlung dankte; und zufrieden war, ihnen zu Gefallen, wieder nach dem goldnen Thor zurückzukehren.

Die Verzierung, die über dem schönen Thor sich herumwindet und ein wenig vorsteht, hat keinen Fleck, der nicht ganz mit den rarsten Orientalischen Edelsteinen bedeckt ist. Von vier Seiten ruht es auf dicken Säulen von unversehrtem Diamant. Es sey wahr oder falsch fürs Auge: nichts kann schöner und freudiger seyn.

Unter dem Eingange, und zwischen den Säulen hervor laufen spielend wollüstige Mädchen; die, wenn sie die dem Frauenzimmer zustehende Sittsamkeit besser beobachteten, vielleicht noch schöner wären. Alle waren in Grün gekleidet, und hatten sich mit frischen Reisern bekränzt. Diese führten unter vielen Anerbietungen und mit gutem Gesicht Rogern zum Paradies hinein; denn so kann man diesen Ort wohl nennen, wo ich mir einbilde, daß Amor gebohren wurde. Man lebt da

nicht anders, als in Lustbarkeit und Freude; und alle Stunden werden zu Festen verwendet. Ein grauer Gedanke kann hier weder über kurz noch lang Platz finden. Hier kehrt weder Kummer noch Mangel ein, sondern immer herrscht da der Ueberfluß mit dem vollen Horne; hier, wo der holde Lenz mit froher und heitrer Stirne jederzeit zu lächeln scheint. Junges von beyderley Geschlecht ist da, und singt: das an einer Quelle auf eine süße und vergnügliche Weise; das im Schatten eines Baums, und das eines Bergs; oder spielt, oder tanzt, oder thut sonst etwas nicht Unartiges. Und jenes entdeckt, von den andern abgesondert, irgend einem Getreuen seine verliebte Klagen.

In den Wipfeln der Pappel und Lorbeerbäume, der hohen Buchen und stachlichten Tannen scherzen und fliegen herum die kleinen Liebesgötter. Einige freuen sich inniglich über ihre Siege; andre nehmen von da das Ziel, die Herzen zu treffen; noch andre stellen Netze aus. Der härtet tiefer unten an einem Bache Pfeile; und jener schärft deren Spitzen an einem Drehstein.

Hier wurde Rogern ein großer, starker und muthiger brauner Hengst gegeben, der das schöne Sattelzeug mit kostbaren Steinen und feinem Gold besetzt hatte. Und das geflügelte Pferd, dasjenige, welches dem alten Afrikaner zu gehorchen pflegte, wurd einem jungen Menschen gelassen, der es dem wackern Roger nicht so geschwind hinter drein führte.

Die beyden jungen zärtlichen Schönen, welche Rogern vor dem heillosen Haufen beschützt hatten, vor dem heillosen Haufen, der sich vorher ihm auf dem

Wege

Wege entgegenstellte, den er rechter Hand genommen; sagten ihm: „Herr, eure tapfre Thaten, die wir schon vernommen haben, machen, daß wir uns erdreisten, euch zu unserm Besten um euren Beystand zu bitten.

Wir werden unterwegs bald ein Wasser antreffen, was diese Ebene von einander scheidet. Eine Grausame, die sich Eriphila nennt, läßt einen nicht auf die Brücke; und thut Gewalt an, und betrügt und bestielt jeden, der ans andre Ufer will. Und sie ist eine Riesin von Statur; hat lange Zähne, und beißt wie eine Otter; hat scharfe Nägel, und kratzt wie ein Bär.

Außer, daß sie uns immer im Weg aufhält, der frey seyn würde, wenn sie nicht wäre: rennt sie oft im ganzen Garten herum, und verderbt bald dieses, bald jenes. Wißt noch, daß viele von dem mördrischen Gesindel, das euch außerhalb dem schönen Thor anfiel, ihre Söhne sind; die alle ihr anhangen; und eben so grausam und räuberisch sind, wie sie; und Niemand freundlich bewirthen."

Roger antwortete: „Hundert Gefechte für eins bin ich bereit für euch zu unternehmen! Handelt mit mir nach eurem Gutdünken, und fangt mit mir an, was ich kann; denn die Ursach, warum ich Panzer und Stahl trage, ist nicht, Land und Leute, und Schätze damit zu erobern, sondern bloß und allein, um andern einen Liebesdienst zu erweisen; um so mehr schönen Damen, wie ihr seyd.

Die Frauenzimmer statteten vielen Dank ab, so wie es sich für einen Ritter, wie der war, geziemte. Und so im Reden kamen sie, wo sie die Brücke und den Fluß sahen; und erblickten das freche Weib, von Schmaragden und Saphieren glänzend in hell poliertem Stahl. Aber ich verschiebe bis auf den andern Gesang, wie Roger sich mit ihm in Gefahr setzte.

# Siebenter Gesang.

Wer weit weg von seiner Heymath kömmt, sieht Dinge, die von dem, was er ehemals glaubte, weit weg sind; so daß man hernach, wenn er dieselben erzehlt, sie ihm nicht glaubt, und ihn deßwegen für einen Lügner ausgiebt: denn der närrische Haufe will ihm nicht trauen, wenn er sie nicht sieht, und mit Händen greift und fühlt. Demnach bin ich sicher, daß die Unerfahrenheit machen wird, daß man meinem Gesang wenig Glauben beymißt.

Wenig oder viel nun: so ist nicht nöthig, daß ich mich nach dem närrischen und unwissenden Haufen richte. Euch, weiß ich wohl, wird er keine Lügen scheinen, die ihr das Licht der Rede klar habt; und darnach ringt all mein Bestreben, daß euch allein die Frucht meiner Arbeiten lieb sey. Ich ließ euch, wo sie die Brücke und den Fluß sahen, den die trotzige Eriphila besetzt hielt.

Diese war in das feinste Metall gekleidet, worauf Edelsteine von verschiedenen Farben prangten: der röthlichte Rubin, der gelbe Chrysolit, der grüne Schma-

ragd, und der bleiche Hyacinth. Sie war beritten, aber nicht zu Pferd; statt dessen hatte sie einen Wolf getrieben: hatte einen Wolf getrieben, wo man über den Strom kömmt, mit reichem Sattel außer aller Gewohnheit.

Ich glaube nicht, daß in Apulien ein so großer sich aufhalte. Er war so stark, und höher noch als ein Stier. Sie hatte keinen Zügel, womit sie ihm die Lefzen schäumen machte; und ich weiß nicht, wie sie ihn nach ihrem Willen lenkte. Der Rock der verfluchten Landplage über der Rüstung war sandfarb; und außer der Farbe so beschaffen, wie ihn die Bischöffe und Prälaten bey Hofe tragen. Im Schild und auf dem Helm hatte sie eine aufgeschwollene giftige Kröte.

Die Damen zeigten sie dem Ritter, wie sie sich dißseits der Brücke hingestellt, um mit ihm eine Lanze zu brechen, ihn zu beschimpfen, und ihm den Weg zu versperren; wie sies zuweilen gegen einige gewohnt war. Sie schreyt dem Roger zu, daß er zurück soll: dieser greift nach einem Schaft, und droht ihr, und fordert sie heraus.

Nicht minder schnell und beherzt spornt die Riesin den großen Wolf an, und schließt sich fest im Sattel, und legt die Lanze im halben Lauf ein; und unter ihr erzittert der Boden. Bleibt aber doch auf der Wiese bey der fürchterlichen Begegnung; denn der tapfre Roger packt sie unter dem Helm, und jagt sie mit solchem Ungestümm rückwärts vom Sattel, daß er sie über sechs Klaftern weit davon trägt.

Und schon kam er, (das Schwert gezogen, das er umgürtet hatte,) ihr den frechen Schädel abzuhauen; und

konnt es wohl thun, da Eriphyla wie todt zwischen Blumen und Gras da lag. Aber die Damen riefen: „Genug! sie sey überwunden, ohne eine andre bittre Rache an ihr zu nehmen. Steck das Schwert ein, guter Ritter; und laß uns über die Brück und weiter kommen."

Sie nahmen einen etwas unbequemen und rauhlichen Weg mitten durch ein Gehölz; der außer, daß er steinig und eng war, fast gerad den Hügel hinauf gieng. Aber als sie oben auf dem Gipfel waren: kamen sie in einen weiten Wiesengrund, wo sie den schönsten und erfreulichsten Pallast sahen, der je auf der Welt gesehen worden.

Die schöne Alzina kam den ersten Pforten heraus dem Roger eine Strecke entgegen, und empfieng ihn mit gebietrischem Anstand, mitten unter einem schönen und vornehmen Gefolge. Von allen den andern wurde dem tapfren Krieger so viel Ehr und Hochachtung erwiesen, daß sie nicht mehr thun könnten, wenn Gott von seinem seeligen Sitz unter sie herab gestiegen wäre.

Der schöne Pallast war nicht so wohl fürtreflich, weil er jeden andern an Reichthum übertraf, als weil er die gefälligsten und artigsten Bewohner hatte. Das eine war von dem andern wenig unterschieden an blühendem Alter und Schönheit. Alzina allein war schöner, als alle; so wie die Sonne schöner ist, als jeder Stern.

Von Person war sie so wohl gebildet, wie kunstreiche Mahler am besten nur hervorzubringen wissen. Mit ihrem blonden langen aufgeknüpften Haare glänzt und leuchtet kein Gold in die Wette. Durch die zarte Wange verbreitete sich Mischung von Rosen und Lilien. Von

glattem Elphenbein war die frohe Stirn, die ihren Raum in rechtem Maaße schloß.

Unter zwey schwarzen und äußerst feinen Bogen sind zwey schwarze Augen, ja vielmehr zwey klare Sonnen; mild im Blicken, im Bewegen sparsam; um die herum Amor scheint zu scherzen und zu flattern, und von dort aus seinen ganzen Köcher zu entledigen, und sichtbarlich die Herzen zu stehlen. Von da steigt die Nase mitten durchs Gesicht, woran der Neid nicht findet was zu bessern.

Unter dieser steht, gleichsam wie zwischen zwey Thälerchen, der Mund, bestreut mit dem natürlichen Zinnober. Hier sind zwey Reyhen auserlesener Perlen, die eine schöne und süße Lippe schließt und öfnet. Daraus gehen die holden Wörtchen hervor, jedes roh und harte Herz zu erweichen; hier bildet sich das angenehme Lächeln, das an seiner Stelle den Himmel auf Erden aufthut.

Weißer Schnee ist der schöne Hals, und die Brust Milch; der Hals ist rund, die Brust voll und breit. Zwey unreife, und doch von Elphenbein gemachte Aepfel kommen und gehen, wie Well ans nächste Ufer, wann eine gefällige Luft die See bestreitet. Die andern Theile würde Argus nicht sehen; wohl kann man urtheilen, daß dem, was von Außen erscheint, das entspricht, was verborgen ist.

Die Arme zeigen ihr richtiges Maaß; und die weiße Hand sieht man öfter etwas länglicht, und in gedrungener Breite, wo weder Knöchel erscheint noch Ader austritt. Am Ende der herrlichen Person sieht man den kurzen, trocknen und ründlichen Fuß. Der

englische Reiz, im Paradies entsprossen, blickt durch alle Hülle.

Ueberall an sich hatte sie ein Netz ausgestellt, sie mag reden oder lachen, singen oder sich bewegen; und es ist kein Wunder, wenn Roger dadurch gefangen wird, da er sie so liebreich gegen sich findet. Das, was er schon von der Myrthe von ihr vernommen hatte, wie treulos und tückisch sie ist, hilft ihm wenig; denn es kömmt ihm nicht vor, daß Betrug oder Verrätherey mit so holder Freundlichkeit bestehen könne. Ja er will gar glauben, daß Astolph wegen seines undankbaren und schlechten Betragens von derselben ans Ufer sey verwandelt worden, und dieser und größrer Strafe werth sey; und hält alles das, was er von ihr gehört hatte, für falsch; und daß Rache ihn leite, und Eifersucht und Neid diesen Elenden, sie zu verläumden, und daß er in allem lügt.

Die schöne Heldin, die er so liebte, ist ihm frisch aus dem Herzen verschwunden; denn Alzina wäscht es ihm von jeder alten Liebeswunde rein, und beschwert es lediglich mit sich und ihrer Liebe, und bleibt allein dahinein gegraben; so daß man den guten Roger entschuldigen muß, wenn er sich hier leicht und unbeständig zeigt.

Bey der Tafel erklang die Luft umher von Cytharn, Harfen und Leyern und andern vergnüglichen Tönen von süßer Harmonie und guten Melodieen. Es fehlte da nicht an einem, der mit Gesang die Freuden und Leiden der Liebe zu erzehlen wußte; oder mit Erfindungen und Dichtungen angenehme Phantasieen vorstellte.

Welches prächtige Triumphmal, von einem Nachfolger des Ninus, welchen man wolle; oder welches je so

berühmte der Kleopatra, das sie dem lateinischen Sieger gab, würde mit diesem verglichen werden können, das die verliebte Fee dem Paladin hier aufgetischt hatte? So eins, glaub ich, wird nicht da gegeben, wo Ganymed dem allerhöchsten Zevs aufwartet.

Als die Tische und die Speisen weggenommen waren: so fiengen sie im Kreis herum ein frohes Spiel an, wo eins das andre nach Verlangen irgend etwas Geheimes ins Ohr fragte; welches den Liebenden große Bequemlichkeit verstattete, ihre Liebe ohne Hinderniß zu entdecken. Und ihre letzten Beschließungen waren, sich diese Nacht beysammen zu finden.

Sie machten dem Spiel bald ein Ende; und viel eher, als hierinnen der Gebrauch zu seyn pflegte. Alsdenn traten die Knaben mit Fackeln herein, und vertrieben die Dunkelheit mit vielem Lichte. Unter schöner Gesellschaft hinten und vorn gieng Roger, die Federn aufzusuchen, in ein holdes frisches Kämmerlein, für das beste unter allen auserlesen. Und nachdem vom neuen zu Konfekt und gutem Wein die gehörigen Einladungen waren gemacht worden, und die andern alle mit Ehrfurcht und Stillschweigen zu ihren Zimmern gegangen sind: stieg Roger in die parfumierten Leinen, die aus Arachnens Hand hervorgegangen schienen; immer die Ohren rege haltend, ob er die schöne Dame noch kommen hört.

Bey jeder kleinen Bewegung, die er hörte, hoffend, daß sie es wäre, richtete er den Kopf in die Höhe: glaubte zu vernehmen, und vernahm oft nicht; und seufzte hernach, seines Irrthums gewahr. Zuweilen stieg er zum Bette heraus, und machte die Thür auf: schaute hinaus, und traf Niemand da; und verfluchte

wohl

wohl tausendmal die Stunde, die so lang im Vorbeygehen währte.

Oft sagte er bey sich: jetzt geht sie; und fieng an, die Schritte zu zehlen, die von ihrem Zimmer zu demjenigen seyn konnten, wo ihm die Zeit lang wurde, daß Alzina vorbey komme; und nimmt sich dieß und jenes vergeblich vor, bis der Engel da ist. Oefter befürchtet er einiges Hinderniß, das ihm zwischen Frucht und Hand möchte seyn gelegt worden.

Nachdem Alzina lange genug den kostbaren Gerüchen einig Ziel setzte, und die Zeit gekommen war, daß sie nicht länger sich aufhielt, nunmehr, da alles im Hause still war: so trat sie aus ihrem Zimmer allein hervor, und gieng leise einen heimlichen Gang, wo Rogern Furcht und Hofnung geraume Zeit mit einander ums Herz gestochen hatten.

Wie der Nachfolger Astolphs die fröhlichen Sterne über sich erscheinen sieht: so scheint er, als ob er angebrannten Schwefel in den Adern habe, sich nicht mehr in der Haut fassen zu können. Nun schwimmt er wohl in einem Meer von Wonne und lauter schönen Dingen bis an die Augen. Er springt aus dem Bette, und sammelt sie in Arm, und kann nicht so lange warten, bis sie sich auszieh. Ob sie gleich weder Rock noch Schnürleib anhatte, und in eine leichte Seide gewickelt kam, die sie über ein Hemd anlegte, weiß und fein im höchsten Grade.

Wie Roger sie umarmte: wich ihm der Mantel, und blieb das feine und dünne Gewebe, das weder vorn noch hinten mehr bedeckte, als Rosen oder Lilien, ein helles Glas.

So geengt liegt Epheu an keiner Staude an, woherum er sich eingeschlungen: wie die beyden Liebenden sich an einander winden, die köstliche Blüthe des Geistes auf den Lippen abnehmend, dergleichen kein Indianischer oder Sabeischer Saame hervorbringt in dem balsamischen Erdreich. Von der großen Lust, die sie hatten: geht ihr Reden an! denn sie hatten oft mehr als eine Zunge im Munde.

Diese Dinge waren inwendig geheim, oder wo nicht geheim, doch wenigstens verschwiegen; denn selten hat es einem zum Tadel gereicht, die Lippen verschlossen zu halten, wohl aber oft zur Tugend. Alle Anerbietungen, alle frohen Aufnahmen machen Rogern diese verschmitzten Personen. Ein jeder verehrt ihn, und beugt sich vor ihm; denn so will die verliebte Alzina.

Es ist kein Vergnügen, das außen bleibt; alle sind in der wollüstigen Wohnung. Sie verändern zwey und dreymal des Tages die Kleider, bald nach der einen, bald nach der andern Mode. Sind oft bey Gelag, und immer in Festen; bey Thurnieren, Ringen, Komödien, Bädern und Tänzen. Zuweilen lesen sie im Schatten bewachsner Hügel die Liebesausdrücke der Alten.

Bald streichen sie durch die schattenreichen Thäler und über frohe Anhöhen, und jagen die furchtsamen Hasen; bald bringen sie mit klugen Spürhunden die scheuen Fasanen mit Geräusch aus Stoppeln und Gesträuch zum Aufflug; bald stellen sie Schlingen auf, oder legen frische Leimruthen den Grammsvögeln unter den wohlriechenden Wachholderstauden; bald beunruhigen sie mit beköderten Angeln, oder mit Netzen die Fische in ihren angenehmen Schlupfwinkeln.

In so großer Herrlichkeit und Freude befand sich Roger, während Karl und Agramant sich abarbeiten; deren Geschichte ich um dieserwegen nicht in Vergessenheit stellen, noch Bradamanten lassen möchte, die mit Kummer und Beschwerde mehrere Tage ihren erwünschten Liebhaber beweinte, den sie einen ungewöhnlichen und neuen Weg hatte wegtragen sehen, ohne wohin zu wissen.

Von dieser red ich zuerst, als von den andern, die viele Tage lang vergebens herumsuchte in schattenreichen Wäldern und auf ofnem Feld, in Städten und Flecken, auf Berg und in der Ebene; und nie etwas von dem theuren Freund erfahren konnte, der so weit von ihr weg war. Sie kam oft in das Sarazenische Heer, und fand nie Spur von ihrem Roger.

Jeden Tag befragt sie um seinentwegen mehr als hundert; und keiner weiß ihr je Nachricht zu geben. Sie geht von Quartier zu Quartier, und sucht in Marketentereyen und Zelten: und kann es wohl thun, da sie ohne Hinderniß zwischen Fußvolk und Reitern durchkömmt, kraft des Rings, der sie außer aller menschlichen Weise verschwinden macht, wenn er im Mund verschlossen ist. Und sie kann und will nicht glauben, daß er todt sey; weil der gewaltige Ruin von einem so großen Menschen von den Fluthen des Hydaspis an würde gehört worden seyn, bis wo die Sonne sich zur Ruh neigt. Sie weiß weder zu sagen, noch sich vorzustellen, was für einen Weg an Himmel oder auf Erden er machen müsse. Doch sucht sie betrübt und abgehärmt ihn immer auf, und hat Seufzer und Thränen und jede herbe Marter zum Geleite. Endlich gedenkt sie wieder zu der Gruft zurück zu kehren, wo die Gebeine des Propheten Merlins waren;

ren; und so lange um sein Grab herum zu schreyen, bis der kalte Marmor sich zum Mitleiden bewegte; denn von daher würde man erfahren, ob Roger lebte, oder ob ihm das harte Schicksal das frohe Leben abgekürzt hätte; und alsdenn könnte sie sich an den besten Rath halten, den sie von dort erhielte.

Mit dieser Absicht nahm sie den Weg nach den nächsten Wäldern auf Poitiers zu, wo das redende Grab Merlins in einem wilden und felsichten Ort verborgen war. Allein jene Wahrsagerin, die immer im Geist nicht von Bradamanten gewichen; jene, sag ich, die in der schönen Grotte sie von ihrer Nachkommenschaft unterwiesen und unterrichtet hatte; jene gütige und kluge Zauberin, die immer Sorge für sie trägt, da sie wußte, daß sie die Stammmutter von unüberwindlichen Männern, ja vielmehr Halbgöttern seyn sollte; will jeden Tag wissen, was sie treibt, und was sie sagt; und wirft jeden Tag um ihretwillen das Loos. Sie hat alles gewußt, wie Roger war befreyt worden, und wie er wieder verloren gegangen, und von wannen er seine Reise nach Indien anstellte. Sie hatte ihn wohl auf dem Rosse, das er nicht lenken konnte, das zügellos war, sich eine ungeheure lange Strecke auf einem gefährlichen und nicht gebräuchlichen Pfade entfernen sehen; und wußte wohl, daß er bey Spiel und Tanz und Gelag sich befand, und in weichem üppigen Müßiggang seine Zeit dahin lebte; und kein Andenken mehr weder an seinen Herrn, noch seine Schöne, noch seine Ehre hatte.

Und so würde die Blüthe seiner schönsten Jahre ein so edler Ritter in langer Unthätigkeit haben verzehren können, um hernach die Seele samt dem Körper zu glei-

cher Zeit verlieren zu müssen; und der Duft, welcher allein von uns übrig bleibt, wenn die hinfälligen Ueberreste verwelkt sind; der den Menschen aus dem Grabe zieht und beym Leben erhält, würd ihm entweder entrissen oder schon im Grünen abgepflückt worden seyn.

Aber die huldreiche Zauberin, die mehr Sorge für ihn hatte, als er selbst; gedachte ihn auf einem rauhen und beschwerlichen Wege wider Willen zur wahren Tugend zurück zu bringen: wie ein fürtreflicher Arzt, der mit scharfem Stahl und Feuer, und oft mit Gift kuriert, und der, ob er gleich anfangs sehr wehe thut, doch endlich hilft, und Dank dafür empfängt.

Sie war ihm nicht nachgebend, noch so blind für übermäßiger Liebe, daß sie, wie Atlas, bloß darauf bedacht gewesen wäre, ihm das Leben zu fristen. Dieser wollte viel lieber, daß er lange lebte, ohne Ruhm und Ehre, als daß mit allem Lobe, das auf der Welt ist, ihm ein Jahr an seinem vergnügten Leben abgienge. Er hatte ihn auf die Insel der Alzina geschickt, damit er Krieg und Streit an diesem Hofe vergessen möchte. Und als ein Schwarzkünstler vom ersten Range, der jeder Art von Zauberey sich zu bedienen wußte, hatte er das Herz dieser Königin mit einem so festen Band in Liebe gegen ihn verknüpft, daß sie nimmermehr sich davon los machen konnte, und wenn Roger älter, als Nestor, geworden wäre.

Nun wieder zu der zurückzukehren, die alles voraus wußte, was geschehen soll; sag ich, daß sie gerad auf dem Wege war, wo die in der Irre herumschweifende Tochter Amons ihr begegnen mußte. Wie Bradamante ihre Zauberin erblickte: verwandelte sich die

ganze

ganze Marter, die sie vorher ertrug, bey ihr in Hofnung; und diese entdeckt ihr das Wahre, daß ihr Roger zur Alzina gebracht worden.

Die Jungfrau bleibt schier todt, als sie hört, daß ihr Liebhaber so entfernt ist; und noch mehr, daß seine Liebe zu ihr Gefahr leidet, wenn nicht geschwind ein großes Mittel dafür hinzukömmt. Aber die wohlthätige Zauberin tröstet sie, und legt geschwind das Pflaster auf, wo der Schmerz sticht; und verspricht und schwört ihr, in wenig Tagen zu machen, daß Roger wieder zurück zu ihr kehre. „Da du, Fräulein, sagte sie, den Ring hast, der wider alle Art von Zauberey hilft: so ist mir gar nicht bange, daß, wenn ich ihn dahin bringe, wo Alzina all dein Gut dir stielt, ich sie nicht in ihrem Vorhaben unterbreche, und deine süße Sorge dir wieder mit mir zurückführe. Ich will mich diesen Abend früh aufmachen, und werde beym ersten Morgenroth in Indien seyn." Und weiter fortfahrend, erzehlte sie die Art und Weise, die sie anzuwenden vorhatte, um den theuren Geliebten aus dem welbischen und wollüstigen Reiche zu ziehn, und nach Frankreich zurück zu bringen. Bradamante nahm den Ring vom Finger; und würd ihr diesen nicht allein haben geben wollen, sondern noch das Herz und das Leben gegeben haben, wenn nur ihr Roger dadurch Hülfe gehabt hätte.

Sie giebt ihr den Ring, und emphielt sich ihr; und emphielt ihr mehr ihren Roger, dem sie durch sie tausend Grüße sendet. Darauf nahm sie einen andern Weg nach Provence. Die Zauberin gieng von einer andern Seite fort; und um ihren Gedanken in Wirklichkeit zu setzen: macht sie den Abend ein Roß erscheinen, das

einen rothen Fuß hatte, und alles andre schwarz. Ich glaube, es war ein Ribenzal oder ein Kobold, den sie unter dieser Gestalt aus der Hölle herbeyhohlte. Und ohne Gurt und baarfuß stieg sie auf diesen, mit losgebundenen Haaren, die gräulich herum hiengen. Aber sie nahm sich wohl in Acht, daß sie den Ring nicht am Finger ließ, damit er ihr ihre Zaubereyen nicht verwehrte. Darauf zog sie in so großer Eile von dannen, daß sie den Morgen sich in der Insel der Alzina befand.

Hier veränderte sie sich wunderbarlich um; setzte ihrer Leibsgestalt über einen Fuß zu, und machte die Glieder nach Verhältniß stärker; und blieb gerad in dem Maaße, wie sie dachte, daß der Schwarzkünstler wäre; derjenige, welcher Rogern mit so großer Sorgfalt auferzogen hatte. Die Kinnbacken bekleidete sie mit langem Barte, und machte die Stirn und die andre Haut voll Runzeln. An Gesicht, an Sprache und Gebehrden wußte sie ihn so nachzumachen, daß sie gänzlich der Zaubrer Atlas scheinen konnte. Darauf versteckte sie sich; und gab so sehr Acht, daß sie endlich eines Tages die verliebte Alzina von Rogern sich entfernen sieht; und es war groß Glück! denn sie konnte nicht wohl eine Stunde ohne ihn sitzen oder stehen.

Sie fand ihn allein, wie sie wollte, da er des frischen und heitern Morgens genoß; längst einem schönen Bache, der einen Hügel herabrann nach einem kleinen anmuthigen See hin. Sein weichlich Asiatisch Gewand sah ganz nach Müßiggang und verbuhltem Leben aus; welches eigenhändig Alzina aus Seide und Gold mit feiner Arbeit ihm gewebt hatte.

Ein glänzend Geschmeide von reichen Edelsteinen fiel ihm vom Halse bis mitten auf die Brust herab; und um den einen und den andern ehedem männlichen Arm zog sich ein funkelnd Reifchen. Ihm hatte ein feiner Goldfaden beyde Ohren in Gestalt eines kleinen Rings durchstochen; und daran hiengen zwey Perlen, dergleichen nie weder die Araber noch die Indianer gehabt haben. Die in Locken gelegten Haare dufteten von den angenehmsten Gerüchen, die im Werth sind. In allen seinen Bewegungen war er so verliebt, als ob er gewohnt gewesen wäre, Damen in Valenza aufzuwarten. Anders war nichts gesundes an ihm, als der Name; alles übrige verderbt, und mehr als zur Hälfte. So ward Roger wieder angetroffen; so sehr von seiner Art durch Zauberey verändert.

In der Gestalt des Atlas trat diese, die dessen Aussehen an sich genommen, vor ihn, mit jenem ernsten ehrwürdigen Gesichte, das Roger immer zu verehren pflegte; mit jenem Auge voll Zorn und Drohung, das er schon als Kind so gefürchtet hatte; und sagte:

„Ist das also die Frucht, die ich lange von meinem Schweiß erwartet habe? Reicht ich dir also vom Mark der Bären und Löwen ehedem die erste Nahrung dar? Hab ich dich in Felslöchern und gräulichen Steinhöhlen als Kind gewöhnt, Schlangen zu erwürgen; Pantern und Tygern die Klauen abzuhauen, und oft lebendigen wilden Eberten die Zähne auszuziehn, damit du, nach so großer Zucht, der Adonis oder Atys einer Alzina würdest? Ist dieß das, was die beobachteten Sterne, die heiligen Fiebern, und die gepaarten Punkte; Antworten, Vogelflüge, Träume, und alle die Loószeichen,

woran

woran ich meinen Fleiß zu sehr verschwendet, mir von dir, bis von der Mutter Brust an, versprochen hatten, wie diese Jahre gekommen seyn würden; daß deine Thaten in Waffen so ausnehmend seyn sollten, daß sie ohne Gleichen wären? Das ist wahrhaftig ein hoher Anfang, woraus man hoffen kann, daß du nicht ausbleiben wirst, bald ein Alexander, ein Caesar, ein Scipio zu werden! Wer konnte, o Himmel! das je von dir glauben, daß du dich zu einem Sklaven der Alzina machtest? Und damit jeder es deutlich gewahr werde: trägst du an Hals und Armen die Kette, womit sie nach ihrem Willen gebunden dich herumführt.

Wenn dich deine eigne Lobeserhebungen nicht bewegen, und die erhabnen Thaten, wozu der Himmel dich auserkohren, warum betrügst du deine Nachkommenschaft um das Gute, was ich dir tausendmal vorher gesagt habe? Ich bitte dich! warum läßt du auf ewig den Leib verschlossen, wo der Himmel will, daß durch dich das glorreiche übermenschliche Geschlecht empfangen werde, das auf der Welt mehr leuchten soll, als die Sonne?

O, so verwehre doch nicht, daß die edelsten Seelen, die in den ewigen Ideen gebildet worden, von Zeit zu Zeit körperlichen Stoff von dem Stamm erhalten, der in dir seine Wurzel haben soll! O so verwehre nicht tausend Triumpfe und Siegeszeichen, womit nach rauhem Schaden und verderblichen Wunden deine Söhne, deine Enkel und Nachkommen Italien in seine erste Ehre wieder herstellen werden!

Nicht, daß dahin dich zu lenken so viel und viele schöne Seelen Gewicht haben sollten, die erlaucht und berühmt, unüberwunden und heilig und in Glorie aus deinem

fruchtbaren Baume blühen werden: aber dir sollte ein Paar genug seyn, Hippolyt und der Bruder; derengleichen die Welt auf allen den Stufen bis auf den heutigen Tag wenig gehabt hat; wohinauf man zur wahren Tugend steigt. Ich pflegte dir mehr von diesen beyden zu erzehlen, als von den andern allen zusammen; theils weil sie die wichtigsten Theile in den erhabnen Tugenden vor den andern Deinen besitzen werden, theils, weil ich dich bey dem Reden von ihnen mehr Acht geben sah, als bey den andern von deinem Saamen. Ich sah, daß es dich ergetzte, daß so berühmte Helden deine Enkel seyn sollten.

Was hat sie, die du dir zur Königin gemacht hast, was nicht tausend andre Huren haben; sie, die so vieler andern Beyschläferin ist; die sie am Ende, weißt du wohl, ob glücklich zu machen pflegt? Aber damit du erkennest, wer Alzina ist, wenn die Betrügereyen und Kunststücke von ihr weg sind: so nimm diesen Ring an Finger, und kehre wieder zu ihr; da wirst du sehen können, wie schön sie sey."

Roger stand da beschämt und stumm, nieder auf die Erde blickend, und wußte nicht wohl was zu sagen; dem die Zauberin an den kleinen Finger den Ring steckte, und wieder zu sich selbst brachte.

Wie Roger wieder zu sich gekommen war: so sah er sich von so großer Schmach angefallen, daß er tausend Klaftern tief unter der Erde seyn möchte, damit ihm Niemand ins Gesicht sehen könnte.

Die Zauberin kam so im Reden augenblicklich wieder zu ihrer ersten Gestalt; und diejenige des Atlas war nicht mehr nöthig, da die Wirkung daraus erfolgte, weßwegen

wegen sie herkam. Um euch zu sagen, was ich vorher nicht sagte: so hieß diese Melissa, die jezt Rogern von sich wahre Kenntniß gab, und ihm erzehlte, zu was Ende sie hergekommen wäre. Von derjenigen abgeschickt, die voll Liebe immer nach ihm verlange, und nicht länger ohne ihn bleiben könne: um ihn von der Kette zu befreyen, die ihm Zaubergewalt anlegte. Sie hätte die Gestalt des Atlas von Karena an sich genommen, um besser Glauben zu finden; wolle ihm aber, da sie ihn in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt, nun eröfnen und machen, daß er alles sehe. „Jene reizende Jungfrau, die dich so sehr liebt; jene, die deiner Liebe würdig seyn würde; welcher, (wenn dir nicht entfällt!) du weißt, wie viel deine von ihr erhaltene Freyheit zu verdanken hat; schickt dir diesen Ring, der wider alle Zauberey hilft. Und so würde sie das Herz geschickt haben, wenn das Herz so Kraft gehabt hätte, wie der Ring, dir zu helfen.“ Und fuhr fort, ihm die Liebe zu erzehlen, die Bradamante gegen ihn gehabt hat, und noch hat; und empfal zugleich deren Tapferkeit, in so weit es die Wahrheit und Zuneigung gestattet. Und bediente sich der besten Art und Weise, die sich für eine kluge Abgesandtin schickt; und brachte Alzinen in einen solchen Haß bey Rogern, worin man die abscheulichen Dinge zu haben pflegt.

Brachte sie in Haß bey ihm, ob er gleich vorher sie noch so sehr liebte. Und das komm euch nicht fremd vor. Da seine Liebe kraft der Zauberey entstanden, so blieb diese eitel, da der Ring da war. Der Ring machte noch kund, daß alles, was Alzina von Schönheit hatte, erborgt war; erborgt hatte sies, und gehörte nicht ihre,

vom Fuß bis zur Haarflechte. Das Schöne verschwand, und die Hefe blieb ihr.

Wie ein Kind, das eine reife Frucht versteckt, und hernach vergißt, wo sie versteckt ist; und nach vielen Tagen wieder dahin kömmt, wo es von ohngefehr sein Verstecktes findet: sich wundert, sie ganz verfault und von Schimmel angefressen zu sehen, und nicht, wie sie versteckt ward; und anstatt, daß es sie lieb zu haben und mit ihr zu spielen pflegte; sie haßt, verachtet, Eckel davor hat, und sie weg wirft: so findet Roger, nachdem Melissa machte, daß er wieder zur Fee mit dem Ringe zurückkehrte, vor welchem, wenn man ihn am Finger hat, kein Zaubergemächt aushält, gegen alles, was er glaubte, statt des Schönen, das er vorher gelassen, ein so ungestaltes Weib, daß auf dem ganzen Erdboden es kein älteres und häßlichers gab.

Alzina hatte ein blasses runzlichtes und eingefallenes Gesicht: dünnes und graues Haar; ihre Länge betrug keine fünf Fuß; jeder Zahn war aus dem Munde gefallen: denn sie hatte länger als Hekuba, und die von Kumä, und länger als jede andre gelebt; aber sie bediente sich so der Künste, zu unsrer Zeit unbekannt, daß sie schön und jugendlich scheinen konnte.

Jung und schön macht sie sich durch Kunst, so daß sie viele hintergieng, wie Rogern; aber der Ring kam, die Blätter auszulegen, die schon so viele Jahre das Wahre verborgen hatten. Es ist also kein Wunder, wenn kein Gedanke mehr in Rogers Seele bleibt, Alzinen zu lieben, da er sie nun auf eine Weise trift, wo ihr Betrug ihr nichts hilft. Aber wie ihm Melissa den Rath gegeben, blieb er, ohne sein gewöhnlich Gesicht zu ändern,

dern, bis er sich in seine Rüstung, die er mehrere Tage liegen gelassen, von Kopf zu Fuß gekleidet hatte. Und um bey Alzinen keinen Verdacht zu erwecken: stellte er sich, als ob er versuchen wollte, ob er seit etlichen Tagen dick geworden wäre, da er sie nicht angehabt. Und steckte darauf Balisarden an die Seite, (denn so hieß sein Schwert;) und nahm auch den wunderbaren Schild, der nicht nur die Augen zu verblenden pflegte, sondern die Seele so benebelte, daß sie aus dem Leibe gefahren zu seyn schien. Nahm ihn; und hieng ihn mit der seidnen Decke, worinn er ihn fand, und die ihn ganz einfaßte, sich an den Hals. Kam zum Stall, und ließ einem Reitpferd, schwarz wie Pech, Sattel und Zeug anlegen; so hatte ihn Melissa unterrichtet, da sie wußte, wie leicht es im Laufen war. Wer es kennt, spricht es an: Rabikan. Und es ist dasselbe, das samt dem Ritter, mit dem nun die Winde am Meer ihr Spiel treiben, der Wallfisch ehedem an diesen Ort getragen. Er konnte eben so den Hippogryph haben, der neben dem Rabikan gebunden stand: aber die Zauberin hatte ihm gesagt: „Bedenk, was du thust; denn er ist, wie du weißt, zu zügellos;" und gab ihm zu vernehmen, daß sie ihm denselben den folgenden Tag aus diesem Reiche dahin schaffen wollte, wo er hernach nach Bequemlichkeit unterwiesen werden würde, wie er ihn zwingen und überall hin lenken könnte. Und er werde keinen Verdacht geben, wenn er ihn nicht nehme, wegen der heimlichen Flucht, die er vorhabe.

Roger that, wie Melissa wollte, die er unsichtbar immer in Ohren hatte. So sich verstellend zog er aus dem wollüstigen und liederlichen Pallast der alten Hure,

und ritt nach einem Thore zu, wo der Weg ist, der ihn nach der Logistilla führt.

Unversehens fiel er die Wache an, und sprengte unter sie mit dem Schwert in der Faust; ließ den verwundet, und jenen todt auf der Stelle, und rennte sporenstreichs über die Brücke heraus. Und eh Alzina davon Meldung bekam: war Roger schon eine große Strecke fern. Werd im andern Gesange sagen, welchen Weg er nahm, und wie er bey Logistillen anlangte.

# Achter Gesang.

O wie viel giebts Zauberinnen, o wie viel Zauberer unter uns, die wir nicht wissen! die mit ihren Künsten Männer und Weiber, durch Veränderung ihrer Gesichter, in sich verliebt gemacht haben! Nicht mit Geistern, die sie unter ihre Gewalt gebracht, und nicht mit Beobachtung der Sterne begehen sie diese Zaubereyen, sondern mit Verstellung, Lügen und Betrug legen sie die Herzen in unauflösliche Banden. Wer den Ring der Angelica, oder vielmehr, wer den der Vernunft hätte, würde allen das Gesicht sehen können, was List und Schalkheit nicht verbergen würde. Manches scheint uns schön und gut, was, nach Ablegung der Schminke, vielleicht häßlich und boshaft scheinen würde. Roger hatte sehr besonders Glück, daß er den Ring besaß, der ihm die Wahrheit entdeckte.

Roger kam, wie ich sagte, sich verstellend, auf dem Rabikan gerüstet zum Thore; fand die Wache außer Gewehr, und behielt, als er unter ihnen anlangte, das Schwert nicht an der Seite. Den todt, den in schlech-

ten Umständen lassend, sprengt er über die Brücke, und hat das Gatter zertrümmert; nimmt den Weg zum Walde; reitet aber wenig, als ihm einer von den Bedienten der Fee aufstößt.

Der Bediente hatte einen Raubvogel in der Faust, den er mit Vergnügen alle Tage fliegen machte, bald auf dem Feld, und bald an einem nahen Teich, woherum immer Beute zu machen war. Hatte zur Seite den treuen Hund zum Begleiter; ritt einen eben nicht allzu feinen Klepper. Er dachte wohl, daß Roger fliehen dürfte, als er ihn in solcher Eile kommen sah. Machte sich ihm entgegen, und fragte mit kühnem Wesen, warum er so eilig fortritt. Ihm Antwort geben, wollte nicht der gute Roger. Weßwegen dieser, gewisser, daß er flöhe, den Gedanken faßte, ihn einhalten zu wollen; und, den linken Arm ausstreckend, sagte: „Was wirst du sagen, wenn ich dich stracks fest stelle? Wenn du dich gegen diesen Vogel nicht beschirmen kannst?“

Er zeigt dem Vogel: und dieser schlägt so den Fittig, das ihm Rabikan im Laufen nicht vorbleibt. Der Jäger springt vom Pferd herunter, und hat ihm zu gleicher Zeit das Gebiß los gemacht. Dieß schießt fort wie ein Pfeil, und schlägt fürchterlich hinten aus und beißt. Der Knecht kömmt so geschwind hinter drein, als ob ihn der Wind und das Wetter herbey führe.

Der Hund will nicht langsamer scheinen, sondern folgt dem Rabikan mit der Eile, womit der Pardel die Hasen zu verfolgen pflegt. Es scheint Rogern Schande, wenn er nicht wartet. Er wendet sich um zu dem, der so muthig zu Fuß kömmt, und sieht keine Waffen an ihm, außer einer Gerte; derjenigen, womit er den Hund

abrich-

abrichtet. Roger würdigt nicht das Schwert zu ziehn. Dieser naht herbey, und schlägt tapfer auf ihn zu; zu gleicher Zeit beißt ihn der Hund in den linken Fuß. Der abgezäumte Gaul schlägt drey und mehr mahl hinten aus, und verfehlt die rechte Seite nicht. Der Vogel schweift um ihn herum, und macht ihm tausend Räder, und verwundet ihn auch oft mit der Kralle; macht sein Roß mit dem Geräusch so scheu, daß es der Hand und dem Sporn wenig gehorcht.

Roger zieht endlich gezwungen vom Leder; und droht, damit er solcher Beschwerlichkeit los werde, bald den Bestien, bald dem Schlingel mit der Schärf und Spitze des Schwerts. Das ungestümme Pack machts ihm aber immer saurer; das hat da, das dort die ganze Straße eingenommen. Roger sieht die Schande und den Schaden, die daraus erfolgen werden, wenn sie ihn länger aufhalten. Er weiß, daß ein jedes Wenig mehr, das er da bleibt, er Alzinen auf dem Nacken haben wird. Schon hört man gewaltigen Lerm von Trompeten, Trommeln und Glocken in allen Thälern. Gegen einen Knecht ohne Waffen, und gegen einen Hund das Schwert zu gebrauchen, scheint ihm zu unedel. Besser und kürzer ists also, daß er den Schild heraus nehme, den Atlas gemacht hatte. Er zog ihn aus der rothen Seide, worin er nun schon viele Tage gesteckt hatte. Das Licht that die tausendmal erfahrne Wirkung, wie es in die Augen traf. Der Jäger bleibt ohne Sinne; es fällt der Hund und das Pferd, es fallen die Federn, die den Vogel nicht in der Luft halten können. Vergnügt läßt Roger sie dem Schlaf zur Beute.

Alzina, die unterdessen von Rogern Nachricht gehabt hatte, daß er durch das Thor gebrochen, und eine gute Anzahl von der Wache niedergemacht: war, vom Schmerz überwunden, um todt zu bleiben. Sie zerriß die Kleider, und zerschlug sich das Gesicht, und nannte sich thöricht und unvorsichtig; und befahl augenblicklich zu den Waffen zu greiffen, und all ihr Volk um sie zu versammeln. Und theilt es hernach in zwey Partheyen; und schickt die eine auf den Weg aus, wo Roger fortzieht, die andre bringt sie plötzlich im Hafen zusammen; schift sie ein, und läßt sie in die See stechen. Unter den ausgespannten Seegeln verdunkelt sich das Meer. Mit diesen geht die verzweifelte Alzina; die das Verlangen nach Rogern so abnagt, daß sie ihre Residenz ohne Wehr Preis giebt.

Sie läßt Niemand den Pallast zu bewahren; welches der Melissa, die im Hinterhalte lag, Bequemlichkeit verschafte, das Volk von der heillosen Regierung zu befreyen, das da in Elend war versetzt worden; große Gelegenheit gab, alles nach ihrem Willen herum aufzusuchen; Bilder zu verbrennen, Siegel abzunehmen; und Knoten und Kreuzzüge und Verschlingungen aufzulösen. Darauf gieng sie mit schnellen Schritten durch die Gefielde, und machte, daß die alten Liebhaber, die in großen Haufen in Quellen, in wilde Thiere, in Stein und Holz verwandelt waren, wieder in ihre erste Gestalt zurück kehrten. Und alle diese folgten, auf freyen Fuß gestellt, der Spur des guten Rogers. Retteten sich zur Logistilla; und kehrten von dannen wieder in ihre Heymath zu Scythen, Persern, Griechen und Indianern.

Melissa schickte sie wieder nach ihren Ländern zurück, mit einer Verbindlichkeit, die sie nie vergessen durften. Vor andern wurde dem Herzog von England wieder ein menschlich Gesicht gegeben, dem dabey die Verwandschaft und die guten Bitten des wackern Rogers sehr zu statten kamen. Außer den Bitten gab ihr Roger den Ring, damit sie ihm besser helfen könnte. Auf Rogers Bitten also erhielt der Paladin wieder seine erste Gestalt. Melissa scheint nichts gethan zu haben, wenn sie nicht macht, daß er noch seine Waffen bekömmt, und die goldene Lanze, die beym ersten Rennen alle, die sie berührt, aus dem Sattel wirft. Sie war des Argalia, hernach des Astolphs Lanze; und machte dem einen und dem andern in Frankreich viel Ehre. Melissa fand diese goldne Lanze, die Alzina in dem Pallast aufgehoben hatte; und alle die Waffen, die dem Herzog gehörten, und ihm in dem heillosen Quartier waren genommen worden. Bestieg das Pferd des Maurischen Schwarzkünstlers, und ließ Astolphen nach Bequemlichkeit hinten auf sitzen; und begab sich von da zur Logistilla; wo sie eine Stunde eher als Roger da war.

Zwischen harten Felsen und verflochtnem Dorngesträuch zog unterdessen Roger nach der weisen Fee hin, von Gipfel zu Gipfel, von dem einen rauhen, einsamen, öden und wilden Weg in den andern; so lange bis er mit großer Beschwerlichkeit, um die heiße Zwölf, auf einen Strich Landes heraus kam, der zwischen dem Meer und dem Berg, dem Mittag ausgesetzt, verbrannt, dürr und kahl und wüste da lag. Die Sonne brennt auf den nahen Hügel, und von der Hitze, die herunter schlägt, kocht so die Luft und der Sand, daß mehr als genug seyn

würde,

würde, das Glas in Fluß zu bringen. Jeder Vogel sitzt still im weichen Schatten; die Grille allein betäubt mit ihrer verdrießlichen Musik, in den dickbewachsenen Heidestengeln, die Berge und die Thäler, und Meer und Himmel. Hier leisteten die Hitze, der Durst, und das Sauerwerden, durch diesen sandichten Weg zu kommen, Rogern, längst der verwaisten und sonneverbrannten Küste, harte und beschwerliche Gesellschaft. Allein weil es sich nicht schickt, daß ich immer von einer Sache spreche, und euch immer damit beschäftige: so will ich Rogern in dieser Hitze lassen, und nach Schottland umkehren, um Rinalden wieder anzutreffen.

Rinald war sehr wohl gesehn vom König, von der Tochter und vom Lande. Darauf machte der Paladin bey mehrerer Bequemlichkeit die Ursach kund, warum er hieher gekommen wäre; daß er im Namen seines Königs Hülfe begehrte so wohl vom Königreiche Schottland als England. Und fügte zu den Bitten Karls noch die gerechtesten Ursachen hinzu, es thun zu müssen.

Vom König wurde ungesäumt zur Antwort gegeben, daß er, so weit sich seine Macht erstreckte, zur Ehre und Wohlfahrt Karls und des Reichs immer bereit seyn wollte, und daß er ihm binnen wenig Tagen so viel Reiter würde aufgestellt haben, als er könnte, und im Fall er nunmehr nur nicht alt wäre: so würd er selbst sein Kriegsvolk als Anführer begleiten. Und auch diese Rücksicht sollte ihm nicht gültig genug scheinen, ihn zurückbleiben zu machen, wenn er nicht einen Sohn hätte, der an Tapferkeit, und mehr noch an Kriegseinsicht, vollkommen würdig wäre, daß er ihm die Befehlshaberstelle übertrüge; ob er sich zwar eben nicht im Reiche befände.

fände. Aber er hofte, daß er kommen müßte, während er den Zug zusammen brächte; und er würde denselben zum Abmarsch fertig finden.

Also schickte er seine Schatzmeister durch sein ganzes Land aus, um Pferde und Volk zu sammeln; schaft Schiffe herbey und Kriegsvorrath; und schleunig Lebensmittel und Geld. Rinald zog unterdeß nach England; und der König begleitete ihn bey seiner Abreise huldreich bis nach Berwick; und man sah ihn weinen, als er von ihm schied.

Da hinten auf ein günstiger Wind wehte: so steigt Rinald ein, und sagt allen Lebwohl. Der Schiffer lichtet alsdenn die Anker zur Abfahrt; und kömmt bald an, wo die schöne Themse, das Bitter schmeckend, auf die gesalzenen Fluthen stößt. Mit der großen Meeresfluth von da weiter fortgebracht, kamen die Seefahrenden einen sichern Weg mit Seegeln und Rudern bis nach London.

Rinald hatte von Karln und dem König Otto, der mit Karln in Paris belagert war, an den Prinzen von Wallis Auftrag durch Gegenkennzeichen und Briefe überbracht, daß alles, was die Gegend an Fußvolk und Reiterey überall herum vermöchte, nach Calais sollte übersetzt werden; so daß man Frankreich und Karln beystehen könnte. Der Prinz, von dem ich sage, der an Otto's statt auf dem Thron zurückgeblieben war, erwies Rinalden von Amon so viel Ehre, daß er seinem König keine gleiche erwiesen haben würde. Darauf erfüllte er sein Begehren, und setzte den Tag an, an welchem alle Kriegsleute so wohl von Brittannien, als aus den Inseln herum, sich am Meer einfinden sollten.

Herr,

Herr, ich muß machen, wie der gute Spieler macht auf seinem künstlichen Instrumente; der bald diese, bald jene Seite greift, und den Ton abändert; nun in die Tiefe, jetzt in die Höhe geht. Während ich gespannt bin, von Rinalden zu reden: ist mir die reizende Angelica eingefallen, die ich ließ, als sie von ihm geflohen und einem Einsiedler begegnet war.

Will in etwas ihre Geschichte verfolgen.

Ich sagte, daß sie sehr sorgfältig fragte, wie sie zum Meere gelangen könnte; weil sie vor Rinalden so große Furcht hatte, daß sie, wenn sie nicht übers Meer käme, zu sterben glaubte; und in ganz Europa sich nicht sicher hielt: aber der Einsiedler machte, daß sie nicht fort konnte; weil er Vergnügen hatte, bey ihr zu seyn.

Diese seltne Schönheit entzündete das Herz ihm, und wärmte ihm die kalten Lebenskräfte auf. Aber hernach, als er sieht, daß sie sich wenig nach ihm richtet, und nicht länger bey ihm bleiben wollte: that er seinem Eselchen mit hundert Stichen weh, und bracht es doch nicht aus seiner Trägheit. Es geht wenig Schritt, und noch weniger Trab; und die Bestie will sich unter ihm nicht ausstrecken. Und weil sie weit von ihm ab war, und er ein wenig mehr ihre Spur verlohren haben würde: so nahm der Bruder seine Zuflucht zur schwarzen Höhle, und machte, daß ein Schwarm Geister daraus hervorgieng; und wählt davon einen aus dem ganzen Haufen, und unterrichtet ihn zuvor von seinem Bedürfniß. Zwingt ihn hernach, dem Pferd hinten ein zu fahren, das ihm mit der Dame sein Herz von dannen trägt. Und wie ein schlauer Hund, im Gebürg oft gewohnt, Füchse oder Hasen zu jagen; der, wenn er das Wild auf der

einen Seite gehen sieht, auf einer andern geht, und die Spur zu verachten scheint; bey der Wegscheide hören sie hernach ihn angekommen, da er es schon im Maul hat, und ihm die Seite packt und aufreißt: so wird der Einsiedler auf verschiednem Wege das Frauenzimmer wieder antreffen, es mag kommen, wohin es will.

Was seine Absicht sey, begreif ich wohl; und werde sie auch euch sagen, aber an anderm Ort. Angelica, davon nichts fürchtend, ritt einen Tag nach dem andern, bald viel, bald wenig. Ins Pferd verbarg sich der Geist, wie sich zuweilen das Feuer verbirgt, welches hernach mit so großer Brunst auflodert, daß man es nicht löscht, und kaum sich davor rettet.

Darauf, als die Schöne ihren Pfad hinter dem großen Meer hergenommen, das an Gaskonien spült; und ihr Pferd nah an den Fluthen hielt, wo die Feuchtigkeit sichern Tritt gab: so wurde dieses von dem schrecklichen Geist ins Wasser gezogen, so daß es drinnen schwamm. Das furchtsame Fräulein weiß nichts anders zu machen, als sich im Sattel fest zu halten. Durch Zügelziehn kann sie es nicht umlenken; immer mehr und mehr treibt sichs in die hohe See. Sie hielt das Kleid oben aufgeschlagen, um es nicht naß zu machen; und zog die Füße in die Höhe. Das Haar gieng losgelassen auf den Schultern; und die Luft that darauf einen wollüstigen Anfall. Alle die grössern Winde schwiegen; vielleicht aufmerksam mit dem Meer auf so große Schönheit.

Sie wendete die schönen Augen vergebens ans Land, die das Gesicht und den Busen mit Thränen benetzten; und sah das Ufer immer weiter gehen, und im-

mer mehr abnehmen, und schwinden. Das Pferd, das rechter Hand schwamm, trug sie nach einer großen Umkehr ans Land, unter finstre Felsen und grauenvolle Klüfte; da schon die Nacht mit ihrer Dunkelheit einbrach.

Als sie sich in dieser Einöde allein sah, die beym bloßen Anblick schon Furcht erregte; zur Stunde, da Phöbus, ins Meer versunken, Luft und Erde finster gelassen hatte: blieb sie in einer Stellung, die jeden ungewiß gemacht haben würde, der ihre Gestalt gesehen, ob sie ein wirklich lebendig Frauenzimmer wäre, oder ein so bemahltes Bild.

Betäubt, und in den ungewissen Sand geheftet, mit losgelaßnen und emporstehnden Haaren, mit gerungenen Händen und unbeweglichen Lippen hielt sie die matten Augen gen Himmel gerichtet; gleichsam den großen Regierer anklagend, daß er alles Unglück zu ihrem Verderben geneigt. Unbewegt, und wie vom Donner gerührt blieb sie einige Zeit lang; darauf löste sich ihre Zunge dem Klagen, und ihre Augen dem Weinen.

„Geschick, sagte sie, was bleibt dir noch übrig, das du thust, um dich an mir zu sättigen, und deine Gierde zu stillen? Was kann ich dir nun noch geben, wo nicht dieß elende Leben? Aber du wünschest es nicht, da du jetzt geschwind gewesen bist, es aus dem Meer zu retten, da du seine traurigen Tage endigen konntest; weil dir schien, mich noch mehr martern sehen zu wollen, bevor ich sterbe. Aber was du mir noch mehr schaden könnest, außer was du mir schon geschadet hast, seh ich nicht! Durch dich bin ich vom königlichen Sitz getrieben worden, wohin ich nie hoffe, wieder zurück zu kehren.

Habe

Habe die Ehre verlohren, welches schlimmer gewesen ist; denn ob ich gleich nicht in Wirklichkeit gesündigt habe: so geb ich doch Stoff, daß ein jeder sagen mag, weil ich in der Irre herumschweife, ich sey unkeusch.

Was kann ein Frauenzimmer noch gutes auf der Welt haben, dem die Keuschheit abgenommen ist? Mir schadet, ach! daß ich jung bin und für schön gehalten werde; es sey wahr, oder Lüge. Aber ich danke dem Himmel nicht für dieß Geschenk! denn daher entsteht all mein Verderben. Deßwegen trug mein Bruder Argalia den Tod davon, und ihm halfen wenig die bezauberten Waffen. Deßwegen schlug der König von der Tartarey meinen Vater Galafron, der in Indien Großkan war von Katai; wodurch ich in einen solchen Zustand gerathen bin, daß ich immer Abends und Morgens ein ander Quartier habe. Wenn du das Vermögen, wenn du die Ehre, wenn du die Personen mir entrissen hast, und alles Böse erwiesen, was du mir thun kannst; zu was für grösserm Schmerz willst du mich noch aufbewahren? Wenn mich im Meer zu ersäufen dir noch nicht genug grausamer Tod war: so weigere ich nicht, wenn ich dich nur satt mache, daß du irgend ein wildes Thier schickst, das mich auffresse, und von der Schmach befreye. Was für Marter es auch sey, wenn ich nur dadurch umkomme, so kann es nicht anders seyn, als daß ich sehr dir danke."

So sagte die Schöne unter vielen Thränen, als ihr der Einsiedler neben an erschien.

Von der äußersten Spitze eines emporstehenden Felsen hatte der Einsiedler wahrgenommen, daß Angelica unten am Steinnest da ist, betrübt und bekümmert.

Er war sechs Tage zuerst angelangt, da ein Geist ihn über ungebahnten Weg trug; und kam auf sie zu, und stellte sich so fromm und heilig, als je Paul und Hilarion gewesen.

Wie die Schöne ihn anfieng zu sehn: so faßte sie, da sie ihn nicht kannte, Muth; und ihre Furcht hörte nach und nach auf, ob sie gleich das Gesicht noch erstorben hatte. Wie er näher war, sagte sie: „Erbarm dich meiner, o Vater! ich bin übel angekommen;" und sagte ihm mit von Schluchzen unterbrochner Stimme, was ihm nicht verborgen war.

Der Einsiedler fängt an, sie mit einigen schönen und erbaulichen Gründen zu trösten; und legt die kühnen Hände, während er spricht, bald auf den Busen, bald an die feuchten Wangen. Dreister darauf, will er sie umfassen; und sie schlägt ihn zorniglich mit der einen Hand auf die Brust, und treibt ihn zurück, und färbt sich ganz mit keuscher Röthe.

Er, der an der Seite eine Tasche hatte, machte sie auf; und zog daraus ein Fläschchen Wasser, und spritzte davon in die mächtigen Augen, woraus die brennendste Fackel lodert, die Amor hat, leichthin einen Tropfen, der die Kraft hatte, sie schlafen zu machen. Schon liegt sie rücklings im Sande, dem gierigen Alten völlig Preis.

Er umarmt sie, und thut ihr, was ihm gelüstet: und sie schläft, und kann sich nicht beschützen. Bald küßt er ihr die schöne Brust, bald den Mund: es ist Niemand, der es an diesem wilden und verwaisten Ort sehe. Aber im Treffen stolpert sein Streitroß; der schwache Körper entspricht nicht dem Verlangen. Es

war

war ungeschickt, weil es zu viel Jahre hatte; und wird schlechter können, je mehr ers abmarache.

Auf alle Art und Weise versucht ers: aber der faule Matz springt doch nicht. Vergebens schüttelt er ihm den Zügel und quält ihn, und kann nicht machen, daß er den Kopf hoch halte. Endlich schläft er neben der Dame ein; und noch ein ander neues Unglück überfällt sie. Das Glück ist nie mit wenigem zufrieden, wenn es einen Sterblichen zum Spott und Spiel sich vornimmt.

Eh ich euch den Fall erzehle, ist nöthig, daß ich mich ein wenig vom geraden Weg wende.

In der Nordsee, gegen Westen, über Irrland hinaus, liegt eine Insel mit Namen Ebuda; wo das Volk dünn geblieben ist, nachdem der häßliche Kraken und die andre Seeheerde sie verwüstete, die Proteus zu seiner Rache herbey führte. Die alten Geschichten erzehlen, wahr oder falsch, daß ehedem dieses Land ein mächtiger König beherrschte, der eine Tochter hatte, bey welcher Schönheit und Reiz so viel vermochte, daß sie, nachdem sie sich am Meergestade zeigte, den Proteus leicht mitten im Wasser brennend lassen konnte. Und dieser nahm ihr eines Tages, da er sie allein fand, die Jungfrauschaft, und ließ sie von sich schwanger.

Die Sache war dem Vater, der mehr als irgend einer streng und grausam war, äußerst hart und beschwerlich; und er schenkte ihr weder durch Entschuldigung noch aus Mitleid das Leben. So überwältigt ihn der wilde Zorn, daß er, ohnerachtet er sie schwanger sieht, doch nicht unterläßt, plötzlich den tyrannischen Befehl zu voll-

ziehn; und er brachte das Enkelchen, das nichts gesündigt hatte, eher um, als es da war.

Proteus, der Seegott, der das wilde Vieh des Neptunus weidet, welcher alles Wasser beherrscht, hört das herbe Schicksal seiner Geliebten; und bricht vor großem Zorn Gesetz und Schranken durch; so, daß er nicht säumt, die Kraken und die Seehunde, und seine ganze Heerde ans Land zu schicken; die nicht allein Vieh und Ochsen zu Grunde richten, sondern Dörfer und Flecken, und ihre Anbauer. Und oft kommen sie bis an die bemauerten Städte, und legen ringsum die Belagerung davor. Tag und Nacht stehen die Leute unter Waffen, mit großer Furcht und verdrießlicher Beschwerlichkeit. Alle haben die Felder verlassen. Und um endlich irgend ein Mittel zu finden: gehen sie dieserwegen sich bey dem Orakel Raths zu erhohlen; welches ihnen so antwortete:

Daß sie ein Frauenzimmer suchen müßten, das dem andern an Schönheit gleich wäre; und dasselbe dem erzürnten Proteus, anstatt des Hingerichteten, am Ufer des Meers antragen. Falls es ihm schön genug scheinen werde: so werd ers sich zuziehen, und sie nicht weiter stören; wenn aber dieß nicht sey: so müßte man ihm ein anders vorstellen, und noch ein anders, bis er sich begnüge.

Und so fieng das harte Loos diejenigen an zu treffen, die von Gestalt am angenehmsten waren, daß man dem Proteus jeden Tag eine darbringt; bis sie ein Frauenzimmer finden, das ihm gefalle. Die erste und alle die andern trugen den Tod davon; denn alle schluckte sie sich ein Kraken den Bauch hinunter, der an der Mündung blieb,

nachdem die übrigen von der fürchterlichen Heerde abgegangen.

Die Sache vom Proteus mochte nun wahr oder falsch seyn, (denn ich weiß nicht, was ich davon sagen soll): so wurde in diesem Lande ein altes grausames Gesetz mit solcher Auslegung gegen die Frauenzimmer beobachtet, daß mit ihrem Fleisch ein ungeheurer Kraken, der jeden Tag ans Ufer kömmt, genährt werde. Ob es gleich überall Schaden und Unglück ist, Frauenzimmer zu seyn, so war es hier noch grösser. O arme Mädchen, die ein schmählich Geschick ans unseelige Ufer bringt! wo die Leute am Meer aufpassen, um aus den Fremden ein grausames Opfer zu machen; denn je mehr von auswärts umkommen: desto weniger wird die Anzahl der ihrigen erschöpft. Aber weil der Wind nicht immer Beute zuführt: so steigen sie an jeder Küste aus, und suchen. Sie durchstreichen die ganze See, mit Jachten, Brigantinen, und andern von ihren Fahrzeugen; und bringen aus der Fern und Nähe Erleichterung für ihre Marter. Viele Schönen haben sie durch Gewalt und Raub; einige mit Vorspiegelungen, andre für Geld; und immer sind von verschiedenen Ländern her ihre Thürme und Gefängnisse voll. Da eine von ihren Jachten hart am Lande vor diesem einsamen Ufer vorbey kam, wo zwischen Gesträuchen auf dem begrasten Boden die unglückliche Angelica schlief: so stiegen einige Schifsleute ans Land, um Holz und frisches Wasser von da mit zu nehmen; und fanden unter allen, die je schön und bezaubernd gewesen, die Krone dem heiligen Vater im Arm.

O allzu theure, o allzu erhabene Beute für so barbarische und schlechte Leute! O grausames Glück, wer

sollt es glauben, daß du so viel Gewalt in menschlichen Dingen habest, daß du die große Schönheit einem Ungeheuer zur Speise verstattest, die den König Agrikan von den Pforten des Kaukasus mit halb Scythenland nach Indien brachte, den Tod zu hohlen! Die große Schönheit, die von Sakripanten seiner Ehre und seinem schönen Reich vorgesetzt ward; die dem großen Herrn von Anglant den hellen Ruhm und hohen Verstand befleckte; die große Schönheit, die den ganzen Orient zu oberst zu unterst kehrte, und in Gehorsam hielt, hat jetzt, (so allein ist sie geblieben), nicht einen, der ihr nur mit einem Wort beystünde.

Die schöne Jungfrau, von großem Schlaf niedergedrückt, ward in Ketten gelegt, ehe sie noch erwachte. Sie trugen den Bruder Schwarzkünstler mit ihr in das Fahrzeug, voll betrübten und niedergeschlagenen Volkes. Das Seegel, am Wimpel oben wieder angezogen, bringt das Schiff zur traurigen Insel; wo sie die Dame in einen festen Thurm schlossen, bis auf den Tag, da sie das Loos traf. Allein sie konnte, weil sie so sehr schön war, das harte Volk so zum Mitleiden bewegen, daß sie viele Tage ihren Tod verschoben; und sie zur großen Noth aufbewahrten. Und so lange sie ein Frauenzimmer von außen hatten, verschonten sie der englischen Schönheit. Endlich wurde sie zum Ungeheuer geführt, und alles Volk weinte nach. Wer will die Herzensängste, die Thränen und das Schreyen erzehlen, die laute Wehklage, die bis in Himmel dringt? Mich wundert, daß die Ufer sich nicht von einander thaten, als sie auf den kalten Stein gesetzt ward, wo sie in der Kette, der Hülfe beraubt, einen abscheulichen und scheußlichen Tod erwartete. Ich

werd

werd es nicht sagen; denn der Schmerz bewegt mich so, daß er mich zwingt, die Reime anderswohin zu wenden; und nicht so klägliche Verse aufzusuchen, bis mein ermatteter Geist sich wieder erhohle. Denn es könnten nicht die ekelhaften Schlangen, noch der Jungen beraubte, zu seiner höchsten Wuth entbrannte Tyger, und alles, was vom Atlas an bis zu dem rothen Meergestade Giftiges durch den heißen Sand schweift, weder sehn, noch Angelican an den nackten Felsen angebunden denken.

O wenn es ihr Roland gewußt hätte, der nach Paris geritten war, um sie wieder zu finden! oder die zwey, die der verschmitzte Alte mit dem Bothen hintergieng, der vom Rand des Styx heraufgestiegen: unter tausend Toden würden sie, um ihr Hülfe zu schenken, die englischen Fußtapfen aufgesucht haben. Aber was wollten sie machen, wenn sie auch Spur davon hätten, nachdem sie einen so weiten Weg entfernt sind!

Paris hatte unterdessen die Belagerung um sich von dem berühmten Sohn des Königs Trojan, und kam eines Tages so aufs äußerste, daß es seinem Feind fast in Hände gerieth. Und wenn die Gelübde nicht den Himmel besänftigten, der die Ebene mit einem finstern Regen überschwemmte; so fiel diesen Tag durch die Afrikanische Lanze das heilige Reich und der große Name von Frankreich. Der höchste Schöpfer sah gnädig auf das gerechte Jammern des alten Karls hernieder, und tilgte mit plötzlichem Regen das Feuer, das vielleicht keine menschliche Kunst löschen konnte. Ein jeder Verständiger wendet sich immer zu Gott; denn kein andrer konnte ihm je besser beystehn. Auch wurd es wohl von dem frommen

König erkannt, daß er durch göttliche Hülfe seine Rettung erhielt.

Die Nacht vertraut Roland den verdrießlichen Federn einen großen Theil seines unruhigen Gedankens. Bald wendet er ihn auf diese, bald auf jene Seite; bald faßt er ihn ganz an einen Ort zusammen, und hält ihn nimmer fest: wie das zitternde Licht von der Sonne geworfen, oder nächtlichen Strahlen, aus dem hellen Wasser an den weiten Dächern mit langen Sprüngen zur rechten und zur linken, und tief und hoch umher läuft. Seine Schöne, die ihm wieder in Sinn kömmt; ja, die niemals daraus entwichen; entzündet ihm vom neuen im Herzen, und macht immer lebendiger die Flamme, die am Tage gestillt schien. Diese war mit ihm bis von Katai nach Westen gekommen, und er hatte sie hier verlohren; und nachher keine Spur mehr von ihr gefunden, seitdem Karl bey Bourdeaux geschlagen war. Darüber hatte Roland großen Kummer, und überdachte bey sich vergebens seine Einfalt. „Mein Herz, sprach er, wie schlecht hab ich mich gegen dich betragen! O wie drückt es mich, daß ich, da ich Tag und Nacht dich bey mir haben konnte, wenn deine Güte es mir nicht versagte; dich unter die Hand des Namo habe bringen lassen, weil ich so großer Beleidigung mich nicht entgegen zu setzen wußte! Hatte ich nicht Ursach, mich zu entschuldigen? und Karl würde mir vielleicht nicht widersprochen haben. Wenn auch widersprochen: und wer konnte mich zwingen? Konnt ich nicht viel eher zu den Waffen greiffen; viel eher mir das Herz aus dem Leibe reißen lassen? Aber weder Karl noch sein ganzes Volk waren vermögend, dich mir mit Gewalt zu nehmen. Hätte er sie wenigstens unter gute Verwahrung

rung nach Paris gebracht, oder in irgend eine feste Burg! Daß er sie dem Namo gegeben hat, lautet mir nicht anders, als daß ich sie auf solche Weise zu verlieren habe. Wer durfte sie besser bewahren, als ich? der ich es bis in den Tod hätte thun sollen! sie mehr bewahren, als mein Herz, als meine Augen! und ich sollt und konnt es thun; und doch hab ichs nicht gethan.

O! wo ohne mich, mein süßes Leben, bist du geblieben, so jung und schön? wie, nachdem das Licht geschieden, das verlohrne Lamm im Walde zurück bleibt, und hoffend, vom Hirten gehört zu werden, auf diese und jene Seite geht, und ängstlich schreyt; so lange, bis es der Wolf vom weiten hört, und der arme Hirt darum vergebens trauert. Wo, meine Hofnung, wo bist du nun? Ziehst du allein vielleicht noch in der Irrre herum? oder haben dich doch die bösen Wölfe gefunden ohne die Wache deines treuen Rolands? und werden die Blume, die in den Himmel mich unter die Götter versetzen konnte, die Blume, die unberührt ich mir erhalten hatte, um dir, ah! die keusche Seele nicht zu trüben, ah! mit Gewalt zerpflückt und verwüstet haben.

O ich Unglücklicher! o ich Elender! was will ich anders thun, als sterben, wenn sie meine schöne Blume zerpflückt haben? O großer Gott, mache, daß ich eher über jedes andre Unglück herbe Pein leide, als dieses! Wenn das wahr ist: so nehm ich mir mit eigner Hand das Leben, und übergebe die verzweifelte Seele der Verdammniß."

So redte, heftig weinend und seufzend, mit sich selbst der gequälte Roland.

Schon gaben überall die müden Geschöpfe den abgematteten Lebensgeistern Ruhe; das auf Federn, und

das

168



das auf harten Steinen; das auf dem Grase, und das unter Buchen oder Myrthen. Du, o Roland, senkest die Augenlieder kaum, von deinen scharfen und rauhen Gedanken gestochen; und auch diesen kurzen und flüchtigen Schlummer können sie dich nicht in Frieden genießen lassen.

Es schien Rolanden, als ob er an einem grünen Ufer, ganz mit wohlriechenden Blumen übermahlt, das schöne Elphenbein und den natürlichen Purpur sähe, den Amor mit eigner Hand gefärbt; und die zwey hellen Sterne, wovon er die in Amors Netzen umwundne Seele nährte: ich rede von den schönen Augen, und dem schönen Gesicht, die ihm das Herz mitten aus der Brust genommen haben. Er empfand das größte Vergnügen, die größte Freude, die irgend ein glücklich Liebender genießen kann. Aber sieh! unterdessen geht ein Sturm hervor, der die Blumen verwüstet, und die Bäume zu Boden schlägt. Keiner pflegt dem gleich zu seyn, wann Süd und Nord und Ost mit einander kämpfen. Es kömmt ihm vor, daß er, um irgend ein Obdach zu finden, vergebens in einer Wüsteney herumirrte. Inzwischen verliert der Unglückseelige, und weiß nicht, wie, seine Geliebte in der trüben Luft; weßwegen er da und dort von ihrem schönen Namen Wald und Feld ertönen macht. Und während er vergebens sagt: „o ich Elender! wer hat meine Freude in Gift verwandelt?" hört er seine Schöne, die weinend von ihm Hülfe begehrt, und sich ihm emphielt.

Eilends läuft er dahin, woher das Geschrey zu kommen scheint; und giebt sich da und dort viel Mühe. O wie hart und gewaltig ist sein Schmerz, da er die

süßen

süßen Blicke nicht wieder sehen kann! Sieh! da hört er anderswoher von einer andern Stimme: „Hoffe nimmermehr, ihrer auf Erden wieder zu genießen!“ Bey diesem entsetzlichen Schrey wachte er auf, und fand sich ganz naß von Thränen.

Ohne zu denken, daß es falsche Bilder sind, wenn man aus Furcht oder Verlangen träumt: lag ihm das Fräulein so am Herzen, von welchem er glaubte, es werde in Unglück oder Schande gerathen; daß er wetternd zum Bette heraus sprang. Von Panzer und Stahl legte er alles an, was ihm nöthig war; nahm Brilliadoren, und verlangte von keinem Waffenträger Dienste. Um überall hin zu können, ohne seiner Ehre einen Flecken anzuhängen: wollte er das geehrte Feldzeichen seines Quartiers nicht tragen, mit weiß und roth unterschieden; sondern einen schwarzen Schmuck; vielleicht auch, damit er seinem Schmerz gliche; und er hatte diesen ehedem einem gewissen Amostant abgenommen, den er vor wenig Jahren mit dem Schwert erlegte.

Um Mitternacht reist er in der Stille ab, ohne seinem Oheim darum zu begrüßen, oder ihm ein Wort davon zu sagen. Auch von seinem getreuen Gefährten Brandimarte, den er so sehr zu lieben pflegte, nimmt er nicht einmal Abschied. Aber hernach, als die Sonne mit den goldnen zerstreuten Haaren aus dem reichen Pallaste Titons hervorgieng, und den feuchten und schwarzen Schatten fliehen machte: wurde der König gewahr, daß der Paladin nicht da war.

Zu seinem großen Mißvergnügen wird Karl gewahr, daß die Nacht sein Neffe fortgereist ist; als er

bey

bey ihm bleiben, und ihm am meisten helfen sollte. Und er konnte dem Zorn nicht so Einhalt thun, daß er nicht anfieng, sich über ihn zu beklagen, und nachtheiliger Ausdrücke zu bedienen; und zu drohen, falls er nicht wiederkömmt, und zu sagen, er würde schon machen, daß ihn ein so großes Vergehen gereuen sollte.

Brandimarte, der Rolanden wie sich selbst liebte, hielt sich nicht auf; entweder weil er hofte, ihn wieder zurück zu bringen, oder weil es ihn verdroß, allerley Uebels von ihm anhören zu müssen; und wollte zu seinem Aufbruch kaum die Abenddämmerung abwarten. Seiner Flördelisse sagte er nichts davon, damit sie ihn in seinem Vorhaben nicht hindere. Dieß war ein Frauenzimmer, das er sehr liebte, und ohne welches er wenig seyn konnte. Bey Keuschheit, Reiz und Schönheit besaß es Verstand und Klugheit. Und wenn er jezt nicht von ihr Abschied genommen hatte: so geschah es, weil er hofte, sie selbigen Tag noch wieder zu sehen; aber es fielen hernach Dinge vor, die ihn über sein Vermuthen aufhielten. Und als sie darauf beynahe über einen Monat vergebens gewartet hatte, und ihn noch nicht zurückkommen sah: so entzündete sich ein solches Verlangen nach ihm in ihr, daß sie ohne Führer und Begleiter wegreiste, und viel Land nach ihm aussuchte; wie die Geschichte gehörigen Orts entscheidet. Von diesen beyden sag ich euch für jetzt nichts weiter; denn der Ritter von Anglant liegt mir mehr an: welcher, nachdem er die ruhmreichen Feldzeichen von Almont umgewechselt hatte, zum Thore ritte, und einem Hauptmann, der da die Wacht hatte: „Ich bin der

der Graf," ins Ohr sagte; und als ihm unverzüglich die Brücke war niedergelassen worden: gerad den Weg nahm, der ihn am kürzten zu den Feinden bringt. Was erfolgte, steht im andern Gesange beschrieben.

# Neunter Gesang.

Was kann Amor, der grausame Verräther, nicht mit einem Herzen anfangen, das er sich unterworfen; nachdem er Rolanden so große Treue aus der Brust nehmen konnte, die er seinem Herrn schuldig ist? Ehedem war er weise, und voll jeder Achtung, und ein Vertheydiger der heiligen Kirche: jetzt bekümmert er sich, um einer eitlen Liebe willen, wenig um den Oheim, wenig um sich, und weniger um Gott. Aber ich entschuldig ihn nur zu sehr, und freue mich, bey meinem Fehler einen solchen Gesellen zu haben; denn auch ich bin zu meinem Wohl matt und krank: gesund und munter, das Böse zu verfolgen.

Dieser zieht ganz in Schwarz gekleidet von dannen; und es geht ihm wenig nahe, so viele Freunde zu verlassen; und kömmt, wo das Volk von Afrika und Spanien im Feld unter Zelt lag. Ja, nicht unter Zelt: weil es der Regen unter Dächer und Bäume zerstreut hat, zu zehnen, zu zwanzigen, zu vieren, zu sieben und achten. Der liegt ferner, der näher. Ein jeder schläft ab-

abgehärmt und entkräftet; der auf die Erde hingestreckt, der auf die Hand sich stützend. Sie schlafen; und der Graf kann ihrer genug umbringen, und zieht doch nie Durindanen. Der edelmüthige Roland hat so viel Herz, daß er nicht würdigt, Leute nieder zu machen, die schlafen.

Er reitet bald an diesen, bald an einen andern Ort; und sucht, ob er keine Spur von seiner Geliebten finden könne. Wenn er einem begegnet, der wacht: so mahlt er ihm seufzend ihre Kleidung ab und Gestalt; und bittet ihn darauf, daß er ihm aus Gefälligkeit den Weg zeigen möge, wo sie wäre. Und hernach, als der helle und klare Tag hervorkam: suchte er die ganze Maurische Armee aus; und er konnt es wohl sicher thun, weil er die Arabische Kleidung anhatte. Und es half ihm gleichfalls dabey, daß er andre Mundart wußte, als Französisch; und das Afrikanische so geläufig sprach, daß er zu Tripoli gebohren und erzogen schien.

Hier suchte er alles durch, wo er drey Tage sich aufhielt; und das zu keinem andern Endzweck. Hernach spürte er nicht allein Frankreich und dessen Bezirk durch, drinnen in den Städten und außen in Dorfschaften: sondern durchstrich noch Auvergne und Gaskonien, bis auf das letzte Plätzchen; und suchte von Provence bis Bretagne, und von der Picardie bis an die Spanischen Grenzen.

Zwischen Ende Octobers und Anfang Novembers, zur Zeit, wo die zitternde Staude sich das laublichte Kleid nehmen und die Glieder entblößen sieht, bis sie nackt bleibt; und die Vögel in Schaaren mit einander fortziehn: gieng Roland auf die verliebte Untersuchung aus; und ließ darauf den ganzen Winter nicht davon ab, und ließ

nicht davon ab in der neuen Jahrszeit. Als er eines Tages, wie gewöhnlich, von einem Land ins andre zog: kam er da an, wo ein Fluß die Normänner von den Bretagnern scheidet, und nach dem nahen Meere zu sich still bewegt; welcher damals eben angeschwollen und weiß von Schaum strömte, wegen zergangnen Schnees und Regens in den Bergen; und der Anfall des Wassers hatte die Brücke los gemacht und fortgeschwemmt, und den Uebergang benommen. Der Paladin sucht bald an dieser, bald an jener Seite mit den Augen längst den Ufern, ob er sieht, (indem er weder Fisch noch Vogel ist;) wie er den Fuß ans andre Ufer setze. Und da sieht er auf einmal einen Nachen zu sich kommen, wo hinten auf eine Dirne sitzt, welche winkt, daß sie zu ihm kommen wolle, und hernach doch den Kahn nicht an Land läßt.

Stößt nicht an Land; weil sie vielleicht Verdacht schöpft, wider Willen Ladung einzunehmen. Roland bittet, daß sie ihn mit seinem Pferd überfahren möge. Und sie zu ihm: „Hier kömmt kein Ritter über, der mir nicht bey seinem Ehrenwort verspricht, einen Kampf auf mein Ersuchen zu unternehmen: den gerechtesten und ehrbarsten von der Welt. Also, Ritter, versprecht mir, wenn ihr Lust habt, durch mich den Fuß ans andre Ufer zu setzen, daß ihr, ehe der nächste Monat aus ist, euch bey dem König von Hibernien einfinden wollt; bey welchem das schöne Heer sich zusammen zieht, die Insel Ebuda zu zerstören; die unter allen, so viel ihrer das Meer umgiebt, die grausamste ist.

Ihr müßt wissen, daß über Irrland hinaus, unter vielen, die da sind, eine Insel liegt, mit Namen Ebuda, die nach Gesetz und Verordnung ihr räuberisches

Volk rings umher ausschickt, um zu stehlen und zu plündern; und alles Frauenzimmer, was sie ergreifen können, bestimmen sie für ein gefräßig Thier zur Speise, das jeden Tag ans Ufer kömmt, und immer neue Frau oder Jungfrau findet, wovon es sich satt frißt; denn als Kaufleute und Seeräuber, die sie herumstreichen, bringen sie ihrer dahin eine Menge; und die meisten von den allerschönsten. Ihr könnt wohl zehlen: eine für den Tag; wie viel Frauen und Jungfrauen da todt geblieben seyn! Aber, wenn Mitleiden bey euch Stätte findet, wenn ihr nicht ganz der Liebe gehässig seyd: so seyd zufrieden, mit unter denen aufgenommen zu werden, die eine so heilsame Wirkung hervorbringen wollen.

Roland wollte kaum alles anhören, als er schwur, der erste bey der Unternehmung zu seyn; wie einer, der keine boshafte und schändliche Handlung dulden konnte, und dem das Hören davon beschwerlich fiel. Und er wurde zu denken, hernach zu fürchten veranlaßt, daß dieß Volk Angelica'n ergriffen habe; nachdem er sie einen so weiten Weg aufgesucht, und noch keine Spur von ihr finden können. Diese Vorstellung verwirrte ihn so, und entfernte von ihm dergestalt jedes erste Vorhaben, daß er beschloß, in so großer Eil er immer konnte, nach dem gottlosen Reich überzusetzen. Und die andre Sonne war noch nicht im Meer versunken: als er bey Sanct Malo ein Schiff auffand, wohinein er sich setzte; und nachdem er die Seegel aufziehn lassen, die Nacht Mont Sanct Michel vorbey fuhr. Brehat und Lantriguier läßt er zur Linken, und seegelt einwärts an den Küsten von Bretagne. Darauf richtet er sich nach dem weißen Sand, wovon England Albion genannt ward. Aber der Wind,

der von Süden war, bleibt aus; und bläst zwischen Norden und Westen; und so ungestümm, daß er alle Seegel abschlagen, und sich hinten einnehmen läßt.

Wie weit das Fahrzeug in vier Tagen vorwärts gekommen, kehrt es in einem wieder rückwärts; immer vom guten Steuermann auf der ofnen See gehalten, damit es nicht an Land stoße und ein zerbrechlich Glas scheine. Der Wind, nachdem er vier Tage getobt und gewüthet: änderte ein wenig den Takt; und ließ ohne Widerstand das Schiff da einlaufen, wo der Fluß von Antwerpen seinen Ausfluß im Meer hat.

So bald der abgemattete Schiffer mit dem gequälten Fahrzeug in die Mündung einlief, und Land faßte: kam aus einem Orte, der rechter Hand am Fluß lag, ein Greis herab, von hohem Alter, so viel man aus dem grauen Haar urtheilen konnte; und wandte sich, nach den Begrüßungen, zum Grafen, den er für das Oberhaupt unter ihnen ansah. Und bat ihn, von Seiten einer jungen Dame, daß es ihm nicht beschwerlich fallen möchte, zu ihr zu kommen. Er würde dieselbe, außer daß sie schön wäre, noch gesprächig und angenehm, als irgend eine andre auf der Welt, finden. Oder, wenn er lieber warten wollte: so würde sie bis ins Schiff kommen, um ihn aufzusuchen. Er solle nicht eigensinniger seyn, als alle die irrenden Ritter, die hieher gekommen; denn keiner lange zu Land oder Wasser in diesem Hafen an, der sich weigere, mit ihr zu sprechen, und ihr wegen eines grausamen Begegnisses Rath zu ertheilen.

Wie Roland dieses oben vom Ufer her hörte: so stieg er schleunig aus, ohn einen Augenblick zu verziehen;

und

und nahm, als ein Menschenfreundlicher voller Gefälligkeit, den Weg, wohin der Alte führte.

Der Paladin wurde im Ort an einen Pallast gebracht, wo er beym Treppenaufstieg eine Dame voller Trauer fand, soviel das Gesicht anzeigte, und die schwarzen Tücher, womit die Säle und Zimmer rundum behangen waren; welche nach einem gefälligen und anständigen Empfang ihn sitzen hieß, und mit betrübter Stimme zu ihm sagte.

„Ich will, daß ihr wißt, daß ich Tochter des Grafen von Holland gewesen bin; ihm so lieb, (ob ich gleich nicht sein einzig Kind war: denn ich hatte noch zwey Brüder;) daß er mir, so viel ich von ihm begehrte, nie ein widrig Wort wiederhohlte. Da ich so in diesem Zustand mich vergnügt befand: trug sichs zu, daß ein Herzog in unsre Stadt kam. Er war Herzog von Seeland, und gieng nach Biskayen, um mit den Mohren zu kriegen. Die Schönheit und das Alter, welches in ihm blühte, und die von mir noch nie empfundne Liebe, machten, daß ich mich ihm nach wenig Widerstand ergab; und dieß um so viel mehr, da ich, nach dem, was von außen erschien, glaubte, und noch glaube, und glaube, die Wahrheit zu glauben, daß er mich liebte, und noch mit aufrichtigem Herzen liebt.

Die Tage, da ein widriger Wind, widrig den andern, mir günstig! ihn bey uns hielt; die den andern vierzig waren, mir ein Augenblick, mit so flüchtigen Schwingen eilten sie davon: befanden wir uns mehrmalen im Gespräch beysammen; wo er mir versprach, und ich ihm versprach, daß die Ehe bey seiner Wiederkunft mit feyerlichen Gebräuchen zwischen uns sollte vollzogen werden.

Bireno war kaum von uns abgereist, (denn dieß ist der Name meines getreuen Liebhabers:) als der König von Friesland, der von uns so weit abliegt, als der Fluß das Ufer des Meers theilt; im Vorhaben, mich mit seinem Sohn zu vermählen, den er einzig auf der Welt hatte, mit Namen Arbant; die Vornehmsten aus seinem Staate zu meinem Vater nach Holland abschickt, um mich zu begehren.

Ich, die ich meinem Geliebten die Treue nicht entziehen kann, die ich ihm zugesagt hatte; und welcher, wenn ich auch könnte, die Liebe nicht erlaubt, so undankbar seyn wollen zu können; sage zu meinem Vater, um die Unterhandlung zu brechen, die frisch im Werk war: daß, eh er mir in Friesland einen Mann gebe, man mich soll umbringen.

Mein guter Vater, dem nur gefiel, was mir gefiel, und der mich nie betrüben wollte; hob, um mich zu trösten, und dem Weinen ein Ende zu machen, das ich darum that, die Unterhandlung auf. Worüber der stolze König von Friesland so großen Unwillen faßte, und sich in so großen Haß verkehrte, daß er in Holland eindrang, und den Krieg anfieng, der all mein Blut unter die Erde brachte. Außer, daß er stark ist, und so viel Kräfte hat, daß man heut zu Tag wenig seines gleichen findet; und so verschlagen in bösen Unternehmungen, daß einem andern Witz und Macht und Kühnheit nichts hilft: führt er einige Waffen, die die Leute vor Zeiten nie gesehen, und außer ihm auch jetzt Niemand kennt: ein hohles Eisen, zwey Arme lang, wohinein er Pulver und eine Kugel treibt. Mit Feuer berührt er hinten, wo das Rohr zu ist, ein Luftloch, das man kaum sieht; auf die Weise,

Weise, wie der Arzt zu berühren pflegt, wo man die Ader verbinden muß; von wannen die Kugel mit einem solchen Knall herausfährt, daß man sagen kann, daß es donnert und blitzt. Und eben so, wie ein Wetterstrahl, wirft über den Haufen, reißt auf, und zerschmettert sie alles, wo sie vorbey kömmt, und was sie berührt.

Mit diesem Tuck brachte er zweymal unser Heer in Flucht, und tödtete meine Brüder. Im ersten Treffen den ersten: da er ihm die Kugel den Panzer durch mitten ins Herz schoß; beym andern Scharmützel trennt er dem andern, der ihm entrinnen wollte, die Seele vom Leibe; und traf ihn vom weiten in den Rücken, daß die Kugel zur Brust heraus gieng. Als hernach mein Vater sich eines Tages in einem Schloß vertheydigte, das ihm allein übrig geblieben war, nachdem er alles übrige ringsum verloren hatte: so schickte er ihn mit einem gleichen Schuß in die andre Welt; denn während er gieng und wieder kam: wurde er von dem Verräther mitten in die Augen getroffen, die er vom weiten zum Ziel genommen.

Da die Brüder und der Vater todt sind, und ich als die einzige Erbin der Insel Holland zurückgeblieben: that der König, weil er Verlangen hatte, in dieser Herrschaft festen Fuß zu fassen, mir, und eben so meinem Volke zu wissen: daß er mir Ruh und Frieden gewähre, wenn ich nun das wolle, was ich vorher nicht wollte: zum Manne nehmen seinen Sohn Arbant. Ich, nicht so wohl aus heftigem Haß, den ich gegen ihn und seine ganze heillose Brut hege, der mir zwey Brüder und meinen Vater umgebracht, das Vaterland verheert, ver-

brannt und verwüstet; als weil ich dem kein Unrecht thun will, dem ich schon das Versprechen gethan hatte, daß kein andrer Mensch mich heyrathen sollte, bis er aus Spanien wieder zu mir zurückkehrte; antworte: „Für ein Uebel, das ich leide, will ich deren hundert leiden, und alles übrige thun; mich hinrichten lassen, lebendig verbrannt werden, und meine Asche in den Wind streuen, bevor ich das thue." Meine Leute geben sich Mühe, mich von diesem Vorsatz abzubringen; der bittet, und betheuret mir, mich ihm samt Stadt und Land in die Hände zu liefern, ehe meine Hartnäckigkeit uns alle verderbe. Nachdem sie also Bitten und Drohen vergebens hingeworfen sahen, und ich doch beharrte: so machten sie mit dem Friesländer einen Vertrag; und gaben, wie sie gesagt hatten, mich ihm und die Festung in die Hände. Er, ohne mir auf eine unanständige Art zu begegnen, sichert mich des Lebens und Reichs wegen, falls ich nur den harten Sinn erweiche, und seinen Arbant will aufnehmen.

Ich, die ich mir so Gewalt geschehen sehe: will das Leben daran spenden, um ihm aus den Händen zu kommen; aber wenn ich mich vorher nicht räche, so thut mirs weher, als alles Unrecht, was ich erlitten. Stelle viele Betrachtungen an; und sehe, daß meinem Bekümmerniß nichts abhelfen kann, als allein die Verstellung. Gebe vor, daß ich wünsche, vielweniger daß mir nicht gefalle, daß er mir verzeyhen und zu seiner Schnur mich machen möge.

Unter vielen, die ehedem bey meinem Vater in Dienst gestanden, les' ich zwey Brüder aus, mit großem Verstand und vieler Herzhaftigkeit begabt; aber mehr noch mit wahrer Treue; als solche, die bey uns am Hof

aufge-

aufgewachsen, und mit uns von Kindesbeinen an erzogen worden sind; und mir so zugethan, daß es ihnen etwas geringes scheinen würde, ihr Leben zu meiner Rettung in die Schanze zu schlagen. Ich theil ihnen mein Vorhaben mit; sie versprechen mir ihre Dienste. Der eine geht nach Flandern, und versieht sich da mit einem Fahrzeug; den andern hab ich bey mir in Holland behalten. Während nun die Auswärtigen, und die aus dem Reich zur Hochzeit eingeladen werden: erfuhr man, daß Bireno in Biskayen ein Geschwader ausgerüstet, um nach Holland zu kommen; denn nach dem ersten Treffen, wo mein Bruder geschlagen und erlegt wurde, ließ ich gleich einen Kurier nach Biskayen abfertigen, der dem Bireno die traurige Nachricht brächte. Während dieser nun sich zurüstet, und seine Kräfte anstrengt: ward das Uebrige vom König von Friesland erobert. Bireno, der davon nichts wußte, war ausgelaufen, um uns beyzustehen.

Als der Friesländische König davon Nachricht bekommen: läßt er dem Sohn die Sorge für die Hochzeit; und begiebt sich mit seinem Geschwader aufs Meer. Findet ihn auf, schlägt ihn, und verbrennt, und zertrümmert; und macht ihn, wie das Glück will, gefangen. Aber davon kömmt die Nachricht noch nicht zu uns. Unterdessen heyrathet mich der junge Mensch, und will mit mir zu Bette steigen, wie die Sonne ins Meer steigt. Ich hatte meinen Getreuen hinter die Gardinen verborgen, welcher sich nicht rührte, bis er den Bräutigam auf mich zukommen sieht; und er erwartete nicht, bis er bey mir lag: als er eine Axt aufhub, und mit so kräftigem Arm ihn auf den Kopf traf, daß ihm Sprache und Leben ausgieng. Ich sprang geschwind auf, und schnitt

ihm durch die Kehle. Wie der Stier bey der Schlachtbank zu fallen pflegt: so fiel der zum Unglück gebohrne Jüngling, zum Troß des Königs Cimosko, des grausamsten unter allen; (denn so heißt der gottlose König von Friesland;) der mir meinen einen und andern Bruder, samt dem Vater, ermordet hatte, und um meinen Staat sich besser unterwürfig zu machen, mich zur Schnur verlangte; und vielleicht eines Tages auch noch mich würde umgebracht haben.

Eh eine andre Unordnung darein komme: nimmt mein Gefährt, was vom mehrsten Werth, und am wenigsten schwer ist; und läßt mich an einem Strick zum Fenster nach dem Meer hinunter, wo sein Bruder mit der Jacht aufpaßt, die er in Flandern sich zugeeignet. Wir spannten die Seegel den Winden auf, und senkten die Ruder ins Wasser; und retteten uns alle, wie Gott gefiel.

Ich weiß nicht, ob der König von Friesland mehr Leid über den todten Sohn empfunden, oder mehr von Zorn gegen mich entbrannt gewesen, als er den folgenden Tag da ankam, wo er sich so beleidigt fand. Stolz kehrte er zurück, und sein Volk, über den Sieg und den gefangnen Bireno; und da er glaubte, zu Hochzeit und Feyerlichkeiten zu kommen, fand er alles schwarz und düster.

Die Trauer über den Sohn, der Haß, den er gegen mich hatte; ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Aber weil das Weinen die Todten nicht aufweckt, und die Rache dem Haß Luft schaft: so spannt er die Gedanken, die er zu Seufzen und Klagen verwenden sollte, mit dem Haß an, um ein Mittel auszuspüren, wie er

mich

mich in seine Hände bekomme und bestrafe. Alle diejenigen, von denen er wußte, und ihm gesagt ward, daß sie meine Freunde wären, oder jener ihre, die mir die Sache hatten ausführen helfen; brachte er um, oder verbrannte ihre Güter, oder legte sie ins Gefängniß. Er wollte mir zum Schimpf den Bireno umbringen, denn er wußte, daß mir nichts so würde weh thun können; doch schien es ihm hernach, wenn er ihn lebendig behielt, daß er das Netz in Händen habe, mich zu fangen. Aber er legt ihm eine grausame und harte Bedingung vor: setzt ihm ein Jahr Zeit aus, bey dessen Umende er auf eine schreckliche Art das Leben verlieren soll; wofern er nicht vorher durch Gewalt und List, vermittelst Freunden und Verwandten, mit allem, was sie wissen und vermögen, es nicht dahin bringt, daß er mich ihm gefangen liefert; so, daß der Weg ihn zu retten, allein mein Tod ist.

Alles, was man zu seinem Heil thun kann, außer mich selbst ins Elend zu bringen, hab ich gethan. Sechs Schlösser hatt ich in Flandern, und ich habe sie verkauft; und den wenigen oder vielen Werth, den ich daraus gezogen, zum Theil verwendet, durch schlaue Personen die Wächter zu bestechen; und zum Theil, bald die Engländer, bald die Deutschen gegen diesen Bösewicht in Bewegung zu setzen. Die Mittelsleute, entweder weil sie nicht gekonnt, oder ihre Schuldigkeit nicht gethan, haben mich mit Worten aufgehalten, und mir nicht geholfen; und thun nun spröde, nachdem sie das Geld heraus haben; und die Zeit ist bald zu Ende, wo weder Gewalt noch Schatz mehr recht wird ankommen können, so, daß Tod und Marter von meinem theuren Gatten möge abgewendet werden. Seinetwegen hab ich

Vater

Vater und Brüder verloren; seinetwegen ist mir das Reich entrissen worden; seinetwegen hab ich die wenigen Güter, die mir übrig waren, einzig Stütze meines Lebens, verschleudert, um ihn aus dem Gefängniß zu ziehn: und es bleibt mir nun nichts mehr übrig, worauf ich einen Anschlag stelle, als daß ich selbst hingehe, mich einem so grausamen Feind in die Hände zu liefern, und ihn los zu machen. Wenn mir also nichts anders zu thun mehr übrig bleibt, und kein ander Mittel sich zu seiner Rettung findet, als mein Leben für ihn auszusetzen: so werd ich mein Leben mit Freuden für ihn aussetzen. Aber nur eine Furcht preßt mir das Herz, daß ich keinen so deutlichen Vertrag werde zu machen wissen, der mich sicher stelle, daß der Tyrann keinen schlimmen Streich ausübe, wenn er mich wird gehabt haben.

Ich trage bedenken, daß, nachdem er mich im Käfich hat, und mir alle Schmach anthut, er um deßwillen doch den Bireno nicht los lasse, so daß er mir seine Befreyung zu verdanken habe; denn als ein Meineidiger, der so voller Wuth ist, wirds ihm nicht genug seyn, mich allein umzubringen, und er wird mit dem Bireno nicht mehr und nicht weniger das nehmliche anfangen, was er mit mir wird gemacht haben.

Die Ursach nun, weßwegen ich euch von meinen Unglücksfällen unterhalte, und sie so vielen Herrn und Rittern erzehle, als zu uns kommen, ist allein: damit, indem ich mit so vielen davon rede, mich einer unterrichte, wie ich mich zu verhalten habe, daß, wenn ich mich diesem Grausamen darstelle, er nicht noch den Bireno behalte, und nach meinem Tod ihn gleichfalls tödte. Ich habe diesen und jenen Krieger gebeten, daß er bey

mir

mir seyn möge, wenn ich mich dem König von Friesland in Gewalt gebe; aber mir verspreche, und seine Ehre zum Pfand setze, daß die Auswechselung dergestalt vor sich gehe, daß ich zu einer Zeit übergeben, und Bireno befreyt werde; so daß ich, wenn ich werde umgebracht werden, bey meinem Sterben noch die Zufriedenheit habe, daß mein Tod das Leben meines Gatten war. Und bis auf diesen Tag find ich keinen, der es auf sich nimmt, mich bey seinem Wort sicher zu stellen, daß er, wann ich vorgeführt werde, und der König mich haben will, ohne den Bireno heraus zu geben, nicht zulassen wolle, daß man mich wegfange. So fürchtet ein Jeder die Waffen! die Waffen, denen es scheint, daß kein Panzer, obgleich noch so dick, widerstehen könne.

Wenn nun die Tapferkeit bey euch nicht verschieden ist von der furchtbaren Gestalt, und dem Herkulischen Anblick, und ihr glaubt, mich ihm geben, und auch wiedernehmen zu können; wenn er nicht aufrichtig zu Werke geht: so laßt euch erbitten, bey mir zu seyn, und mich seinen Händen zu übergeben; denn ich werde keinen Verdacht haben, wenn ihr bey mir seyd, wenn ich gleich hernach sterben sollte, daß mein Herr stirbt."

Hier endigte die Jungfrau ihre Rede, die sie mit Weinen und Seufzen oft unterbrach. Roland, dessen Wille zum Guten nie träge und hinkend gewesen, breitete sich, nachdem sie die Lippen schloß, mit ihr nicht in Worte aus, die er von Natur sehr sparsam gebrauchte: sondern versprach ihr, und setzt ihr seine Treue zum Pfand, daß er mehr thun würde, als sie von ihm verlangte. Seine Absicht ist nicht, daß sie sich den Händen ihres Feindes übergebe, um den Bireno zu retten:

ten: wohl wird er sie beyde retten; wenn sein Schwert, und der gewohnte Muth bey ihm nicht abnimmt. Den nehmlichen Tag machen sie sich auf; da sie guten Wind und heitre Witterung haben. Der Paladin eilt; weil er Verlangen hatte, nach der Insel des Ungeheuers zu kommen.

Der gute Schiffer lenkt die Seegel bald nach der einen, bald nach der andern Gegend durch die tiefen Seen. Entdeckt eine Insel, und noch eine andre von Seeland; entdeckt eine von vorn, und fährt einer andern aus dem Gesichte. Roland steigt den dritten Tag ans Ufer; aber diese steigt nicht aus, die über den König der Friesen sich beklagt. Roland will, daß sie den Tod von diesem Verbrecher erfahre; ehe sie an Land steigt.

Der Paladin setzt in Rüstung ans Ufer, auf einem Roß von Haar zwischen Grau und Schwarz; in Flandern gefüttert, und in Dännemark gezogen; groß, und von mehr Dauer als Leichtigkeit: weil er sein Handpferd, als er sich einschifte, in Bretagne gelassen hatte; den so schönen und muthigen Brilliadoro; der seines gleichen nicht hat, außer den Bajard.

Roland langt zu Dordrecht an; und findet da am Thor eine starke Wache: theils, weil immer, zumahl wenn sie neu ist, jede Regierung Verdacht bey sich hegt; theils, weil zuvor eine neue Nachricht eingelaufen, daß ein Vetter des Herrn, den man hier gefangen hält, mit Schiffen und Mannschaft begleitet, von Seeland auf dem Weg sey.

Roland bittet einen aus ihnen, daß er gehe, und dem König sage, daß ein irrender Ritter Verlangen trage, sich mit ihm auf Lanz und Schwert zu versuchen;

der aber will, daß unter ihnen vorher der Vertrag geschehe: daß, wenn der König macht, daß der, der ihn herausfordert, unterliege, er die Dame haben solle, die den Arbant getödtet; welche der Ritter an einem nicht fernen Ort hat, um sie immer ihm in Gewalt liefern zu können. Und im Gegentheil will: daß der König verspreche, daß, wo er im Kampf überwunden werde, er den Bireno augenblicklich in Freyheit setze, und ihn seiner Wege gehen lasse. Der Fußknecht bringt eilends dem König die Bothschaft. Aber er, der nie weder Heldenmuth nach Rittersitte kannte, richtete sein ganzes Vorhaben auf Betrug, auf List, und Verrätherey.

Es scheinet ihm, daß, wenn er den Ritter in Händen hat, er auch noch das Frauenzimmer haben werde, das ihn so beleidigt hat; wenn es wahr ist, daß das Frauenzimmer sich in seiner Macht befinde, und der Fußknecht recht verstanden. Er ließ dreyßig Mann einen von dem Thor verschiedenen Weg nehmen, wo er erwartet wurde; welche nach einem versteckten und sehr langen Umschweif dem Paladin hinter dem Rücken heraus kamen. Der Verräther hatte ihn unterdessen mit Worten aufhalten lassen, bis er Pferde und Fußknechte an Ort und Stelle sieht, wo er sie will; hernach kömmt er zum Thor heraus mit eben so vielen. Wie ein erfahrner Jäger das Wild und den Wald von allen Seiten zu umzingeln pflegt; wie bey Volana der Fischer die Fische und das Wasser mit einem langen Netz einschließt: so versieht sich der König von Friesland auf alle Wege, daß der Krieger nicht entfliehe. Lebendig will er ihn, und auf keine andre Weise. Und das glaubt er so leicht zu thun, daß er den irrdischen Donner, womit er schon

so viel und viele Leute umgebracht hat, jetzt nicht verlangt; denn hier scheint er ihm sich nicht herzuschicken, wo er vorhat, zu fangen, und nicht zu tödten. Wie ein vorsichtiger Vogelsteller, der, auf grössere Beute bedacht, die ersten Vögel lebendig erhält; damit er in mehrerer Menge mit dem Spiel und Locken dieser die andern wegfange: so wollte der König Cimosko hier seyn; aber nicht so wollte Roland von denen seyn, die sich beym ersten Zuge fangen lassen; und sprengte gleich den Kreis, den sie gemacht hatten.

Wo er die Leute und Waffen am dichtesten sieht: senkte der Ritter von Anglant den Spieß; und setzte einen daran, und darauf einen andern, und noch einen andern, und noch einen andern, die von Teig schienen; und reihte daran bis auf sechse an; und regierte sie alle eine Lanze. Und weil sie nicht hinlänglich war, mehr zu fassen: ließ er er den siebenden außen, so getroffen, daß er von der Wunde starb.

Nicht anders sehen wir vorn an Kanälen und Graben die Frösche von einem geschickten Fänger in die Seiten und den Rücken einen nah am andern durchstochen; und nicht eher vom Stechholz abgenommen werden, bis es von einem Ende zum andern ganz voll ist.

Die schwere Lanze wirft Roland von sich weg, und kam nun mit dem Schwert zum Treffen.

Nach gebrochner Lanze zog er das Schwert, dasjenige, welches nie einen vergeblichen Hieb that; und allemahl, es mochte stechen oder hauen, seinen Mann sowohl zu Fuß als zu Pferde hinstreckte. Wo es traf: färbte es immer Blau und Weiß und Grün und Schwarz und Gelb in Roth. Cimosko'n kränkts, daß er das

Rohr

Rohr und Feuer jeẓt nicht bey sich hat, wo es am meisten Statt fände; und er ruft mit Gekreisch und Drohen, daß es ihm gebracht werde; wird aber wenig gehört: denn wer den Fuß glücklich in die Stadt gesetzt, hat kein Herz, mehr heraus zu kommen. Der Friesische König, der die andern flüchten sieht, ergreift selbst noch die Parthie, beym Leben zu bleiben. Er sprengt zum Thor, und will die Brücke aufziehn: aber der Graf kömmt ihm zu geschwind über den Hals.

Der König kehrt den Rücken, und läßt Rolanden Meister von der Brücke und den beyden Thoren; und flieht, und überhohlt alle die andern; Dank seinem Pferde, das stärker läuft. Roland sieht nicht auf den niedrigen Haufen; er will den Verbrecher, und nicht die andern todt haben: aber sein Pferd taugt so wenig zum Lauf, daß es stätisch scheint; und der, welcher flieht, Flügel zu haben. Von einem Weg in den andern macht er sich schleunig dem Paladin aus dem Gesichte. Verzieht aber wenig, als er mit neuen Waffen wiederkehrt; denn er hat sich unterdessen das hohle Eisen, und das Feuer bringen lassen. Und heimlich hinter eine Ecke gestellt, erwartet er ihn: wie der Jäger an seinem Ort mit bewafneten Hunden, und dem Spieß den furchtbaren wilden Ebert erwartet, der trümmernd hernieder steigt; der die Aeste zerstückt, und Steine fortwälzt, und wo er die drohende Stirn hinrichtet, es bey so großem Gekrache scheint, daß der Wald ringsum zerschmettert und der Berg ausgerissen werde. Cimosko steht auf der Lauer, damit der kühne Graf nicht vorbey komme, ohne ihm das Gelag zu bezahlen. So bald er erscheint:

rührt er mit dem Feuer dem Eisen ans Luftloch; und das geht plötzlich los.

Hinten leucht's wie der Bliß, vorne kracht's, und schickt in die Luft den Donner: es dröhnen die Mauern, und unter den Füßen das Erdreich; der Himmel hallt wieder von dem fürchterlichen Schlag. Das brennende Geschoß, das durchreißt und tödtet, alles, wem es begegnet, und Niemand Leben schenkt, zischt und pfeift; aber trift nicht, wie der häßliche Meuchelmörder im Verlangen hat. Es sey entweder die Eile, oder die allzugroße Begierde, den Ritter zu tödten, was ihn fehlen macht; oder daß ihm das Herz, welches wie ein Laub zittert, auch zugleich Arm und Hände zittern macht; oder die himmlische Güte, die nicht will, daß ihr getreuer Ritter so bald liege: der Schuß gieng dem Pferd in Leib, stürzt es zu Boden, wovon es nie wieder aufkam.

Pferd und Ritter fiel zu Boden: das eine bleibt liegen, berührt ihn kaum der andre, als er so behend und leicht sich erhub, als ob ihm Stärke und Athem gewachsen wäre; wie der lybische Anteus immer furchtbarer von dem gequetschten Sand wieder aufzustehen pflegte: so schien Roland wieder aufzustehn, und sich die Kraft, als er das Erdreich berührte, in ihm verdoppelt zu haben.

Wer je das Feuer vom Himmel fallen sah, das Jupiter mit so entsetzlichem Schall losläßt, und hindringen, wo ein verschloßner Ort Kohle mit Schwefel und Salpeter aufbewahrt; kaum, daß es anlangt, kaum ein wenig rührt: als es scheint, daß der Himmel lodere, geschweige die Erde. Es zerstückt die Mauern, und

reißt

reißt schwere Quader aus, und macht die Steine fliegen, bis an die Sterne;

Der bilde sich ein, daß so, nachdem er im Fallen die Erde berührte, der Ritter gewesen: mit so furchtbarer, rauher und gräulicher Gebehrde, den Mars im Himmel zittern zu machen, kam er in die Höhe. Worüber der Friesländische König verloren den Zügel zur Flucht umlenkte; aber Roland war geschwinder hinter ihm drein, als vom Bogen kein Pfeil fährt. Und wird, was er vorher nicht zu Pferde hatte thun können, nun thun, da er zu Fuß ist. Er folgt ihm so rasch, daß es allen Begriff dessen, der's nicht gesehn, allen Glauben übersteigt. Er hohlt ihn auf wenig Weg ein; und hebt das Schwert nach der Helmspitze; und haut so ein, daß er ihm den Kopf bis an den Hals spaltet, und zu Boden schickt, sich zum letztenmahl zu regen.

Auf einmahl hört man neuen Lärm in der Stadt, neues Geklirr von Degen; denn der Vetter des Bireno war mit den Leuten, die er aus seiner Gegend gebracht, in die Stadt gekommen, nachdem er das Thor offen fand; wo der Paladin eine solche Furcht verbreitet, daß er sie ohne Anstoß ganz kann durchlaufen. Das Volk flieht in Bestürzung; weil es nicht erkennt, was das für Leute sind, noch was sie begehren. Aber hernach, als der eine und der andre doch gewahr wird, an der Tracht und am Sprechen, daß es Seeländer sind: so bittet es um Frieden, und streckt die weiße Fahne dar, und sagt zum Obersten, daß er sie anführe; und will ihm gegen die Friesen helfen, die ihm seinen Herzog gefangen gehalten.

Das Volk war immer dem König von Friesland feind gewesen, und allen, die ihm folgten; weil er ihnen ihren alten Herrn getödtet hatte; aber mehr noch, weil er ungerecht und gottlos und raubsüchtig war. Roland legte sich, als Freund von beyden Theilen, ins Mittel, und stiftete Frieden unter ihnen; welche zusammen vereinigt keinen Friesen übrig ließen, der nicht erschlagen oder gefangen ward.

Die Thüren der Gefängnisse werden zu Boden geworfen, und man sucht keine Schlüssel. Bireno giebt dem Grafen mit dankbaren Worten zu erkennen, daß er wisse, wie viel er ihm schuldig sey. Darauf gehen sie zusammen und mit vielen andern Gesellschaften, wo Olympia im Schiffe wartet; so wurde die Dame genannt, welcher mit Recht die Herrschaft der Insel zusteht; Sie, die Rolanden hieher gebracht hatte, nicht mit dem Gedanken, daß er so viel thun sollte: denn es schien ihr genug zu seyn, wenn sie nur in Elend gesetzt würde, und ihr Verlobter glücklich davon käme. Alles Volk neigt sich vor ihr, und verehrt sie. Es würde zu lange währen, wenn ich erzehlen wollte, wie Bireno ihr liebkost, und sie ihm; was für Dank sie allebeyde dem Grafen abstatten.

Das Volk setzt die Jungfrau wieder auf den väterlichen Sitz, und schwört ihr Treue. Sie übergiebt dem Bireno, an welchen sie die Liebe mit einer ewigen und harten Kette gefesselt, die Herrschaft über sich und den Staat. Und er hernach, von einer andern Sorge fortgetrieben, läßt dem Vetter die Aufsicht über die ganze Insel und die befestigten Oerter; denn er hatte vor, wieder nach Seeland zu kehren, und die treue Gattin mit sich zu

neh

nehmen; und sagte, er wolle von da einen Versuch auf das Königreich Friesland machen, weil ihm dafür ein Pfand Bürge wäre, das er in Händen hatte, und sehr hoch hielt: die Tochter des Königs, die er unter den Gefangnen, deren viele da waren, hier gefunden. Und sagt, daß er will, daß einer von seinen jungen Brüdern sie heyrathe.

Von da reist der Römische Senator denselben Tag ab, als Bireno losläßt. Er wollte unter so vielen und vielen gewonnenen Beuten nicht Hand an etwas anders legen, als das Geschütz, wovon wir gesagt haben, daß es dem Donner in allen Stücken gleicht. Die Absicht aber, warum ers nimmt, war nicht, dasselbe zu seiner Vertheydigung zu gebrauchen; denn er hielt immer für das Zeichen einer furchtsamen Seele, mit Vortheil an irgend eine Unternehmung zu gehen: sondern um es wohin zu werfen, von wannen er will, daß es niemals mehr einem Menschen Schaden zufügen könnte. Und brachte das Pulver und die Kugeln, und alles übrige, was dazu gehörte, an Bord: und nachdem er sich außerhalb der Fluth auf weitem Meer sieht, so daß man vom rechten und linken Ufer kein fernes Zeichen mehr entdeckte: so nahm er es, und sagte: „damit nimmermehr ein Ritter deinetwegen anstehe, tapfer zu seyn, und nimmermehr der schlechte mit Hülfe deiner sich rühme, so viel zu vermögen, als der gute vermag: so bleib hier unten. O verfluchtes, o abscheuliches Werkzeug, das du von der Hand des hämischen Satanas in den Tiefen des Tartarus geschmiedet wardst, der durch dich vorhatte, die Welt zu Grunde zu richten; der Hölle, woraus du gekommen bist, übergeb ich dich wieder!“ So redend warf

er es in die Tiefe. Der Wind trieb unterdessen die angeschwellten Seegel auf den Weg nach der grausamen Insel.

Dem Paladin liegt ein so großes Verlangen auf dem Herzen zu wissen, ob seine Schöne sich da befinde, die er weit mehr liebt, als die ganze Welt zusammmen, und ohne die er keine Stunde zu leben wünschte; daß er befürchtet, wenn er in Hibernien den Fuß setzt, Gelegenheit zu etwas neuem zu geben, so daß er nachher vergebens zu sagen habe: Ach, ich unglücklicher, warum machte ich nicht, daß ich ankam! Er steigt weder aus in England, noch läßt es bey Irrland geschehn, noch am gegenseitigen Ufer. Aber lassen wir ihn ziehn, wohin ihn der nackte Schütze treibt, der ihn ins Herz getroffen. Eh ich weiter davon rede, will ich nach Holland kehren; und ich lad euch ein, mit mir dahin zurückzukehren; denn ich weiß, daß es euch, wie mir, nicht recht seyn würde, wenn diese Hochzeit ohn uns wäre.

Sie richten eine schöne und prächtige Hochzeit aus; aber nicht so schön, und nicht so prächtig, als sie in Seeland sagen, daß sie soll gehalten werden. Doch ist meine Meynung nicht, daß ihr dazu kommt, weil neue Begebenheiten in der Entstehung sind, um sie zu stören; wovon ich euch im andern Gesang erzehlen werde; wenn ihr im andern Gesang mich zu hören daseyd.

# Zehnter Gesang.

Unter allen, die liebten, unter allen, die je getreu sich auf der Welt befanden, unter allen beständigen Herzen, unter allen berühmten Liebespaaren, die je in betrübtem oder vergnügtem Zustand Proben ablegten; werd ich viel eher die erste, als die zweyte Stelle der Olympia zuertheilen. Und wenn sie ja nicht vorgeht: so will ich doch sagen, daß unter den Alten und Neuern sich keine größere Liebe, als die ihrige findet. Und daß sie mit so vielen und klaren Kennzeichen ihren Bireno dagewiß gemacht hat, als nur immer ein Frauenzimmer einen Mann gewiß machen kann; und wenn es auch die Brust, und das Herz offen darlegte. Und wenn so treue, so ergebene Seelen mit einer gegenseitigen Liebe belohnt werden sollen: so sag ich, daß Olympia werth ist, daß sie Bireno nicht weniger, ja noch mehr als sich selbst liebe. Und daß er nicht nur nimmer von ihr lasse, um eines andern Frauenzimmers willen, und wenn es auch dieses wäre, welches Europa und Asien in so große Noth versetzte, oder wenn ein andres größern Ruf von Schönheit

heit hat: sondern viel eher, als sie, das Licht der Sonne, Gehör, Geschmack und Sprache, Leben und Ruhm lasse, und wenn man irgend etwas anders noch kostbarers sagen und denken kann. Ob Bireno sie liebte, wie sie Bireno'n geliebt hatte; ob er ihr so getreu war, wie sie ihm; ob er niemals anderwärts die Seegel gelenkt, als ihr zu folgen: oder ob er vielmehr gegen so große Ergebenheit undankbar war, gegen so große Treu und Liebe grausam; will ich euch sagen, und vor Verwunderung die Lippen zusammenziehn, und große Augen machen lassen. Und wenn euch hernach das unbarmherzige Verfahren bekannt seyn wird, womit ihr für so viele Güte gedankt ward: o Schönen! so sey nimmermehr eine unter euch, die den Worten des Liebhabers Glauben beymessen wolle. Der Liebhaber, um das zu haben, wornach er trachtet, häuft, ohne zu bedenken, daß Gott alles hört und sieht, Versprechungen und Schwüre, die alsdenn die Winde alle in die Luft streuen.

Die Schwüre und die Versprechungen werden von den Winden in die Luft verweht und zerstreut, so bald sich diese Liebhaber den gierigen Durst entzogen haben, der sie entzündete und brannte. Seyd also gegen die Bitten und Klagen, die sie euch machen, aus diesem Beyspiele karg mit eurem Glauben. Wohl glücklich ist der, meine werthe Schönen, der auf eines andern Kosten klug seyn lernt.

Hütet euch vor denen, die in der Blüthe ihrer schönen Jahre das Gesicht so glatt haben: denn geschwind entsteht in ihnen, und geschwind vergeht jede Begierde, gleichsam wie ein Strohfeuer. Wie der Jäger den Hasen verfolgt, bey Frost und Hitze, nach dem Berg, ans

ans Ufer; und hernach nicht mehr achtet, wenn er ihn gefangen sieht; und allein hinter den, der da flieht, den Tritt beschleuniget: so machens diese Jünglinge; die, so lang ihr euch ihnen hart und unerbittlich erzeigt, euch lieben und verehren, mit allem Eifer, den einer schuldig ist, der getreulich dient; aber nicht so bald werden sie sich des Siegs rühmen können: als ihr fühlen werdet, aus Göttinnen Sklavinnen geworden zu seyn, und die falsche Liebe von euch abgenommen, und anders wohin gerichtet sehen. Ich verbiete euch hiermit nicht, (denn ich würde Unrecht haben,) daß ihr euch lieben laßt; denn ohne Liebhaber würdet ihr seyn, wie eine ungepflegte Rebe in einem Weingarten, die keinen Phal hat, woran sie sich stützt oder anbaut: Nur ermahne ich euch, alles erste Milchhaar, als leichtsinnig und unbeständig zu meiden, und keine saure und unreife Früchte einzusammeln, die aber doch auch nicht allzu zeitig seyn dürfen.

Oben sagte ich euch, daß sie eine Tochter des Königs von Friesland hier gefunden; die, wie sie ein Wort darüber haben fallen lassen, vom Bireno seinem Bruder soll zum Weibe gegeben werden. Allein um die Wahrheit zü sagen: so stand ihm selber der Appetit darnach, denn es war eine allzu leckre Speise; und er würd es für eine närrische Höflichkeit gehalten haben, sie sich vom Munde zu nehmen, und einem andern zu geben. Das Dämchem gieng noch nicht über die vierzehn Jahr, und war frisch und schön, wie eine Rose, die so eben aus dem Grünen hervorknospt, und mit der neuen Sonne wächst. Bireno verliebte sich nicht nur in sie; sondern nie lodert ein so rasches Feuer hervor, auch wenn neidische und feindseelige Hände solches an die reifen Halmen legen: als

wie er augenblicklich sich gegen sie entzündete, und bis ins Mark hinein brannte, da er sie in Betrübniß über den todten Vater das schöne Gesicht mit Thränen befeuchten sieht. Und wie, wenn es das kalte Wasser spürt, dasjenige zu bleiben pflegt, welches vorher am Feuer kochte: so wurde der Brand, den Olympia erregte, von einem neuen, der nachfolgte, in ihm getilgt.

Er ist ihrer nicht nur satt, sondern hat schon einen solchen Eckel vor ihr, daß er sie kaum ansehen kann; und hat von der andern die Begierde so entzündet, daß er daran sterben wird, wenn er damit in die Länge harrt. Doch hält er sie so sehr in Schranken, wenn nur der Tag kömmt, woran er beschlossen hat, seinem Verlangen ein Ende zu machen, daß es scheint, daß er Olympien nicht allein liebe, sondern anbete, und lediglich wünsche, was ihr gefalle. Und wenn er der andern liebkost: (denn er kann nicht anders, als ihr mehr, als Recht ist, liebkosen;) so merkt Niemand etwas arges, ja vielmehr wirds ihm zur Weichherzigkeit, zur Güte ausgelegt; denn einen wieder aufrichten, den das Glück zuweilen zu Boden geworfen, und den Betrübten zu trösten, gereichte nie zur Schande, wohl aber öfter zum Ruhme; um so mehr ein Kind, eine Unschuldige. O großer Gott, wie sind die Urtheile der Menschen oft von einem dicken Nebel geblendet! Die schändliche und unzüchtige Aufführung des Bireno wurde für fromm und heilig gehalten.

Die Seeleute, schon die Hände an die Ruder gelegt, und vom sichern Ufer abgestoßen, brachten in Freuden den Herzog und seine Gefährten nach Seeland durch des Meeres Tiefen. Schon hatten sich alle Grenzen von Holland aus dem Gesicht verloren; denn um nicht

an

an Friesland vorbey zu kommen, hielten sie sich mehr seitwärts gen Schottland: als sie von einem Wind überhohlt wurden, der sie drey Tage lang auf der hohen See herumtrieb. Den dritten schon gegen Abend stiegen sie an einer unbewohnten und wüsten Insel aus.

Als sie in eine kleine Bay sich eingezogen hatten: trat Olympia an Land, und aß mit Lust in Gesellschaft des ungetreuen Bireno vergnügt und ohn allen Argwohn ihr Abendbrod. Darauf gieng sie mit ihm, wo an einem anmuthigen Ort ein Zelt aufgeschlagen war, zu Bette. Alle die andern Gefährten nahmen Abtritt, und ruhten aus auf ihren Schiffen. Die Bewegung der See, und die Furcht, die sie einige Tage schlaflos gemacht; das sichere Wiederbefinden nun am Ufer, fern vom Geräusch im Walde, und daß sie kein Gedanke, keine Sorge mehr belästigt, nachdem sie ihren Liebhaber bey sich hat; waren Ursach, daß Olympia in einen so tiefen Schlaf verfiel, wie nur immer die Bären und die Ratzen haben mögen.

Der falsche Liebhaber, den die Verrätherey, die er im Sinne hatte, beym Wachen erhielt; steigt, wie er merkt, daß sie schläft, sachte, sachte aus dem Bette; macht aus seinen Kleidern einen Bündel, und zieht sich nicht anders an; verläßt das Zelt, und fliegt, als ob ihm Flügel gewachsen wären, wieder zu seinen Leuten; und weckt sie auf; und ohne einen Schrey zu hören, macht er, daß sie in die See stechen, und vom Ufer wegkommen.

Das Ufer bleibt zurück, und die arme Olympia; die, ohne zu erwachen, fortschlief, bis Aurora den gefrornen Reif von den goldnen Rädern auf die Erde streute;

und

und man die Alcyonen am Gestade über ihren alten Unstern sich beklagen hörte. Halb aufgeweckt und halb im Schlaf, streckte sie die Hand nach Bireno'n aus; aber vergebens: sie findet Niemand; zieht die Hand wieder zu sich. Versucht vom Neuen: und findet doch Niemand. Sie dreht den einen Arm nach der, den andern nach jener Seite; bald das eine, bald das andre Bein, und hilft nichts. Die Furcht vertreibt ihr den Schlaf. Sie thut die Augen auf und betrachtet: und sieht keinen Menschen. Nun aber wärmt und hütet sie die bloß gelassenen Federn nicht mehr, sondern wirft sich aus dem Bett, und in Eile aus dem Zelte; und läuft zum Meere, und zerkratzt sich die Wangen, ihr Schicksal voraus ahndend, und nunmehr dessen gewiß. Sie rauft sich die Haare aus, und zerschlägt sich die Brust, und geht herum, und schaut, (denn es war Mondlicht;) ob sie etwas außer dem Ufer betrachten kann; und außer dem Ufer sieht sie nichts. Sie ruft: Bireno! und bey dem Namen Bireno antworten die Klüfte, die darüber Mitleid hatten.

Hier stieg am äußersten Ufer ein Fels auf, den die Wellen mit häufigem Anschlagen hohl, und unten zu einem Bogen geformt hatten; und hieng krumm herum über das Meer. Olympia lief auf den Gipfel darauf mit großem Schritt, (so viel Macht gab ihr das Herz;) und sieht von fern die angeschwollnen Seegel ihres grausamen Herrn davon fliehn. Sieht von fern, oder es daucht sie zu sehen: denn die Luft war noch nicht recht hell. An allen Gliedern zitternd, ließ sie sich hinfallen, weißer und kälter im Gesicht als Schnee. Aber nachdem sie wieder die Kraft hatte, sich in die Höhe zu richten: wendete sie ihr

Schreyen nach der Fahrt der Schiffe zu, und rief, so stark sie nur rufen konnte, vielmal den Namen ihres grausamen Gatten. Und wo die schwache Stimme nicht konnte, that das Heulen und Händepatschen. „Wo fliehst du hin, Grausamer, so schleunig? Dein Schiff hat nicht die gehörige Last. Mach, daß es noch mich mit nimmt; schadet ihm wenig, daß es den Leib fortführt, da es die Seele fortführt!“ Und macht mit den Armen und den Kleidern immerhin ein Zeichen, daß das Schiff umwende. Aber die Winde, die die Seegel des ungetreuen Jünglings über das hohe Meer führten, führten auch die Bitten und Klagen der unglücklichen Olympia von dannen, und das Weinen und das Schreyen; welche dreymal, grausam gegen sich selbst, vom Ufer sich riß, um sich zu ertränken. Doch machte sie sich endlich aus dem Blick der Wasser weg, und kam wieder dahin, wo sie die Nacht lag. Und mit dem Gesicht aufs Bett gestreckt, sagte sie, es mit Thränen benetzend, zu ihm: „Gestern Abend nahmst du uns ihrer zwey ein mit einander; warum sind wir nicht ihrer zwey mit einander beym Aufstehn? O treuloser Bireno! o verfluchter Tag, an dem ich auf die Welt bin gebohren worden! Was soll ich thun? was kann ich hier allein machen? wer giebt mir Hülfe, o! wer giebt mir Trost?

Keinen Menschen seh ich hier, sehe da keine Arbeit, woraus ich schließen könnte, daß ein Mensch hier sey. Sehe kein Schiff, worauf ich springend einen Weg zu meiner Rettung zu finden hofte. Werde vor Mangel umkommen; und Niemand wird mir weder die Augen zudrücken, noch ein Grabmal verleyhen, wenn mirs vielleicht die Wölfe nicht in ihrem Eingeweyde verleyhen,

o! die in diesen Wäldern sich befinden. Ich zittre, und schon däucht mir, Bären und Löwen aus diesen Gesträuchen heraus kommen zu sehen, oder Tyger, oder solche wilde Thiere, die die Natur mit scharfen Zähnen und Klauen zum tödten bewafnet. Aber was für grausame wilde Thiere können mich, grausames wildes Thier, ärger ums Leben bringen, als du? Mir den Tod anzuthun, weiß ich, wird ihnen genug scheinen; du aber, o! lässest mich ihrer tausend sterben.

Aber ich setze noch, daß sogleich ein Schiffer anlange, der aus Mitleid mich von hier wegnehme, und ich so Wölfen, Bären und Löwen entkomme, Marter, Mangel, und andern gräulichen Todesarten; wird er mich vielleicht nach Holland bringen, wenn da Festungen und Häfen in deinem Namen bewacht werden? wird er mich nach dem Lande bringen, wo ich gebohren worden? wenn du schon mir mit Betrug es entzogen hast? Du hast mir meinen Staat unter dem Vorwand der Lieb und Freundschaft abgenommen. Wohl bist du geschwind gewesen, deine Leute da hinein zu legen, um die Herrschaft auf dich gewandt zu haben. Werd ich nach Flandern wiederkehren? wo ich den Rest, wovon ich lebte, ob es gleich nicht viel war, verkauft habe, um dir zu helfen, und dich aus dem Gefängnisse zu ziehn. Elende! wo werd ich mich hinwenden? weiß nicht auf welche Seite.

Soll ich vielleicht nach Friesland gehn, wo ich Königin seyn könnte, und deinetwegen nicht seyn wollte? Was der Ruin meines Vaters, meiner Brüder, und alles meines Glücks war. Was ich für dich gethan habe, Undankbarer, möchte ich dir nicht vorwerfen, und dich damit nicht quälen, da du es eben so gut, als ich, weißt; aber

aber siehe das Gegengeschenk, das du mir dafür giebst!

Ach! wenn ich nur nicht von denen, die auf Beute auslaufen, gefangen, und hernach als Sklavin verkauft werde. Eher, als das, komme Wolf, Löwe, Bär und Tyger, und jedes andre Raubthier, dessen Klaue mich zerreiße, und Gebiß zerknirsche, und mich todt zu seiner Höhle schleppe."

So spricht sie, und schlägt die Hände in die goldnen Haare, und rauft sie Flock auf Flocke aus. Läuft vom neuen an das äußerste Gestade, und wälzt den Kopf umher, und streut das Haar in die Luft, und scheint von Sinnen gekommen zu seyn, und nicht einen bösen Geist allein, sondern sie Dutzend Weise auf dem Nacken zu haben; oder gleich der Hekuba, die endlich rasend ward, nachdem sie den Polydor todt sah. Nun bleibt sie fest auf einem Stein stehen, und sieht das Meer an; und scheint nicht weniger Stein, als ein wahrer Stein.

Aber lassen wir ihren Schmerz, bis ich wiederkehre; weil ich euch doch auch von Rogern sagen will, der in der größten Mittagshitze müde und matt am Ufer reitet.

Die Sonne schlägt auf den Hügel, und brennt herunter; unten kocht der klar geriebene häufige Sand. Der Rüstung, die er um hatte, fehlte wenig, um, wie ehedem, ganz von Feuer zu seyn.

Während der Durst, und die Beschwerlichkeit durch den tiefen Sand fortzukommen, und der einsame Weg ihm längst dieser verbrannten Gegend verdrießliche und unangenehme Gesellschaft leisteten: fand er, daß im Schatten eines alten Thurms, der aus dem Wasser, nah

nah am Ufer, hervorstand, drey Frauenzimmer vom Hof der Alzina waren, die er an den Gebehrden und ihrer Kleidung erkannte. Auf Alexandrinische Teppiche hingelagert, genossen sie der frischen Kühle mit großem Vergnügen zwischen vielen Gefäßen von verschiedenen Weinen, und jeder guten Sorte von Konfekt. Nicht weit von der Gegend erwartete sie, mit den Seefluthen spielend, ein ihnen zugehörig Schiffchen, bis eine gefällige Luft das Seegel füllte; denn so eben gieng doch nicht ein Hauch.

Diese, die Rogern durch den unstäten Sand seinen Weg ohne links und rechts verfolgen sahen; und daß er den Durst auf die Lippen geäzt hatte, ganz voll Schweiß im glühenden Gesichte: fiengen an, ihm zu sagen, er möchte nicht so mit seinem Herzen auf den Weg versessen seyn, daß er sich nicht nach dem frischen und süßen Schatten hinlenke, und abschlage, den ermüdeten Körper zu erquicken. Und eine von ihnen machte sich dem Pferd an die Seite, um den Steigbügel zu halten, damit er abstieg; die andre erregte mit einem krystallnem Becher voll schäumendem Wein ihm noch mehr Durst. Aber Roger wollte nicht nach ihrer Pfeiffe tanzen: weil bey jedem Aufenthalt, den er gemacht hätte, er der Alzina Zeit gegeben haben würde; die hinter drein kam, und schon nahe war. Nicht so plötzlich lodert feiner Salpeter und reiner Schwefel vom Feuer berührt auf; nicht so braust das Meer, wann ein trüber Sturm einfällt, und sich mitten drauf lagert: als wie, da sie sah, daß Roger sicher seinen Weg fort durch den Sand stampft, und sie verachtet, (und sie hielten sie doch für schön;) vor Zorn und Wuth die Dritte von ihnen brannte.

„Du

„Du hast weder Welt, noch Rittersitte im Leibe, (rief sie ihm nach, so stark sie konnte;) und die Waffen gestolen; und das Pferd wird auch nicht anders deine seyn. Und möcht ich so gewiß, als ich die Wahrheit sage, dich in Stücken zerrissen, verbrannt, oder gehenkt, und die verdiente Todesstrafe leiden sehen, garstiger Spitzbube, Flegel, undankbarer Hoffarthspinsel." Außer diesen, und vielen andern beleidigenden Ausdrücken, deren sich die stolze Dame gegen ihn bediente, ob ihr Roger gleich niemals antwortete, der aus einem so schlechten Streit wenig Ehre hoft: begab sie sich mit ihren Freundinnen sogleich aufs Schiff ins Meer, das zu ihrem Dienst da war, und folgte ihm nach, indeß er ohn Unterlaß am Ufer vor ihren Augen fortritt, mit behendem Rudern. Immer droht sie, schilt und giebt ihm tüchtig aufzuladen; denn sie weiß alle Schelmstücke aus dem Stegreif zu finden. Unterdessen ist Roger bey der Meerenge angelangt, über welche man zur schönern Fee überkömmt; wo er eben einen alten Schiffer seine Barke vom Ufer lösen sieht, wie schon berichtet und vorgesehen, als ob er hier warte, bis Roger ankomme.

Der Schiffer macht los, wie er ihn kommen sieht, um ihn vergnügt und froh an ein besseres Ufer zu bringen; denn wenn das Gesicht vom Herzen zeugen kann: so war er ganz Bescheidenheit und Güte. Roger setzte den Fuß aufs Fahrzeug, Gott dankend; und sprach das ruhige Meer durch mit dem verständigen, durch lange Erfahrung unterrichteten Galeoten.

Dieser lobte Rogern, daß er sich so zu rechter Zeit von der Alzina los zu machen gewußt hätte, und bevor sie ihm den Zauberkelch gegeben, aus welchem am End alle

ihre andern Liebhaber getrunken; und hernach, daß er sich zur Logistilla begäbe, wo er Unschuld würde sehen können, ewige Schönheit und unendliche Anmuth, wovon das Herz sich nähre und erquicke, und nimmer satt werde. „Diese, sagte er, bringt Ehrfurcht und Erstaunen in die Seele, so bald man sie entdeckt, betrachte hernach besser die erhabene Gegenwart, und alles andere Gut scheint dir von geringerm Werth. Die Liebe zu ihr hat von der gegen andere diesen Unterschied: bey dieser frißt dir Furcht und Hofnung das Herz ab; bey jener begehrt das Verlangen nichts weiter, und bleibt zufrieden, wie es sie sieht. Sie wird dich in anständigern Künsten unterrichten, als in Spiel und Tanz, Salben, Bädern und Speisen; und wie deine Gedanken vollkommner gebildet, sich höher hinauf schwingen, als die Reyher durch die Lüfte, und wie man im sterblichen Leibe einen Theil von der Glorie der Seeligen kostet." So im reden kam der Seemann weiter, noch fern vom sichern Ufer: als er im Meer eine Menge Fahrzeuge entdeckte, und alle auf ihn gerichtet. Mit diesen zieht einher die beleidigte Alzina, und hatte viel von ihrem Volk bey sich, um den Staat und sich selbst dem Untergang auszusetzen, oder das verlorne Kleinod wieder zu erlangen. Und gewiß ist die Liebe nicht wenig dabey im Spiel: aber eben so war Ursach die Beleidigung, die sie dadurch empfängt. Sie hatte nie einen grössern Verdruß, seit dem sie gebohren ward, als den, der sie jetzt peinigt; deßwegen läßt sie so geschwind durch die Gewässer rudern, daß der Schaum zu beyden Seiten aufsteigt. Bey dem großen Geräusch schweigt weder Meer noch Ufer, und Echo hört man überall. „Zieh den Schild hervor, Roger, denn es thut Noth;

wo nicht: so bist du hin, oder mit Schimpf gefangen."
So sagte der Schiffer von Logistillen; und außer dem Gesagten, nahm er selbst den Sack, und zog ihn vom Schilde, und machte dessen Licht hell und frey. Der Zauberglanz, der daraus sprüht, schlug so den Gegnern in die Augen, daß sie den Augenblick davon erblindeten, und der von vorn, und der von hinten vom Schiff fiel.

Einer, der auf der Burg Wache stand, war das Geschwader der Alzina gewahr geworden, und stürmte mit der Glocke: worauf plötzlich Beystand zum Hafen kam. Die Artillerie hagelt wie Wetter auf jeden, der dem guten Roger Schaden thun will; so daß man ihm von allen Seiten zu Hülfe kam, und er dergestalt Freyheit und Leben rettete.

Vier Damen sind auf der Gegend angelangt, die Logistilla geschwind abgefertigt hat: die muthige Andronika, die vorsichtige Phronesia, und die unsträfliche Dicilla, und die keusche Sophrosyne; die, weil sie hier mehr zu thun hat, als die andern, brennt und funkelt. Die Armee, die ihresgleichen auf der Welt nicht hat, geht aus dem Kastell, und streckt sich am Meer hin. Unter dem Kastell lag in dem sichern Hafen eine Flotte von vielen und großen Schiffen, auf einen Schlag an die Glocke, auf einen Zuruf zur Schlacht gerüstet. Und so wurde das harte und fürchterliche Treffen so wohl zu Wasser, als zu Lande angefangen, wodurch das Reich zu oberst zu unterst gekehrt ward, das Alzina ehedem ihrer Schwester entrissen hatte.

O wie vieler Schlachten Ausgang schlug verschieden aus von dem, was man vorher glaubte! Nicht nur,

daß Alzina damals, wie sie hofte, ihren flüchtigen Liebhaber nicht wieder erhielt: sondern unter den Schiffen, die sie eben zuvor in so großer Menge hatte, daß sie das Meer kaum alle faßte, rettete sie sich aus der Flamme, die alle die andern verzehrte, mit einem kleinen Fahrzeug elendiglich allein.

Alzina flieht, und ihr armes Volk bleibt gefangen und verbrannt, zerstreut und versenkt in die Tiefe. Rogern verloren zu haben, kränkt sie mehr, als alles widrige Schicksal. Tag und Nacht seufzt sie bitterlich nach ihm, und vergießt um seinetwillen Thränen aus den Augen; und um einer so herben Marter ein Ende zu machen, thuts ihr oft Leid, daß sie nicht kann sterben.

Sterben konnte niemals eine Fee; oder die Sonne müßte nicht mehr auf und untergehen, und die Welt einfallen. Wenn das nicht gewesen wäre: so war ihr Schmerz heftig genug, um die Klotho zu bewegen, ihr den Lebensfaden abzuhaspeln; oder sie hätte, wie Dido, ihrem Gram mit dem Schwert ein Ende gemacht, oder der glänzenden Königin des Nils mit einem tödtlichen Schlaf nachgeahmt. Aber die Feen können zu keiner Zeit nicht sterben.

Kehren wir nun zu diesem, des ewigen Ruhms werthen Roger, und Alzina bleibe bey ihrer Marter. Ich sage von ihm, daß, nachdem er aus der Barke an das sichrere Land kam, er Gott dankte, daß sein ganzes Vorhaben ihm gelungen war; dem Meer den Rücken zuwandte, und durchs trockene den Fuß beschleunigte; und nach der Festung geht, die da liegt. Nie sah ein sterbliches Auge weder vorher noch nachher eine stärkere und schönere. Ihre Mauern sind von mehr Werth, als

als wären sie von Diamant oder Karfunkel. Von solchen Edelgesteinen ist in unserm Erdthal keine Rede, und wer davon Kenntniß haben will, muß dahin gehn; denn ich glaube nicht, daß anderswo, außer vielleicht oben im Himmel, sich welche finden. Was am meisten macht, daß jeder andre Edelstein vor ihnen die Seegel streichen und ihnen weichen muß, ist: daß, wenn der Mensch da hinein schaut, er sich bis mitten in die Seele darinn entdeckt. Er sieht seine Tugenden und Laster ausgedrückt; so daß er hernach anderer Schmeicheleyen von sich nicht glaubt, und auch nicht, wenn ihn einer mit Unrecht tadeln wollte. Er wird, wenn er in diesem leuchtenden Spiegel sich beschaut und sich selbst erkennt, klug und weise. Ihr reines Licht, welches die Sonne nachahmt, wirft Glanz in so großer Menge umher, daß, wer es hat, er mag seyn, wo er will, er immer nach seinem Gefallen, Phöbus wider deinen Willen, sich Tag machen kann. Und nicht allein die Steine sind da bewundernswürdig: sondern die Materie und die sinnreiche Kunst streiten so mit einander um den Vorrang, daß schwer zu sagen wäre, welche von beyden Fürtreflichkeiten die größte sey. Auf den höchsten Bogengängen, die wie Stützen des Himmels aussehen, waren so weite und schöne Gärten, daß es auch in der Ebene Mühe kosten würde, sie zu haben. Die geruchvollen Bäume kann man zwischen den leuchtenden Mauerspitzen grünen sehen, die Sommer und Winter alle mit lieblichen Blüthen und reifen Früchten geschmückt sind. So edle Bäume pflegen außerhalb diesen schönen Gärten nicht hervorgebracht zu werden, noch solche Rosen, oder dergleichen Violen, Lilien, Amaranthen und Jasmine. Anderswo sieht man, wie die Blume an einem Tage ent-

steht, und blüht, und welkend ihr Haupt sinken, und ihren Stengel traurig zurückläßt, den Veränderungen des Himmels unterworfen. Aber hier war ein immerwährend Grün, immerwährend die Schönheit der ewigen Blumen; nicht weil die Natur einen so wohlthätigen Ausfluß über sie verbreite: sondern Logistilla erhielt mit ihrem Fleiß und ihrer Sorgfalt, ohne Noth der obern Bewegungen, (was andern unmöglich schien;) ihren Frühling jederzeit beständig.

Logistillen schiens sehr lieb zu seyn, daß ein so edler Herr zu ihr käme; und sie befahl, daß man ihm wohl begegnete, und ein jeder sich bemühte, ihm Ehre zu erweisen. Geraume Weile vorher war Astolph gekommen, der von Rogern sehr gern gesehn ward. In wenig Tagen kamen alle die andern, die Melissa wieder zu ihrem vorigen Wesen gebracht hatte.

Nachdem sie ein oder zwey Tage ausgeruht: gieng Roger zu der klugen Fee mit Herzog Astolphen, der nicht weniger, als er, Verlangen hatte, Westen wieder zu sehen. Melissa sprach mit ihr für sie beyde, und bat die Fee demüthiglich, daß sie ihnen Rath ertheilen, sie begünstigen, und unterstützen möchte, so daß sie wieder dahin zurückkehrten, woher sie gekommen waren.

Die Fee erwiederte: „Ich will meine Gedanken drauf stellen, und binnen zwey Tagen werd ich dir sie frey liefern." Hernach überlegt sie bey sich, wie sie Rogern, und nach ihm, wie sie dem Herzog helfe. Beschließt endlich, daß das geflügelte Pferd den ersten wieder zu den Aquitanischen Ufern bringe; will aber zuvor, daß man ihm ein Gebiß mache, womit ers lenke und einhalte. Sie zeigt ihm, wie er thun muß, wenn er will, daß

es

es in die Höhe steige, und wie, wenn es sinken soll; und wie ers anzufangen habe, wenn er wollen wird, daß es in die Runde fliege, oder schnell fortgehe, oder auf den Flügeln schwebe; und welche Bewegungen ein Reiter mit einem guten Pferd auf ebnem Lande zu machen pflegt: alle die machte Roger, der dessen mächtig wurde, mit dem Pferd, das Schwingen hatte, in der Luft.

Nachdem Roger mit allem fertig war: so nahm er von der edlen Fee Abschied; welcher er hernach immer mit großer Liebe zugethan blieb, und begab sich aus diesem Lande. Zuerst von ihm, der einen guten Trab ritt; und hernach werd ich sagen, wie der englische Reisig mit mehr Zeit und mehr Mühe wieder zu Karl dem großen und an den befreundeten Hof kam.

Roger reiste von hier ab; nahm aber nicht wieder den Weg, den er vorher wider seinen Willen damals als Hippogryph ihn immer über dem Meer hielt, und er selten Land sah: sondern wollte, da er ihm nun die Flügel dahin und dorthin, wie ihm am meisten gefiel, schlagen lassen konnte, bey der Rückkehr einen neuen Weg versuchen, wie die Weisen aus Morgenland, die dem Herodes entwichen. Bey seiner Ankunft hieher war er in geradem Zuge von Spanien bis nach Indien gekommen, da, wo es das östliche Meer benetzt: wo eine Fee mit der andern in Krieg lebte. Nun aber macht er sich gefaßt, ein ander Land zu sehn, als das, wohin Aeolus die Winde hetzt; und den ganzen angefangnen Kreislauf zu vollenden, um, wie die Sonne, die Welt umgangen zu haben.

Hier sah er im Vorbeyflug disseits Kathai, und jenseits Mangi am großen Quinsey. Lenkte über den

Imaus weg, und ließ Serikana zur Rechten; und immer seitwärts, von den Hyperboreischen Scythen zu den Hirkanischen Gewässern, langt er an in den Gegenden von Sarmazien: und als er da war, wo Asien sich von Europa scheidet, sah er die Russen, Pommern und Preußen.

Obgleich Roger einzig im Sinne hatte, geschwind zur Bradamante wieder zu kehren: so unterließ er doch deswegen nicht, nachdem er einmal das Vergnügen gekostet, die Welt zu durchziehen, daß er nicht auch zu den Polacken und Ungarn kommen wollte; zu den Deutschen, und den übrigen dieses rauhen nördlichen Erdstrichs; und kam endlich bis in das äußerste England. Ihr dürft aber nicht glauben, Herr, daß er, einen so langen Weg durch, immer in den Flügeln sitze: jeden Abend nahm er sein Nachtquartier, und vermied nach seinem Vermögen, schlecht bedient zu werden; und verwendete Tage und Monate zu dieser Reise, so sehr liegt ihm an, Meer und Land zu sehn.

Nun langt er einen Morgen bey London an, und lenkt den Flieger auf die Themse nieder; wo er in den nahen Wiesen um die Stadt geharnischte Männer und Fußknechte vereiniget sah, die unter Trompeten- und Paukenschall, in schöne Kolonnen abgetheilt, vor dem wackern Rinald, die Ehre der Ritter, vorbey zogen; von dem, wenn es euch beyfällt, ich vorhin erzehlte, daß er, von Karl abgeschickt, in diese Lande gekommen war, um Hülfe zu erhalten.

Roger kam eben an, wie die schöne Musterung außerhalb der Stadt vor sich gieng: und um alles zu wissen, befragt er darum einen Ritter; stieg aber erst auf die Erde. Und dieser, welcher gesprächig war,

sagte

sagte ihm, daß es Truppen von Schottland, Irrland und England, und den Inseln herum wären, die hier so viele Paniere aufgesteckt hätten. Und daß nach geendigter Musterung, die sie hielten, sie sich nach dem Hafen hin verbreiten würden, wo Schiffe auf sie warteten, um sie über die See zu bringen. „Die belagerten Franzosen schöpfen wieder Muth, in Hofnung auf die, die sie zu retten kommen. Aber damit du völligen Unterricht davon einziehest: will ich dir alles Volk eintheilen.

Du siehst wohl dieses große Panier, wo Lilien und Panther beysammen stehn: dieses läßt der oberste Feldherr in die Luft flattern, und diesem haben alle die andern Fahnen zu folgen. Sein in diesen Gegenden berühmter Name ist Lionel, die Blume der Tapfern; an Anschlag und Kühnheit im Kriege Meister; Neffe des Königs und Herzogs von Lancaster.

Die erste, nach der Königlichen Fahne, die der Wind nach dem Berg zurollt, und im grünen Feld drey weiße Flügel hat: trägt Richard, Graf von Warwick. Dem Herzog von Glocester ist das Zeichen, das ein Hirschgeweyh mit abgeköpfter Stirn hat. Dem Herzog von Klarenz in diese Fackel. Dieser Baum dem Herzog von York.

Sieh eine in drey Stücke zerbrochene Lanze: es ist die Fahne des Herzogs von Norfolk. Der Bliß ist dem wackern Grafen von Kent. Der Greif ist dem Grafen von Pembrock. Der Herzog von Sufolk hat die Wage. Sieh das Joch, das zwey Schlangen vereinbart, ist dem Grafen von Essex; und den Kranz im himmelblauen Felde hat der von Northumberland. Der Graf von Arundel ist das; der die Barke, die untersinkt, ins Meer gesetzt. Sieh den Marquis von Barkley, und

den Grafen von March, und den Grafen von Richmond: der erste trägt im Weißen einen gespaltenen Berg, der andre die Palma, der dritte eine Fichte im Wasser. Der ist Graf von Dorset, und der von Hampton; der eine hat den Wagen, und der andere die Krone.

Den Falken, der mit den Schwingen über dem Nest schwebt, trägt Raimond, Graf von Devonschire. Das Gelbe und Schwarze hat der von Vigore. Den Hund der von Derby. Einen Bären der von Oxford. Das krystallene Kreuz, das du hier siehst, ist dem reichen Bischoff von Bath. Sieh im Grauen einen zerbrochnen Stuhl: ist dem Herzog Hermann von Sommersett.

Die geharnischten Männer, und die Bogenschützen zu Pferd machen zwey und vierzig tausend an der Zahl; ihrer zweymahl so viel, oder ich fehle um keine hundert, sind diejenigen, die zu Fuß ins Treffen kommen. Schau diese Fahne, eine graue, eine grüne, eine gelbe, und eine mit schwarz und himmelblau gestreift: Gottfried, Heinrich, Herrmann, und Eduart führen Fußvölker; ein jeder unter seinem Wimpel.

Herzog von Bückingham ist der vornher; Heinrich hat die Grafschaft von Salisbury; Burgen beherscht der alte Hermann, dieser Eduard ist Graf von Crosber. Jene mehr nach Osten stehende sind die Engländer. Nun wende dich gegen Westen, wo man dreyßig tausend Schotten sieht, angeführt von Zerbinen, dem Sohn ihres Königs. Sieh zwischen zwey Einhörnern den großen Löwen, der das silberne Schwert in der Klaue hält; dieses ist die Fahne des Königs von Schottland; dort ist die Lagerstätte seines Sohns Zerbin. Es ist keiner

kein so schöner unter so viel andern Personen. Die Natur machte ihn, und zerbrach hernach die Form. Es ist keiner, aus welchem so viel Tapferkeit, so viel Reitz, oder ein solch Vermögen hervorleuchtet, und er ist Herzog von Roß.

Einen goldnen Balken im himmelblauen Felde führt der Graf von Ottonley in der Fahne. Das andre Panier, das einen Panther in Nothstall führt, ist dem Herzog von Marr. Wild von verschiednen Farben, verschiednen Vögeln, schau das Feldzeichen des kühnen Alkabraun; der nicht Herzog, Graf, noch Marquis ist: aber der erste Held im gebürgichten Lande. Dem Herzog von Strafford ist die Fahne, wo der Vogel ist, der mit den Augen frey in die Sonne sieht. Graf Lurkan, der in Angus herrscht, fühlt den Stier, der zwey Windspiele zu den Seiten hat. Sieh da den Herzog von Albanien, der sein Feld mit himmelblauen und weißen Farben unterscheidet. Jener Geyer, der einen grünen Drachen zerfleischt, ist das Wappen des Grafen von Bukan. Forbes beherrscht der tapfre Armand, der die Fahne weiß und schwarz hat; und zu seiner Rechten steht der Graf von Erel, der im grünen Feld ein Licht führt

Nun betrachte die Irrländer bey der Ebene. Es sind zwey Heere, und der Graf von Kildare führt das erste; das andre hat der Graf von Desmond von den wilden Bergen gebracht. Der erste führt in der Fahne eine brennende Fichte! der andere im weißen eine rothe Binde. Und nicht allein giebt Karlen England, Schottland und Irrland Hülfe; sondern es kommen Truppen von Schweden und Norwegen, von Thule, und bis von dem entlegenen Island; in Summa, von allen Völkern, die

die da herum wohnen, und von Natur dem Frieden feind sind. Sechszehn Tausend oder nicht viel weniger sind aus Höhlen und Bergen hervorgegangen: und Gesicht, Brust, Schenkel, und Rücken und Arme und Beine sind ihnen mit Haaren bewachsen, wie wilden Thieren. Um ihre ganz weiße Fahne scheint die Ebene von ihren Lanzen ein Wald zu werden; so trägt sie Morat, ihr Oberhaupt, um sie hernach mit Mohrenblut zu bemahlen.

Während Roger die verschiedenen Fahnen von dem schönen Volk, das sich rüstet, Frankreich beyzustehn, betrachtet, und darüber spricht, und die Namen der englischen Herrn kennen lernt: läuft der eine und der andre verwundert und erstaunt zu ihm, um die einzige und rare Bestie zu betrachten, worauf er sitzt, und gleich war der Kreiß um ihn geschlossen. So, daß der gute Roger, um noch mehr Wunden zu erregen, und mehr Freunde daraus zu schöpfen, dem geflügelten Renner die Zügel schüttelt, und mit dem Sporen ihm ein wenig die Seiten berührt.. Dieser nimmt seinen Lauf durch die Luft gen Himmel, und läßt einen jeden an dem Ort betäubt.

Nachdem Roger von Schaar zu Schaar die Engländer gesehen: nahm er seinen Weg nach Irrland. Und sah das fabelhafte Hibernien, wo das heilige Greislein *) die Höhle machte, in welcher man, wie es scheint,

---

*) Der heilige Patritius, Apostel von Irrland im fünften Jahrhundert. Er wurde hundert und zwey und zwanzig Jahr alt, und stiftete gerad so viel Kirchen, als Tage im Jahre sind, und machte drey tausend Priester. Er mußte sechzig Todten erwecken, weil er in einem so

scheint, so viele Gnade findet, daß der Mensch da von aller seiner bösen Schuld sich los macht. Von da lenkt er hernach das Pferd über das Meer, da, wo es klein Bretagne benetzt, und sieht im Vorbeygehn, indem er in die Tiefe schaut, die Angelica an den kahlen Fels gebunden.

An den kahlen Fels auf der Insel der Thränen; (denn Insel der Thränen war diese genannt, die von dem grausamen, und so schrecklichen und unmenschlichen Volke bewohnet war;) das, (wie ich euch oben im Gesang erzehlte,) in verstreutem Geschwader nach verschiedenen Ufern auslief, alle die schönen Damen zu erbeuten, um hernach einen entsetzlichen Fras für ein Ungeheuer daraus zu machen.

Sie wurde eben diesen Morgen daran gefesselt, wohin das unermeßliche Ungeheuer, der Seekraken, der von der abscheulichen Speise sich nährte, kam, um sie le-

ben.

---

so rauhen Lande predigte; und taufte mit eigner Hand zwölf tausend Personen. Ariost versteht hier unter der Höhle das berühmte Fegfeuer des heiligen Patritius: eine Grotte auf einer kleinen Insel in einem Irrländischen See neben einem Kloster, wo die Seelen im Fegfeuer gleich Gespenstern mit ihren Plagen sich den Pilgrimmen sehen ließen, nachdem diese selbst vorher erschrecklich gehungert und sich gegeißelt hatten. Auch diesem gottseligen Erbauungswerke hat die böse Welt ein Ende gemacht. Die Regierung hat vor ohngefehr hundert Jahren die Grotte zerstört, und die heiligen Männer davon verjagt.

Nach alten Irrländischen Poesien war Padrik ein Schwiegersohn Ossians; allein der Sänger Fions verstand die Zeitrechnung nicht so gut, als Herr Macpherson.

bendig zu verschlucken. Ich sagte oben, wie sie diesen zur Beute ward, die sie am Ufer dem alten Zaubrer zur Seite schlafen fanden, der sie sicher durch Zauberey gebracht hatte.

Das wilde unfreundliche und rohe Volk setzte die allerschönste Jungfrau der grausamen Bestie am Ufer so nackt aus, wie sie die Natur zuerst geschaffen. Nicht ein Gewebe hat sie einmal, wohinein sie die weißen Lilien und rothen Rosen verbärge, die weder im Julius noch December abfallen, womit die ebenen Glieder bestreut sind. Roger würde geglaubt haben, daß es eine Bildsäule wäre von Alabaster, oder anderm edlen Marmor; und so durch Kunst berühmter Meister an den Felsen gebunden, wenn er nicht die helle Thräne zwischen den frischen Rosen und dem blühenden Ligustrum die unreifen Aepfel hätte bethauen, und die Luft die goldnen Haare fächeln sehen. Und wie er mit den Augen in die schönen Augen blickte: kam ihm zu Sinn seine Bradamante. Mitleid und Liebe durchdrangen ihn auf einmal, und er enthielt sich kaum der Thränen; und sagte gelind zum Fräulein: (nachdem er seinem Pferd die Zügel hatte einziehn lassen) „O Schöne würdig allein der Kette, womit Amor seine Diener gefangen führt! Und wohl dieses und jedes andern unglücklichen Schicksals unwürdig: Wer ist der grausame, der mit verkehrtem Willen durch Fesseln das ebene Elphenbein dieser schönen Hände mit den unanständigsten blauen Flecken zeichnet?“ Mit Gewalt muß sie bey diesem Sprechen werden, wie ein Scharlach getränktes weißes Elphenbein, da sie diese Theile an sich bloß sieht, die, wenn sie auch schön sind, doch die Schaam verbirgt. Und sie würde sich mit den Händen

das

das Gesicht bedeckt haben, wenn sie nicht an den harten Felsen wären gebunden gewesen; aber mit den Thränen, die ihr doch nicht benommen waren, besprengte sie es, und zwang sich, es niedrig zu halten; und da nach einigem Schluchzen die Rede hervor kam: so fieng sie mit matter und heiserer Stimme an; fuhr aber nicht fort, weil das große Geräusch, das im Meer entstund, sie anhielt. Und sieh! es erscheint das unermeßlich große Ungeheuer, die Hälfte im Wasser steckend, und die andere Hälfte daraus hervorgehend. Wie ein langes Schiff, vom Nord oder Südwind getrieben, in den Hafen zu laufen pflegt: so kömmt das greuliche Unthier zur Speise einher, die ihr gezeiget wird; und der Zwischenraum ist kurz. Die Dame ist halb tod für Furcht; und faßt durch fremdes Zureden keinen Muth.

Roger hielt die Lanze, nicht eingelegt, sondern vor sich; und stieß auf den Kraken. Anders weiß ich nichts, das mit diesem zu vergleichen wäre, als eine große Masse, die sich dreht und herumwälzt; und er hat keine Gestalt von einem Thier, außer den Kopf, der die Augen und die Zähne vor hat, wie ein Schwein *). Roger

---

*) Ich habe Orca durch Kraken übersetzt, weil das größte Seethier, das man kennt, so genannt wird. Nach den Kolossalischen Zügen, die Ariost von seinem Meerungeheuer macht, scheint er auch wirklich dasselbe gekannt zu haben, wovon Herr Pontoppidan in seiner Norwegischen Naturgeschichte unter dem Namen Kraken eine Beschreibung giebt. Dieser steigt in der Nordsee zwar nur zuweilen ein wenig mit dem Rücken über Wasser; wird aber von den Fischern sehr wohl gekannt, da um ihn herum eine Menge von Schell- und Stock-

ger trift ihn auf die Stirn zwischen die Augen; aber es scheint, daß er auf ein Eisen oder einen harten Stein rühre.

Nachdem der erste Stoß wenig taugt: so kehrt er um, den zweyten besser zu machen. Der Kraken: der unter den großen Flügeln den Schatten da und dort auf dem Wasser laufen sieht, läßt die gewisse uferliche Beute, und

---

Stockfischen sich aufhalten. So viel von ihm heraustritt, sieht schon aus, wie eine Insel voll Seegewächse mit Sandbänken, wovon die ins Trockne gerathenen Fische sich bemühen, wieder in Wasser zu kommen. Wann er niedersinkt: so schwillt die Fluth an, und es entstehen Wirbel, die alles in ihre Tiefe reißen.

Das sonderbarste ist, daß zu Rothesay, in der Insel Bute, (Ariosts eigentliches Ebuda,) der Schiffer Robert Jameison, eine Person von gutem Namen, den 22 April 1775 vor Gericht eydlich aussagte, daß er und sein Schifsvolk den 10 August das Jahr zuvor einen Enkel von dem Seeungeheuer gesehen habe, das vor tausend Jahren an den Küsten seines Vaterlandes so viele nackende Schönen verschlang. Wie eine Insel von anderhalb Meilen sey er nach und nach bey dreyßig Fuß hoch aus der lauen Fluth um die heiße Mittagsstunde dreymahl langsam empor gestiegen und wieder untergesunken, indeß ein kühler Westnordwest ihm frische Luft zuwehte.

Auch Ovid scheint den Kraken gekannt zu haben, nach den Versen:

Veniensque immenso bellua ponto
Eminet, & latum sub pectore possidet aequor;

ob er ihn gleich hernach den Perseus mit einem Säbel tod stechen läßt.

Wer den Ariost in seiner reifen Dichtergröße sehen will gegen etwas unausgewachsenes, der lese den ganzen Kampf des Perseus für die Andromeda in Ovids Verwandlungen nach, und vergleiche ihn mit diesem und folgendem Gesange.

und folgt wüthend dieser eiteln; hinter die er sich wälzt und herumdreht. Roger läßt sich herunter, und führt öftere Stöße. Wie ein Adler aus der Höhe zu kommen pflegt; der unten im Grase die Natter hat schleichen sehen; oder die in einer bloßen Steinhöle an der Sonne liegt, wo sie sich die goldnen Schuppen schminkt und glättet; und sie nicht von der Seite anfallen will, wo die giftige keucht und zischt: sondern sie mit den Krallen von hinten anpackt, und die Schwingen schlägt, damit sie nicht nach ihm fahre, und ihn mit den Zähnen fasse: so will Roger mit dem Spieß und der Lanze, nicht wo der Rüssel mit den Zähnen bewafnet war, sondern daß der Streich zwischen die Ohren falle, und bald auf den Rücken, bald in den Schwanz unten. Wenn das Thier sich umkehrt: nimmt er den Weg anderswohin, und senkt sich zur rechten Zeit herunter, und steigt wieder hinauf; aber als ob er immer auf einen harten Jaspis komme, kann er die harte und rauhe Schale nicht einhauen.

Gleichen Kampf hält die Fliege gegen den Hürdenhund im staubigen August, oder im Monat vorher, oder dem nachfolgenden, dem einen reich an Aehren, dem andern voll von Most: sie sticht ihn in die Augen, und in die beißige Schnauze, summt um ihn herum, und läßt nicht von ihm ab; und er klappt oft mit dem trocknen Zahn auf; aber ein Schnapp, daß er reicht, bezahlt alles.

So stark schlägt es mit dem Schwanz ins Meer, daß das Wasser davon bis am Himmel steigt; so daß er nicht weiß, ob sein Pferd den Fittig in die Luft breite, oder wohl im Meere schwimme. Ist ihm oft, als ob er verlange, sich an Bord zu befinden; denn wenn er den Guß auf diese Weise auszuhalten hat: so befürchtet

er; daß dem Hippogryph der Fittich so naß werde, daß er vergebens wünsche, einen Trog oder Bottich zu haben.

Er faßt einen neuen Rath, und es war der beste, das rohe Ungeheuer mit andern Waffen zu überwinden: er wollte es mit dem Glanze blenden, der in den bedeckten Schild gezaubert war. Er fliegt ans Ufer; und um keinen Irrthum zu begehen, läßt er der an den nackten Fels angefesselten Schöne am kleinen Finger der Hand den Ring, der die Zauberey vereiteln konnte. Ich sage den Ring, den Bradamante Brunellen abgenommen hatte, um Rogern zu befreyen. Hernach hat sie denselben durch die Melissa nach Indien geschickt, um ihn aus Alzinás Händen zu bringen. Melissa, wie ich vorhin euch sagte, gebrauchte den Ring zu vielem Heil; darauf hatte sie ihn dem Roger wieder zugestellt, von dem er hernach immer am Finger getragen wurde. Er giebt ihn jetzt der Angelica, weil er fürchtet, er möchte das Blitzen seines Schildes hemmen, und damit zugleich deren Augen davor geschützt würden, die ihn schon im Netz hatten. Nun kömmt der unermeßliche Wallfisch ans Ufer, wo er mit dem Wanst wohl das halbe Meer eindruckt. Roger steht auf der Lauer, und zieht die Decke ab, und scheint eine neue Sonne dem Himmel hinzuzufügen.

Das bezauberte Licht schlug dem Thier in die Augen, und that auf die gewöhnliche Weise. Wie eine Forelle, oder ein Fisch mit Schuppen, den Fluß hinunter geht, den der Berganbauer mit Kalk getrübt hat: so sah man das Ungeheuer im Meerschaum gräulich umgekehrt. Roger stößt da und dorthin so viel er kann:

findet

findet aber nie einen Ausweg, es zu verwunden. Die schöne Dame bittet ihn allemahl, daß er nicht weiter auf das harte Fell vergebens los mörsere. „Ich bitte dich um Gotteswillen, mein Herr, sagte sie weinend, kehr um und binde mich los, ehe der Kraken wieder zu sich komme! Nimm mich mit, und ertränke mich mitten im Meer; und mach nicht, daß ich dem garstigen Fisch in Bauch gerathe.“ Roger also, von dem gerechten Geschrey bewogen, band die Schöne los; und nahm sie weg vom Ufer.

Das gespornte Pferd schlägt mit den Füßen im Sand an, und setzt in die Luft; und gallopiert durch den Himmel, und trägt den Ritter auf dem Rücken und das Fräulein hinten auf dem Kreutze; und beraubte so das Thier des für dasselbe zu angenehmen und leckern Mahls. Roger dreht sich um im Flug, und heftet tausend Küsse auf die Brust und die lebhaften Augen. Er nahm nicht mehr den Weg, wie er sich erst vorsetzte, ganz Spanien umzureisen: sondern lenkte das Pferd zum nahen Ufer, wo klein Bretagne am weitesten ins Meer geht. Am Ufer war ein Wald von schattigen Eichen, wo Philomele jederzeit zu klagen scheint; der in der Mitte ein Wieslein mit einer Quelle hatte, und hüben und drüben einen einsamen Berg.

Hier hielt der sehnsüchtige Ritter den kühnen Lauf ein, und stieg herunter nach der Wiese; und ließ seinem Streitroß die Schwingen einziehen. Aber nicht demjenigen, das sie stärker ausspante. Vom Pferd herunter gestiegen: enthielt er sich kaum, etwas anders zu besteigen; aber ihn hinderte der Harnisch; der Harnisch hin-

 derte

derte ihn, den er ablegen mußte, und schob seiner Begierde vor den Riegel.

Eilig nahm er bald auf dieser, bald auf jener Seite in der Verwirrung sich die Waffen ab; es schien ihm kein Mahl so lange damit zu währen: denn wenn er eine Schlinge los macht, zieht er deren zwey zusammen. Aber der Gesang, Herr, ist nunmehr zu lang; und vielleicht auch, daß euch das Hören verdrießlich fällt; so, daß ich meine Geschichte auf eine andre Zeit verschieben will, wo sie angenehmer seyn wird.

## Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

[illegible]

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Roland der Wüthende ein Heldengedicht

Bd.: [1]

Hannover (1782)

P.o.it. 76 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754080-9
VD18 80232116-001